ED-106/79-1

1

ALBERTZ, Prof. D.

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/67 Best. ED 106/79
Rep. 100 Kat. 100

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-2

2

Professor D. Albertz

① Berlin-Spandau, den
Behnitz 3
Fernsprecher 87 91 21

10. September 1952

Herrn
H a m m e r

Tgb.Nr. 586

Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!
Ihre Anfrage zu Ihrem Buch über Plötzensee kann ich leider nur negativ beantworten. Zu Nr.50 Ihrer Frage bemerke ich, daß mir nicht bekannt ist, daß ein Prozess gegen 23 Pfarrer der Bekennenden Kirche im Dezember 1943 gelaufen sei. Da ich damals sowohl als Mitglied des Bruderrates wie als Geschäftsführender Vorsitzender ~~des Prüfungsamtes~~ der Deutschen Evangelischen Kirche hätte darum wissen müssen, möchte ich die Angabe bezweifeln. Im Dezember 1941 ist sämtlichen Mitgliedern des Theologischen Prüfungs- und Lehramts der Bekennenden Kirche von Berlin der Prozess gemacht worden. Er endete aber damit, daß die meisten Verurteilten infolge Anrechnung der Untersuchungshaft mit dem Tage des Prozessendes frei kamen; nur Herr Prof. D.Dehn, z.Zt.Bonn, und ich haben damals eine Strafhaft erlitten, aber nicht im Gefängnis Plötzensee sondern in Tegel. Da Sie sich im wesentlichen für Plötzensee interessieren, so darf ich Sie vielleicht darauf aufmerksam machen, daß sich gegen Ende des Krieges auch eine Abteilung des Polizeigefängnisses Alexanderplatz in Plötzensee befand. Auch ich habe die letzten

Vor Vorläufiger Kirchenleitung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wochen des Krieges, nachdem wiederum ein Teil des Alexanderplatzes zerstört worden war, in Plötzensee zugebracht und zwar in den sog. ehemaligen Todeszellen; die dieser lag der Hinrichtungszelle gegenüber. Es hat Zeiten gegeben, in denen alle 2 Minuten ein Hinzurichtender dorthin den Todesgang ging.

Mit dem Wunsch, daß es Ihnen gelingen möchte, Ihr Werk zu einem guten Ende zu bringen bin ich

Ihr
sehr ergebener

Mrenz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/73-3

27. Sept. 1952

Herrn
Professor D. Albertz
Berlin - Spandau
Behnitz 3

Sehr geehrter Herr Professor!

So dankbar ich Ihnen auch bin für die Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 10. September brachte, wobei Übereinstimmung festzustellen war mit Informationen, die ich Herrn Professor Harder in Zehlendorf verdankte, so kann ich doch leider nicht umhin, Sie mit einer neuen Frage zu belästigen.

Es scheint festzustehen, daß der Prozeß gegen die 23 Geistlichen der Bekennenden Kirche an einem Dezembertag zuende ging. Professor Harder nannte mit den 22. Dezember 1943, während Sie das Jahr 1941 genannt haben. Sie und Professor Dehn saßen dann in Tegel eingekerkert. Aber wie gerieten Sie dann erneut in Haft? Mir ist bekannt, daß Haus III von Plötzensee, das sog. Totenhaus, zu einer Filiale des "Alex" wurde, nachdem es in der Nacht vom 3. zum 4. September 1943 ausgebrannt war und für die Strafanstalt Plötzensee unbrauchbar wurde. Offenbar sind Sie nach Ihrer Freilassung aus Tegel erneut verhaftet

Institut für Zeitgeschichte Archiv

oder überhaupt nicht freigelassen worden. Es war im allgemeinen die Regel, daß nach Strafverbüßung die Gestapo an den Toren wartete, um die Staatsfeinde sogleich ins KZ zu bringen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auch noch diese, Sie persönlich betreffende, Frage klären wollten.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr sehr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106179-4

Professor D. Albertz

① Berlin-Spandau, den 4. Oktober 1952
Bohnitz 3
Fernsprecher 87 01 21

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Tgb.Nr. 647

Sehr geehrter Herr Hammer!

Der Prozess wegen des Prüfungs- und Lehramtes der Bekennenden Kirche von Berlin-Brandenburg ging am 22.Dezember 1941 zuende. Alle Brüder und Schwestern, die damals verurteilt sind, erhielten die Freiheit, weil die von Mai ab währende Untersuchungshaft ihnen angerechnet wurde; nur Professor Dehn und ich wurden am 23.Dezember 1941 in das Strafgefängnis Tegel überführt. Dehn war insgesamt 1 1/4 Jahren, ich selbst zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Dementsprechend ging am 3.November 1942 meine Haft zuende. Wir rechneten alle mit der Überführung in das KZ, aber der damalige Dienststellenleiter der Kirchenabteilung der Staatspolizeileitstelle Alexanderplatz entließ mich mit dem freundlichen Wunsch, daß, wenn nun die Front bei Stalingrad zusammenbräche, die B.K. mit dem 3.Reich in einer Front stehen würde gegen den Bolschewismus. Am 14.Juni 1944 wurde ich erneut in das Polizeigefängnis Alexanderplatz überführt und wie üblich längere Zeit vernommen. Auch da ist es nicht zu einer Überführung in das KZ gekommen. Als unsere Zellen auf dem Alex ausbrannten, wurden wir in die Ausweichstelle

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

H -4. März 1955

von Haus III in Plötzensee überführt. Am 16. April 1945 wurde ich auf Befehl des Reichspropagandaministers entlassen. Er wünschte damals 40 Pastoren aus dem Gefängnis zu befreien, um die Westmächte willig zu machen, Berlin gegen die Russen zu halten.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr Mewes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/179-5

AUER, Theodor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-6

6

Dr. Theodor Auer

Bonn-Rheindorf, den 25. Juni 1952
Karl-Legien-Strasse 10

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg 39
Bilserstrasse 15 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mein Bruder hat mir Ihren freundlichen Glückwunsch vom 22. ds.Mts. übergeben und ich möchte Ihnen, zugleich auch für ihn, aufrichtig für Ihre Aufmerksamkeit danken. Ich glaube, dass ich mich nach normalen Begriffen "ausser Gefahr" befinde, wenn selbstverständlich auch Rücksichten am Platze sind, die sich weniger auf mich, als auf die unglücklichen, noch in Waldheim verbliebenen Menschen beziehen.

Aus Ihrem Brief und den Erzählungen meines Bruders entnehme ich, dass Sie sich mit dem Thema "Plötzensee" beschäftigen und glaube, Ihnen noch mit manchem Detail dienen zu können. Mein Material in eigener Sache aus dieser Zeit ist auch nicht ohne Interesse.

Mehrere Gründe veranlassen mich, in absehbarer Zeit - immerhin können 3 oder 4 Wochen darüber vergehen - nach Hamburg zu fahren und es würde mir ein Vergnügen sein, Sie bei dieser Gelegenheit wiederzusehen. Sie werden von mir rechtzeitig über einen solchen Besuch unterrichtet.

Mit freundlichen Grüssen bin ich

Ihr

Theodor Auer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106173-7

Dr. Theodor Auer

Bonn-Rheindorf, den 1. Juli 1952
Karl-Legien-Strasse 10

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihr Schreiben vom 27. Juni 1952, das ich Ihrem Wunsche gemäss sofort beantworte, dadurch allerdings weniger die Möglichkeit habe, mich auf Einzelheiten zu besinnen, teile ich Ihnen folgendes mit:

Namen von politischen Gefangenen, die nach dem 1. Februar 1945 in Plötzensee noch hingerichtet worden sind, weiss ich nicht auswendig. Ich habe seinerzeit eine mit Rütting und von Hostomski angelegte Liste, die damals nur in einem handschriftlichen Exemplar existierte, mit herausgenommen. Auf dieser Liste waren die jeweiligen Hinrichtungsdaten der insgesamt ca. 91 vom Volksgerichtshof hingerichteten Teilnehmer am 20. Juli genau mit Namen vermerkt. Bekanntlich wurden diese in Gruppen von etwa 8, manchmal aber auch nur 2 bis 3 Mann, bis in den späten März 1945 hinein noch in Plötzensee hingerichtet. Nach meinem Erinnern war das letzte Hinrichtungsdatum noch Ende März 1945. Im übrigen wurden in Plötzensee ja nur vom Sondergericht Berlin verurteilte Todeskandidaten hingerichtet. Darunter befanden sich im wesentlichen Kriegs-Wirtschaftsverbrecher, selbstverständlich auch reguläre Kriminelle, während fast alle rein politischen Fälle (Defaitismus, Rundfunkhörer) vom Volksgerichtshof in der letzten 2 Jahren verurteilt wurden. Die normalen Todeskandidaten des Volksgerichtshofes - also nur ausgenommen die Teilnehmer des 20. Juli - wurden alle in Brandenburg hingerichtet.

(1)

Was die Liste mit den genauen Hinrichtungsdaten der Leute vom 20. Juli angeht, habe ich seinerzeit Mitte Mai 1945 dem RR.A.D. Dr. Hermes das Original überlassen, der davon Abschriften genommen hat. Meines Wissens hat später auch der heutige Domkapitular Buchholz, zur Zeit Düsseldorf, Metzerstr.30, auch eine Abschrift davon genommen. Das Original selbst haben mir bei meiner Verhaftung die Russen abgenommen und vernichtet.

(2)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 179-8

Des Charles Paul Seiffert erinnere ich mich nur dem Namen nach ohne irgendwelchen Details.

Rütting und Gostomski wurden schon im März oder gar noch etwas früher entlassen. Ich verblieb damals allein in der Bibliothek. (3) Im Januar 1945 war ein grösserer Transport, ca. 50 Mann, alles politische Untersuchungsgefangene des Volksgerichtshofes, von Plötzensee per Elbkahn nach Halle transportiert und von dort mit dem Zuge nach Bayreuth geschafft worden. Darunter befanden sich eine ganze Anzahl von jungen Franzosen, denen zum Teil Plünderung von durch Fliegerangriff zerstörten Geschäften vorgeworfen wurde. In Wirklichkeit handelte es sich um arme, junge Menschen, die von der deutschen Verwaltung weder mit Schuhzeug noch mit den notwendigsten Kleidungsmitteln ausgestattet worden waren und auf diese Weise [redacted] Selbsthilfe geübt hatten.
Ein besonders krasser Fall ist mir erinnerlich:
Ende 1944 wurde ein junger Holländer aus dem Dresdner Gefängnis in Plötzensee eingeliefert, der wegen defaitistischer Äusserungen zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Er hatte schon 11 Monate seiner Strafe in einem Dresdner Gefängnis verbüsst, als er, für ihn überraschend, nach Plötzensee geschafft wurde. Wenige Tage später erhielt er eine neue Anklageschrift; es (4) handelte sich um den sog. ausserordentlichen Einspruch des Führers wegen Beanstandung der Strafhöhe, die vor einem Sondersenat des Volksgerichtshofes regelmässig verhandelt wurde und zwar trotz bereits erfolgter Rechtskraft des ersten Urteils. Der junge Holländer wurde eine Woche darauf zum Tode verurteilt und 14 Tage später in Brandenburg hingerichtet.

Sie wissen, dass das Haus IV, in dem ich ja 1 3/4 Jahr lag, (5) seit September 1943 das sog. Hinrichtungshaus war, nachdem das grössere Haus III durch Fliegereinwirkung zerstört worden war. In Haus IV lagen seit meiner Einlieferung im September 1943 ständig zwischen 10 und 50 Menschen, die ihre Hinrichtung erwarteten. Sie waren Tag und Nacht gefesselt, wie ich selbst auch in den ersten Wochen als Untersuchungshäftling bei Luftwarnung in meiner Zelle gefesselt wurde. Das erste Jahr bis etwa Mitte 1944 war ausserordentlich hart. Ich war in streng isolierter Einzelhaft. Meine Lage wurde auch nicht durch eine Intervention des Auswärtigen Amtes in irgendwelcher Form erleichtert. Im Sommer 1944 wurde ich aus der strengen Isolierung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

herausgenommen und erhielt die Möglichkeit, von dann ab in der Bibliothek mit Rütting und Gostomski zu arbeiten. Während die beiden die anderen belegten Häuser Plötzensee's mit Büchern belieferten, verwaltete ich das Einrichtungshaus IV, in welchem sich auch die Bibliothek auf dem Dachboden befand. Durch mein persönliches Verhalten erreichte ich das Vertrauen der Wachtmeister in diesem Hause und hatte in zunehmendem Masse Gelegenheit, durch die Zellentür mit den Insassen des Hauses, besonders mit den Todeskandidaten und den übrigen etwa bis zu 250 schweren Untersuchungsgefangenen des Volksgerichtshofes, die auch ihre Hinrichtung zu erwarten hatten, in Verbindung zu treten. Ich habe viele Einzelschicksale unglücklicher, junger Menschen kennengelernt. Gerade von den Franzosen, die in grösserer Zahl, sei es als Todeskandidaten, sei es als noch Untersuchungsgefangene, dort einsassen, habe ich rührende Beweise der Dankbarkeit durch Kassiber, die mit dem Nagel in die Bücher eingeprägt waren, erhalten. Ich erinnere mich z.B., dass ein junger französischer Rechtsanwalt namens Charpentier mir schrieb: "t'es vraiment l'ange de tous les Francais dans cet enfer".

Ich bin inzwischen ein Experte der verschiedenen Polizei- und Gefängnissysteme geworden, da ich immerhin eine Karriere von 2 Jahren bei der Gestapo (6 Wochen in der Prinz-Albrecht-Strasse danach 1 1/2 Jahre bei den Gerichtsbehörden in Plötzensee), seit 1945 bei der GPU = NKWD und seit 1950 bei der Vo-Po gewesen bin. Abgesehen von der Unberechenbarkeit der Russen, vor allem im ersten Vernehmungsstadium, war eigentlich das Verhalten der deutschen Gefängnisbeamten am unfreundlichsten, generell gesprochen, wenn ich selbst auch von Mitte 1944 bis Mitte 1945 eine besondere Stellung genoss. Über die Verpflegungssätze der Plötzensee-Zeit werden Sie ja Unterlagen haben. Ich persönlich bin ausserordentlich genügsam, verminderte aber doch bei 1,78 m Körpergrösse in Plötzensee im Laufe von 6 Monaten mein Normalgewicht von 140 Pfund auf 100 Pfund und sogar darunter. Da meine Familie zu anständig und vielleicht auch zu ungeschickt war, um [redacted] Pakete, genannt "Koffer", ins Gefängnis gelangen zu lassen, habe ich nur wenige Male illegal durch den Pfarrer ernährungsmässige Unterstützung bekommen. Ich weiss aber, dass ein reger Handel mit Wachtmeistern [redacted] bestand, die im allgemeinen 50 % der eingeschmuggelten Lebens-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/79-10

10

mittel für sich nahmen.

Einige rührende Einzelheiten möchte ich noch anführen, z.B., dass ein junger französischer Todeskandidat verlangte, getauft zu werden und der katholische Pfarrer Buchholz mit mir, als Assistenten und Taufpaten, in der Todeszelle wenige Tage vor der Hinrichtung die Taufe vornahm; ich wollte den Rest des Taufwassers mangels anderer Gelegenheit in das Fallklosett schütten, aber Pfarrer Buchholz nahm die Flasche mit, um es draussen im Garten auf die Erde zu giessen.

Ich bin seinerzeit schon am Sonntag, den 22. April 45, als 2. Schub aus der Anstalt entlassen worden, u.a. mit einem früheren Landrat a.D. Dr. Ortmann aus Limburg a.d.Lahn. Im Augenblick des Durchschreitens des Tores schlugen die ersten Granaten einer Stalinorgel oben in die Biblicthek und in den Küchenbau ein - offensichtlich der richtige Moment, die Anstalt zu verlassen.

Mein eigener damaliger "Straffall" war eine besondere Groteske. Um Sie mit wenigen Worten ins Bild zu setzen, füge ich Abschrift eines Briefes bei, der an den damaligen Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Staatssekretär Henke, gerichtet war. Nach vielen bewusst falschen Vorwürfen der Gestapo blieb eigentlich nur übrig, dass ich über den Inhalt des Briefes mit dem damaligen privatisierenden französischen Ex-Minister Benoist-Mechin gesprochen hätte. Ich stehe auch heute noch auf dem Standpunkt, dass ich mich ebenso anständig wie richtig verhalten hatte.

Der Brief ist andererseits wiederum eine Widerlegung der grotesken russischen Beschuldigung, dass ich die nationalsozialistische Gewaltherrschaft durch ausserordentliche Unterstützung gefördert hätte. Diese stets unbewiesen gebliebene Behauptung hat genügt, mich 5 Jahre durch die russischen Konzentrationslager von Hohenschönhausen und Sachsenhausen zu schleifen und anschliessend für 2 ½ Jahre nach dem Zuchthaus Waldheim zu verbringen, wo ich im April 1950 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden bin. Es versteht sich, ohne irgendwelche Unterlagen, Zeugen, Öffentlichkeit usw.! Ich will mein Schicksal nicht dramatisieren und gebe Ihnen diese Einzelheiten nur als Dokumente der "Gerechtigkeit" unseres Jahrhunderts.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-11

Dr. Theodor Auer, geb. 24. Januar 1899 in Köln, letzte Stellung Generalkonsul in Casablanca, wurde am 23. August 1943 verhaftet wegen angeblichen fahrlässigen Landesverrates und blieb in Plötzensee bis Ende April 1945, obschon ein Gutachten der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes festgestellt hatte, dass keine Dienstgeheimnisse fahrlässig weitergegeben waren. Andere Anklagepunkte waren vorher fallen gelassen worden. Entscheidende Schlussverhandlung konnte nicht mehr stattfinden, da Akten durch Bombenabwurf auf Volksgerichtshof/Berlin, Belvederestr., vernichtet waren. Dr. Theodor Auer wurde erneut durch die Russen (NKWD) am 3. Juni 1945 verhaftet, blieb bis März 1950 im KZ Sachsenhausen-Oranienburg, von da ab im Zuchthaus Waldheim (Sachsen). Zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil Angehöriger einer Kriegsverbrecher-Organisation (Auswärtiges Amt) - Massenhaftung ohne Behauptung oder Nachweis eines persönlich begangenen Verbrechens gegen die Menschlichkeit.

Mitgeteilt Juni 1952 durch den Bruder Dr.Carl Auer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-12

6.Juli 1952

Herrn
Dr. Theodor Auer
Bonn - Rheindorf
Karl-Legin-Strasse 10

Sehr geehrter Herr Doktor!

Grollen Sie mir bitte nicht, dass ich Sie trotz der Bullenhitze mit einem Vorschlag überfalle, der zu einigen Überlegungen nötigt, und mit dem ich es überdies eiliger denn je habe.

Doch gestatten Sie mir zuvor, dass ich Ihnen herzlich danke für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 1.Juli gebracht hat. Mir sind jetzt sämtliche Namen derjenigen Persönlichkeiten bekannt, die im Verfolg des 20.Juli in Plötzensee ihr Leben lassen mussten. Ich glaube, es stimmt: Es waren 94. Die letzte Hinrichtung jedoch, sie betraf E.v.Kleist, fand noch am 16. April statt. Es stimmt ferner, dass die meisten Todesurteile des sog. Volksgerichtshofes bei uns in Brandenburg vollstreckt worden sind, indessen ist auch in Plötzensee zu Hinrichtungen auf Grund von Volksgerichtsurteilen gekommen. Zahlreiche Opfer hat allerdings auch jener blutgierige Dr. Roeder auf dem Gewissen, der heute noch mit seinen Akten hausieren geht und Ernst beansprucht für Geständnisse, die lediglich durch Folter erpresst worden sind.

Über die Reise der "Arche Noah", worauf Sie weiterhin anspielen, bin ich jetzt sehr gut im Bild. Nicht schlecht hat darüber berichtet der frühere Hindenburg-Biograph Dr. Schultze-Pelzer in seinem Buch "Kampf um den Kopf", worauf ich hierunter noch ausführlich zu sprechen kommen werde.

Schade, dass Sie sich auf den Namen jenes jungen Holländers nicht mehr besinnenkönnen, der Ende 44 von Dresden nach Plötzensee kam und dann zur Hinrichtung nach Brandenburg verfrachtet worden ist. Diesem Fall möchte ich noch gerne etwas nachgehen.

Über die Vorgänge in den Häusern III und IV bin ich jetzt einigermassen im Bild, was keineswegs bedeuten soll, dass mir ~~xxxxxxx~~ weiterhin Ergänzungen unerwünscht wären. Insbesondere würde ich - wenn Sie nichts dagegen haben - die Sie betreffenden Worte des Rechtsanwaltes Charpentier beiläufig zitieren.

Gleich Ihnen habe auch ich alle Arten des Freiheitsentzuges bis zum Grunde auskosten können; das Schlimmste blieb das KZ Sachsenhausen zwischen 1940 und 42. Ich möchte glauben, dass Sie sich eben deshalb gleich mir für verpflichtet fühlten, der Nachwelt gerade diese Dinge zu übermitteln, da wir ja ein nur so kleines Häuflein sind und überdies unsere Reihen sich von Tag zu Tag mehr lichten. Doch darauf komme ich auch noch später zu sprechen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie erwähnten den früheren Landrat Dr. Ürtmann aus Limburg, der am 22.April 45 mit Ihnen freigelassen worden sei. Hat es sich bei ihm um einen Todeskandidaten gehandelt? Wissen Sie, welcher Art sein "Verbrechen" war? Und ober gegenwärtig noch für mich erreichbar ist?

In Ihren eigenen "Straffall" werde ich mich noch vertiefen. Haben Sie Dank dafür, dass Sie mir den ausschlaggebenenden Brief anvertraut haben.Vielleicht darf ich hoffen, dass Sie später noch einmal ausführlicher darauf zu sprechen kommen können.Übrigens ist mir der Name Benoist-Méchin nicht unbekannt. Wahrscheinlich ist er identisch mitjenem Franzosen, den ich durch meinen Freund Fritz von Unruh kennenlernte. Ich war mit unserm deutschen Dichter zunächst 14 Tage auf dem blutgetränkten Gelände seines Opferganges; anschliessend fuhren wir noch über Reims nach Paris.

Und nun lassen Sie mich auf die Vorschläge zu sprechen kommen, die ich eingangs als besonders wichtig charakterisiert habe.Überfliegen Sie bitte einmal all die Papiere, Drucksachen und Fotokopien, die ich Ihnen rausgesucht habe und die ich gernegelegentlich zurückerhielte. Sie werden es dann verständlich finden, dass ich es für meine vornehmste publizistische Pflicht halte, Werke von dokumentarischem Wert herauszubringen, Werke , an denen es uns bitter fehlt, während Geschichtsfälschung und Legendenbildung üppig gedeihen. Nach allem, was auch Sie erlitten haben, werden Sie gewiss gerne alles nur Mögliche tun, um die Welt vor einem nochmaligen Rückfall in die Barbarei zu bewahren. Und nachdem Sie nun Ihre Freiheit zurückgewonnen haben, werden Sie wahrscheinlich auch solche Verlagsprojekte verwirklichen helfen, die nicht von vornherein Gewinn verheissen, vielleicht sogar ein Risiko in sich schliessen,und schliesslichwerden wir auch in der Meinung übereinstimmen, dass einschlägige Literatur in recht hoher Auflage und eben deshalb auch zu einem erschwinglichen Preise unseren lieben deutschen Mitbürgern zugänglich gemacht werden sollten. Wenn - wie ich hoffe - Sie mir grundsätzlich zustimmenden Bescheid geben könnten, würde ich Ihnen vor allem zwei Werke vorschlagen, die einigen Erfolg auch buchhändlerisch verheissen.

Ich schicke Ihnen das bereits erwähnte Buch "Kampf um den Kopf" mit der Bitte um gelegentliche Rückgabe heute mit. Das Buch hat immerhin zwei oder drei Auflagen erlebt und ist drüben in Ostberlin schon in 20.000 Exemplarenverkauft worden. Der Autor ist Ihnen gewiss kein Unbekannter, Sie haben ihm sogar in etwa einmal Modell gestanden , Sie und Graf von Moltke. Sie werden sicher an der betreffenden Stelle gleich aufmerken. Der Autor wohnt in Westberlin und verfügt über die Rechte für das Gebiet der Bundesrepublik. Er will sein Buchum ein Drittel kürzen, namentlich natürlich um alle polemischen Stellen, auf die man damals in der Ostzone bestand. Ich könnte mir denken, dass die geplanten Kürzungen die Wirkung des Buches noch beträchtlich erhöhen könnten. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal.

ED-106179-13

6.Juli 1952

Zum Zweiten kann ich Ihnen das beste, vielleicht einzig gediegene Werk über Sachsenhausen mitschicken, welches ich drüben in der Ostzone herausgegeben habe, nachdem es mein alter Freund und Mitarbeiter, der inzwischen verstorbene Arnold Weiss-Rüthel anvertraut hatte. Es sind drüben in aller Kürze zwei Auflagen von 10.000 Exemplaren vergriffen gewesen. Im Westen ist bloss eine wesentlich kürzere, überdies fehlerhafte Fassung publiziert worden, die längst vergriffen ist. Man brennt geradezu darauf, dieses hervorragend wertvolle Werk auch in einer ungekürzten westdeutschen Ausgabe beschert zu bekommen. Darf ich Sie speziell auf die Widmungsseite aufmerksam machen. Sie finden da einige wohlbekannte Namen: Johannes Verweyen, Odd Nansen, Arnulf Overland, den Bruder von Karrel Kapek, den Propst Grüber und Dr. Rudolf Pechel. Da es sich um das letzte mir erhaltengebliebene Exemplar handelt, muss ich Sie bitten, dieses Buch recht gut in Schutz zu nehmen und es mir auf jeden Fall zurückzuschicken. Wie wäre es, wenn Sie auch dieses Werk in Ihrem Verlag herausbrächten? Über die Bedingungen würden wir uns unschwer verständigen können.

Was mir nun aber naturgemäss am meisten am Herzen liegt, das sind meine Bücher über Brandenburg und Plötzensee. Für Brandenburg lautet der Untertitel" Wenn im Totenhaus die Wände reden". Dieses Werk muss zunächst noch zurücktreten hinter mein Plötzensee-Buch, dessen vollen Titel Sie ja bereits kennen.

In beiden Werken will ich vom Menschen ausgehen, nicht etwa in denen von der Gestapo erfundenen grossen Kategorien denken, welche beispielshaber den Vatikan in den Bolschewismus mit einbegreift. Wir wissen ja, dass Hitler all seine Widersacher wüst beschimpfte als "lauter Juden und Bolschewisten"! Wir kennen auch die Praktiken der Himmler, Freisler und Roeder, die Angeschuldigteh und Angeklagten zu diffamieren, zu gemeinen Verbrechern zu stempeln. Denken Sie bloss an das krampfhafte Bemühen eines Dr. Roeder, unsern untadeligen Dr. h.c.Adolf Grimme zu einem käuflichen Subjekt zu degradieren - eine vorläufig noch ungestrafte infame Ehrabschneiderei. Ich arbeite rein mit gründlich geprüften Fakten, überliefere zuverlässige Daten und viele Namen, die schon heute in Vergessenheit zu geraten drohen. Es ist anzunehmen, dass meine Bücher eben dadurch wie eine Bombe wirken werden, weil darin nämlich die Situation und die Ereignisse klar und unverblümt geschildert werden. Nun aber soll es sich da um Werke von literarischem und dokumentarischem Wert handeln, nicht um blosse Gelegenheitsveröffentlichungen. Eben deshalb habe ich ein gelindes Grauen von vornherein empfunden, dass Plötzensee-Buch überhastet zu schreiben. Das geht auch über meine Kraft, denn mein Herz hat sehr gelitten und würde eines Tages seinen Dienst versagen, wenn ich es weiter in diesem Tempo überanstrengen müsste. Da überdies einige wichtige Bilder immer noch nicht hereinkommen wollten, auf die ich aber nicht verzichten kann, möchte ich zum 14.Sept. nur mit etwas Vorläufigem, einem kleinen Heft herauskommen,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

das Hauptwerk über Plötzensee aber für das Frühjahr in Aussicht stellen. Das Buch käme auf 6 - 8 Bogen Umfang, wovon das Meiste durch glatten Satz beansprucht würde, während 1 Bogen mit Dokumenten, Tabellen usw. auf dünngerahmten Akzidenzsatz entfallen würde, ähnlich wie Sie das aus meinem kleinen Brandenburgheft ersehen können. Hinzu kämen dann noch 57 Bilder, überwiegend Porträts, die auf einem 16seitigen Bogen Kunstdruck untergebracht werden sollen. Man könnte getrost eine Auflage von 10.000 Exemplaren riskieren. Die Kosten sind von mehreren Seiten fachmännisch berechnet worden. Man würde in der nackten Herstellung bei englischer Broschur und lackiertem Umschlag auf DM 1.10 - 1.20 kommen. Da ich mich mit meinen Honoraransprüchen sehr bescheiden würde, könnte man das Buch dann wohl für etwas 3.00 - 3.60 über den Buchhandel anbieten. Es ist damit zu rechnen, dass der Magistrat von Westberlin 2.000 Exemplare, vielleicht sogar 3.000 abnehmen würde, wenn man sie ihm für vielleicht 2.-- überlassen würde. Demnach wäre das Risiko nicht zu gross, zumal damit zu rechnen ist, dass all die vielen Tausende, die laufend die Gedächtnisstätte in Plötzensee besuchen werden, das Werk zu erwerben wünschen. Es ist also mit laufendem Absatz zu rechnen.

Auf mein Brandenburgbuch könnten wir dann vielleicht später noch zu sprechen kommen. Mir wäre zunächst daran gelegen, recht bald Ihre Entscheidung zu erfahren, da ich mich schon in den nächsten Tagen so oder so binden muss.

Sollte der Magistrat von Berlin die durchaus verständliche Bedingung an dem Erwerb jener 2 - 3.000 Bücher knüpfen, dass die Herstellung dann in Berlin erfolgen müsse, so wird sich das wahrscheinlich auch unschwer von Ihnen arangieren lassen. Dass ich diesen Brief trotz der grossen Hitze an diesem schönen Sommersonntag schreibe, mag Ihnen beweisen, wie sehr mir die ganze Sache immer noch am Herzen liegt, weshalb ich Sie bitte, mich doch mit recht baldigem Bescheid zu erfreuen. Mir würde mit Ihrer prinzipiellen Zustimmung zunächst schon einmal gedient sein.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

ED-106 [illegible]-14

Dr. Theodor Auer

Bonn-Rheindorf, den 15. Juli 1952
Karl-Logien-Strasse 1o

Sehr geehrter Herr Hammer!

Im Anschluss an mein Schreiben vom 7. Juli 1952 teile ich Ihnen mit, dass ich heute das von Ihnen mir übersandte Material insgesamt mit gleicher Post an Sie zurückgeschickt habe.

Ich darf dazu folgendes bemerken: Es erscheint mir besonders verdienstvoll, wie Sie sich in höherem Interesse und uneigennützig dafür einsetzen, dass solche Greuel, wie wir sie in den Jahren 1933-1945 erleben mussten, sich nicht wiederholen. Ich halte es auch für durchaus richtig, dass diejenigen Menschen, die vor allem mit ihrem Leben ihre Überzeugung gegen diese Art der Gewaltherrschaft bezahlt haben, in würdiger Form geehrt und ihre Namen der Nachwelt erhalten werden.

Es darf aber nicht vergessen werden, dass nach dem Terror der Nazis, der 1945 endete, auf deutschem Boden ein noch viel grausamerer und tödlicherer Terror durch die sowjetische Besatzung eingesetzt hat, der sich heute in den Maßnahmen der ostdeutschen Volkspolizei bis zur Stunde auf das schrecklichste auswirkt. Nach meiner Rückkehr nach Westdeutschland muss ich feststellen, dass zwar die Nazigreuel in der Öffentlichkeit noch recht lebendig sind und davon gesprochen wird, aber die Greuel der geistesverwandten sowjetischen Faschisten in Ostdeutschland fast totgeschwigen werden. Es besteht bei nicht wenigen Deutschen - gerade der liberalen, demokratischen und pazifistischen Richtung - der Eindruck, dass man bei Verurteilung der Nazis zwangsläufig zu einer Bejahung der heutigen ostdeutschen Methoden kommen müsse. Gerade das Gegenteil ist der Fall; die heutigen ostdeutschen Greuel übersteigen, wenigstens in ihrer Unerbittlichkeit, noch die Zustände im Nazismus. Bei jeder Veröffentlichung, die heute über den Nazismus gebracht wird, müsste die Anprangerung des übersteigerten sowjetischen Systems in Deutschland zum Ausdruck kommen, um jedes Missverständnis auszuschliessen. Gerade in der Parallele dieser beiden Systeme nimmt man denjenigen, die heute mit antisowjetischen Maßnahmen eine neue Aera des Nazismus herbeiführen wollen, den Wind aus den Segeln. Aus diesem Grunde kann ich persönlich daher nur bedingt Ihrer Veröffentlichung über Plötzensee zustimmen, d.h. nur dann, wenn dieser Gedanke in irgendeiner Form zum Ausdruck kommt. Sie haben ja selbst schon die Methoden bei der Vernichtung Ihres Brandenburg-Materials er-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/75-15

lebt; seitdem sind die Methoden noch weit radikaler geworden. Heute würden Sie vermutlich in ostdeutscher-sowjetischer Hand nicht mehr leben.

An Einzelheiten der damaligen Nazijustiz fällt mir auf, dass Sie nicht das Faktum bisher erwähnen, dass es von den Hinrichtungsstellen in Deutschland, wie sie in Plötzensee und Brandenburg bestanden, insgesamt 23 gegeben hat, die mit einem Wochendurchschnitt von wenigstens 1o bis zu 25 - zumindest seit 1943 - arbeiteten. Das war nur die Justiz der Sondergerichte und des Volksgerichtshofes. Daneben traten wenigstens ebenso viele Kriegsgerichtsstellen in Aktion. Nach meiner Schätzung wurden daher seit 1943 wöchentlich in Deutschland durch sog.reguläre Justiz wenigstens 5oo Menschen umgebracht, während die Tageszeitungen vielleicht 3-4 Fälle wöchentlich erwähnten. Der Tod in den Polizeihaftstellen und KZ's, der zifternmässig noch viel höher gelegen haben kann, ist in dieser Aufstellung noch garnicht berücksichtigt. Ich will nicht behaupten, dass heute in Ostdeutschland so viele Menschen hingerichtet werden; dagegen halte ich die Quälerei in den ostzonalen Gefängnissen, in denen sicherlich über 2oo ooo politische Gefangene sitzen, für weit grausamer als in der Nazizeit, und zwar aus dem Grunde, weil sie raffinierter ist. Es führt zu weit, Ihnen Einzelheiten darüber zu geben, aber wenn ich Ihnen sage, dass 8o % der heutigen Gefängnisinsassen tbc-krank sind, werden Sie genug wissen. In Waldheim sind seit Jahren die Einzelzellen mit 6 Mann belegt. Der Gefangene erhält für sämtliche Bedürfnisse des Waschens von sich selbst, seinen Taschentüchern und Fußlappen - falls er solche retten konnte -, seines Essgeschirrs und der Zellenreinigung pro Kopf 1 Liter Wasser. Alles andere ist entsprechend.

Es hat mich persönlich interessiert, dass es einen "Verweyen-Kreis" gibt. In den Jahren 1919/1921 habe ich ihn oft als Philosophielehrer in Bonn gehört und verehrt; durch Ihr Flugblatt ist mir seine Persönlichkeit nach vielen Jahren wieder in Erinnerung gekommen.

Falls Sie noch konkrete Fragen über Plötzensee haben, z.B. über den Abtransport nach Bayreuth oder andere interne Fragen, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Ich habe z.B. SJ Delp, Gesandten Kiep, Sts. Planck - den Sohn des berühmten Physikers - noch eine Stunde vor ihrer Hinrichtung durch die Zellentür oder sogar direkt sprechen können.

Das Buch des Pfarrers Poelchau mit dem Titel "Plötzensee" ist mir nicht bekannt, aber einmal ist es ein Unterschied, ob man diese Dinge

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-16

hinter dem Gitter oder vor dem Gitter erlebt hat, ferner erschien gerade in Plötzensee Herr Poelchau, gegen den ich weiter nichts einzuwenden habe, nur an den Hinrichtungstagen - gelegentlich auch am Tage vorher - für 1-2 Stunden, um die jeweiligen sofort fälligen Todeskandidaten kurz zu besuchen. Sie wissen, dass jeder Teilnehmer an der Hinrichtung - Pfarrer und Wachtmeister - pro Kopf zwei Zigaretten erhielt. Der zum Tode Verurteilte allerdings keine! Auch sonst gibt es eine Menge grausiger Details.

Mein Besuch in Hamburg wird sich noch einige Wochen hinziehen; ich werde Sie aber rechtzeitig unterrichten.

Mit verbindlichen Grüssen und Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener

Theodor Heuss

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106175-17

Bonn, d. 12. 9. 52.

c/o Aue-Mühlenwerke

Ich gestatte mir Ihnen

vielen Dank für Ihr

Schreiben vom 10. 9. Leider habe ich

eine Einladung zur Pestalozzi-

Gedenkstätten-Einweihung nicht er-

halten, obwohl meine Anschrift dem

BVN u.s.w. bekannt ist, war ich

schließlich 2 Jahre im Totenhaus IV

verbracht habe und daher doch

als Überlebender nicht unbeteiligt bin!

Aber vielleicht machen die Veranstalter

sich auch die These des NKWD zu eigen,

daß das „Überleben" mehr als verdächtig,

sondern strafwürdig ist.

Ich bin schon am 20. 9. in

Hamburg, wohne mit meinem Bruder

im Hotel „4 Jahreszeiten". Wenn es Ihnen recht ist, erwarte ich Sie am Sonntag - 21.9. morgens um 11 Uhr im Hotel und werde eine gute Stunde Ihnen zur Verfügung stehen. Sollten Ihre Dispositionen sich ändern, rufen Sie bitte am Sonnabend vormittags bis ½10 Uhr im Hotel an.

Auf Wiedersehen mit Freude.

Grüßen Ihr ergebener

Leo Trier.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-18

Generalkonsul Dr. T. Auer

Bonn, den 1o. Juni 1953
Loestrasse 1

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Bilserstr.16 d

Sehr geehrter Herr Hammer,

vor drei Wochen hatte ich aus der Zeitung Ihren 65. Geburtstag erfahren und täglich beabsichtigt, Ihnen meine besten Glückwünsche zu diesem Ereignis zu übersenden. Mit Ihrem freundlichen Schreiben vom 5. Juni 1953 sind Sie mir zuvorgekommen,und ich kann Sie nur bitten, trotz der Verspätung der Herzlichkeit meiner guten Wünsche sicher zu sein. Vor allem hoffe ich, dass Sie Ihre Gesundheit wiederhergestellt haben und Ihre bewundernswerte Arbeitskraft weiter unserer guten Idee zur Verfügung stellen können.

Was Ihre Frage nach dem Luftangriff im November 1943 anbetrifft, so habe ich diesen Tag in Plötzensee mit allen seinen Schrecken allein in meiner Zelle Nr.1o3 im 3. Stock des Totenhauses IV erlebt. Bei dem Angriff auf die Anstalt standen, soweit ich das von meinem Zellenfenster aus beobachten konnte, bald zwei Häuser in Flammen, insbesondere der nur etwa 4o m entfernte Dachstuhl des Hauses I brannte lichterloh. Auch die Notbeleuchtung war ausgegangen, und zunächst verblieben alle Wachtmeister im Luftschutzkeller. Bei einer zweiten Welle erlitt auch das Haus IV, vermutlich durch Luftdruck, einige Schäden. In meiner Zelle stürzte ein Teil der Decke herunter, aber erheblichere Verletzungen erlitt kein Gefangener im Hause IV. Lange nach Beendigung des Angriffes wurden unsere Zellen in den oberen Stockwerken geöffnet. Ich wurde aus meiner Zelle, die selbst nach nazistischen Begriffen im Augenblick nicht mehr bewohnbar war, in eine andere Zelle zu einem polnischen Major verlegt. Das war das erste Mal, dass meine strenge Isolation durch den Zwang der Verhältnisse aufgehoben wurde. Aus eigener Anschauung kann ich kaum mehr von der Wirkung dieser Angriffe erzählen. Es versteht sich, dass die Wachtmeister völlig kopflos waren und durch Schreien und Brutalität ihre eigene Erregung abzureagieren versuchten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106175-19

Wenige Tage später erfuhren wir weitere Einzelheiten über die Zerstörungen. Der Ihnen bekannte Herr von Gostomski, der damals als Bibliothekar und Kalfaktor mehr Verbindung mit den übrigen Häusern der Anstalt hatte, erzählte mir später, dass etwa 12o Menschen in ihren Zellen, vermutlich im Hause V, bei dem Angriff umgekommen sind oder schwer verletzt wurden. Die Gefangenen hätten z.T. tagelang ohne jede Sanitäts- oder ärztliche Hilfe in den Kellern gelegen, sich mit zerrissenen Wäschestücken ihre Wunden selber verbinden müssen und seien erst nach 5 oder 6 Tagen in ärztliche und Sanitätspflege genommen worden. Mir ist insbesondere der Fall eines Mannes aus der Erzählung erinnerlich, der beide Augen verloren hatte und mit fürchterlichen Schmerzen ohne jeden Verband tagelang dort im Keller gelegen hat.

Wenn es auch verständlich ist, dass die Organisation bei diesen Grossangriffen nicht klappte, und Gefangene zuletzt Pflege erhalten, so lag doch die unnötige Grausamkeit bei den Luftangriffen darin, dass bis zu den ersten grossen Angriffen auf Berlin im September alle Gefangenen noch in den Luftschutzkeller des jeweiligen Hauses geführt worden sind, man ihnen aber Ende September 1943 mit sadistischer Gemeinheit erklärte, der Generalstaatsanwalt des Kammergerichtes von Berlin, Dr. Hansen, habe angeordnet, dass zukünftig alle Gefangenen in den Zellen zu verbleiben hätten, und dass jegliche Störung (Klopfen und so etwas) als Meuterei mit der Schusswaffe geahndet würde. Ich habe diese Belehrung selber, in der geöffneten Tür meiner Zelle stehend - die Türen wurden jeweils zu diesem Zweck aufgeschlossen - von dem amtierenden Hauptwachtmeister entgegengenommen. Es ist dazu noch zu sagen, dass die bis dahin erfolgte Verbringung in die jeweiligen Luftschutzkeller ziemlich reibungslos vor sich gegangen war, wenn natürlich auch die Absicht der vollständigen Isolierung einzelner Gefangener z.T. vereitelt wurde.

Im Augenblick ist dies alles, was ich Ihnen zu dem Thema sagen kann. Würden Sie so freundlich sein und mir kurz einmal schreiben, ob noch mit der Herausgabe eines Plötzensee-Buches zu rechnen ist, oder ob Herr G. Weisenborn mit seinem "lautlosen Aufstand" Ihnen anscheinend allen Rahm abgeschöpft hat.

Mit freundlichen Grüssen und wiederholten guten Wünschen bin ich

Ihr Theodor Haas

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CD-106179-20

Abschrift

20

Generalkonsul Dr.Th.Auer

Paris, den 20. Juli 1943

Sehr geehrter Herr Hencke!

(Leiter d. damaligen poli. Abtlg. d. HA. u. Unterstaatssekretär)

Herr S c h l e i e r hatte mir bei seiner Anwesenheit in Berlin Anfang Juli die Frage vorgelegt, ob ich als Botschaftsrat nach Paris kommen wollte. Ich habe Herrn Schleier nachdrücklich gebeten, von diesem Vorschlag abzusehen. Aus einer späteren Unterhaltung über die gleiche Frage mit Ihnen glaubte ich Sie verstanden zu haben, dass meine etwaige Berufung nach Paris nicht in Frage käme. Dem entgegen hat mir Herr Schleier gestern mitgeteilt, dass wegen meiner Versetzung nach Paris bereits ein Vorschlag der Personalabteilung mit Ihrer Zustimmung dem Herrn RAM vorgelegt worden sein soll.

Gegen meine Zuteilung an die Botschaft Paris mache ich nochmals sachliche Bedenken und meine persönlich abweichenden Wünsche geltend. Da ich seit 9 Jahren im Rahmen des Auswärtigen Dienstes im französischen Gebiet oder mit französischen Fragen beschäftigt war, lässt es sich nicht vermeiden, dass ich mir über solche Fragen auch eigene Gedanken mache, die, soweit sie dienstliche Funktionen nicht betreffen, gelegentlich auch anderen bemerkbar geworden sind. So völlig erfunden die Behauptungen im Artikel des schwedischen "Aftonbladet" vom 5.ds. Mts. sind, der mir eine intrigante Rolle im Benehmen mit Marschall P é t a i n gegen den Regierungschef L a v a l zuschreibt, ist es doch nicht unrichtig, dass ich von der Laval-Politik der Deutschen Botschaft in keiner Weise überzeugt bin. Meine derzeitige Entsendung nach Paris würde die auf Grund der Berichterstattung der Botschaft erneut bestätigte deutsche Laval-Politik insoweit stören, als sie in gewissen französischen politischen Kreisen falsch interpretiert würde. Meine von der Botschaft abweichende Auffassung beschränkt sich nicht auf die Persönlichkeit Lavals und seine Politik, sondern erstreckt sich auch auf die politische Einstellung der Botschaft in zahlreichen anderen Fragen(aktive Einmischung in französische Innenpolitik, in rein militärische Okkupations- und Sicherheitsfragen) und auf ihre Etablierung im Presse- und Kulturwesen, die mir unangemessen, teils sogar abträglich erscheint.

Bei einer so abweichenden Grundeinstellung sehe ich daher für mich keine Verwendung in Paris, die auch nicht durch eine kriegsbedingte personelle Notlage vorübergehend gerechtfertigt werden könnte.

Persönlich würde ich es als eine nicht zumutbare Härte ansehen, dass ich vor kurzem gegen meine sachlichen Einwendungen gezwungen worden bin, das politische Frankreich-Referat abzugeben, und dass ich wenige Wochen später wieder in ähnlicher Weise angesetzt werden sollte, aber in einer Stellung, die mir als Botschaftsmitglied nicht mehr erlauben würde, meiner abweichenden Stellungnahme zu der Berichterstattung aus Paris Ausdruck zu geben.

Ich bitte daher, mich unter diesen Verhältnissen nicht mehr mit französischen Fragen zu beschäftigen. Nach Ablauf meines Urlaubs werde ich meine bereits dem Herrn St.S, und dem stellvertretenden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/193-21

21

Personalchef mündlich vorgetragene Bitte dem Auswärtigen Amt nochmals schriftlich einreichen, meine UK-Stellung aufzuheben und mich für den Kriegsdienst freizugeben.

Heil Hitler!
gez. A u e r

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-/106179-22

IfZ - BA - 000 4319

Theodor Auer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-23

23

BAVAUD, Maurice

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

8. Rundfrage, Nr. 331 ED-106179-24

Alphonse Kappeler
licencié ès lettres
Bettwiesen / Thurgovie

Bettwiesen, le 30 oct. 1956

Monsieur
Alfred Bavaud
facteur retraité
D e l l e y (Fribourg)

Monsieur,

Je viens d'apprendre votre adresse par Mr Francis Pianca, Neuchâtel, Avenue du 1er mars, mon ami d'études qui s'en est informé auprès du Contrôle des Habitants neuchâtelois.

Mais il faut que je vous dise pourquoi je m'adresse à vous: Depuis plusieurs années je travaille à une thèse de doctorat sur le poète allemand Fr. R e c k - Malleczewen (1884-1945), mort dans le camp de concentration de Dachau comme adversaire des nazis. Pour esquisser son opposition contre Hitler et sa persécution j'ai eu à recourir à des centaines de bibliothèques et personnes en Allemagne. Lors de mes irrestigations j'ai été entre autre aidé beaucoup par Mr. Walter Hammer, Hambourg 39, Verrstücken 9, et son archive et sa documentation anti-national-socialistes. J'ai reçu des lettres fort intéressantes, des indications précieuses et aussi des papiers au sujet de Reck-Malleczewen que je n'avais pas encore connus.

Mr. Hammer est un vieillard de 68 ans qui a beaucoup souffert dans sa vie par des persécutions politiques: Déjà en 1933 il fut arrêté et en 1940 il fut mis dans le camp de concentration de Sachsenhausen, ensuite condamné pour 5 ans de prison à Brandenbourg et libéré en avril 1945. En 1950 il fut de nouveau poursuivi, cette fois plus par les nazis, mais par les communistes de l'Allemagne de l'est et dut s'enfuir à l'ouest. Maintenant il vit à Hambourg et passe sa vie à faire des recherches sur l'oppression du national-socialisme et à écrire des livres sur les adversaires contre Hitler, sur les vrais héros de la démocratie et de la liberté. Au fond il sacrifie sa fortune, son temps, sa force et sa santé - car il est très malade - à cette mission idéale. Entre autre il aide aussi à combattre les nouvelles tendances de néo-national-socialisme en Allemagne en entretenant une grande bibliothèque privée et un archive fort bien nourri qui sont toujours à la disposition des savants, des historiens etc. à la recherche de la vérité sur Hitler et son Reich. Ainsi j'ai donc aussi été soutenu par lui.

Pour m'en rendre un peu reconnaissant j'ai promis à Mr. Hammer d'éclaircir si possible la question No. 331 de son 8e circulaire de documentation:

331 Suisse. Maurice Bavaud, Zeichner aus Neuchâtel, hingerichtet am 14.Mai 1941 in Plötzensee.

Il voudrait donc des renseignements sur Maurice Bavaud, dessinateur de Neuchâtel, executé le 14 mai dans la prison de Plötzensee.

Je m'excuse et je regrette de devoir toucher à ce cruel événement puisqu'il s'agit de votre fils, mais soyez en assuré que Mr. Hammer le fait pour son souvenir et sa commémoration, un des grands buts de tous ses travaux.

Voudriez-vous s.v.p. peut-être me communiquer quelques dates biographiques sur le mort, donc date et lieu de naissance, depuis quand et en quelle fonction il a été en Allemagne, quelle a été

tourner s.v.p.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

sa position politique vis-à-vis le national-socialisme etc.? Où, quand, pourquoi et par qui votre fils a-t-il été arrêté? Quels ont été ses stations de calvaire une fois aux mains des nazis jusqu'à son exécution à Plötzensee? Est-ce que sa date de mort est juste? A-t-il été condamné par un tribunal, quand, où, pourquoi etc.? Avez-vous reçu une communication? Par qui et quand? Qu'a-t-on fait du cadavre?

Tout autre renseignement supplémentaire pourrait être aussi utile. Si vous avez par hasard des documents en main ou par exemple des découpures de journaux ou des nécrologues vous me rendriez un grand service en me les prêtant pour quelques jours afind que je les copies pour Mr. Hammer.

Je me prendrai la peine de traduire vos communiquations en allemand et de les envoyer à Hambourg.

Pour référence sur ma personne je peux vous indiquer Mr Francis Roulin de Seiry (Broye), Fribourg, av. du Midi 25, professeur au collège St.Michel. D'ailleurs j'ai aussi étudié à Fribourg et j'écris ma thèse sous la direction du Professeur Ernst Alker, Fribourg, grand'rue 10, spécialiste pour la littérature allemand moderne.

Dans l'attente de vous lire, je vous présente, Monsieur, déjà maintenant mon merci sincère et je vous assure de mes sentiments très distingués

Alphonse Kappeler

Alphonse Kappeler
Bettwiesen Thg.

Ci-joint enveloppe affranchie

Originalgetreue Abschrift des Antwortschreibens von Mr. Alfred Bavaud, facteur retraité, Delley (Fribourg), Schweiz, v. 1.Nov.1956 an Hrn. Alphons Kappeler, cand.phil., Bettwiesen (Thurgau), Schweiz, auf seine Bitte v. 30.Okt. 1956, z.Handen des Archivs Walter Hammer, Veerstücken 9, Hamburg 39 (s. dessen 8. Rundfrage, Frage 331, Auskunft geben zu wollen über:
Maurice Bavaud, Zeichner aus Neuchâtel, hingerichtet am 14.Mai 1941 in Plötzensee [= Sohn von Hrn. Alfred Bavaud]

Neuchâtel 1. nov. 56

Monsieur,

Quelque soit vos intentions, j'ai le regret de vous dire que je ne répondrai pas à votre questionnaire, que considère comme indiscret.

Au surplu le jugement a été cassé et la mémoire de mon fils réhabilité par le tribunal fédéral Allemand.

Ainsi nous ne reviendrons jamais sur ce drame.

Salutations distinguées

sig. Alf. Bavaud

Für die Richtigkeit der Abschrift bürgt der Originalbesitzer:

Bettwiesen (Thg.) Schweiz,
11.Januar 1957

Alph. Kappeler
(Alphons Kappeler)

Institut für Antgesschichte Archiv

ED-106179-25

14. Oktober 1952

Herrn
Alfred Bavaud
Neuchâtel (Schweiz)
Rue de l'Eglise

Sehr geehrter Herr Bavaud!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich heute an eine nie vernarbende Wunde rühre. Aber es geht um eine Totenehrung, an der Sie sich gewiß gerne beteiligen werden.

Ich saß selber fünf Jahre lang eingekerkert im Konzentrationslager Sachsenhausen und im Zuchthaus Brandenburg, habe viele Freunde dort in der Schweiz und möchte deshalb nicht versäumen, auch Ihren Sohn Maurice in eine Totenehrung miteinzubeziehen, über die ich Ihnen Folgendes sagen möchte:

Mitte September haben wir in Berlin ein Denkmal eingeweiht zu Ehren der Toten von Plötzensee. Bei dieser Gelegenheit hat mich der Magistrat von Westberlin beauftragt, ein Buch über die Opfer von Plötzensee zu schreiben. Darin will ich nun auch auf die Toten fremder Nationalität zu sprechen kömmen, denn ich halte es für ein Gebot der Ritterlichkeit, auch ihrer zu gedenken. Wenn Ihnen zuvor noch weitere Aufschlüsse erwünscht sein sollten, diene ich Ihnen damit gern.

Während zwei Schweizer, die zum Tode verurteilt waren, nach langer Haft in Plötzensee und Brandenburg schließlich noch ausgetauscht wurden (Paul Staempfli und Paul Thanner), hat Ihr Sohn am 14. Mai 1941 in Plötzensee sein Leben lassen müssen. Sein Schicksal hat mich ganz besonders stark erschüttert. Ich bekam den Brief zu lesen, den Sie am 28. Juni 1941 nach Plötzensee geschrieben haben. Im übrigen aber ist mir über diese Tragödie nur wenig bekannt geworden. Ich kenne nicht einmal das Delikt. Das sogenannte Volksgericht hat das Todesurteil am 18. 12. 39

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ausgesprochen. Tags darauf wurde Ihr Sohn in das Gefängnis Plötzensee eingeliefert. Wahrscheinlich hat es dann noch diplomatische Proteste gegeben, denn anders läßt sich die lange Wartezeit kaum erklären.

Verehrter Herr Bavaud, ermöglichen Sie es mir bitte, auch Ihrem Sohn noch ein kleines literarisches Denkmal zu setzen. Geben Sie mir bitte recht bald Bescheid, ob Sie bereit sind, mich mit allen nötigen Auskünften zu unterstützen, mir vielleicht sogar ein Bild Ihres Sohnes leihweise zu überlassen. Es liegen nämlich bereits mehr als 60 Porträts bereit, da dem Plötzenseewerk auch eine Bildbeilage auf Kunstdruck eingefügt werden soll. Blättern Sie bitte einmal im Buche der Erinnerungen und schreiben Sie mir ausführlich in einer stillen Abendstunde.

Mit teilnahmsvollem Gruß

Ihr ergebener

ps.
Für recht baldige Antwort
wäre ich Ihnen besonders
dankbar!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Neuchatel 27.IV.52

CD-196173-26

26

à Monsieur
Walter Hammer
Bamberg

Monsieur

Après traduction de votre lettre du 14 x. je tiens à vous dire, que je ne suis pas d'accord avec votre initiative.

Tout en vous remerciant veuillez agréer mes salutations

a Durand

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

MÜRREN 1650 m (Berner Oberland)

T 5

POSTKARTE CARTE POSTALE CARTOLINA POSTALE

Nachgebühr

Monsieur
Walter Hammer
Bilserstrasse 16 P
Hamburg

Institut für Zeitgeschichte

ED-106179-77

27

Ein junger Schweizer aus Neuchâtel, der am 14.Mai 1941 in Berlin-Plötzensee hingerichtet worden ist.

Während beinahe alle übrigen Nationen Europas zahlreiche Tote als Opfer der Hitlertyrannei zu beklagen gehabt haben, scheinen beinahe alle zum Tode verurteilt gewesenen Schweizer vor diesem furchtbaren Schicksal bewahrt geblieben zu sein, indem man sie nämlich austauschte. Das gilt beispielshalber für Paul Stämpfli und Karl Tanner, die in Brandenburg hingerichtet werden sollten, dann aber noch in letzter Minute auf wochenlangen Transport geschickt und ausgetauscht wurden.

Die einzige mir bis jetzt bekannt gewordene Ausnahme machte der aus Neuchâtel stammende Zeichner Maurice Babaud, der am 18. Dezember 1939 vom sogenannten Volksgericht zum Tode verurteilt worden war, dann aber erst am 14.Mai 1941 in Plötzensee hingerichtet wurde. Er hat also 1½ Jahre, ständig gefesselt, warten müssen. Offenbar liefen während dieser Zeit diplomatische Bemühungen um die Rettung dieses jungen Menschen.

Ich arbeite gegenwärtig im Auftrage des Westberliner Magistrates an einem illustrierten Werk über die Opfer von Plötzensee. Bei meinen Quellenstudien stieß ich auch auf den besonders bedauerlichen Fall dieses Maurice Babaud. Ich bekam auch einen erschütternden Brief zu lesen, den der Vater des Hingerichteten am 28. Juni 1941 an die Leitung der Strafanstalt Plötzensee geschrieben hatte. Indessen boten sich weder in diesem Brief, noch in den wenigen erhalten gebliebenen Akten Anhaltspunkte für das, was diesem Verfahren überhaupt zugrunde gelegen hat. Aber aus dem Umstand, daß sich das sogenannte Volksgericht mit der Sache befaßt hat, ist zu schließen, daß es sich um eine Affäre von politischem Charakter gehandelt hat.

Ich möchte die Angehörigen des unter so furchtbaren Umständen ums Leben Gekommenen nicht weiter belästigen, indessen wäre mir indessen sehr viel daran gelegen, der Sache auf den Grund zu kommen, damit ich nicht nur den in Plötzensee umgekommenen Franzosen, Belgiern, Holländern, Tschechen und Polen, sondern auch diesem bisher einzigen Bürger der Schweiz gerecht werden kann.

So wäre ich denn für Unterstützung bei dieser Totenehrung dankbar. Ohne Zweifel wird sich die Presse in der Schweiz gerade dieses Falles angenommen haben. Sicher gibt es zahlreiche Archive worin volle Jahrgänge der Blätter aufbewahrt werden. Ich würde Wert darauf legen, Fotokopien einiger besonders instruktiver und prägnanter Artikel zu erhalten. Mein Plötzenseewerk wird auch auf Kunstdruck Porträts der Hingerichteten enthalten. Gerne brächte ich auch Bilder von Ausländern, indessen wird es wohl schwer halten, von Maurice Babaud ein Bild zu erlangen, eine in diesem Sinne an den Vater des Hingerichteten adressierte Bitte ist inzwischen leider schon abgelehnt worden. Dennoch bleibt es für uns ein Gebot der Ritterlichkeit, dem Verstorbenen wenigstens im Textteil ein würdiges Andenken zu bewahren. So hoffe ich, nicht vergebens um Unterstützung bitten zu brauchen.

Hamburg 39, Bilserstraße 16 d
2. Dezember 1952 Walter Hammer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

CD-106179-28
Bavaud, Maurice

Ein junger Schweizer aus Neuchatel, der am 14.Mai 1941 in Berlin-Plötzensee hingerichtet worden ist.

Während beinahe alle übrigen Nationen Europas zahlreiche Tote als Opfer der Hitlertyrannei zu beklagen gehabt haben, scheinen beinahe alle zum Tode verurteilt gewesenen Schweizer vor diesem furchtbaren Schicksal bewahrt geblieben zu sein, indem man sie nämlich austauschte. Das gilt beispielshalber für Paul Stämpfli und Karl Tanner, die in Brandenburg hingerichtet werden sollten, dann aber noch in letzter Minute auf wochenlangem Transport geschickt und ausgetauscht wurden.

Die einzige mir bis jetzt bekannt gewordene Ausnahme machte der aus Neuchâtel stammende Zeichner Maurice Bavaud, der am 18. Dezember 1939 vom sogenannten Volksgericht zum Tode verurteilt worden war, dann aber erst am 14.Mai 1941 in Plötzensee hingerichtet wurde. Er hat also 1½ Jahre, ständig gefesselt, warten müssen. Offenbar liefen während dieser Zeit diplomatische Bemühungen, um die Rettung dieses jungen Menschen.

Ich arbeite gegenwärtig im Auftrage des Westberliner Magistrates an einem illustrierten Werk über die Opfer von Plötzensee. Bei meinen Quellenstudien stieß ich auch auf den besonders bedauerlichen Fall dieses Maurice Bavaud. Ich bekam auch einen erschütternden Brief zu lesen, den der Vater des Hingerichteten am 28. Juni 1941 an die Leitung der Strafanstalt Plötzensee geschrieben hatte. Indessen boten sich weder in diesem Brief, noch in den wenigen erhalten gebliebenen Akten Anhaltspunkte für das, was diesem Verfahren überhaupt zugrunde gelegen hat. Aber aus dem Umstand, daß sich das sogenannte Volksgericht mit der Sache befaßt hat, ist zu schließen, daß es sich um eine Affäre von politischem Charakter gehandelt hat.

Ich möchte die Angehörigen des unter so furchtbaren Umständen ums Leben Gekommenen nicht weiter belästigen, indessen wäre mir sehr viel daran gelegen, der Sache auf den Grund zu kommen, damit ich nicht nur den in Plötzensee umgekommenen Franzosen, Belgiern, Holländern, Tschechen und Polen, sondern auch diesem bisher einzigen Bürger der Schweiz gerecht werden kann.

So wäre ich denn für Unterstützung bei dieser Totenehrung dankbar. Ohne Zweifel wird sich die Presse in der Schweiz gerade dieses Falles angenommen haben. Sicher gibt es zahlreiche Archive, worin volle Jahrgänge der Blätter aufbewahrt werden. Ich würde Wert darauf legen, Fotokopien einiger besonders instruktiver und prägnanter Artikel zu erhalten. Mein Plötzenseewerk wird auch auf Kunstdruck Porträts der Hingerichteten enthalten. Gerne brächte ich auch Bilder von Ausländern, indessen wird es wohl schwer halten, von Maurice Bavaud ein Bild zu erlangen, eine in diesem Sinne an den Vater des Hingerichteten adressierte Bitte ist inzwischen leider schon abgelehnt worden. Dennoch bleibt es für uns ein Gebot der Ritterlichkeit, dem Verstorbenen wenigstens im Textteil ein würdiges Andenken zu bewahren. So hoffe ich, nicht vergebens um Unterstützung bitten zu brauchen.

Hamburg 39, Bilserstraße 16 d

2. Dezember 1952

Walter Hammer

Institut für Zeitgeschichte · Archiv

Zweite Auflage
März 1954

Mit meinen Resp.!

20. Januar 1954

Herrn Nationalrat
Dr. Hans Oprecht
Z ü r i c h
Rämistraße 5

Lieber Kampf- und Weggefährte,
verehrter Herr Doktor!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Sie mit einer Frage belästige. Es ist ja nicht das erste Mal, daß ich mich vertrauensvoll an Sie wende; stets haben Sie nach besten Kräften Rat zu schaffen versucht.

Daß sich über das Schicksal mancher Schweizer nur noch wenig hat sagen lassen, halte ich für sehr bedauerlich, denn bei der Ablehnung der Hitlertyrannei ist auch in der Rückschau wirklich keine Schonung am Platze.

Hitler hat sich damit gebrüstet, daß ein Schweizer ihm nach dem Leben getrachtet habe. Dieser böse Mensch habe in der Umgebung seines Berghofs ein Vierteljahr lang Schießübungen veranstaltet, sei dann verhaftet und auch hingerichtet worden. Mehr hat man nie darüber erfahren dürfen, nicht einmal der Name ist genannt worden. Würde es sich nicht lohnen, dieser Sache einmal nachzugehen? Sicher wird man in Bern orientiert sein, ob überhaupt etwas Wahres daran gewesen ist. Sollte schließlich Marcelle Bavaud aus Neu-Châtelle hiermit in Verbindung zu bringen sein? Sie werden sich noch daran erinnern, daß wir uns vergebens darum bemüht haben, herauszubringen, weshalb Bavaud in Plötzensee hingerichtet worden ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auch den Fall Bavaud noch einmal nachprüfen wollten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

„ARGUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 64

Berliner Morgenpost, Berlin

Nr. Dat.

21. MAI 1955

Maurice wollte Hitler erschießen

Wiedergutmachungsverfahren um einen zum Tode verurteilten und hingerichteten Theologiestudenten

In einem Aufhebungs- und Wiedergutmachungsverfahren vor dem Moabiter Landgericht wird jetzt noch einmal die tragische Geschichte des Schweizer Theologiestudenten Maurice Bavaud lebendig, der vor 14 Jahren im Gefängnishof von Plötzensee hingerichtet wurde. Aus Neuchâtel war im Oktober 1938 der damals 22jährige Maurice ohne Wissen seiner Eltern aufgebrochen, um den Diktator Adolf Hitler zu töten. Eine kleine Mauserpistole in der Tasche, schlug er sich nach München durch, wo am 9. November mit dem üblichen Tamtam der Jahrestag des „Marsches zur Feldherrnhalle" gefeiert werden sollte. Maurice glückte es, auf der Zuschauertribüne einen Platz in der ersten Reihe zu bekommen. Als dann Hitler auf der Bildfläche erschien, mußte der Student jedoch erkennen, daß die „Marschierer" jenseits der Reichweite seiner Waffe vorüberzogen. Das Attentat blieb ungeschehen.

Maurice machte sich auf den Heimweg. Da er kein Geld für die Rückreise besaß, versuchte er als blinder Passagier die Grenze zu erreichen. In Augsburg wegen Fahrkartenbetruges aufgegriffen und einer Leibesvisitation unterzogen, sollte er den Verwendungszweck seiner Pistole erläutern. „Ich wollte Adolf Hitler erschießen", gab er ohne Umschweife zu. Am 18. Dezember 1939 wurde Maurice auf Grund eines Nazigesetzes vom Volksgerichtshof in Berlin wegen eines „versuchten Attentats auf den Führer und Reichskanzler" zum Tode verurteilt und am 14. Mai 1941 hingerichtet.

Die Aufhebung der nazistischen Sondergesetze bietet den Eltern, vertreten durch das Schweizer Konsulat, nunmehr die Möglichkeit, den damaligen Urteilsspruch gegen ihren Sohn für rechtsungültig erklären zu lassen. In einem Beweistermin vor der Moabiter Beschlußkammer sollte gestern der Rechtsanwalt gehört werden, der Maurice 1939 vor dem Volksgerichtshof verteidigt hatte und deswegen selber gemaßregelt worden war. Da die Aussagegenehmigung der Angehörigen des Toten noch nicht vorlag, mußte der Termin vertagt werden. Ew.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-2067/75-31

„ARGUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Der Abend, Berlin

Nr. Dat. 21. MAI 1955

31

Um die Entschädigung für einen Hingerichteten

Die Aufhebung eines Todesurteils aus der Nazizeit war gestern Gegenstand eines Aufhebungstermins vor einer Beschlußkammer in Moabit.

Am 18. Dezember 1939 wurde der damals 22jährige Maurice Bavaud vom „Volksgerichtshof" wegen eines Attentatsversuchs auf den „Führer" zum Tode verurteilt und hingerichtet. Bavaud, ein Schweizer Staatsangehöriger, hatte den Plan gefaßt, am 9. November 1936 beim „Marsch auf die Feldherrnhalle" Hitler zu erschießen.

Durch ein Kontrollratsgesetz wurde nach Kriegsende das Gesetz von 1939 aufgehoben. Jetzt haben die Eltern Bavauds Aufhebung des Todesurteils beantragt, um gegebenenfalls Entschädigungsansprüche geltend machen zu können. Der gestrige Termin vor der Beschlußkammer mußte auf einen späteren Zeitpunkt verlagt werden, da erst die Aussagegenehmigung der Eltern für den Rechtsanwalt des Hingerichteten eingeholt werden muß. (DA)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/193-32

32

BLANCK, Werner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/179-55

1.Februar 1954 (H/L)

Herrn
Dr. Heinrich Heffter
Hamburg 36
Gänsemarkt 36. Zimmer 113 (Forschungsstelle).

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es geht mir gesundheitlich wieder einmal recht schlecht, weshalb ich ~~MIR~~ Sie eben auf Zweierlei aufmerksammachen will. Ich nehme an, daß Ihnen diese Hinweise willkomen sein werden.

1.) Vom sogenannten Volksgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt, wurde der am 6.4.07 in Groß-Flottbek geborene Korrespondent Werner Blanck am 8.2.43 in Plötzensee hingerichtet. Vielleicht ist Ihnen das bekannt, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß ich Ihnen damit etwas Neues sage.

2.) Früher machte ich Sie bereits darauf aufmerksam, daß ein Herr Bohmeier (oder so ähnlich heißt er) in den letzten Tagen vor der Kapitulation hier in Hamburg sehr segensreich gewirkt haben soll, daß er aber sehr schwer zugänglich ist. Er hatte mir zugesagt, mir gelegentlich eines Besuches alles anzuvertrauen. Aber nun weiß ich nicht, ob ich in absehbarer Zeit nach Bonn komme, wo er Verlagsdirektor ist beim "Parlament". Sollten Sie wieder einmal nach Bonn reisen, dann würde ich Ihnen empfehlen, einmal bei Herrn B. vorzusprechen. Vielleicht kann ich nächster Tage Namen und Adresse noch folgen lassen.

Nehmen Sie bitte für heute hiermit fürlieb.

Im März erscheint vom "Lautlosen Aufstand" eine zweite, wesentlich verbesserte und ergänzte ~~Ausgabe~~ Auflage.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Forschungsstelle
für die Geschichte Hamburgs
von 1933 bis 1945

ED-106179-24

Hamburg 36, den 9.2.54
ABC-Strasse 40,II
Tel: 34 16 21, App.327

34

Herrn
Walter Hammer,
Schriftsteller,
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihren Brief vom 1. danke ich Ihnen verbindlichst. Der Fall Blanck ist uns unbekannt; in unser Forschungsgebiet würde er wohl auch nur dann fallen, wenn Blanck noch in der Hitlerzeit hier in Hamburg gelebt hat. Aber ich will versuchen, Näheres zu ermitteln, obwohl das oft sehr schwierig ist. Bei Ihrem zweiten Hinweis handelt es sich wohl um den ehemaligen Generalstabsoffizier Bohnemeier (Major). Dass er zur Frage der Kapitulation Hamburgs viel mitzuteilen hätte, kann ich mir sehr gut vorstellen; wenn Sie mir seine Adresse kurz mitteilen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Eine Neusausgabe des "Lautlosen Widerstandes" ist m.E. sehr zu begrüssen. Ich möchte nur wünschen, dass dann auch der Anteil

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ihres Materials hervorgehoben wird; vor allem aber wünsche ich Ihnen herzlich, dass es Ihnen gesundheitlich besser gehen möchte.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Dr. H. Heffter

(Dr.H. Heffter)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-35

35

BRINKMEIER, Bernhard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-36

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

Stadt Lippstadt
Eing.: 15 MAI 1952
Abt. 1 14

HAMBURG 39, 13. Mai 1952
BISMARCKSTR. 16 d
Postscheck: Hamburg 145737

35

Kreisverwaltung Lippstadt
14. MAI 1952
Tgb.Nr. 1441 Anl.

An den
Herrn Oberbürgermeister
L i p p s t a d t i. W.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Wie Sie aus der Beilage gütigst ersehen mögen, lasse ich es mir besonders angelegen sein, die Toten von Brandenburg und Plötzensee gebührend zu ehren. Der Magistrat von Westberlin hat mich beauftragt, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Vor einiger Tagen besuchte ich in Düsseldorf Herrn Domkapitular Peter Buchholz, der ja auch dort in Lippstadt rühmlichst bekannt ist. In seinen Vorträgen berichtet er auch über eine Mutter aus Lippstadt, die hingerichtet wurde wegen eines an ihren Sohn ins Feld geschickten Briefes. Leider wußte sich Herr Pfarrer Buchholz des Namens dieser armen Frau nicht mehr zu erinnern. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir da brauchbarenRat wüßten. Vielleicht können Sie mich sogar mit Hinterbliebenen dieser Mutter in Verbindung bringen. Wenn dieses schon recht bald geschehen könnte, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich vermute nämlich, daß diese arme Mutter in Plötzensee ihr Leben lassen mußte.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

W. Hammer.

Stadtverwaltung Lippstadt
Einwohnermeldeamt

Lippstadt, 23. Mai 1952.

U.- Herrn Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g

zurückgereicht. Auf Ihre obige Anfrage können wir Ihnen mitteilen, daß es sich um die Ehefrau des Schlossers Bernhard Brinkmeier, Theresia geb. Mintert, Lippstadt, Luchtenstr. 12 handelt. In unserem Melderegister ist der Tod der Frau B. am 27.7.1944 von Berlin-Charlottenburg Nr. 2741 gemeldet.

Wir bitten Sie, sich mit Herrn Brinkmeier, Lippstadt, Luchtenstr. 12 in Verbindung zu setzen.

I.A.:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-37

2. Juni 1952

Herrn
Bernhard Brinkmeier
Lippstadt i. W.
Luchtenstr. 12

Sehr geehrter Herr Brinkmeier!

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich heute an eine wahrscheinlich nie vernarbende Wunde rühre. Domkapitular Peter Buchholz, dessen Gast ich vor drei Wochen wieder einmal war, erzählte mir davon, dass Ihre Frau Therese in Plötzensee ihr Leben lassen musste wegen eines Briefes, den sie Ihrem Sohn ins Feld geschickt hatte. Ich lasse mir die Totenehrung besonders angelegen sein und weiss, dass es ähnliche Fälle die Menge gegeben hat. Lesen Sie bitte einmal das beiliegende Heft und geben Sie mir bitte womöglich postwendend Antwort auf diese Zeilen.

Ich bin gerade aus Berlin zurückgeflogen gekommen, wo mich der West-Magistrat beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Unter den 187 Frauen, die in Plötzensee hingerichtet worden sind, befand sich auch Ihre Frau. Ich war mehrmals oben in jenem furchtbaren Schuppen, worin an die 2000 Menschen ihr Leben lassen mussten. Ich möchte gerne allen gerecht werden, vor allem auch Ihrer Frau. Teilen Sie mir bitte alle Einzelheiten mit, schicken Sie mir womöglich auch eine Abschrift jenes Briefes, der ihr zum Verhängnis geworden ist. Für recht ausführlichen Bescheid und für grösste Beschleunigung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-38 18.6.52

Werter Herr Hammer

Ich mögte hiermit auf Ihr schreiben antworten, ich kann leider nicht die Briefe schicken da ich nie einen davon zurück bekommen habe alles von der Gestapo festgehalten worden. Meine Frau war für uns eine tüchtige fleißige und liebe Mutter es ist schade das sie so jung von uns mußte. Ich schicke Ihnen noch ein Schreiben und Bild. bitte daher mir das Bild und Schriftstück zurückzuschicken.

Achtungsvoll

B. Brinkmeier

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mein Sohn Fritz wurde zweimal
ziemlich schwer verwundet
Sohn und Tochter sind beide
verheiratet

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 179-39

26. Juni 52

Sehr geehrter Herr Brinkmeier!

Herzlichen Dank für Ihre Hilfsbereitschaft. Ich habe mir einige Notizen gemacht, schicke Ihnen deshalb das mitgesandte Schriftstück zurück. Mit dem Bild ist leider nichts anzufangen, da es zu unscharf ist. Sie werden sich nicht gerne lange Zeit davon trennen, deshalb gebe ich es Ihnen heute schon zurück. Erfreulich ist es bei allem Unglück, daß Ihnen wenigstens Sohn und Tochter erhalten geblieben sind. Daß sich Pfarrer Buchholz in seinen Vorträgen auch Ihrer Frau immer wieder erinnert, werden Sie wissen.

Mit besten Grüßen und Wünschen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-40

40

BUCHHOLZ, Percy

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Plötzensee

ED-106/79-41

3.Juni 1951

Herrn Domkapitular
Pfarrer Peter Buchholz
Düsseldorf-Derendorf
Metzerstr. 30

Lieber verehrter Herr Pfarrer! Von den beiliegenden Drucksachen darf ich wohl annehmen, dass sie für Sie von einigem Interesse sind, wenn ich auch vermute, dass Sie das FREIE WORT regelmässig zu sehen bekommen werden. Dieser Tage schrieb mir Hans Rütting aus Kopenhagen, dass er diesen Sommer durch ganz Deutschland wandern wolle. Gerne hätte ich ihn auch beimir willkommen geheissen, indessen geht es mir gesundheitlich dermassen schlecht, dass ich weder Besuche machen noch Besuche willkommen heissen kann.

Am Abend des 15. Juni soll ich gegen 7 Uhr zusammen mit Niemöller im NWDR sprechen. Jedem stehen ganze 6 Minuten zur Verfügung. Aber ich weiss heute noch nicht, ob ich dann die nötige Kraft aufzubringen imstande bin. Ich würde es sehr bedauern, wenn ich versagen müsste.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106173-52

29. September 1951

Herrn
Domkapitular Pfarrer Peter Buchholz
Düsseldorf - Derendorf
Metzerstr. 30

Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Erinnern Sie sich noch eines Ungarn, eines Komponisten und Schachmeisters Baron Dory von Johabaza, mit Vornamen Ladislaus? In seinen Tagebüchern, die ich dieser Tage durchgearbeitet habe, fand ich Sie lobend hervorgehoben. Der Ungar wohnt jetzt in Landshut, nachdem er als Todeskandidat noch begnadigt worden war.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir auf folgende Frage eine recht baldige genaue Antwort wüssten. Nach sechs Jahren sind wir der Nachwelt nun doch wohl exakte Daten schuldig. In der beiliegenden Rundfunkrede, die am 24. August auch noch über den Hessischen Rundfunk in Frankfurt ging, habe ich als genaue Zahl der Brandenburger Hinrichtungen 2032 angeben können. Als man kürzlich in Berlin zum Denkmal in Plötzensee den Grundstein legte, wurde mit ganz phantastischen Zahlen operiert. Meines Wissens kam es in Plötzensee zu 1785 Hinrichtungen während der Hitlerzeit, wovon aber

beinahe die Hälfte Kriminelle betraf. Da die Grenzen nicht scharf gezogen werden können, ist man auf Schätzungen angewiesen. Mir will scheinen, dass man die politischen Opfer von Plötzensee mit 1000 höchstens aber 1200 angeben kann. Sicher haben Sie sich darüber genauere Aufzeichnungen gemacht. Es ist meines Erachtens ein Unfug, wenn man immerfort mit runden Tausendern um sich wirft, als ob das einzelne Menschenleben überhaupt nichts mehr gelten solle. Es ist schlimm genug, dass man in Plötzensee gegen 1200 politische Gegner kaltblütig hingeschlachtet hat. Ich zweifle nicht daran, dass Sie meinen Ausführungen in der beiliegenden Rundfunkrede im Wesentlichen zustimmen können. Viele Namen sind Ihnen ja auch gut bekannt.

Übrigens hat auch Hans Rütting eine unhaltbare Zahl in die Welt gesetzt: 4000. Jedoch hat er irrtümlich für Plötzensee einige Politische in Anspruch genommen, die in Brandenburg hingerichtet worden sind: Dr. Max Metzger, Robert Uhrig und den kleinen Jurza.

Wie gesagt, verehrter Herr Pfarrer, ich wäre Ihnen für recht baldigen Bescheid besonders dankbar.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

ED-106 179-43

21.November 1951

Herrn
Domkapitular Pfarrer Peter Buchholz
Düsseldorf - Derendorf
Metzgerstr. 30

Sehr verehrter Herr Pfarrer!
Sie dürfen mir nicht grollen, weil ich Ihnen partout keine Ruhe lasse. Wir sind nun einmal verpflichtet, die geschichtliche Wahrheit zu bekennen und festzuhalten. Ich schrieb Ihnen am 20. September und bat Sie, mir doch die genaue Zahl der in Plötzensee Hingerichteten anzuvertrauen. Stimmt die Zahl 1785? Rütting schrieb etwas von 4000. Haben Sie doch die Freundlichkeit, auf meinen Brief vom 20. September noch einmal zurückzugreifen und mich mit einer Antwort zu beehren. Sie wissen ja, dass ich nicht aus Neugier frage, sondern aus einer inneren Verpflichtung, die es mir auch gebietet, die Toten der Hitlerzeit zu ehren.
Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eb -/10672-44

P. Buchholz
Domkapitular

Düsseldorf 10, den 8. Dezember 1951
Metzerstr. 30

Herrn
Schriftsteller
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Herr Hammer !

Daß Sie mir noch einmal eine Erinnerung geschickt haben, nehme ich Ihnen gewiß nicht übel. Ich war fast den ganzen Oktober und November zu Konferenzen und Vorträgen unterwegs, und so ist manche Post unerledigt liegen geblieben, besonders Briefe, auf die ich keine befriedigende Antwort geben konnte. Und dazu gehört auch Ihre Anfrage. Ich kann Ihnen mit dem besten Willen die genaue Zahl der in Plötzensee Hingerichteten nicht angeben. Ich bin ja erst im Mai 1943 nach Plötzensee gekommen und habe über die Zeit vorher keinerlei Unterlagen. Die Notizen, die ich mir selbst gemacht hatte, sind mit all meinen übrigen schriftlichen Aufzeichnungen von den Russen verbrannt oder weggeworfen worden, die in meiner Wohnung zirka 14 Tage gehaust haben. Ob die Zahl 1785 stimmt, weiß ich nicht; sie scheint mir aber reichlich niedrig, während mir 4000 wohl als zu hoch vorkommt. Vielleicht hat unterdessen Plötzensee selbst entsprechende Unterlagen finden können. Vielleicht kann Ihnen auch Herr Verleger Viktor von Gostomski, Weiden/Oberpfalz, Ringstraße, der mehrere Jahre als politischer Häftling in Plötzensee eingesessen hat und mit Rütting in der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bibliothek tätig war und der sich auch mancherlei Aufzeichnungen gemacht hat, noch irgendwelche wertvollen Angaben machen.
Übrigens habe ich heute Frau von Hase, Bad Driburg/Westf., Haus Ruh [illegible] leben, an Sie verwiesen. Sie ist die Gattin des am 8.August 1944 zusammen mit Witzleben, Höppner, Stieff etc. hingerichteten Generals von Hase, Stadtkommandant von Berlin. Sie sucht Rat und Hilfe bei einer notwendigen Erwiderung auf eine gefährliche Schrift von Remer: "Otto Ernst Remer 20.Juli 44", die eine vollkommen unwahre Schilderung des 20. Juli wiedergibt. Ich weiß, Sie werden ihr gewiß gerne helfen, wenn sie sich an Sie wenden sollte. Frau von Hase ist übrigens am 20. Juli selbst mit Tochter und Sohn von Remer festgesetzt worden und ist also über diese Dinge wohlorientiert.

Mit recht herzlichen Grüßen

bin ich

Ihr

P. Bolz.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/93-45

25. April 1952

Herrn
Domkapitular Pfarrer Peter Buchholz
D ü s s e l d o r f - Derendorf
Metzer Straße 30

Lieber verehrter Herr Pfarrer! Haben Sie herzlichen Dank dafür, daß Sie mich willkommengeheißen haben. Ich werde kommenden Dienstag hier abreisen und dann zu der von Ihnen vorgeschlagenen Stunde bei Ihnen vorsprechen, das wäre am 30. April, kommenden Mittwoch, nachmittags so gegen 3 Uhr. Da ich eine Menge wichtiger Fragen auf dem Herzen habe, wäre ich Ihnen sehrdankbar, wenn Sie mir dann 1 oder womöglich 2 Stunden opfern wollten. Ich werde mich gut vorbereiten, damit wir unschwer auf das Wesentlichste zu sprechen kommen können. Ab Dienstag bin ich dort in Düsseldorf: Oberkassel, Saarwerdenstr. 14.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106173-46

6. April 1952

Herrn
Domkapitular Pfarrer Peter Buchholz
Düsseldorf - Derendorf
Metzerstr. 30

Lieber verehrter Herr Pfarrer!

Mir wurde von verschiedenen Seiten herberichtet, dass Sie über den März verreist gewesen seien. Mittlerweile sind Sie nun wohl in Düsseldorf wieder eingetroffen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Ende dieses oder Anfang nächsten Monats einmal eine Stunde opfern wollten. Ich war lange nichtmehr in Düsseldorf, musste mehrere Heilfastenkuren über mich ergehen lassen, um den in Unordnung geratenen Körperhaushalt wieder zu regeln. Nun endlich glaube ich, den Strapazen einer längeren Reise gewachsen zu sein.

Wie Sie wissen, wird man in Plötzensee im September ein Denkmal einweihen. Aus diesem Anlass wird nun als Festschrift ein Buch von mir erscheinen, welches ich von Fehlern freihalten muss. Da zuverlässige Dokumente leider nicht zur Verfügung stehen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir erlauben würden, eine Reihe wichtiger Fragen zu stellen. Ich bin mir der Schwierigkeit der Aufgabe sehr wohl bewusst, habe ich doch bei meinem Brandenburgbuch nicht minder grosse Schwierigkeiten zu überwinden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wie gesagt, für recht baldigen, wenn auch
noch so kurzen Bescheid, wäre ich Ihnen sehr dankbar.
Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-/106179-47

P. Buchholz
Domkapitular

Düsseldorf 10, den 4. Juni 1952
Metzerstr. 30
Tel.: 484 23

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g 39
==========
Bilserstr. 16 d

Lieber Herr Hammer !

Für Ihre beiden Briefe recht herzlichen Dank. Ganz besonderen Dank auch für die Fotokopie sowie für die 50 Exemplare Ihrer Brandenburg-Hefte, für die ich ganz sicher entsprechende Verwendung habe. Aus dem dieser Sendung beigelegten Brief ersehe ich, daß Ihr weiterer Aufenthalt im Rheinland für Sie recht erfolgreich war. Leider muß ich Sie wegen des holländischen Malers Stocké enttäuschen - ich erinnere mich nicht, seinen Namen gehört zu haben.

Daß Sie mit dem Erfolg Ihrer Berliner Reise so zufrieden sind, freut mich ebenfalls aufrichtig. Nun werden Sie an Ihr Plötzensee-Buch gewiß bald die letzte Hand legen können. Ihrem Wunsche entsprechend, habe ich Ihnen für die Bildbeilage eine Fotografie von mir ausgesucht und lege sie Ihnen bei. Ich sehe ja ein, daß ich daran nicht vorbeikomme. Wenn das Buch vollständig sein soll, dann müssen Sie eigentlich auch noch meinen Vorgänger, Oberpfarrer Lohoff, erwähnen, der im März 1943 gestorben ist, also bis dahin doch eine ganze Reihe von Todeskandidaten betreut hat. Ein Bild von ihm wäre vielleicht noch zu erhalten über seine Kusine, Fräulein Martha Becker, Neheim-Hüsten/Westfalen, die mit ihm in Berlin-Plötzensee gewohnt hat. Weiter müßte noch erwähnt werden der frühere Gefängnisgeistliche von Tegel, Pfarrer Dr. Blank, jetzt im Ruhestand lebend in Meschede/Westfalen, Krankenhaus. Er hat eine ganze Reihe von Todeskandidaten betreut, zumal während der Erkrankung und nach dem Tode von Oberpfarrer Lohoff bis zu meinem Dienstantritt. Vielleicht hat er auch noch einige Namen bezw. Aufzeichnungen gerettet: Er wurde von Tegel nach Bernau a/Chiemsee versetzt, hat also gewiß seine schriftlichen Aufzeichnungen retten können. Weiter müßte, wenn Sie alle evangelischen Pfarrer nennen, auch der damalige

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein Bild von ihm lege ich bei!

Pfarrer von Moabit, Pfarrer Rösler, erwähnt werden. Die Betreuung der Todeskandidaten wurde ja damals auf sämtliche Berliner Strafanstaltsgeistlichen aufgeteilt, weil die Geistlichen in Plötzensee allein es unmöglich schaffen konnten. So haben, wie auf evangelischer Seite die Herren Dr. Poelchau, Ohm und Knodt, so auf katholischer Seite neben meinem Vorgänger, Oberpfarrer Lohoff und mir auch die beiden Pfarrer Dr. Blank/Tegel und Rösler/Moabit ihr gerüttelt Maß an Arbeit und Leid in der Betreuung der Todeskandidaten mitgetragen. Ich weiß bestimmt, daß Pfarrer Rösler, der leider vor ungefähr zwei Jahren gestorben ist, mehrere Hundert Todeskandidaten betreut hat. Bei Dr. Blank wird die Zahl nicht viel geringer sein. Er wird Ihnen gewiß noch darüber Auskunft geben können.

Ich würde es übrigens sehr begrüßen, wenn Sie neben den Bildern der Geistlichen auch die Bilder von Nissen, Rütting, von Gostomski und Auer brächten; die haben es sicher verdient.

Wegen der beiden Fragen: "Leuchtturm" und "Hinrichtungsschuppen" wenden Sie sich am besten an Herrn von Gostomski, Weiden/Oberpfalz Ringstr. 3-5. Er kann Ihnen darüber besser Auskunft geben. Wahrscheinlich wird er Ihnen auch den Namen des letzten Herausgebers vom "Leuchtturm" sagen können. Er war neben Nissen Oberlehrer in Plötzensee und ist, wenn ich nicht irre, heute noch Gefängnisoberlehrer in Straubing(?). Fragen Sie von Gostomski auch nach dem Fleischerhaken. Meiner Ansicht nach waren es ursprünglich 8.

Nun hoffe ich, Sie für heute zufriedengestellt zu haben. Selbstverständlich bin ich auch weiter gerne bereit, Ihnen, so gut ich kann, jede Auskunft zu geben.

Mit recht herzlichen Grüßen

bin ich

Ihr

P. Buchholz.

6/6. Soeben kam ihr Brief vom 3. an.
Ich will versuchen, ihn bald zu beantworten, bitte Sie
um Verständnis

Herzl. Gruß
B.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-48

17. Juni 52

Herrn Domkapitular
Oberpfarrer Peter Buchholz
Düsseldorf 10
Metzerstraße 30

Lieber, verehrter Herr Pfarrer!

Da mir sehr wohl bekannt ist, wie stark und vielseitig Sie beansprucht werden, habe ich mich bisher einige Tage zurückgehalten, Ihnen heute aber nun doch herzlich danken für Ihr hervorragend gutes Bild. Indessen glaube ich, daß die Aufnahme von Herrn Pfarrer Röder keine gute Reproduktion ergeben würde, weshalb ich Ihnen dieses Bild heute mit herzlichem Dank wieder mit zurückschicke. Inzwischen hat mir die Nichte von Herrn Pfarrer Lohoff meinen Wunsch erfüllt, so daß ich also Sie beide nebeneinander aufnehmen kann, darunter dann die Bilder der Pfarrer Ohm und Poelchau. Das wird eine schöne Seite werden.

Unterdessen habe ich auf meine zahlreichen Rundfragen soviel aufschlußreiche Briefe und Dokumente bekommen, daß doch wenig zu fragen übrig bleibt. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich heute in zwei Punkten noch Ihre Unterstützung erbitte.

Einige alte Beamte, die heute noch in Plötzensee fungieren, wollen es nicht wahrhaben, daß die Guillotine im September 43 beschädigt und unbrauchbar gemacht worden ist. Aber es ist doch nicht zu bestreiten, daß in jener furchtbaren Nacht 186 Gefangene aufgehängt worden sind? Eine weitere Frage betrifft das Haus III. Mir liegt eine Version vor, wonach die Opfer

des 20. Juli noch aus Haus III in den Hinrichtungsschuppen geführt worden seien, während es wohl richtig ist, daß von September 43 ab die Todeskandidaten nur noch in Haus IV untergebracht worden sind, wo dann wohl auch die Bibliothek Unterkunft gefunden hat. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir dieses eben bestätigen wollten.

Ich hoffe, daß auch Viktor von Gostomski bald Brief und Bild schicken wird; gute Bilder von Nissen, Rütting und Dr. Auer liegen mir schon vor. Auch sonst dürfte der Bilderteil allen Erwartungen entsprechen. Hoffentlich bleibt mir noch genügend Kraft, im Textteil die Fülle des erschütternden Stoffes einigermaßen lesbar zu gestalten.

Vielleicht wäre es möglich, daß unser Plötzensee-Buch bereits zum Katholikentag in Berlin vorläge, jedenfalls werde ich mich darum bemühen.

Mit recht herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Ihr

ED-106/75-49

P. Buchholz
Domkapitular

Düsseldorf 10, den 19. Juni 1952
Metzerstr. 30
Tel.: 484 23

Herrn
Schriftsteller
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Herr Hammer !

Nach Ihrem Brief vom 17.6. darf ich wohl annehmen, daß Sie auf die meisten Ihrer Fragen in einem Ihrer letzten Briefe mit dem roten Aufdruck "Eilt sehr !" eine befriedigende Antwort von anderen Stellen bekommen haben, so daß nunmehr die zwei Punkte übrig bleiben, für die Sie in Ihrem letzten Brief vom 17.6. mich um Aufklärung bitten. Ich glaube, Sie hier zufriedenstellen zu können.

1.) Ich erinnere mich mit Bestimmtheit, daß in der fraglichen Bombennacht, ich glaube, es war die Nacht vom 2. zum 3.9.43, der Hinrichtungsraum mit getroffen wurde und ausgebrannt ist und dabei die Guillotine vernichtet wurde. Ich weiß, daß wir damals alle uns darüber freuten und hofften, für einige Wochen wenigstens, von Hinrichtungen verschont zu bleiben und den Henker nicht mehr zu sehen. Als nun an einem der folgenden Abende mich der Anstaltsleiter, Oberregierungsrat Vacano, noch gegen 1/2 8 zur Anstalt herüberbitten ließ und mir eröffnete, daß der Justizminister soeben habe anrufen lassen, die 300 Todeskandidaten, die wir mit so viel Mühe aus dem brennenden Haus 3 gerettet hatten, sollten diese Nacht alle hingerichtet werden, da habe ich ihm voller Entsetzen entgegengehalten: "Wie ist das denn möglich ? Wir haben doch keine Hinrichtungsmaschine mehr ?" Darauf gab mir Oberregierungsrat Vacano die Antwort: "Der Justizminister hat befohlen, die 300 Todeskandidaten sollen alle aufgehängt werden." Dessen erinnere ich mich noch ganz genau. Ich bin die ganze Nacht da gewesen und habe mit Pfarrer Dr. Blank und Pfarrer Rösler, die mir zunächst geholfen haben, und wenn ich mich nicht irre, mit Pfarrer Dr. Poelchau und ? versucht, so gut es uns möglich war, die armen Opfer für ihren letzten Gang vorzubereiten. In Gruppen zu 8 wurden sie in den Hinrichtungsraum geführt und an den 8 Haken, die oben an der Eisenschiene im Hinrichtungsraum angebracht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-50

3. August 1952

Herrn
Domkapitular Oberpfarrer
Peter Buchholz
D ü s s e l d o r f
Metzerstr. 30

Lieber verehrter Herr Pfarrer!

Zu meiner grossen Beschämung muss ich Ihnen heute gestehen, dass ich vor der schwierigen Aufgabe zunächst einmal zu kapitulieren gezwungen war. Das Herz tat einfach nicht mehr mit. Zwar bin ich mit meinen Quellenstudien gut vorangekommen, nicht zuletzt auch dank Ihrer Hilfe, indessen hat es auch eine Menge Leerlauf gegeben. Jetzt reicht die Kraft zur Gestaltung des Stoffes nichtmehr. Ich bin wieder reif fürs Sanatorium. Dort aber hoffe ich mir so viel Kraft holen zu können, dass es mir doch noch vergönnt sein wird, sowohl das Plötzensee=, als auch das Brandenburg=Buch noch vollenden zu können. Wir werden uns damit allerdings etwas gedulden müssen, denn, wenn ich von meiner Kur zurück bin, brauche ich immer noch ein paar Monate zur Erreichung eines befriedigenden Resultats. Sie werden sicher volles Verständnis haben und mir Ihre Absolution erteilen können. An gutem Willen hat es mirwirklich nicht gefehlt, aber es ging wirklich über meine Kraft. Wenn man ein krankes Herz hat, darf man sich nicht zu viel zumuten.

Sie werden sicher auch die Sondernummer vom "Parlament" zu sehen bekommen haben. Diese Publikation leidet an grosser Einseitigkeit. Wir stehen ganz im Schatten dieses Brillant-Feuerwerks, welches sich die Bundeszentrale Heimatdienst sicher einige 80 bis 100.000.-Mark hat kosten lassen. Unsere Aufgabe muss es nun sein, der Nachwelt zu zeigen, dass tatsächlich a l l e Schichten des deutschen Volkes an der Hitlerabwehr beteiligt waren, und dass Dankbarkeit und Ehrfurcht auch jenen Menschen gebührt, die von vornherein Gegner Hitlers waren, und es nicht erst im Laufe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

des Krieges ganz zum Schluss geworden sind. Ich zweifle nicht daran, dass wir auch in diesem Punkt wiederum übereinstimmen.

Darf ich bei dieser Gelegenheit noch zweierlei fragen? Viktor von Gostomski wusste zu berichten von 60 Spaniern, deren Sie sich in einem besonderen Gottesdienst angenommen hatten. Erinnern Sie sich noch, ob diese Spanier sämtlich hingerichtet worden sind? Noch Ende 1944 kamen ca. 30 Spanier als Todeskandidaten nach Brandenburg. Sie stammten aus der sog. Blauen Division und hatten in Berlin geplündert. Hitler hatte sie auf Francos Wunsch hin sämtlich begnadigt. Sie wurden von den Russen befreit, haben dann in Berlin erneut Räuberbanden gebildet und mussten deshalb wieder ins Zuchthaus geschickt werden. (Aber am 20. April 45 sind noch 28 Politische in Brandenburg geköpft worden!).

Prälat Dr. Otto Müller ist am Tage vor seinem Termin im Gefängnis Plötzensee am 12.Oktober 44 gestorben. Wahrscheinlich werden Sie gerade ihm bis zuletzt Ihren Beistand gewährt haben. Sicher erinnern Sie sich des ehrwürdigen Märtyrers noch. Ich wäre Ihnen für ein paar Worte der Erinnerung dankbar.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihr Ihnen dankbar ergebener

ED-106173-51

P. Buchholz
Domkapitular

Düsseldorf 10, den 7. August 1952
Metzerstr. 30
Tel.: 484 23

Herrn
Schriftsteller
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16

Lieber Herr Hammer !

Über Ihren Brief habe ich mich nicht sehr gewundert. Daß Sie das Tempo, mit dem Sie an Ihre Arbeit herangegangen sind, nicht würden durchhalten können, habe ich befürchtet. Die vergangenen Jahre sind doch nicht spurlos an Ihnen vorübergegangen. Zunächst tun Ihnen einige Monate völliger Ruhe und Ausspannung not, und ich freue mich, daß Sie jetzt eine Erholungskur antreten wollen. Dann können Sie ja wieder mit frischen Kräften an die Arbeit gehen.
Ihre Meinung über die Sondernummer vom "Parlament" teile ich nicht ganz. Die Zeitung ist ja eigens herausgegeben zu Ehrenrettung der Männer des 20. Juli, von denen gewiß - das weiß ich bestimmt - eine ganze Reihe von vornherein Gegner Hitlers gewesen sind. Mit der Herausstellung dieser Männer aus Anlaß der Wiederkehr des 20. Juli wird gewiß der Ehrung der vielen anderen kein Abbruch getan, die aus allen Schichten des deutschen Volkes in der aktiven Hitler-Abwehr gestanden haben. Ich habe in meinen vielen Reden über die Märtyrer unserer Zeit nie einen Unterschied gemacht und werde es auch in Berlin nicht tun, wenn ich auf dem Katholikentag bei der Gedenkfeier sprechen werde. Ich möchte meinen, es dürften da keine Gegensätze aufkommen.
An die Spanier, von denen Victor von Gostomski Ihnen geschrieben hat, erinnere ich mich gut. Es waren ca. 40, und ich habe ihnen in einer gemeinsamen Feier Gelegenheit zur Beichte und Kommunion gegeben, wobei ein Gefangener namens Hacker meine Ansprache hat verdolmetschen können. Die Spanier waren außerordentlich ergriffen und haben mir vor Dankbarkeit die Hand geküßt. Sie sind aber bei uns nicht alle hingerichtet worden; wahrscheinlich sind es dieselben ca. 30, von denen Sie berichten, daß Sie Ende 1944 als Todeskandidaten nach Brandenburg kamen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Prälat Dr. Otto Müller habe ich leider nicht betreuen können. Er war mit vielen anderen nach Tegel gekommen. Als ich davon hörte und ihn dort besuchen wollte, war er gerade als Schwerkranker in das Staatskrankenhaus überführt worden, wo ich ihn nicht habe besuchen können. Dort ist er auch gestorben, soweit ich orientiert bin.
Mit recht herzlichen Grüßen und meinen besten Wünschen für eine gute Erholung

bin ich
Ihr

C. Bumke

Gestern war übrigens Dr. Auer bei mir – wir hatten uns übrigens vorher auch schon ein paarmal getroffen . Ich hatte das Empfinden, als wenn er sich freuen würde über eine Antwort auf den Brief, den er Ihnen geschrieben hat. Ich habe ihm gesagt, daß Sie einen Nervenzusammenbruch erlitten hätten und daher wohl den Empfang seines Briefes nicht hätten bestätigen können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-52

52

P. Buchholz
Domkapitular

Düsseldorf 10, den 12.Sept. 1952
Metzerstr. 30

Herrn
Schriftsteller
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Herr Hammer !

Es freut mich sehr, auch von Ihnen zu hören, daß meine Worte in Berlin ein gutes Echo gefunden haben. Leider ist nur bei der Wiedergabe der ganze Schluß weggelassen worden, was ich außerordentlich bedauere, weil ich gerade in diesem Teil von der Verpflichtung gesprochen habe, die wir unseren Toten gegenüber haben.
Übrigens habe ich nicht von den 400 in Sachsenhausen umgekommenen Priestern gesprochen, sondern der Herr, der vor mir einige einführende Worte gesagt hat. Woher er die Zahl hat, weiß ich nicht.
Von dem belgischen Geistlichen Josef Peters werde ich Ihnen gelegentlich noch Einiges schreiben. Für heute nur diesen kurzen Gruß mit meinen besten Wünschen für Ihre baldige Genesung.

Ihr

P. Buchholz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106173-53

53

P. Buchholz
Domkapitular

Düsseldorf 10, den 16. Oktober 1962
Metzerstr. 30
Tel.: 484 23

Herrn
Schriftsteller
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 15 d

Lieber Herr Hammer !

In einer Atempause zwischen zwei Vortragsreisen will ich schnell versuchen, auf Ihren Brief vom 5.10. in aller Kürze Antwort zu geben.

1. Wegen eines angeblichen zweiten Buches wenden Sie sich am besten an Herrn von Gostomski, der das Material damals vergraben hat.
2. Der belgische Geistliche Josef Peters war angestellt in dem früher deutschen Städtchen Eupen, das mit dem gesamten neubelgischen Gebiet um die Städte Eupen-Malmedy im letzten Kriege nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien wieder an Deutschland angegliedert wurde. Das hatte zur Folge, daß die jungen Leute aus diesem Gebiet, die als Belgier geboren und erzogen waren, zum deutschen Militär gepreßt werden sollten. Mit ihren inneren Hemmungen und Konflikten kamen sie nun zu ihren Geistlichen und fragten, ob sie verpflichtet wären, beim deutschen Militär zu dienen und dann schließlich auf ihre eigenen Landsleute schießen zu müssen. Pfarrer Peters gab ihnen zur Antwort, daß sie hierzu weder vor ihrem Gewissen noch vor ihrem Herrgott verpflichtet wären. Die Folge davon war, daß manche dieser jungen Leute sich der ihnen drohenden Einziehung zum deutschen Militär durch die Flucht entzogen. Man ging den Dingen nach und im Verlaufe der Untersuchungen kam es dann zur Verhaftung von Pfarrer Peters und zu einer Verurteilung zum Tode vor dem Volksgericht in Berlin. Seine Haltung während der Haft und vor der Hinrichtung war geradezu vorbildlich. Bis vor seinem Tode habe ich mit ihm bei einer Zigarette geplaudert, dann haben wir ein Vaterunser gemeinsam gebetet, das mir unvergeßlich bleiben wird. Als man ihn dann holte, ist er mit einer Fröhlichkeit mitgegangen, die man nur versteht aus dem Glauben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-54

Düsseldorf, den 11. Februar 1955
Metzerstr. 50

54

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Herr Hammer!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre guten Wünsche. Mit dem ruhigen und gesegneten Lebensabend ist es allerdings noch nicht weit her. Ich bin lediglich durch meine Pensionierung entlastet von der Verantwortung für die Seelsorge an der hiesigen Anstalt, für die ich im übrigen schon seit Jahren einen Hilfsgeistlichen hatte. Die Arbeit, die mich bisher ausfüllte in der Leitung der Konferenz der kath. Strafanstaltspfarrer mit allem was dazu gehört an Verhandlungen mit kirchlichen und staatlichen Stellen, an Konferenzen und Schriftverkehr, behalte ich nach wie vor bei, ebenso meine Mitarbeit in der Gefangenen- und Entlassenenfürsorge für das gesamte Bundesgebiet. Sie sehen, vorläufig finde ich immer noch nicht die Muße, meine Erinnerungen niederzuschreiben, zumal ich immer wieder zu Vorträgen gebeten werde. U.a. werde ich in der ersten Märzhälfte auf Vermittlung von Herrn v. Gostomski eine Vortragsreise durch die Oberpfalz haben und in der zweiten Märzhälfte muß ich nach Westfalen. So sieht also mein Ruhestand aus.

Daß es ein recht mühesames arbeiten ist, Ihr Buch fertigzustellen, zumal die Quellen so lückenhaft sind, kann ich mir lebhaft vorstellen. Übrigens ist vor kurzem im Morus Verlag, Berlin, ein Büchlein erschienen, das durchaus beachtlich ist und das ich Ihnen zur Lektüre empfehlen möchte: Walter Adolph (Domkapitular u. Prälat) "Im Schatten des Galgens" (Zum Gedächtnis der Blutzeugen in der Nationalsozialistischen Kirchenverfolgung). Es wird Sie gewiß interessieren und stützt sich soweit ich es beurteilen kann nur auf einwandfreie Quellen.

Mit herzlichen Grüssen und guten Wünschen bin ich

Ihr

P. Buchholz.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-55

P. Buchholz
Prälat

Düsseldorf, den 13. April 1953
Metzerstr. 30

Herrn
Schriftsteller
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Herr Hammer !

Mit Ihrem Brief vom 12.4.,den ich soeben erhalten habe, muß ich Ihnen nun drei Briefe beantworten. Ich bin den ganzen März auf Vorträgen unterwegs gewesen und konnte daher erst jetzt nach Ostern an die Beantwortung der inzwischen eingegangenen Post herangehen. Ich denke, daß ich damit hinreichend entschuldigt bin wegen der Verzögerung in der Beantwortung Ihrer Schreiben.

Um nun gleich mit Düsings Werk "Abschaffung der Todesstrafe" anzufangen, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich das Werk nicht kenne und daß ich mich in keiner Weise daran erinnere, Herrn Düsing mündlich oder schriftlich meine Stellungnahme zur Todesstrafe mitgeteilt zu haben.Ich habe mich noch keinem gegenüber schriftlich über meine Auffassung zur Todesstrafe geäußert, also auch nicht Herrn Düsing gegenüber. Ebenfalls habe ich ihm nichts geschrieben von den Hinrichtungen in Plötzensee mit dünnen Seidenschnüren oder von den 300 Opfern in den 3 Nächten im September 1943. Wie der Autor zu diesen Angaben kommt, ist mir unerfindlich, allerdings muß ich Sie in einem Punkte schwer enttäuschen: Ich bin nicht unbedingt Gegner der Todesstrafe, sondern bejahe sie im Sinne einer Abhandlung: "Vom Töten Gottes und der Todesstrafe",in der Dr. Johannes Pinsk, Berlin, in der Zeitschrift "Neues Abendland Nr. 2, Februar 1953, diese Frage aus der theologischen Sicht behandelt hat. Vielleicht haben wir auch einmal Gelegerheit, uns mündlich darüber zu unterhalten. Allerdings muß ich jetzt Mittwoch verreisen und komme frühestens Freitag, den 24.April, zurück. Wenn Sie also am Donnerstag der kommenden Woche nach Düsseldorf und Bonn fahren und einige Tage bleiben, würden Sie mich sicher in Düsseldorf erreichen können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich würde mich aufrichtig darüber freuen, wenn so die Möglichkeit gegeben wäre, in mündlicher Aussprache einige Dinge zu klären.

Übrigens dürften Sie mit der Zahl von 294 Hingerichteten in den berüchtigten Septembernächten wohl recht haben. Denn ich erinnere mich noch gut daran, daß von den damals einsitzenden 300 Todes-kandidaten einige nicht hingerichtet worden sind.

Das mag für heute genügen.

In der Hoffnung, Sie demnächst bei mir begrüßen zu können, bin ich mit recht herzlichen Grüßen

Ihr

C. Bumke.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-86

12. April 1953

Herrn Domkapitular
Oberpfarrer Peter Buchholz
D ü s s e l d o r f 10
Metzerstr. 30

Lieber verehrter Herr Pfarrer!

Sie wissen ja schon, dass mir insbesondere die Zahlen Kummer bereiten, die leichtsinnig in die Welt gesetzt und nun fortgesetzt kolportiert werden. Leider habe ich auch Einspruch erheben müssen gegen die sonst so vortreffliche Schrift von Prälat Walter Adolph. Es kann nämlich keine Rede davon sein, dass in Sachsenhausen 400 Geistliche umgekommen sind. Namentlich haben sich bisher eigentlich nur zwei feststellen lassen, je einer der beiden grossen Konfessionen, dazu auch noch je einer aus der Laienschaft: von katholischer Seite Reichsarchivrat Dr.Karl Heinrich Schäfer und von evangelischer Seite der Justitiar der Bekennenden Kirche Friedrich Weissler . Mit vereinten Kräften wird es uns nun doch wohl noch gelingen, der absoluten historischen Wahrheit zu dienen.

Durch eine recht komplizierte Rechnung ist es mir mittlerweile gelungen, eine Zahl festzustellen, mit der wir hinfort guten Gewissens operieren dürfen: 294 Menschen sind in den drei Nächten vom 7.- 10.September 1943 in Plötzensee erhängt worden. Ich bin auf folgende Weise zu dieser Zahl gekommen: aus Abrechnungen der beteiligten Henker kann es als erwiesen gelten, dass es im September 43 in Plötzensee zu 324 Hinrichtungen gekommen ist. Nun konnte ich errechnen, dass vor dem 7. September sieben und vom 10. September bis zum Schluss des Monats noch 23 in Plötzensee hingerichtet worden sind: 324 - 30 = 294.

Vor geraumer Zeit fragte ich bei Ihnen an, ob Dr. Düsing mit seiner Behauptung Recht habe, Sie hätten sich als Befürworter der Todesstrafe ausgesprochen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sollten Sie da nicht missverstanden worden sein?

Kommenden Donnerstag fahre ich für einige Tage nach Düsseldorf und Bonn, werde dann auch Sie telefonisch zu erreichen versuchen.

Alles Gute unterdessen und herzliche Grüsse von

Ihrem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ev-106/79-57 57 N

P. Buchholz
Prälat

Düsseldorf, den 7. August 1953
Metzerstr. 30

Lieber Herr Hammer !

Über vielen anderen wichtigen Dingen, die mich in den letzten Monaten sehr beschäftigt haben, habe ich s.Zt. leider versäumt, Ihnen zu antworten. Diesmal muß ich Ihnen aber wenigstens mit ein paar Zeilen eine kurze Antwort geben, um Ihnen zunächst zu bestätigen, daß ich tatsächlich in Berlin gefehlt habe. Ich habe wohl eine Einladung bekommen, aber ich will Ihnen ehrlich gestehen: ich hatte kein Geld, um hinzufahren und mochte auch niemanden darum anbetteln. Heute bedauere ich ja, daß ich nicht an der Feier habe teilnehmen können. Jedenfalls wären dann diese Falschmeldungen nicht in die Welt gesetzt worden. P. Odilo Braun hat niemals die zum Tode verurteilten Widerstandskämpfer betreut, ist wohl selbst in der Lehrterstraße politischer Häftling gewesen. Daß ich mit Pfarrer Poelchau die politischen Häftlinge seelsorgerlich betreut und trotz des ausdrücklichen Verbotes auch den Männern des 20.Juli geistlichen Beistand gegeben habe, dürfte eigentlich allmählich so bekannt sein, daß solche Falschmeldungen unmöglich wären. Aber ich nehme es nicht mehr tragisch und ärgere mich auch nicht mehr darüber.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hoffentlich geht es Ihnen im übrigen gut und schreiten Ihre Arbeiten rüstig voran.

Mit besten Grüßen

bin ich

Ihr

P. Fuchsbz.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/99-58

58

30. September 1953

Herrn Prälat
Peter Buchholz
Düsseldorf 10
Metzer Str. 30

Lieber verehrter Herr Prälat!

Eigentlich wollte ich vor einiger Tage wieder einmal nach Düsseldorf gefahren kommen, dann hatte ich mir mit der Bitte um einen kurzen Besuch überfallen. Aber mit dieser Gefahr brauchen Sie nicht mehr zu rechnen, denn aus gesundheitlichen Gründen muß ich nun die Reise versagen. Nun aber muß ich mich wieder einmal brieflich bemerkbar machen. Gestern erreichte mich in wesentlich verbessertem Gewande die Neuauflage der vorzüglichen Schrift von Prälat Walter Adolph. Bei der Durchsicht stieß ich auch auf den von Ihnen hervorgehobenen belgischen Geistlichen Peters, auf den ich im Plötzensee-Buch wohl ganz bevorzugt zu sprechen kommen muß. Ich konnte folgende Personalien feststellen: Josef Hubert Peters, geb. 12. 6. 94 in Verviers, Religionslehrer außer Diensten, wegen Vergehen gegen die Wahrpflicht (?) vom sog. Volksgericht zum Tode verurteilt und am 1. 7. 43 in Plötzensee hingerichtet. Darf ich in diesem Zusammenhang die üblichen Fragen stellen, die für mich wichtig sind: Ob noch Angehörige des Verstorbenen zu erreichen sind? Kennen Sie den Fall genauer? Da im übrigen in Plötzensee

Institut für Zeitgeschichte Archiv

weit weniger Geistliche uns Jeher gekommen sind als in Brandenburg, werden Sie es gewiß gutheißen können, daß ich gerade auf den Fall Peters eingehe und ihn möglichst auch ein Bild von ihm mitveröffentlichen möchte.

Das ist mittlerweile ans meinerschlimmen [illegible] befreit worden bin und daß jetzt endlich meine Arbeit sich wieder frei entfalten kann, schrieb ich Ihnen. Doch [illegible] aber nur mit eigener Kraft schaffe ich es nicht. Die schwierige und schmerzliche Aufgabe läßt sich nur mit Unterstützung aller Eingeweihten meistern. Und so hoffe ich zuversichtlich, daß Sie mich auch diesmal wieder mit Wunscherfüllung erfreuen werden.

Ihnen und den Damen Ihres Hauses herzlichste Grüße

Ihres

ED-106179-53

Prälat P.Buchholz

Bonn, den 18. Mai 1954
Hausdorffstrasse 25
Telefon: 2 14 70

Herrn
Schriftsteller
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer!

Sie tuen mir aufrichtig leid. Ihre grosse Enttäuschung verstehe und würdige ich ihrem ganzen Umfang nach. Was sollen Sie tun? Ich würde an Ihrer Stelle, genau so wie andere Freunde es Ihnen geraten haben, an Ihrem Buch weiter arbeiten. Ich glaube nicht, dass Ihnen der Weg verbaut ist, zumal das Buch von Frau Leber ja keine umfassende Darstellung der ganzen Widerstandsbewegung ist und auch nicht sein will. Jedenfalls haben Sie noch eine grosse Aufgabe zu erfüllen, bei der ich mit meinen bescheidenen Kräften auch weiterhin gerne bereit bin, Ihnen zu helfen. Schicken Sie also zunächst getrost Ihre Fragen - ichwerde versuchen so gut ich es kann,sie zu beantworten.

Mit herzlichen Grüssen in
alter lieber Verbundenheit

Ihr

P. Buchholz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-60

Bücholz

Hamburg, 18. Juli 1954

Lieber verehrter Herr Prälat!

Es sollte mich freuen, wenn Sie diese Zeilen erst nach Ihrer Rückkehr aus Berlin zu lesen bekämen, denn ich hoffe, dass es Ihnen in diesem Jahr vergönnt sein wird, bei der besonders feierlichen Kundgebung zugegen zu sein. Sie hätten schon im vorigen Jahre nicht fehlen dürfen.

Selber muss ich es mir leider versagen, nach Berlin zu fliegen, obwohl ich eine Einladung bekommen habe. Die Gesundheit lässt zu wünschen übrig. Die Strapazen kann ich meinem Körper nicht zumuten.

Aufgrund meiner umfangreichen Drucksache erhielt ich erfreulich viele und wertvolle Aufschlüsse, weshalb ich mich eben entschlossen habe, davon noch ein viertes Tausend drucken zu lassen.

Ob ich auch von Ihnen noch einige Antworten auf meine vielen Fragen erwarten darf? Ich wäre Ihnen natürlich herzlich dankbar für fernere Unterstützung. Gestatten Sie mir heute noch eine besondere Frage: Generalmajor Stieff hat Ihnen besonders nah gestanden. Haben Sie von ihm ein Abschiedsbrief an seine Frau mit rausgenommen? Professor Rothfels will wissen, Stieff habe einen Abschiedsbrief hinterlassen. Meines Wissens blieben den Opfern des 20.Juli Abschiedsbriefe grundsätzlich versagt. Obgleich wohl in vielen Fällen (von Moltke abgesehen) Abschiedsbriefe rausgeschmuggelt werden konnten.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79-61

61

Prälat P.Buchholz

Bonn, den 13.August 1954
Hausdorffstrasse 25
Tel. 21470

Herrn
Walter Hammer,

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer !

In Ergänzung bezw. Berichtigung meines letzten Schreibens muss ich Ihnen sagen, dass es doch wohl stimmt, wenn Prof. Rothfels von einem Abschiedsbrief von General Stieff schreibt. Sie meinen doch gewiss den Sonderdruck aus dem Juli-Heft 1954 der "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte": Dokumentation, ausgewählte Briefe von Generalmajor Helmuth Stieff. Heute bekam ich von Frau Stieff einen Brief, dem sie diesen Sonderdruck beilegt. Sie würde gewiss kritisch dazu Stellung nehmen, wenn es nicht stimmte, zumal Rothfels in der Einleitung ausdrücklich diesen Abschiedsbrief vom 8.8. erwähnt und eine Stelle zitiert. Der Brief ist aber nicht in Plötzensee geschrieben, da dort keine Möglichkeit zu einem solchen Abschiedsbrief gegeben war, wenigstens für die am 8.8., also am ersten Hinrichtungstermin zu Tode gekommenen. Der Brief muss also vorher (in der Lehrter-Strasse?) geschrieben sein.

Wie ich Ihnen schon schrieb, hoffe ich Ihnen zu einigen Fragepunkten noch eine Auskunft geben zu können, und zwar zu der Nummer 314, 320 und 321.

Den Geistlichen Jakob Gapp habe ich selbst vor seiner Hinrichtung betreut, Landwirtschaftsminister Reither und Landeshauptmann Dr.Josef Rehrl, die nach ihrer Haftentlassung im Hedwigskrankenhaus in Berlin Aufnahme gefunden haben, habe ich dort gesprochen. Sie sind, wenn ich nicht irre, schon bald von den Alliierten per Flugzeug in die Heimat gebracht worden. Um sowohl über die Vorgeschichte des Geistlichen Jakob Gapp wie auch über diese beiden Herren und ihr weiteres Schicksal näheres zu erfahren, habe ich andas Erzbischöfliche Seelsorgeamt in Wien geschrieben, von wo ich ganz sicher auf eine Antwort hoffen darf. Sobald ich sie in Händen habe,gebe ich Ihnen Bescheid.

Vielleicht kann ich Ihnen auch noch zu 277, General Ferma nd Genotte, etwas sagen, der wenn ich nicht irre in meiner Düsseldorfer Zeit im dortigen Gefängnislazarett gelegen hat. Auch darüber erwarte ich noch nähere Auskunft. - Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

Mit besten Grüssen und Wünschen bin ich

Ihr

P. Buchholz.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196179-62

P. Buchholz, Prälat

Bonn, den 31.Juli 1954

Hausdorffstrasse 25
Tel. 21470

62

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39.
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer !

Vielen Dank für Ihren lieben Brief, den ich tatsächlich erstnach meiner Rückkehr von Berlin erhalten habe. In diesem Jahr war es mir glücklicherweise möglich, zu den Feierlichkeiten nach Berlin zu fahren bezw. über Frankfurt hin zu fliegen. Ich bin wirklich froh, dass ich es getan habe, einmal, weil die Feierlichkeiten in diesem Jahre eine besondere Note erhielten durch die Teilnahme von Bundespräsident Heuss und seine ausgezeichnete Rede, mit der er als Staatsoberhaupt vor aller Welt in ungemein eindrucksvoller Weise ein unmissverständliches Bekenntnis ablegte zu der Notwendigkeit und Rechtlichkeit dessen, was am 2o. Juli 1944 und vorher und nachher von dem anderen Deutschland versucht und geopfert wurde, dann aber auch, weil es mir vergönnt war, den Gottesdienst für die katholischen Angehörigen und Freunde der Opfer zu halten und dabei einige tröstliche Worte zu sagen. Aber ebenso wertvoll war wohl die persönliche Begegnung mit den vielen Angehörigen, die nicht müde wurden zu fragen und die dankbar waren auch für das bescheidenste und kleinste, was man ihnen zum Troste noch sagen konnte. Hoffentlich findet sich einmal die Gelegenheit, Ihnen von den Berliner Tagen noch etwas mehr zu erzählen.

Bitte entschuldigen Sie, wenn ich auf Ihre umfangreiche Rundfrage Ihnen noch keine Antwort gegeben habe. Es ist möglich, dass ich Ihnen in dem einen oder anderen Fall noch eine beschidene Auskunft geben kann.

Übrigens hat General Stieff ebenso wie die übrigen sieben, die mit ihm beim ersten Termin hingerichtet wurden, in Plötzensee keine Möglichkeit zu einem Abschiedsbrief gehabt. Wohl haben andere, die länger in Plötzensee oder besonders in Tegel waren, noch letzte Briefe schreiben können, die auch z.T. herausgeschmuggelt wurden z.B. Nikolaus Gross aus Köln, dessen Abschiedsbrief Ihnen aber wohl bekannt ist. Sonst kann ich Ihnen eine Abschrift zuschicken.

Mit recht herzlichen Grüssen und
guten Wünschen für Ihre Gesundheit

bin ich Ihr

P. Buchholz

Institut für Kirchengeschichte - Archiv

Anschrift ED-106/79-62

Magistrat der Stadt Berlin
Beirat für kirchliche Angelegenheiten.
Berlin C 2, Neues Stadthaus, Parochialstrr 1-3

Unser Zeichen: B/S
Tag: 7.August 1946

Als früheren Gefängnispfarrer von Plötzensee ist mir Herr Direktor T i s s e n , der in Plötzensee als Strafvollzugsoberlehrer von 1923 - 1945 tätig war, so gut bekannt, daß ich mir wohl ein Urteil über ihn nach seinen beruflichen und persönlichen Qualitäten und auch nach seiner politischen Einstellung erlauben darf. Herr Tissen ist einer der wenigen Gefängnisbeamten, von denen man sagen kann, daß sie in besonderer Weise f für diese Tätigkeit Berufung und Eignung besitzen. Er hat sich in den vielen Jahren mit außerordentlich viel pädagogischem Geschick der Rückerziehung besonders der jugendlichen Gefangenen mit warmem Herzen angenommen und verband damit ein tiefes und menschliches Verständnis für die seelische Haltung des jugendlichen Rechtsbrechers. Seine Unterrichts- und Erziehungsmethode ist vor 1933 für alle Strafanstalten Preußens vorbildlich gewesen. Nach 1933 hat er wegen seiner politischen Einstellung außerordentlich viele Schwierigkeiten gehabt, die von Seiten der Partei 1933 sogar zu einer Anklage beim Staatsgerichtshof führten, mit dem Zwecke, ihn wegen seiner politischen Haltung und Betätigung in das Zuchthaus oder Konzentrationslager zu bringen. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß es bei Disciplinarmaßnahmen seitens seiner vorgesetzten Dienstbehörde verblieb. Aus dieser seiner politischen Haltung heraus war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, sich zumal in den letzten Jahren der politischen Häftlinge in besonderer Weise anzunehmen und oft unter persönlicher Gefährdung seiner Freiheit und seines Lebens mit allen Mitteln zu versuchen, ihr Los zu bessern. Seine vorbildliche illegale Arbeit hinter den Gefängnismauern war allen Eingeweihten bekannt und hat mit dazu beigetragen, vielen Todeskandidaten, besonders vielen Tschechen, ihr Los zu erleichtern und zu den Angehörigen eine geheime Verbindung zu schaffen.

Wenn ich aus unserer gemeinsamen Arbeit Herrn Tissen dieses Zeugnis ausstelle, so weiß ich, daß diese meine Angaben von Hunderten ehemaliger Häftlinge und deren Angehörigen bestätigt werden können.

(i.A.) Beirat für kirchliche Angelegenheiten

gez. Buchholz
Domkapitular
Mitglied der CDU.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/79/64

24. April 1956

Herrn
Hans Dohrenbusch
Köln - Sülz
Nonnenwerth-Str. 23

Lieber Hans Dohrenbusch !

Da hat es bei Euch am 13.April aber ein ziemliches Kuddelmuddel gegeben. Dein Mitarbeiter K.E. hat den Prälat Buchholz missverstanden. Nicht s e i t 1945, sondern zur Hitlerzeit sind rund 6 Millionen Menschen eingelocht gewesen. Ärgerliches Missverständnis !

Tränen habe ich verzossen, als ich im gleichen Artikel lesen musste, Peter Buchholz habe Strafanstalten "betreut". Aber dieses Hitlerdeutsch wagt sich ja überall wieder hervor.

Schon im Mai wird eine wesentlich erweiterte zweite Auflage meines Parlamentarierbuches gedruckt. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir anvertrauen wolltest, ob Dir Lücken oder Fehler aufgefallen sind.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. jur. B. Düsing
GELSENKIRCHEN-HORST
Essener Straße 9

ED-106179-65

Gelsenkirchen-Horst, den 12. 4. 1953

Sehr verehrter Herr Hammer!

Für Ihre liebenswürdigen Zeilen und die mitübersandten Beilagen sage ich Ihnen meinen herzlichen Dank. Aus den Zeitungen habe ich bereits viel über den „LAUTLOSEN AUFSTAND" gelesen. Auch ich werde ihn mir anschaffen, denn bis jetzt liegt ja nur wenig Material vor. Als ich meine Arbeit begann (Herbst 1949), fand ich an der Freiburger Universität (Seminar von Prof. Schönke) nur Auerbachs „Wesen und Formen des Widerstandes im dritten Reich" vor. Es handelte sich dabei um jene Erlanger Dissertation, die nachher in dem bekannten Prozeß gegen Auerbach (der ja durch Selbstmord der Rechtskraft des Urteils zuvorkam) eine so unangenehme Rolle spielte. Ich weiß noch nicht, ob Sie sie kennen. Sehr wertvoll ist sie wohl nicht; überdies scheint sie auch nicht von Auerbach, sondern von einem Dritten geschrieben worden zu sein.

Daß in meinem Zahlenmaterial Lücken vorhanden sind, will ich nicht bestreiten. Ich werde Unrichtigkeiten durch Verweisungen auf Ihr Werk demnächst richtigstellen. Bedenken Sie bitte, daß das Manuskript Mitte 1950 der Freiburger Fakultät vorlag. Da es sich um eine Diss. handelte, mußte ich den Text so lassen, wie er damals abgefaßt wurde; lediglich in dem Nachwort durfte ich neueres Material erwähnen. Wenn Sie nun wissen, daß es eine Diss. darstellte, so werden Sie den häufig nüchternen, trockenen Stil begreifen: solche Arbeiten sind ja nicht dazu da, seinem Herzen Luft zu machen.

Im übrigen mußte ich mich beschränken auf die Darstellung der gerichtlich verhängten und vollstreckten Todesstrafen. Was außergerichtlich gehängt, geköpft, vergast oder

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

sonst „liquidiert" wurde, das darzustellen lag außerhalb des Rahmens meiner Arbeit.

In Ihrem Brandenburg-Heft ist ein Redakteur Zingler aus Gelsenkirchen erwähnt (S. 4 unten). Wenn Sie nähere Einzelheiten über ihn brauchen sollten, bitte ich um Nachricht. Ich glaube, daß seine Frau hier noch lebt. Ich würde – wenn Sie Einzelheiten benötigen – seine Frau aufsuchen, um das Ihnen Wünschenswerte von ihr zu erfragen.

Ich wäre Ihnen für jeden ferneren Hinweis auf Ungenauigkeiten dankbar. Bitte, schreiben Sie mir, wenn ich Ihnen vielleicht irgendeine Auskunft erteilen könnte, wo ich die von mir im einzelnen zitierte Literatur gefunden habe. Indem ich hoffe, daß die einmal hergestellte Verbindung nicht abreißen möge, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

D. Düsing

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. jur. B. Düsing
GELSENKIRCHEN HORST
Essener Straße 9

ED-106179-66

Gelsenkirchen-Horst, den 10.5.53

Sehr verehrter Herr Hammer!

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 4.5.1953 teile ich Ihnen folgendes mit:

1) Von Pater Greinwalds Buch "DIE TODESSTRAFE" befürchte ich, daß Sie es schwerlich noch im Buchhandel erwerben können werden wegen der geringen Auflage. Ich übersende es in der Anlage und bitte, es mir nach Durchsicht zurückzusenden. (Greinwald ist 1951 übrigens verstorben!)

2) Der Aufsatz von Helmensdorfer über "SCHARFRICHTER seit 200 Jahren" aus dem PITAVAL (Verlag Freitag GmbH in München 23, Werneckstrasse 15a) ist ebenfalls beigefügt. Der Name Reichhart wird Ihnen aus Ihrer Forschungsarbeit ja bekannt sein. Er ist im übrigen auf Seite 296 Ihres Werkes "LAUTLOSER WIDERSTAND" als Empfänger erheblicher Vergütungen genannt.

3) Für Ihren Hinweis auf Domkapitular Buchholz sage ich meinen besten Dank. Ich hatte bereits die Ehre, ihn im Jahre 1949 in Derendorf kennenzulernen (vgl. S.293 meines Buches). Er ist ja immer ein sehr vielbeschäftigter Mann. Ich war damals erstaunt, daß er nach so vielen scheußlichen Erlebnissen noch eine Lanze f ü r die Todesstrafe bricht.

4) Ich hoffe, daß - wenn Sie demnächst einmal wieder nach Düsseldorf kommen - Sie Glück haben und ihn antreffen.
Für den Fall, daß Sie mal in unsere Gegend kommen, lade ich Sie zu einem Besuche in Gelsenkirchen-Horst ein. Sie werden bei uns übernachten können, Platz haben wir. Also sehen Sie mal zu. Ich wohne nicht im Zentrum von Gelsenkirchen, sondern im Stadtteil Horst, früher "Horst-Emscher", 20 Meter von der Straßenbahnhaltestelle entfernt. Bequeme Straßenbahnverbindung (35 Minuten vom Hauptbahnhof Essen, Gelsenkirchen oder Altenessen). Ich nehme an, daß Sie diese Gegend etwas kennen.

5) In der Zwischenzeit habe ich mir Ihren LAUTLOSEN WIDERSTAND angeschafft. Man muß Sie dazu beglückwünschen! Ich bedauere, daß es nicht eher erschien. Welche Arbeit es Ihnen gekostet hat, das umfangreiche Material zu beschaffen und zu sichten, kann ich Ihnen nachfühlen, weil ich selbst auch einmal auf Materialsuche war. Die große Masse pflegt gedankenlos über Zahlen, genaue Umstände, Namen usw. hinwegzulesen und ahnt nicht, welch eine Fülle von Arbeit, Forschungsgeist, Anfragen, Rückfragen, Reisen und Schreibereien mit jeder Seite verbunden ist. Also nochmals meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Werk mit seiner sehr guten Ausstattung!

Wie sind Sie nur an all' die Unterlagen gekommen, z.B. die vom Volksgerichtshof?

Auf drei Seiten - nämlich S. 14,40,259 - erwähnen Sie ein vom Reichsjustizministerium geführtes "Mordregister". Woher haben Sie das? Ist das authentisch? In den Statistischen Jahrbüchern sind doch seit 1940 auch unter "GEHEIM" keine Zahlen mehr veröffentlichst worden. Es würde mich sehr interessieren, darüber Näheres zu erfahren.

Ferner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6) Ferner wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, ob Sie vielleicht den genauen Inhalt des von Auerbach erwähnten Artikels von THIERACK in dem n.s. Führerblatt "DIE LAGE" aus dem Sommer 1944 über die Anzahl der verhängten Todesurteile kennen (vgl. hierzu S.212 meines Buches). Sie haben dieses Blatt an einer Stelle erwähnt.

7) Falls Sie noch irgendwelche Einzelheiten interessieren sollten, die von mir erwähnt worden sind, bin ich gern zu ergänzenden Ausserungen bereit.

Indem ich Ihnen zu Ihrer verdienstvollen Forschungsarbeit weiterhin viel Glück und Ihrem Werke viel Erfolg wünsche, verbleibe ich mit der Bitte um demnächstige gelegentliche Mitteilung per Brief oder - noch besser! - in persona

mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Bernhard Düsing

Anlagen:

1) Greinwald "Die Todesstrafe",
2) Pitaval 1948 Nr.7 (Auszug).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 [73]-67

Aus dem Gelpke-(Abegg-) Archiv, Zürich

67

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Kulturgemeinschaft der Emigranten in Zürich

1943
14.12. Im Zyklus „Stimmen der Völker":
Literar.-musikal. Abend „Afrikas Stimme" (Kranchofsaal)
Mitwirkende: Angelika Arndt, Erika Pesch,
Robert Bichler, Heinz Rehfuß, Rudolf Spira.
Leitung: Hans Dohrenbusch.

1.2.44 dto: China (Dohrenbusch).

23/1.56. Wff

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CD-10675-68

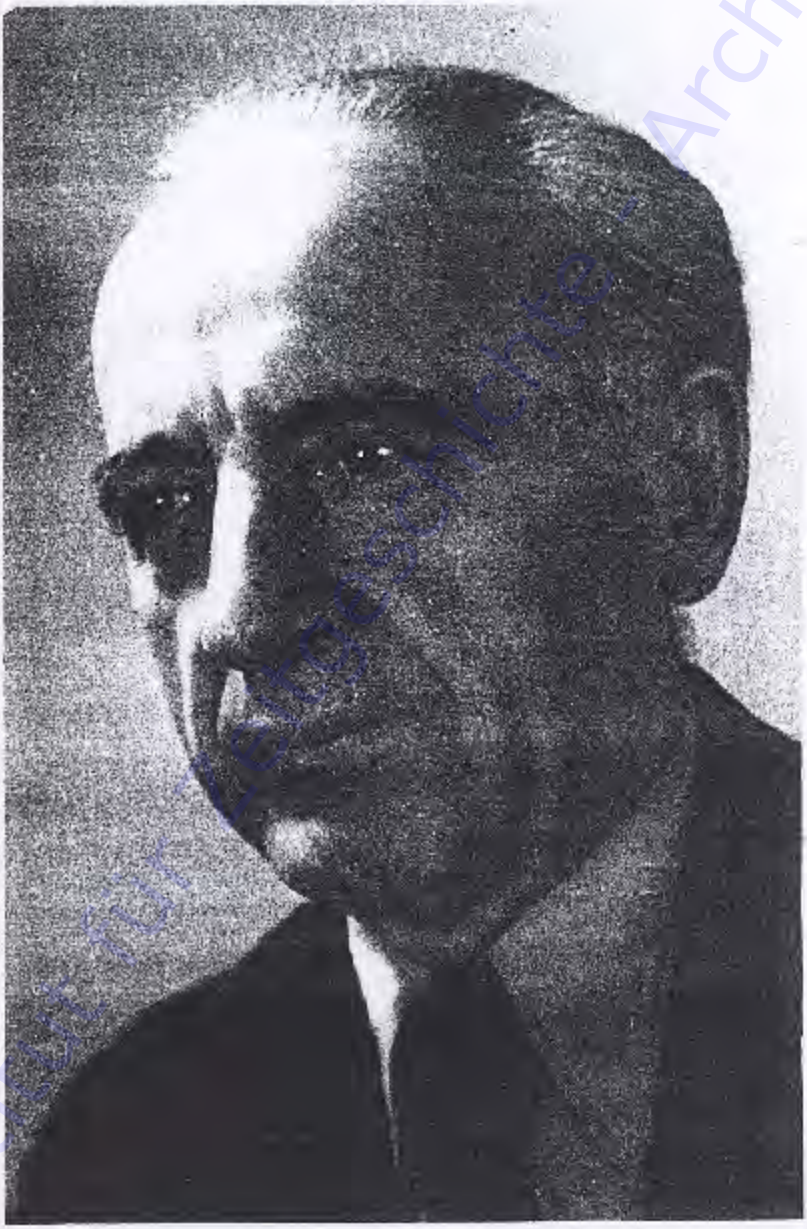
Peter Buchholz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1/2-BA-0004320

ED-106179-69

Peter Buchholz



IfZ-BA-000432

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-70

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91 a
Fernruf 66 40 54

Deutsche Tagespost, Augsburg

Nr. Dat. 17. Nov. 1951

„Helden und Heilige unserer Zeit"

Prälat Buchholz über die Männer des 20. Juli

Karlsruhe. „Nicht um anzuklagen und alte Wunden neuaufzureißen", so versicherte Domkapitular Buchholz in einer Predigt in der Karlsruher Elisabethkirche, „schildere ich meine Erlebnisse als Gefängnispfarrer, sondern um zu zeigen, wohin der Weg eines Volkes führt, wenn es ohne oder gegen Gott regiert wird". Prälat Buchholz, der als Gefängnispfarrer in Berlin gegen 1000 Menschen den letzten Trost vor ihrem Weg zum Schafott gegeben hat, berichtete in eindrucksvoller Weise von den letzten Stunden der Opfer der Volksgerichtshöfe im vergangenen System. Er zeichnete insbesondere ein leuchtendes Bild der Glaubenstreue und Opferkraft eines Dr. Max Josef Metzger, eines P. Alfred Delp S. J., bayerischer und Tiroler Priester, sowie zahlreicher Männer und Frauen aus dem Laienstand. Er schloß seine Predigt mit der Schilderung der Männer des 20. Juli, gegen deren Verunglimpfung durch gewisse Kreise er sich nachdrücklich wandte. „Denn diese Männer", so hob Prälat Buchholz hervor, „waren Ehrenmänner, die aus ihrem Gewissen heraus gehandelt haben". Er gedachte dabei in ehrender Weise auch des Karlsruher Blutzeugen, Rechtsanwalt Reinhold Frank.

„ARGUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91 a
Fernruf 66 40 54

Bonner Rundschau, Bonn

Nr. Dat. 16. JAN. 1953

. . . um aus der jüngsten Geschichte zu lernen

Der Gefängnispfarrer von Plötzensee berichtete „Wie sie starben"

Wer von dem Vortrag des ehemaligen Gefängnispfarrers der Hinrichtungsanstalt Berlin-Plötzensee, Prälat Buchholz (Düsseldorf), eine Sensation erwartet hatte, wurde enttäuscht. Der Prälat, der auf Einladung des Bundes der Verfolgten des Naziregimes im überfüllten Saal des Studentenhauses sprach, hielt seinen Vortrag — wie er sagte — nicht um einer Sensation willen, auch nicht um Anklage zu erheben und neue Wunden aufzureißen, sondern um damit eine Mission zu erfüllen und der Oeffentlichkeit zu zeigen, wohin es führt, wenn ein Volk ohne Gott regiert wird. Gleichzeitig sehe er es als seine Pflicht an, so sagte er, zur Ehrenrettung der Männer des 20. Juli 1944 gegenüber unwahren Darstellungen, von deren wirklich heldenhaftem Sterben zu berichten.

Beides erreichte Prälat Buchholz in der ihm eigenen eindringlichen Art der Sprache: Er schilderte die grausamen Hinrichtungsnächte, in denen alle drei Minuten ein Unschuldiger sein Leben lassen mußte, bis die Henker streikten. Er schilderte aber auch die erhebenden Szenen, die er in den Todeszellen erlebte, wenn Geistliche, Offiziere und Männer und Frauen aus dem Volk mit heldenhafter Haltung und mit Bekennermut in den Tod gingen. Und schließlich schilderte er, wie er trotz eines „Führerverbotes" die Männer des 20. Juli auf ihren letzten Gang vorbereitete. Man hörte aus dem Munde des Geistlichen die bekannten Namen v. Witzleben, York v. Wartenburg, v. Haase, Stieff, Graf Moltke und Kaplan Wehrle und erfuhr, daß sie alle ohne Furcht vor ihre Henker traten. „Nur dann", so schloß der Prälat, „wenn wir aus diesem furchtbaren Erleben gelernt haben und in ihm auch angesichts der neuen Greuelsamkeiten im Osten den Anruf Gottes sehen, nur dann dürfen wir hoffen, unser Abendland bewahren zu können."

Nach dem Vortrag, zu dem Vorsitzender Rechtsanwalt Henry den Redner und die Gäste begrüßt hatte, wurde der Film über die Verhandlungen nach dem 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, unter dem Vorsitz des rasenden Roland Freisler, vorgeführt, in dem man alle die von ihren „Richtern" sah, über deren Sterben der Prälat vorher so eindrucksvoll berichtet hatte.

—ny.

Institut für Zeitgeschichte München / Archiv

„ARGUS" Na[illegible]chten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Petrusblatt, Berlin
36
Nr. Dat. 25. JULI 1954

Zum Gedenken an den Widerstand

Am 10. Jahrestag des 20. Juli 1944 zelebrierte Ehrendomherr bei St. Hedwig Prälat Peter Buchholz in der Dahlemer St.-Bernhard-Kirche ein feierliches Leviten-Requiem. Pfarrer Tomberge und Pater Odilo Braun O.P. assistierten dem langjährigen Gefängnisseelsorger in der Strafanstalt Plötzensee. Pfarrer Tomberge ist selber Opfer des Nationalsozialismus und Pater Odilo war lange Jahre Gefängnisgeistlicher, bis er später selbst eingekerkert wurde. Neben den Mitgliedern der Familie von Stauffenberg und der Gräfin Yorck von Wartenburg, der Witwe

Prälat Buchholz bei seiner Gedenkpredigt

uns bewegen, dann lassen Sie mich, meine verehrten und lieben Angehörigen der Opfer, Ihnen zunächst sagen, daß wir alle und mit uns Millionen Deutscher Ihnen heute in ehrlicher Mittrauer die Hand drücken möchten. Wir alle — aber hier muß ich zunächst und besonders mich nennen — nicht aus Unbescheidenheit, nein, weil Sie gewiß auf ein Wort warten von dem, der Ihren Lieben nahesein durfte in ihren schwersten Stunden, der den Weg fand in ihre Zelleneinsamkeit und mit ihnen beten und ihnen als letzten Trost den bringen durfte, der, gefesselt und gebunden wie sie, in letzter Opferbereitschaft sein „Ja" gesprochen, und in dessen beglückender Nähe das „Ja, Vater, Dein Wille geschehe" nicht mehr so schwer war. Und wo der unmenschliche Hitlerbefehl den priesterlichen Beistand nicht möglich machte, da ist doch mit ihrem Beten auch mein Beten mit ihren Lieben gegangen, bis Gottes Vaterarme sie aufnahmen. Das, meine verehrten und lieben Angehörigen, mußte ich Ihnen einmal sagen. Sie haben ein Recht darauf, das zu hören — und ich muß Ihnen auch sagen, daß ich trotz der unsagbaren Schwere der priesterlichen Aufgabe, die mir in diesen Jahren auferlegt war, doch Gott ewig dankbar bleibe, weil ich Zeuge sein durfte, wie im Angesichte des Todes Menschen zu einer letzten Größe heranreiften, wie man sie nur an den Toren der Ewigkeit findet. So können nur Heilige sterben, und so trauere ich mit Ihnen um das, was Sie verloren haben.

Aber es trauern auch mit Ihnen und fühlen mit Ihnen die vielen, die heute hier die Kirche füllen und die heilige Opfergemeinschaft mit Ihnen teilen. Es trauern die Millionen draußen im Lande, die wissen, daß in diesen Männern das Gewissen aufstand und der Welt zeigte, daß es noch ein anderes Deutschland gab, das nicht mitschuldig werden wollte an tausendfachen Verbrechen und Morden.

Wir alle trauern und wir danken! Wir danken den Männern, daß sie den Mut hatten, der Stimme ihres wachen Gewissens zu folgen und zu reden, wo andere schwiegen, zu kämpfen, wo andere zögerten, und zu sterben, wo andere um ihr Leben bettelten.

Wir danken ihnen, daß sie in die Gefängnisse gingen und mit ihrem Beten und Opfern die Todeszellen geheiligt haben. Wir danken ihnen, daß sie die Fesseln trugen, um uns von einer Tyrannis zu befreien, die die Gewissen knechtete und die unseligen Mächte der Unterwelt triumphieren ließ. Und wir danken ihnen, daß sie in Unfreiheit gestorben sind, damit wir wieder in Freiheit leben können.

Und nun beten wir für sie und mit ihnen, die nun in die Ewigkeit eingegangen sind, daß Gottes Reich komme, daß sein Name geheiligt werde und daß sein Wille geschehe — und führe der Weg auch über Galgen und Schafott. Denn die Toten wissen nun: Die bösen Mächte der Gewalt kann man nicht mit Gewalt besiegen, sondern nur durch den Geist und die Liebe, die Liebe, von der es heißt: Kann es eine größere Liebe geben, als wenn einer sein Leben gibt für die Seinen? Gott Dank, diese Liebe hört nimmer auf. Seitdem sie in Christus zur Erde kam, seitdem glüht sie immer wieder in Menschen auf und läßt sie alles opfern, alles leiden, alles überwinden — auch Gewalt und Tod. Auf daß diese Liebe nimmer sterbe, auf daß Glauben, Hoffen und Lieben uns unlösbar verbinde, uns und die Toten, darum laßt uns beten."

Institut für Zeitgeschichte
IfZ-Archiv

Gedenken an den Wi

Am 10. Jahrestag des 20. Juli 1944 zelebrierte Ehrendomherr bei St. Hedwig Prälat Peter Buchholz in der Dahlemer St.-Bernhard-Kirche ein feierliches Leviten-Requiem. Pfarrer Tomberge und Pater Odilo Braun O.P. assistierten dem langjährigen Gefängnisseelsorger in der Straf-

Prälat Buchholz bei seiner Gedenkpredigt

anstalt Plötzensee. Pfarrer Tomberge ist selber Opfer des Nationalsozialismus und Pater Odilo war lange Jahre Gefängnisgeistlicher, bis er später selbst eingesperrt wurde. Neben den Mitgliedern der Familie von Stauffenberg und der Gräfin Yorck von Wartenburg, der Witwe Wirmer, Frau Annedore Leber und vielen anderen Hinterbliebenen der Opfer des Widerstandes waren Bundeskanzler Dr. Adenauer, Bundesminister Jakob Kaiser sowie weitere Minister, Bundestagsabgeordnete und Vertreter der Stadt Berlin mit einer so großen Zahl von Gläubigen am Altare versammelt, daß viele keinen Platz mehr in der Kirche fanden. In seiner Predigt führte Prälat Buchholz aus:

„Wenn wir heute, am 10. Jahrestag des 20. Juli 1944, an heiliger Stätte der Männer gedenken, deren Namen mit diesem Tag für immer verbunden sind, dann haben wir bewußt diese Weihestunde in den Raum der Kirche hineingenommen, hierhin, wo sich auf dem Altare das Opfer dessen unblutigerweise erneuert, der von sich sagen konnte: Kann es eine größere Liebe geben, als wenn einer sein Leben gibt für die Seinigen? Hierhin, wo uns mit tröstlicher Gewißheit bewußt wird, daß die tägliche Bereitschaft zum letzten Opfergang nur möglich war in dem gläubigen Wissen um den Weg, den Christus täglich im heiligen Opfer unter dem Kreuz bis zur Höhe von Golgatha geht.

Wahrhaftig, schöner konnten wir darum ihr Andenken nicht ehren, Wertvolleres konnten wir ihnen nicht schenken, als daß wir im Geiste mit dem Priester die Stufen des Altares hinanschreiten und in ehrfürchtigen Händen Brot und Wein zum Himmel heben und den Vater bitten, daß er diese Opfergabe annehme, die wir ihm anbieten für alle, die im heiligen Opfertode von uns gingen, für alle, die sich in stiller Trauer mit diesen Toten verbunden fühlen.

Und wenn ich nun heute und hier den gefühlten Ausdruck geben soll, die in dieser Stunde uns bewegen, dann lassen Sie mich, meine verehrten und lieben Angehörigen der Opfer, Ihnen zunächst sagen, daß wir alle und mit uns Millionen Deutscher Ihnen heute in ehrlicher Mittrauer die Hand drücken möchten. Wir alle — aber hier muß ich zunächst und besonders mich nennen — nicht aus Unbescheidenheit, nein, weil Sie gewiß auf ein Wort warten von dem, der Ihren Lieben nahe sein durfte in ihren schwersten Stunden, der den Weg fand in ihre Zelleneinsamkeit und mit ihnen beten und ihnen als letzten Trost den bringen durfte, der, gefesselt und geschunden wie sie, in letzter Opferbereitschaft sein „fiat" gesprochen, und in dessen beglückender Nähe das „Ja, Vater, Dein Wille geschehe" nicht mehr so schwer war. Und wo der unmenschliche Hitlerbefehl den priesterlichen Beistand nicht möglich machte, da ist doch mit Ihrem Beten auch mein Beten mit Ihren Lieben gegangen, bis Gottes Vaterarme sie aufnahmen. Das, meine verehrten und lieben Angehörigen, mußte ich Ihnen einmal sagen. Sie haben ein Recht darauf, das zu hören — und ich muß Ihnen auch sagen, daß ich trotz der unsagbaren Schwere der priesterlichen Aufgabe, die mir in diesen Jahren auferlegt war, doch Gott ewig dankbar bleibe, weil ich Zeuge sein durfte, wie im Angesichte des Todes Menschen zu einer letzten Größe heranreiften, wie

Geschichten...

Institut für Zeitgeschichte Archiv

„ARGUS" Nachrichten - Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Westdeutsche Allgemeine, Essen

Nr. Dat.
14. JAN. 1953

ED-106779-79

Er betreute Opfer des 20. Juli

Domkapitular Buchholz berichtete über die Nazijustiz - Besucher zeigten sich tief beeindruckt

Es ist fraglich, ob je in der Päd. Akademie wie in unserer Stadt ein solch erschütternder Vortrag gehalten wurde wie der des Domkapitulars und Prälaten Buchholz am Mittwochmorgen, der über die Opfer des 20. Juli wie über seine Erfahrungen mit der Nazijustiz sprach. Der Eindruck war nicht nur infolge der geschilderten vielfach grausigen Tatsachen so erschütternd, sondern auch auf Grund der Darstellungsweise, die außerhalb aller politischen und militärischen Problematik das Geschehen auf die eine Grundlage stellte: wenn Menschen die Verantwortung vor und die Verbundenheit mit Gott verlieren, sind sie der Hölle ausgeliefert und sie werden um sich „Hölle" schaffen.

Prälat Buchholz polemisierte nicht, sondern er schilderte. Seine Ausführungen stellte er unter ein vor 1500 Jahren geschriebenes Wort Augustins: Wenn man sich in die Gefängnisse begibt und Verbrecher anzutreffen meint, wird man Helden und Heilige finden. Der Vortragende selbst, der die Menschen des 20. Juli und viele andere — im Lauf der Jahre viele Tausende — in der Todesstunde betreut hat, müsse erfahrungsgemäß feststellen — und darin stimme er mit seinem evangelischen Kollegen und Freund jener Jahre überein — daß es sich bei ihnen nicht um Verbrecher, sondern um ehrliche treue Kämpfer gegen ein Verbrechertum ohnegleichen gehandelt habe.

„Habe ich ihn getröstet, oder ...?"

So war es zweierlei, was die Erschütterung der vielen Zuhörer herbeiführte: einmal der Blick in das Grauen, und zum anderen der Blick über das Grauen hinaus mit der aus dem Vortrag hervorgehenden Erfahrung jener Kraft im Menschen, die ihn durch Gott selbst zum Helden machte. „Habe ich nun ihn getröstet, oder hat er mich getröstet?" sei die Frage gewesen, die sich der Vortragende oft gestellt habe. Er erzählte den „Fall Metzger", des Begründers der Una sancta und waffenlosen Kämpfers für den Frieden, des neu-belgischen Geistlichen, der zu verhindern suchte, daß die neu-belgischen Männer auf ihre Landsleute schießen mußten. Er schilderte das Sterben der jungen Münchener Studentin, die ein immer fröhlicher tröstender Engel war und jenen russischen, die verklärten Blicks zur Hinrichtungsmaschine schritt, die gegen alle drei Minuten einen Kopf mußte fallen lassen. Wie von dem katholischen Geistlichen berichtete er von dem heldenhaften Sterben Graf Helmuth von Moltkes, den er in seiner letzten Zeit geistlich betreut habe und von der heldenhaften Haltung der Gattin: „Machen Sie sich um mich keine Sorge, auch ich bin bereit, dieses Opfer zu bringen."

Ist es nicht unglaublich grauenhaft, wenn 300 in der Nacht vom Feuer der Bomben eben Gerettete auf Befehl des Führers selbst in 24 Stunden gehängt werden mußten, obwohl viele unter ihnen kaum mehr als einige Monate zu verbüßen hatten?!

Dieser Bericht sei für die zur Erinnerung geschrieben, die dem Vortrag beiwohnten. Die Pietät verbietet, Einzelheiten nachahmend wiederzugeben. Prälat B. empfahl allen das Buch Gollwitzer: „Du hast mich heimgesucht bei Nacht." Der Vortragende schloß seinen Vortrag in eigener Ergriffenheit mit dem Wunsch, daß Gott, der Ewige, durch den Opfertod aller dieser Menschen das schlafende Gewissen wecke und damit nicht zuletzt unsere junge Generation zur Mithilfe aufrufe, das bedrohte christliche Abendland zu retten.

Rektor Prof. Dr. Schütte, der zu Anfang in der Begrüßung sagte, daß das Böse nicht um des Bösen willen dargestellt werde, sondern zur Rettung, schloß die Stunde mit dem Wunsch, daß die Botschaft vom wahren Heldentum noch lange nachwirken möge und mit dem innigen Dank an den Redner. Die Aula wurde bisher wohl kaum einmal so lautlos verlassen.

eb

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Argus Verlag

Ausschnitt aus:

Welt der Arbeit (Köln)

vom 13. Apr. 1956

74

Henker - Häftlinge - Heilige: Justiz heute und damals

Ein Pfarrer geht sammeln — Sechs Millionen saßen in Strafanstalten

Er heißt Peter Buchholz und ist Pfarrer. Seine Haare sind fast weiß und sein Gesicht hat Furchen. Er ist weit über die 50 hinaus und reist in NRW von einem Ort zum anderen. Er hält Vorträge, aus denen am Ende Menschen gehen, denen die Erschütterung von den Augen abzulesen ist. Dabei ist Pfarrer Buchholz durchaus nicht der Typ eines Pater Leppich, obwohl auch er Geld sammelt. Geld für die Gefangenen-Fürsorge, deren Leiter Peter Buchholz für das ganze Bundesgebiet ist.

Ich bin jung. Ich saß bei einem Vortrag von Peter Buchholz in unserer kleinen Stadt am Niederrhein auf der Orgelempore. Rechts von mir saß der Amtsbaumeister, links ein Mann von der Müllabfuhr, hinter mir ein Schneidermeister, vor mir der Elferratspräsident der örtlichen Karnevalsgesellschaft: Alles ältere Leute, die weit mehr Erfahrung und Zeitwissen haben möchten als ich, der ich nur deshalb in den Vortrag gegangen war, weil auf dem Plakat mit dem Titel „Helden und Heilige unserer Tage" gestanden hatte, der Pfarrer werde auch über die Männer des 20. Juli 1944 etwas sagen. Denn Peter Buchholz war auch dabei!

„Wissen Sie, daß seit 1945 rund sechs Millionen Menschen in deutschen Strafanstalten gesessen haben? Wissen Sie, daß damit einschließlich der Angehörigen 18 Millionen — fast die Hälfte der Bewohner der Bundesrepublik — Menschen unmittelbar oder mittelbar unter dem Strafvollzug zu leiden hatten?"

Unpathetisch, unrhetorisch sagt es Peter Buchholz so dahin. Aber gerade deshalb wirkt es. Und es ist die ungeheure Zahl, die wirkt.

*

Es sind längst nicht alles Giftmörder, Sparkassendiebe und Verfassungsschutzamtsleiter, die hinter Gittern sitzen. Und längst nicht alle sitzen lebenslänglich. Eines Tages kommen sie alle wieder heraus. Und dann stehen sie vor dem großen eisernen Tor. Glücklich, die Welt „dahinter" verlassen zu können. Ängstlich, in die Welt „davor" gehen zu müssen, in der sie strauchelten und in der sie wieder straucheln werden, wenn die „Welt vor dem Tor" es nicht versteht, die „Vorbestraften" einzureihen als vollgültige Mitglieder.

Darum aber redet dieser weißhaarige Geistliche den Menschen ins Gewissen: nicht so salbungsvoll und mit himmelwärts gerichteten Augen wie Geistliche vergangener Zeiten und nicht so giftig wie ein Priester à la Pater Leppich.

Die Männer und Frauen, zu denen Pfarrer Peter Buchholz spricht, wissen nicht, was ihnen bevorsteht bei diesem Vortrag. Sie fühlen sich wohl in ihrer Seele „angekratzt" von den beiden Zahlen 6 und 18 Millionen Menschen. Sie lauschen weiter mit dem beruhigenden Gefühl: „Ich habe ja nichts verbrochen, und ich sitze ja nicht. Ich gebe eine Mark für die Gefangenenfürsorge", denken sie sicherlich und sind etwas selbstzufrieden, daß sie noch nicht mit dem Gesetz kollidierten.

Noch nie das Recht so geschändet

Aber braucht es Gesetze, um ins Gefängnis zu kommen? Braucht es Gesetze, um den Kopf zu verlieren? — Pfarrer Peter Buchholz weiß zu berichten, daß man den Kopf unter das Fallbeil legen muß, auch wenn man nur eine andere Meinung hat als „die da oben". Eine Gefängnisfürsorge, wie sie der Geistliche heute leitet, ist dann sinnlos.

„Noch nie wurde das Recht seit Golgatha wieder so geschändet wie zu jener Zeit des Nationalsozialismus. Und heute? Drüben, hinter dem Eisernen Vorhang, werden wieder Menschen gepeinigt und gemordet, weil sie anderer Meinung sind als die Regierung!"

Dem Baumeister neben mir, dem Karnevalspräsidenten und dem Müllabfuhrmann lief es kalt über den Rücken, und auf meinen Handflächen spürte ich kalten Schweiß. Die Frauen weinten.

Zwölf Jahre danach — hinter mir erbrach sich jemand: nicht, weil der Pfarrer die Dinge zu realistisch — es war realistisch genug — geschildert hätte.

Der Freisler

Er betraute 1944 die Strafanstalten in Berlin-Tegel, in Moabit, das Zentralgefängnis, das Jugend- und das Frauengefängnis. In allen Tausende Gefangene, 300 zum Tode verurteilte Frauen, Männer, Geistliche, Studenten, Offiziere.

Und Berlin war nur eine der Hinrichtungsstätten. Und in Berlin saß der Volksgerichtshof, saßen Verbrecher wie Roland Freisler in roten, blutroten Talaren zu Gericht über Menschen, weil sie gegen das Unrecht aufgestanden waren, weil sie als gradlinige Menschen das getan hatten, was ihnen Gewissen und Glauben zu tun befahlen. Das tobende Bündel Mensch, Roland Freisler und Volksgerichtshof-Präsident genannt, verurteilte sie zum Tode. Und in den Strafanstalten saßen sie dann: Wochen, Monate, und warteten auf den Henker.

Henker im Akkord

3. September 1944. Amerikanische Bomber über Berlin. Das Zuchthaus Berlin-Plötzensee wird zu einem Großteil zerstört, die Fallbeilapparatur verbrennt, drei Häftlinge können fliehen, die anderen aus den brennenden Trümmern werden „gerettet", auch die 300 Todgeweihten. Als der Angriff vorbei ist, holt man die Gefängnisgeistlichen beider Konfessionen und eröffnet ihnen, daß der Justizminister die sofortige Hinrichtung aller 300 Verurteilten angeordnet hat. — Das Fallbeil ist verbrannt? Also kommen sie an den Galgen!

Die 300 stehen Schlange vor dem Hinrichtungsgewölbe, dem immer ... [illegible] unter dem Fallbeil liegt ... nem.

K. E.

... die Hälfte der Bewohner der ...republik — Menschen unmittelbar ...ittelbar unter dem Strafvollzug zu ...atten?"

...netisch, unrhetorisch sagt es Peter ...z so dahin. Aber gerade deshalb ... Und es ist die ungeheure Zahl, die

*

...d längst nicht alles Giftmörder, ...sendiebe und Verfassungsschutz...r, die hinter Gittern sitzen. Und ...cht alle sitzen lebenslänglich. Eines ...mmen sie alle wieder heraus. Und ...hen sie vor dem großen eisernen ...cklich, die Welt „dahinter" verlas...önnen. Ängstlich, in die Welt „da...en zu müssen, in der sie strau...nd in der sie wieder straucheln

...sie noch nicht mit dem Gesetz kollidierten.

Noch nie das Recht so geschändet

Aber braucht es Gesetze, um ins Gefängnis zu kommen? Braucht es Gesetze, um den Kopf zu verlieren? — Pfarrer Peter Buchholz weiß zu berichten, daß man den Kopf unter das Fallbeil legen muß, auch wenn man nur eine andere Meinung hat als „die da oben". Eine Gefängnisfürsorge, wie sie der Geistliche heute leitet, ist dann sinnlos.

„Noch nie wurde das Recht seit Golgatha wieder so geschändet wie zu jener Zeit des Nationalsozialismus. Und heute? Drüben, hinter dem Eisernen Vorhang, werden wieder Menschen gepeinigt und gemordet, weil sie anderer Meinung sind als die Regierung!"

Dem Baumeister neben mir, dem Karne-

...sie zum Tode. Und in den Strafanstalten saßen sie dann: Wochen, Monate, und warteten auf den Henker.

Henker im Akkord

3. September 1944. Amerikanische Bomber über Berlin. Das Zuchthaus Berlin-Plötzensee wird zu einem Großteil zerstört, die Fallbeilapparatur verbrennt, drei Häftlinge können fliehen, die anderen aus den brennenden Trümmern werden „gerettet", auch die 300 Todgeweihten. Als der Angriff vorbei ist, holt man die Gefängnisgeistlichen beider Konfessionen und eröffnet ihnen, daß der Justizminister die sofortige Hinrichtung aller 300 Verurteilten angeordnet hat. — Das Fallbeil ist verbrannt? Also kommen sie an den Galgen!

Die 300 stehen Schlange vor dem Hinrichtungsraum, in dem immer je acht gehenkt, ärztlich der Tod festgestellt und die Leichen einfach auf einen Haufen geworfen werden. Die Pfarrer können ihre Mission der Seelsorge nur im Eiltempo erfüllen: Die Henker arbeiten im Akkord.

Als 186 noch in derselben Nacht vom Leben zum Tode gebracht sind, streiken die Henker vor Erschöpfung. Ein paar Stunden haben die restlichen 114 Menschen der erschöpften physischen Leistungskraft der Henker zu verdanken.

Sogenanntes Volksgericht

Dr. Max-Josef Metzger, der im 1. Weltkrieg die Sinnlosigkeit des Völkermordens erkannt hatte und seine ganze Kraft dafür einsetzte, für den Frieden zu wirken, schreibt 1944 an Hitler, er solle zurücktreten, um die Bahn frei zu machen für Friedensverhandlungen, die mit Hitler aussichtslos wären! — SSD, Volksgerichtshof, Plötzensee.

In der Zelle — er muß sechs Monate auf die Urteilsvollstreckung warten — schreibt er eine Denkschrift an englische Geistliche, um sie zur Unterstützung seiner Friedensbemühungen zu gewinnen. Doch die schwedische Frau, die sich erbötig gemacht hatte, die Denkschrift dem schwedischen Bischof von Upsala zur Weiterleitung zu übermitteln, ist ein SSD-Spitzel.

Als dieser Mann, der solch ungeheuerlichen Mut bewiesen hatte wie wenige damals, den Kopf auf den Richtblock legte, sagte er mit Gleichmut: „Ich habe für den Frieden gekämpft, ich kann auch für ihn sterben!" Blasiertheit, Angeberei? — Wer unter dem Fallbeil liegt... nein! K. E.

ED-106/79-75

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106175-76

76

DOERY v. JOBAHAZA, Ladislaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ladislaus von Dávy de Jobbaháza (1)

* 17 11 97 in Wien als 3. Kind 97
Vater: Kavallerieoffizier
Millionenvermögen / Schlösser [illegible] Wien
[illegible] - Takt! [illegible]
Schachmeister [illegible]

Uralte ungarische Adelsfamilie, [illegible] schon zur Zeit [illegible] 14. Jhd [illegible] [illegible] [illegible] ([illegible]) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Leutnant [illegible] überzeugt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] !

ED-106/79-77

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Def. Schäfer gegen Hitler 73 (2)
In österr.-ung. Tradition aufzuwachsen,
ich in ihm einen Verräter an unserer
Staatsidee, in der Vernichtung des verbliebenen
österreichischen Staates ein historisches Verbrechen
das schwerste, welches ein ehemaliger Österreicher
begehen konnte.

Ihr: machtgierigen Despot
ein Mörder + Verbrecher

Mir eines bewunderte ich: die Geschicklichkeit,
womit Hitlers Schergen ihre Netze spannten.

1940 nach Eheschließung Dreizimmerwohnung, luxuriös, sorgenfrei: Wiener Kärntnerring (Im Musikzimmer ein schöner Grotrian-Flügel). 1940-43. Erweiterte sein gesellschaftl. Kreis immer mehr: Hauskonzerte, zahlreiche Künstler, Musiker, Pianisten, Sänger, Schauspieler. (Wobei natürlich die von mir stets verehrten schönen Frauen eine Hauptrolle spielten.)

EU-106179-78

Do-J. Legte Wert auf gute Weine. (5)

Selbstverständlich hatte ich in jener Zeit zahlreiche Liebesabenteuer, die wohl auch etwas Gesprächsstoff für das immer sensationslustere Wien abgaben. Ich kann wirklich behaupten, daß es mir auch gelang, einen Reigen schöner Frauen und Künstlerinnen, auch werdende Größen, um mich zu versammeln. Wie oft saßen wir am lodernden Kaminfeuer bis in die späten Nachtstunden, während die lebensgroßen Bilder meiner Ahnen (darunter auch ein Theresienritter aus dem Jahre 1813) stolz und unbeweglich auf uns herabsah...

... Wohnung: Sammelpunkt für alle, die Hitlers Schreckensregime ablehnten.

- 19 jährige Jugoslawin (Volksdeutsche) verriet! Kaffeehausbekanntschaft! „Erstaunlich, daß sich unter den fanatischen Serben keine zu einem Attentat auf den Führer entschließen konnte, der den Jugoslawien zerschmettert habe."

Engl. Radio-Sendungen für Ostende Soldaten.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-192/79-79

DvD Reise mit Schwester. Vom höchsten Gipfel (4)
(der Zugspitze) Deutschlands Mordgeschichte
dann in die finsterste Tiefe gestiegen! —

80

Verhaftung am 29. Januar 1943.
Grafen Gräfin S (denen er sehr geliebt!) denunzierten!
März bis Sept. 43 UG des Wiener Landgerichts.
2 Schwestern

7. 10. 43 Verhandlung Bellevuestr.
1/2 10 – 1/2 13.
„Sie werden doch nicht glauben, daß einem
Baron von Dörry aus alter ungarischer
Adelsfamilie ein solches Todesurteil
etwas anhaben kann. Wir Ungarn
fürchten uns vor dem Tod nicht." —
8. 10. 43 (Besuch von Schwester (ihr Schicksal!)

Institut für Zeitgeschichte

ED-106179-80

Dory von J.

81 (5)

In der Todeszelle –
Decke über Kopf – das mindert das
Angstgefühl! (— ?)
(wie ein alter Römer die Toga, wenn er sein
Ende nahen fühlte" —)

(Mäuen?) „ständig umkreist bei Rundgang
von krachzenden, krähenartigen großen schwarzen
Vögeln –

× „Immer wird das grauenhafte Bild dieser
Todgeweihten mir vor Augen stehen, wie sie
da frierend, gefesselt, von Todesschauern unmittelbar
in gleichen Abständen dahinschritten und doch
krampfhaft den Versuch machten, gleichgültig
und unerschrocken zu erscheinen."

ED - 106/79-81

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(Dörg v. J.)

Zum Tode verurteilt

6

82

Irgendwo hinter Kerkermauern
Leben Menschen, mit Ketten gebunden,
Die ein verlorenes Leben betrauern,
Die bei jedem Gedanken erschauern:
Dauert es Monate, Tage, Stunden?

Irgendwo hinter Kerkergitter
Können wir Menschen die Hände nicht falten,
Die wir das tödliche Schicksal wittern,
Und bei jedem Geräusch erzittern:
Nähern sich Schritte, wo werden sie halten?

Täglich im Hof dies gefesselte Kranken:
Abstände einhalten! Reden verboten!
Bleiche Gesichter von Krüppeln und Kranken,
Entsetzen Preis an den einen Gedanken,
Morgen gehöre auch ich zu den Toten!

Und so warten wir ohne zu klagen:
Täglich dasselbe! Vor uns das Verderben!
Täglich die Todesangst, tägliches Tragen,
Wahnsinnerregend und Raum zu ertragen!
Darf ich noch leben, wo andere sterben?!

ED - 106179 - 82

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

7/ 83 7

Ra Dr. Diecke zu Dr. Bodenbender

„Baron Dörry hat die beste Haltung von allen meinen Klienten bewiesen, die ein Todesurteil erhielten."

Dr. Bodenbender, Vorstand von Th. II, ein sehr freundlicher gebildeter Mensch, dem ich es auch später zu verdanken hatte, daß ich ein sensationelles Klavierkonzert als Todeskandidat geben konnte ...

—

Die Häftlinge klärten einander auf, daß die Hauptgefahr erst etwa nach 60 Tagen einsetzte (!) und zwischen dem 60. und 90. Tag nach dem Todesurteil ihren Höhepunkt erreichte, denn das wäre die Zeit, innerhalb welcher die Entscheidung über die Gnadengesuche fallen müsse, 50 oder 50. Wurde das Gnadengesuch in der Führerkanzlei abgelehnt, dann müßte man mit der Hinrichtung im 3. Monat rechnen. –

„20 Brandenburger Sonette
(im Besitz der Schwester in Wien!)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv
ED-106/79-83

Dazu v. J. Haus II, Zelle 5 oder 6 (nebenbei) (8)

vor J. Dr.): D. Alfons Trachsmann, 8.4

jeden Tag Besuch von Jf. Schotz bekam.

(Todeskandidaten, die schon in Hs I auf zur Hinrichtung hergerichtet waren, aber dort nach Hs II zurückgeschickt wurden [+ 8 Tage später!] – also: doppelte Qual (Landsberg!)

Zwischen 60. und 90. Tag: Mit eisernem Riche bezwang ich mich und schrieb Gedicht um Gedicht. Dann fand ich Trost und Vergessen. Dazwischen betete ich, oft laut und in unserer Sprache. Auch der Geistliche mit Nebengehilfe betete still. Dann und wann stand ich auf, stellte mich in eine Ecke und begann leise improvisierend zu pfeifen, wie ein Geiger seinem Instrument liebevolle Töne entlockt. Alte ungarische Weisen fielen mir ein, die ich mit schwerfälligen Variationen umrahmte. Vor dem Einschlafen sprach ich mir immer Mut zu, und gab mir selbst den Befehl, etwas Schönes zu träumen und beim Erwachen über die furchtbare Wirklichkeit mich zu erschrecken.

Nach 125 Tagen: Friseur Wigand aus Prdlg. kam freudestrahlend und nahm ihn die Fesseln ab!

CD-10(179-84

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dory von Jobahaza
Rechnung der Gerichtskasse Moabit:

Todesurteil	RM	300 –
Zeugenaussagen	"	150 –
Bisherige Haftkosten	"	550 –
Vorauszahlung für 5 Jahre Zuchthaus		2750 –
	RM	3750 –

Ich schrieb an meinen Wiener Rechtsanwalt, der die Begleichung dieser sonderbaren Rechnung veranlassen sollte. Nun gehöre ich zu jenen seltenen Menschen, die noch zu ihren Lebenszeiten ihr eigenes Todesurteil bezahlt hatten! Ein fürwahr absonderliches Schicksal! Und ich denke dem stillen der Vorsehung, die es meinem Angehörigen erspart hatte, auch noch die RM 150 – zu bezahlen, die meine Hinrichtung gekostet hätte.

Ev. 106179 - 85

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Am 1. 5. 45
Morgens 6 Uhr
Von Amerikaner
befreit aus
Zuchthausgefängnis
Von Landshut!

86

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ed. 106/75-86

87

Wien I, ~~Karl~~ Kärntnerring 6.

11.11.42 Repräsentierungsurkunde [illegible]
aus dem Österreich wurde wieder ein
Ungar!

Brüder Ali (Aladar!)
seit Okt. 43 in Gestapohaft!

Graf und Gräfin Seilern (SEILERN)
akad. Maler
Hauptbelastung, Denunziant

Ferdinanda & Ovid (Hysterikern)
a Volksdeutsche aus Belgrad?
19 Jahre. Verräterin!
ED-106173-87

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gericht in Brdbg. =

Barnabas von Geczey

Sei als TV da. Man nannte

so den

Ladislaus Dörj v. Jobahaza

13/657

ED-106/79-88

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hitler ein „Schweinehund"! 89

Auf der „Rossauerlände"
mit Bruder Aladar (dr) (Dam nach Auschwitz)
Zellen auf dem selben Gang

die hilfsbereite Schwester: Margit

In gl. Zelle mit RA Dr Kammann-Wien
(nur wenige Stunden).

Im Landgerichtsgefängnis trifft Sadislaus
einen ehem. Verleger: Prof Dr Anton Popovici
(von einem Klosterschüler angezeigt)
und Konsulenten Legatmusik

ED-106/79-89

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von Ladislaus v. Dörnj
Landshut / Wolf-
Seligenthalerstr. 15 II

ED-106/79-90

90

Seite 17

Plötzensee.

(ab Mitte Sept. 43)

Meine Aufnahme in Plötzensee in der Nacht machte mir einen überraschend guten Eindruck. Der Wachmann und ich gingen über kiesbestreute Wege, alles schien sehr gepflegt und das Ganze glich mehr einem Schloss samt Park und alten Bäumen als einem Gefängnis. Drinnen sagte der Schutzmann zu einem älteren Beamten: Hier bringe ich einen Gefangenen, worauf ich ergänzte: "Das habe ich notwendig gehabt," was der Schutzmann mit freundlichem Lächeln zur Kenntnis nahm. Nach längerem warten nahm ~~ich~~ mich ein älterer dicker Anstaltsbeamter gemütlich unter den Arm und führte mich über einige Treppen in das 1. Stockwerk, wo man mir eine Zelle anwies. Ich war sprachlos: Ein sehr gemütlicher zimmerähnlicher Raum, ein Kasten, ein Bett mit mehreren Decken, ein Waschtisch, sodass ich vermutete, dass dieser Raum für hohe Fürstlichkeiten oder Grossindustrielle reserviert war, die sich irgendwie gegen das Gesetz vergangen hatten. Das volle Mondlicht fiel in die Zelle. Unwillkürlich fühlte ich mich erleichtert und wollte schon meinem Schicksal danken, das mich hierher geleitet hatte. Mitten im Schlaf wurde ich durch das Böllern der Flak geweckt, Fliegeralarm!, der erste den ich erlebte. Leider dauerte das Idyll in dieser Elitezelle nur bis zum Morgen. Beamte kamen, führten mich ab und die übliche Prozedur in der Kanzlei, Registrierung, Zellenzuweisung usw. begann ähnlich wie im Wiener Landesgericht. Das Gebäude war tadellos gehalten, überall spiegelglattes Linoleum, peinlichste Sauberkeit, strenge aber korrekte Beamte. Man glaubte eher in einer Kavalleriekaserne zu sein. Als mir eine neue Zelle zugewiesen wurde, fand ich zu meiner Freude einen Zellengenossen vor, einen Franzosen namens André Seignier, von Beruf Redakteur aus Caën in der Normandie. Also war ich nicht mehr in Einzelhaft. Seignier sprach kein Wort deutsch, nur französisch, trotzdem hatte ich mich in wenigen Tagen soweit eingeübt, dass ich mich mit ihm ganz gut verständigen konnte. Er war angeblich unter Diebstahlverdacht in Haft, und zwar war er beschuldigt worden, ihm anvertraute Sportgegenstände im Rahmen des deutschen Arbeitsdienstes zum Verkauf angeboten zu haben. Seignier war ein typischer raschdenkender und arbeitender Franzose, der mir viel von seiner Heimat erzählte und besonders die französichen Automobilstrassen lobte und er schwärmte von Paris, weniger von seiner Heimatstadt Caën, die alt und schmutzig sei. Ich erklärte Seignier auf seine Frage, dass ich der Meinung sei, die Franzosen müssten bei all ihrer Abneigung gegen den Krieg doch für ihr Land kämpfen, ansonsten sie jeden Anspruch auf Rückerhalt ihres von den Anglo-Amerikanischen Armeen besetzen Kolonialreiches verwirkten. Seignier war wohl überrascht darüber, dass ich - wenn auch als Pseudo - Deutscher - so eine Ansicht zu vertreten wagte, musste mir aber recht geben. Leider wurde er ~~aber~~ nach wenigen Tagen in ein anderes Anstaltsgebäude abgeführt und ich erhielt einen neuen Zellengenossen: Einen Österreicher namens Philipp Postel. Dieser war in der alten Österreichisch-Ungarischen Armee Flugzeugführer gewesen und hatte für den Abschuss eines italienischen Caproni-Flugzeuges die goldene Tapferkeitsmedaille erhalten. Überdies war er kaisertreu gut österreichisch eingestellt. Er hatte in einem Kärntner Wirtshaus wehrkraftzersetzende Äusserungen gemacht, war von den Wirtsleuten angezeigt worden und nun wegen Wehrkraftzersetzung gleichfalls vor dem 4. Senat des Volksgerichtes in Berlin unter Anklage gestellt worden. Seine Verhandlung sollte am 1.Oktober stattfinden, meine am 7. Oktober. Postel war übrigens wie er behauptete auch Maler. Dass er allerdings nicht in allem die Wahrheit sprach, konnte ich bald feststellen, als er für einige Minuten zum Rasieren die Zelle verlies. Rasch warf ich einen Blick in seine Anklageschrift und las zu meinem Erstaunen, dass er bereits einmal oder zweimal wegen Desertion von einem Deutschen Militärgericht verurteilt worden war. Das erklärte seinen Fall wesentlich, er erklärte mir aber, er hätte nie Vorstrafen gehabt. Natürlich war ich sehr gespant, wie seine Verhandlung ausgehen würde, da ich ja vor demselben Senat wegen der gleichen Strafsache, nämlich Wehrkraftzersetzung, angeklagt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106779-91

war. Am 1. Oktober ca. 17 Uhr kam Postel zurück; was für ein Urteil hast du erhalten, fragte ich, worauf er erwiderte: zum Tode ! Und er fügte gleich hinzu: gib dich gar keinen Hoffnungen hin, Wehrkraftzersetzung bedeutet ausnahmslos den Tod, es wurden heute eine ganze Reihe von Todesurteilen gefällt. Ein Wärter trat in die Zelle, Postel packte seine Sachen ein und wurde abgeführt. Man kann sich leicht vorstellen, wie mir zu Mute war. Ich konnte also mit einem sicheren Todesurteil rechnen und ein kaltes Grauen fasste mich an, wenn ich mir vergegenwärtigte, dass ich in einer Woche zur gleichen Stunde vermutlich auch bereits aus der Liste der Lebenden gestrichen sei. Abends erhielt ich einen neuen Zellengenossen, er hiess Paetzold, war aus Berlin, ein reiferer grosser blasser Mensch, der auf mich eher beruhigend einwirkte. Paetzold war ein sehr gebildeter Mann, hatte Familie, war Lyriker, Schachmeister (er hatte vor Jahren die westfälische Landesmeisterschaft errungen) und war in einem grossen Devisenprozess verwickelt, der nach Südamerika spielte und in dem auch der Bruder Hermann Göhrings einbezogen war. Paetzold erklärte mir oft, er sei sehr glücklich, dass er meine Bekanntschaft gemacht habe, er lobte meine Talente und meine Vielseitigkeit usw. und sagte stets, er sei überzeugt, dass mir nichts Ernstes widerfahren werde. Er sagte oft: es ist ausgeschlossen, dass das Schicksal einen Menschen wie ich so sinnlos ausradiert, du wirst sehen, du wirst diese Zeit überleben und wir werden uns wiedersehen. Wir spielten heimlich - auch während der Arbeitszeit - Schach, er war der erste stärkere Gegner seit Jahren, und es gelang ihm auch, ca. die Hälfte aller Schachpartiesn gegen mich zu gewinnen. Das letztemal spielte ich mit ihm am 6. Oktober in den Abendstunden Schach, am Tag vor meiner Gerichtsverhandlung. Diese letzte Partie wurde - ich entsinne mich noch genau - remis! Ich konnte mich an diesem Abend begreiflicherweise nicht recht konzentrieren, ich sah immer vor mir das schreckliche Wort: Todesurteil ! Als ich meine Besorgnisse Paetzold mitteilte, sagte er endlich:"nimm Papier und Blei und schreib ein Gesuch an den Ober-Reichsanwalt:"das Gesuch hatte ungefähr folgenden Wortlaut:"Da ich ungarischer Staatsbürger bin, habe ich mich entschlossen, eine Aktion durch das ungarische Aussenministerium in die Wege zu leiten . Ich ersuche daher, diese aussenpolitische Aktion abzuwarten. " Auf meinen Einwand, ich bezweifle die Wirksamkeit dieses Schreibens, sagte er zu mir: " wenn man in eine Stellung geraten ist, in der man Mattin 3 Zügen zu erwarten hat, muss man das Äusserste versuchen um die Gefahr abzuwenden. Ich kenne die Berliner, du wirst sehen, dieser Brief hat Erfolg."

Hier möchte ich noch eine Episode einflechten, ein Erlebnis, das die Erinnerung an diese Plötzenseer Zelle leider für immer in mir wach halten wird. An einem jener Nachmittage hörte ich, wie irgendeine rauhe Männerstimme ausserhalb unseres Gebäudes Nummern aufrief. Ich war anfangs der Meinung es würde Wäsche gezählt oder dgl.. Endlich wurde mir die Sache zu dumm, ich schob einen Stuhl zum Fenster, schwang mich hoch und blickte durch das Zellenfenster hinunter in den Anstaltsgarten. Vor mir war ein Park mit alten Bäumen und gepflegten Kieswegen. Zur linken zog sich eine mittelhohe Zuchthausmauer hin. Jenseits der Mauer unten links befand sich das Gebäude 1 und von diesem 10 Schritte entfernt ein grosser Garageartiger Bau, dessen Dach anscheinend durch Fliegerangriffe nicht vorhanden war. Aus dieser Garage trat ein weissgekleideter älterer Anstaltsbeamter heraus und rief in der Richtung zum Tore des Hauses 1 mit lauter deutlicher Stimme eine Nummer auf, zum Beispiel 69, oder 48, dann wieder 52, 73 usw. usw.. Sooft dieser Beamte eine Nummer aufrief, öffnete sich das Tor des Hauses 1 und zwei uniformierte bestiefelte Anstaltsbeamte führten einen Delinquenten über die freie Strecke in die Garage. Der Schritt der Stiefel erklang im Gleichschritt mit den Holzpantoffeln des gefesselten Opfers, der anscheinend die Hände am

ED-106179-22

92

Rücken gefesselt hatte. Eine Zuchthausjacke war über seinen Rücken geworfen, das Tor öffnete sich, das Trio verschwand und wenige Augenblicke später kamen die beiden Beamten allein wieder heraus und begaben sich in das Haus 1. Nach ca. 3 Minuten kam auch der Nummernaufrufer wieder heraus, eine andere Zahl ertönte und das gleiche Spiel von vorhin wiederholte sich. Dies ging so mindestens eine Stunde lang. Nun war mir alles klar. Hier in Plötzensee, im Herzen von Berlin wurde also am hellichten Tage gemordet, Menschenopfer, Köpfe rollten, zum zweitenmale befand ich mich in einem Menschenschlachthaus, musste unfreiwillig Zeuge dieses grauenvollen Vorganges sein, der die wüsteste Fanthasie übertrumpfte und der Gipfel des Grauens war, dasss ich nun mein eigenes Schicksal mit furchtbarer Deutlichkeit, mein eigenes unentrinnbares Schicksal vor mir sah! Nichts, keine Macht der Welt konnte mich retten, Draussen ein strahlender, sonniger Herbsttag und da mussten Dutzende von Menschen gewaltsam ihr Leben lassen, die vielleicht nur ein paar unbedachte Worte gegen die Verbrecherregierung Hitlers und seine Schandtaten gesprochen haben. Alte und Junge, Grosse und Kleine, Inländer und Ausländer, Politische und Krimminelle, ganz gleich, die Hitlerischen Mordbestien vernichteten am laufenden Band, was ihnen in die Quere kam. Am selben Abend wurde ich von Anstaltshäftlingen am Gang rasiert und frisiert, und da erkundigte ich mich heimlich, was denn in dieser Garage eigentlich vor sich ginge; ~~die Antwort war:~~ " Alle werden tot gemacht " sagte der Friseur auf gut berlinerisch. " So sagte ich ", eine sympatische Nachbarschaft "; dann erkundigte ich mich weiter: " was sagt man bei euch über den 4. Senat Volksgericht, Präsident Dr. Köhler ?" Er ist keiner von den mildesten, war die resignierte Antwort; nun wußte ich genug.

Einige Tage vor meiner Verhandlung wurde ich in die Kanzlei gerufen, mein neuer Berliner Rechtsanwalt, Notar Dr. Diecke ~~in~~ Plauen bei Berlin wollte mit mir sprechen. Dr. Diecke war ein älterer Herr, der szt. bei irgendeinem deutschen Grossherzog als Kavallerieoffizier Dienst gemacht hatte. Er war 64 Jahre alt, hatte ein gelblich-ledernes Gesicht undsprach eher wie ein alter Professor, langsam und schwerfällig. Er bemühte sich ruhig zu erscheinen, aber ich sah doch aus seiner ganzen Art und Weise, dass die Sache sehr ernst war. Als wir längere Zeit unter 4 Augen gesprochen hatten, stand er plötzlich auf, ging auf mich zu und sagte: " Wir kämpfen ja um ihr Leben, Baron, sie müssen sich gefasst machen, dass sie evt. ein Todesurteil erhalten, " worauf ich in aller Ruhe erwiderte, ich weiss und ich rechne sogar mit dieser Möglichkeit". Er fügte noch tröstend hinzu " sehen sie, dass Leben vergeht ja so schnell, und in 100 Jahren gibt es keinen Baronund keinen Dr. Dieke mehr." Der gute Alte hat es sicherlich aufrichtig gemeint. Aber die Gefühle die mich von nun an beschlichen, wünsche ich meinem Todfeind nicht. Ein paar Tage später, ich glaube es war der 5. Oktober, kam meine Schwester Margit mit Dr. Diecke nach Plötzensee. Wieder war Margit in rührender und treuer Hingabe zu mir gestanden, hatte den Staatsanwalt in Berlin besucht, hatte ~~den~~ Dr. Diecke RM 2000.-- bezahlt und ihn damit zu meinem Wahlverteidiger gemacht, dennursprünglich hatte ihn das Gericht zu meinem ex offo - Verteidiger ernannt. Nun war sie gekommen, hatte mir meine Kleider und Wäsche für den Verhandlungstag mitgebracht, und wir besprachen in einem unbewachten Moment (denn Familienbesprechungen waren nur im Beisein eines Anstaltsbeamten möglich) den vor mir ausgelegten Plan, den ungarischen Reichsverweser Admiral von Horthy sofort zu verständigen und seine Interwention anzurufen, falls ich zum Tode verurteilt würde. Diesen Plan hatte ich schon seit Monaten in Erwägung gezogen, und hatte bereits-wie schon erwähnt, im Wiener Landesgericht ein Gesuch an Horthy

ED-106/79-93

verfasst und meinen Zellengenossen Öler gebeten, es durch einen seiner Rechtanwalte weiterzuleiten. Meine Schwester schied von mir und wir wussten, dass wir uns erst im Gerichtssaal wieder sehen würden.

Die Gerichtsverhandlung!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106179-34

Die Gerichtsverhandlung. (4. Okt. 1948.)

Am letzten Abend vor der Verhandlung, es war der 6. Oktober 1943, konnte ich zu meiner Freude meine eigene Wäsche, die mir meine Schwester mitgebracht hatte, anprobieren: ich wählte ein erdbeerfarbenes Hemd mit goldenen Manschettenknöpfen, ein frisches Paar Strümpfe, einen weissen Kragen und eine rot-karierte Krawatte. Es war ein wunderbares Gefühl, wieder einmal seine eigene Leibwäsche frisch gewaschen und gebügelt anziehen zu können. Ich spielte noch mit Petzold mehrere Schachpartien, die letzte wurde remis. Dann legte ich mich schlafen. Sehr zeitig am anderen Morgen wurde ich mit ein paar anderen Gefangenen in ein Zellenauto verladen; ich erinnere mich noch, dass ein sehr grosser jüngerer Kriminalbeamter, der uns abholte, beiläufig folgende Äusserung machte:" Die Urteile sind noch nicht da?„ äusserte er zynisch zu seiner Umgebung. Ich verstand, was er damit sagen wollte: Euer Todesurteil ist ja doch beschlossene Sache. Die Fahrt ging vom Plötzensee in die Belevuestrasse, wo der Volksgerichtshof tagte. Der Kriminalbeamte sagte zu dem uniformierten Autolenker: „Das ist der Volksgerichtshof, zu dem die Berliner pilgern." Dann fuhren wir in einen Hof ein und ich wurde in einen kellerartigen Raum geführt, in dem ich einige Zeit allein war. Es dauerte nicht lange, da wurde ich von einem Beamten abgeholt und über mehrere Treppen aufwärts in den Gerichtssaal geführt. Auf dem Gang vor dem Verhandlungssaal sah ich mehrere Frauen sitzen und ich erkannte darunter meine Belastungszeuginnen, die Ferdinanda Ovid, meine Bedienerin Ackermann und die Elisabeth Bernitzki. Die Ovid blickte mich mit ihren grünen Augen blass lächelnd und scheinbar harmlos an, sie hatte einen Seidenschal über den Kopf gezogen und sah recht hübsch aus. Die alte Ackermann machte einen verschlossenen und trotzigen Eindruck. Im Gerichtssaal sah ich meine Schwester Margit, die in Trauer gekommen war, und meinen Anwalt, den Notar Dr. Diecke aus Nauen bei Berlin, der ein schwarzes Verteidigerbarett aufhatte und einem Totenkopf glich. Ansonsten waren noch einige Schupobeamte an der Eingangstür sichtbar, ferner der vorerwähnte Kriminalbeamte, der uns aus Plötzensee hergeleitet hatte. Nach einiger Zeit kam der Staatsanwalt in den Saal und nahm seinem Platz vis-a-vis von mir ein. An der Wand des Gerichtssaals war mir gegenüber ein Bild Hitlers zu sehen, rechts von mir waren die Sitzplätze für den Senat mit Hakenkreuzfahnen drapiert. Vis-a-vis vom Senat waren mehrere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sesselreihen für die Zuhörerschaft reserviert. Vor der Zuhörerschaft befand sich die Zeugenbank. Mein Rechtsanwalt hatte von meiner Schwester meinen Gedichtband erhalten und ging nun mit diesem Gedichtband quer durch den Saal zum Staatsanwalt und zeigte ihm eines meiner Gedichte, das die Inschrift trug: "Der deutsche Wald" und vor 23 Jahren entstanden war. Der Staatsanwalt warf einen Blick auf das Gedicht, las es kurz durch und nickte dann anscheinend nicht unfreundlich unmerklich zu mir herüber. Auch dieses Symtom schien mir bedeutungsvoll, wie es ja überhaupt interessant ist, dass man in einer solch schweren und verzweifelten Situation auch dem geringfügigstem Symtom, wie den Gesten und Mienenspiel der Richter, der Zeugen, der Kriminalbeamten Bedeutung beimisst und daraus auf das An- oder Abschwellen der Rettungsmöglichkeiten Schlüsse zieht. Dann erschien noch der Psychiater Dr. Paul Dimitz und nahm in der Mitte gegenüber dem Präsidentensitz Platz. Mein Verteidiger sass ausserhalb der mich umgebenden Schutzrampe ziemlich nahe vor mir. Etwa um 9.15 Uhr erschien der Präsident Dr. Köhler umgeben von den Mitgliedern des Volksgerichtes. Dr. Köhler hatte einen runden geschorenen Kopf, ein auffallend blasses grünlichgelbes Gesicht, eine mittelgrosse gedrungene Gestalt und machte mir auf den ersten Blick keinen sehr günstigen Eindruck. Das war also der Mann, der über mein Sein oder Nichtsein zu urteilen hatte, von dessen Entscheidung, Laune und Willen mehr oder minder mein Leben abhing. Mein Blick streifte seine Umgebung. Rechts und links vom Präsidenten zwei Berufsrichter, gleich dem Präsidenten in rote Purpurmäntel eingehüllt, Präsident Köhler hatte aber überdies eine goldene, schwere Kette umhängen. Ich musste unwillkürlich an ein Bild in dem deutschen Balladenbuch meiner Kindheit zurückdenken: es hiess: „Das Hochgericht!" Auf diesem Bild schreiten die Richter mit Perücke und Talar heimwärts, im Hintergrund ist ein Galgen errichtet, an dem ein armer Sünder hängt. Stets hatte mich beim Anblick dieses Bildes ein geheimer Schauder erfasst und nun stand ich selbst vor einem Richter, der diesem mittelalterlichem Vertreter der Staatsgewalt zum Verwechseln ähnlich sah. Rechts von der Richtergruppe sass ein Oberst der deutschen Wehrmacht, mit einem grossen gerötetem Offiziersgesicht, neben diesem Vertreter der Wehrmacht sass ein höherer SS-Funktionär in Uniform mit einem blassen, mageren Gesicht und einem auffallend kahlen Schädel. Links vom Senat sass ein Vertreter der SA, gleichfalls in Paradeuniform. Das Volk war in diesem Volksgerichtshof also keinesfalls vertreten, es war - wie ich es immer schon vermutet

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-173-26

und offen ausgesprochen hatte, ein reines Parteigericht. Das war einmal ganz klar. Nun begann die Verhandlung. —

Zuerst wurden die Zeugen herein gerufen: Ferdinanda Ovid, Margarete Ackermann, Elisabeth Pernitza und Emilie Gräfin Seiler. Man überzeugte sich, dass sie vollzählig erschienen waren, dann wurden sie wieder aus dem Saale geschickt und der Vorsitzende begann mit der Verlesung und Fragestellung meiner Geburts- und Lebensdaten. Ich antwortete jeweils rasch und ohne Erregung. Köhler wurde mir im Zuge dieser Fragestellungen wesentlich sympathischer. Er war anscheinend Österreicher, seiner Aussprache nach zu urteilen, doch konnte ich mich eines gewissen Misstrauens nicht erwehren. Dann ging Köhler auf die Anklageschrift über. Er fragte mich schliesslich, was ich zu diesen Zeugenaussagen zu erwidern hätte. Meine Taktik war, so ziemlich alles abzuleugnen. Ich erklärte, die Ackermann sei beinahe Analphabetin und überdies schwerhörig, die Ovid sei schwer hysterisch und verlogen und habe u.a. auch gegen den Generalstabsarzt Dr. Artur Zimmer in Wien die tollsten Anschuldigungen erhoben. Drittens sei die Gräfin Seiler mir Geld schuldig und hätte überdies bereits einmal die Polizei in meine Wohnung gehetzt unter der verlogenen Behauptung, ich handelte mit verbotenen Stoffen. Diese Anzeige hatte seinerzeit sogar ein Wiener Kriminalbeamter als einen gemeinen Racheakt an mir bezeichnet. Schliesslich sagte Köhler zu mir: „Wissen Sie auch, dass, falls die Zeuginnen bei ihren Behauptungen bleiben, Sie eine sehr schwere Strafe zu erwarten haben?" Ich erwiderte nur: „Ich weiss es." Damit endete der erste Teil der Verhandlung. Hierauf begann das Zeugenverhör. Zuerst wurde Gräfin Emilie Seiler einvernommen. Hier muss ich neuerdings einen anständigen Zug des Präsidenten Köhler erwähnen, der zur Zeugin Seiler folgendes sagte: „Überlegen Sie sich genau, was Sie sagen, denn es könnte unter Umständen zu viel werden!", worauf die Seiler erwiderte: „Ich verstehe Sie." Dennoch war die Aussage der Seiler für mich sehr enttäuschend. Der Vorsitzende unterhielt sich mit ihr sehr gemütlich. Die Seiler bestand auf ihrer Behauptung, ich hätte anlässlich einer Jause im Jahre 1939, masslos über den Führer geschimpft, hätte ihn als einen Usurpator und ländergierigen Eroberer bezeichnet, der auch Österreich überfallen und vergewaltigt hätte. Hitler hätte Röhm wegen gemeinsamer sexueller Ausschweifungen beseitigt, er sei selbst so veranlagt wie Röhm und in meinen Augen ein Schweinehund. Die Nationalsozialisten hätten Österreich ausge-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106171-97

raubt, österreichisches Gold und österreichische Kunstgegenstände nach Deutschland verschleppt. Schliesslich behauptete sie sogar, ich hätte ihren Mann der nationalsozialistischen Sache abspenstig machen wollen. Sie behauptete ferner, ich hätte mich gerühmt, Legitimist und ein treuer Anhänger des Kaisers Otto und der Kaiserin Zita zu sein. Es sei ihr unerklärlich, sagte sie, wieso diese Leute (darunter meinte sie mich und meine legitimistischen Freunde) auf eine Wiederkehr des Kaisers hoffen könnten. Schliesslich erklärte sie noch, ich hätte mich gerühmt, Minister zu werden, falls es einmal anders wird. Dr. Köhler lächelte ironisch: „So," sagte er, „Minister will er werden, nun, ich glaube nicht, dass er es soweit bringen wird," und er warf einen schrägen, tückischen Blick nach mir. Nun wusste ich, dass ich diesen Vorsitzenden nicht auf meiner Seite hatte. Die Seiler erzählte noch, dass sie mit ihrem Mann schon vor Jahren öfter besprochen hätte, man müsse einen solchen Menschen wie mich in irgend einem Lager bis Ende des Krieges eingesperrt halten, damit ich nicht schaden könne. Sie bestätigte ferner meine Angabe, dass sie mir RM. 100.- schuldig sei. Der Vorsitzende forderte sie auf, diesen Betrag zu Handen des Gerichtes einzuzahlen. Noch eine andere Äusserung des Dr. Köhler ist mir in Erinnerung: Gleich eingangs fragte die Gräfin Seiler ganz offen, warum er denn gerade gegen mich so scharf vorgehe, sie wüsste eine ganze Menge von Leuten, die in Wien noch viel ärgere Sachen sprächen als ich, worauf ihr Köhler antwortete: „So seien wir doch froh, dass wir wenigstens d i e s e n erwischt haben." Damit hatte er seine Parteilichkeit offen eingekannt. Das war im Wesentlichen die Aussage der Gräfin Emilie Seiler. Ihr Mann war z.Zt. im Felde und konnte daher seine Aussage nur schriftlich machen. Die Zeugin Seilern wurde vereidigt und beschwor, die volle Warheit gesprochen zu haben. Als zweite Zeugin wurde Elisabeth Pernitzka aufgerufen.

Diese Zeugin hatte ich überhaupt nur zweimal in meinem Leben gesehen, sie war eine Freundin der Ovid, stammte aus Budapest und sprach nur gebrochen deutsch. Die Pernitza war zweifellos meine beste Zeugin, sie versuchte mich, so gut sie konnte, zu entlasten. Sie hätte in meiner Wohnung kein Auslandsradio gehört und auch von irgend einer Attentatsäusserung gegen Hitler wisse sie nichts. Allerdings, die Äusserung, dass Hitler ein Schweinehund sei, musste sie gleichfalls bestätigen. Auf die Frage des Vorsitzenden, woher sie die Ovid kenne, sagte sie, aus einem Kino? Die Pernitza wurde gleichfalls vereidigt. —

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106173-98

Ich erhob mich und sagte: „Herr Präsident, diese Zeugin versteht ja kaum deutsch, ich habe mit ihr doch nur ungarisch gesprochen, da kann doch ein Irrtum vorliegen! -------" Inzwischen hatte die Zeugin Gräfin Seilern diskret den Saal verlassen, sie war wachsbleich im Gesicht und man sah deutlich, dass ihr nicht wohl zu Mute war. Ich beobachtete, dass meine Schwester Margit, die auf der Zuhörerbank sass, ihr einen verächtlichen Blick nachsandte.

Als dritte Zeugin wurde die Ferdinanda Ovid aufgerufen. Sie hatte laut Anklageschrift ein Universitätsgutachten, dem zufolge sie als schwer hysterische Person bezeichnet wurde, deren Angaben keinen Glauben verdienen. Es war mir daher rätselhaft, und nur durch eine Voreingenommenheit des Gerichtes zu erklären, dass man diese Zeugin dennoch vorgeladen hatte und sie in offener Verhandlung aussagen liess. Die Ovid sagte mit ihrer gewohnten infam heuchlerischen Stimme so aus, wie ich es von ihr erwartet hatte. Sie nahm kein Wort zurück. Im Gegenteil, sie sagte die ganze auswendig gelernte Litanei so wie bei der Gestapo vor sich her und überbot noch die Anfragen des Vorsitzenden. Die Belastung bezog sich sowohl auf die Beschimpfung des Führers, Attentatsanstiftung gegen ihn, gehässige Äusserungen gegen die Deutschen im allgemeinen und Auslandsradiohören. Es war klar, dass diese in offener Verhandlung gemachten Äusserungen einen ausschlaggebenden Eindruck auf den Gerichtshof machen mussten. Konnte man sie auch nicht vereidigen und auf Grund ihrer Äusserungen ein Urteil fällen, so blieb doch der gewaltige, moralische Eindruck auf Gericht und Öffentlichkeit. Darüber war ich mir völlig klar. Der Vorsitzende fragte: " Hat er wirklich gesagt, "Der Führer ist ein Schweinehund ?„ Antwort: " ja , das hat er gesagt" und ausserdem hat er mich noch aufgefordert, einen fanatischen Serben zu überreden, dieses Schwein von einem Führer zu ermorden. " - Atemlose Stille erfolgte im Saal. Dann schilderte sie, wie sie in meiner Wohnung um 2 Uhr nachts Radio-England gehört hatte. Sie sagte wörtlich: " Ich habe deutlich gehört: Hier ist England, hier ist England" und dann : Die Armee Rommel in Ägypten ist mit 280.000 Mann umzingelt. Ferner erklärte die Ovid noch, ich hätte ihr eine Belohnung versprochen, falls die Lage anders würde und ich wieder zu Ansehen käme. Hier möchte ich betonen, dass

ED-106173-33

tatsächlich nur ein Teil der Angaben der Ovid auf Wahrheit beruhen- Die Attentatsäusserungen gegen Hitler habe ich nicht in dieser Form gemacht, sondern lediglich erklärt, es wundere mich, dass man so viele Jugoslaven in Wien und Oesterreich frei herumlaufen liesse, so dass es doch leicht geschehen könnte, dass ein fanatisierter Serbe Hitler zu töten versuchen könnte. Diese und ähnliche Ausserungen hat die Ovid, die doch nur sehr gebrochen und schlecht deutsch sprach (sie stammte zwar aus Klagenfurt, war die Tochter eines Schmiedes, übrigends ein uneheliches Kind, hatte aber ihr ganzes Leben in Belgrad verbracht), zweifellos falsch verstanden und dann nach eigenem Gutdünken so geändert, wie sie es für zu meiner Belastung eben haben wollte. Der Vorsitzende sah von einer Vereidigung der Ovid ab. Bevor sie abtrat, belastete sie noch einen Gestapo-Beamten namens Jeklinger, von dem sie behauptete, er hätte sie unter der Bedingung freilassen wollen, dass sie ihm mit ihm ein Verhältnis einginge. Diese wahrscheinlich sehr sehr unwahrscheinliche Belatung eines Gestapo-Beamten war für mich eher günstig, denn es war doch klar, dass sich dieser Jeklinger gegen die Belastung durch Ovid wehren würde. Der Vorsitzende notierte sich den Namen des Beamten und entliess die Ovid ohne Vereidigung. Nun erreichte die Verhandlung ihren Höhepunkt, als Dr. Köhler als letzte Zeugin meine Bedienerin Margarete Ackermann aufrief. Die Ackermann ging mit "Heil Hitler" mit erhobenem rechten Arm, auf den Gerichtspräsidenten zu. Die Aussagen dieser alten, heimtückischen Kreatur gaben den Ausschlag. Die Ackermann blieb bei ihrer Aussage, ich hätte jahrelang ununterbrochen in gemeinster Weise gegen den Führer geschimpft. Sie bestätigte die Äusserung "Schweinehund" , und bestand auf ihrer Behauptung ich hätte mich geäussert :"Der Führer gehörte in die Wurstmaschine". Sie wurde sehr weitschweifend in ihren Ausführungen. Es war klar, dass sie sich sichtlich wohl und geschmeichelt fühlte, der Mittelpunkt dieses Sensations-Prozesses zu sein. Dr.Köhler wollte einige weitere Äusserungen gegen den Führer wissen, worauf die Ackermann folgendes zum Besten gab :" Sprechen sie nicht immer vom Führer, sonst sind sie mein Feind„ - soll ich öfters zu ihr gesagt haben. Ich habe mich stets sofort zurückgezogen, wenn der Herr Baron unbekleidet im Badezimmer stand." Diese Ausserung erregte allgemeine Heiterkeit, so dass sogar der Präsident und Staatsanwalt sich eines Lächelns

Präsident Müller
Müller
Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nicht erwehren konnten. Aber dennoch war mir sehr ungemütlich zu Mute, denn ich wusste, dass nunmehr auch die letzte Zeugin rücksichtslos gegen mich vorging und mich unnachsichtlich belastete. Schliesslich wurde die Ackermann so frech, dass sie mit der Hand nach mir wies und sagte :" Dort sitzt der Schweinehund." Es wäre Pflicht des Vorsitzenden gewesen, diese Beschimpfung des Angeklagten zurück zu weisen, aber Dr. Köhler sagte nichts. Zum Schluss steigerte die Ackermann noch ihre Behauptungen in katastrophaler Weise durch folgende Äusserung: " Ich habe gehört, wie der Baron zu Ferdinanda Ovid sagte, der Führer muss beseitigt werden !" Der Präsident fuhr auf und sagte scharf "das genügt mir". Durch diese letzte Äusserung der Ackermann war auch die Glaubwürdigkeit der Aussagen der Ovid gegeben, damit war der Kreis unwiderleglich gegen mich geschlossen. Hatte ich mich mit einem gewissen Grad von Dankbarkeit und mütterlicher Gesinnung seitens der Ackermann gerechnet, die 1 1/2 Jahre lang in meiner Wohnung am Kärntner-Ring als Bedienerin eine Vertrauensstellung eingenommen hatte und von mir durch überaus hohe Entlohnung verwöhnt worden war, so erkannte ich nunmehr die Bestie in dieser altlichen, graumaarigen und fast zahnlosen Person. Aber was halfen alle Erwägungen, das Zeugenverhör war beendet. Nun folgte die Rede des Staatsanwalts, beiläufig um 12 Uhr vormittags. Einleitend sagte der Staatsanwalt, dass er die Anklage auf Grund der Aussagen der Zeugin Seilern auch auf Hochverrat ausdehnen wolle, was Dr. Köhler beifällig aufnahm. In diesem Augenblick überkam mich ein leichtes Zittern, so ähnlich wie das Lampenfieber, das mich als Gymnasiast vor einer schweren Prüfung, oder vor einem Klavierkonzert so oft befallen hatte. Ich sah mit voller Klarheit, dass man es hier im Gerichtssaal auf meinen Tod abgesehen hatte, und dass alle meine Ahnungen nur zu richtig gewesen waren. Die Hoffnung auf eine Abschwächung der lautenden Anklage durch das Zeugenverhör war endgültig vorbei, im Gegenteil, die Aussagen der Zeuginnen waren für mich katastrophal gewesen. Bevor der Staatsanwalt seine Rede begann, forderte Dr. Köhler den Phychiater Dr. Paul Diemitz auf, sein Gutachten über meinen Geisteszustand zu begründen. Die Überraschung der Verhandlung war für mich der überaus warme und gemütsvolle Ton, in dem Dr. Diemitz seine Erklärungen vorbrachte. Diemitz tat zweifellos sein Möglichstes, um mich zu entlasten. Er wies darauf hin, dass ich schon ein überaus nervöses und reizbares Kind gewesen sei

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 29 - 101

Symptome:
(Enuresis das Bettnässen), dass ich später typische phychopatische Komplexe aufweise, so den Napoléon-Komplex, in dem ich mich immer mit Napoleon verglich; ferner den Bazillen-Komplex, in dem ich immer in einer Bazillen-Furcht lebe, und ich litte an Verfolgungswahn, sei aber im Grunde genommen ein gebildeter, talentierter Mensch, ein erstklassiger Schachspieler und auch als Musiker und Komponiat erfolgreich. Seine Stimme nahm fast beschwörenden Charakter an und man hatte das Gefühl, dass er dem Präsidenten förmlich um Schonung meines Lebens, allein durch den Vortrag seiner Feststellungen, bitte. Es fiel mir auf, dass Dr. Köhler ausnehmend freundlich mit Diemitz sprach und ihm mit leiser Stimme recht gab. Die Ausführungen von Diemitz gipfelten darinn :" Der Angeklagte ist zwar zurechnungsfähig, seine Einsicht in die Tragweite der von ihm gemachten Äusserungen war aber zweifelsohne stark vermindert."
Als Diemitz geendet hatte, bat der Vorsitzende noch um einige Aufklärungen über die Zeugin Ovid, die ja das Universitäts-Gutachten als hysterisch und unzurechnungsfähig erklärt hatte. Diemitz gab lächelnd die diesbezgl. Aufklärungen. Nun begann die Anklagerede des Staatsanwalts. Auf Grund der Zeugenaussagen sei es erwiesen, dass ich durch meine Beschimpfungen des Führers, der Partei, des Verbrechens, der Zersetzung der deutschen Wehrkraft schuldig gemacht hätte, dass ich durch die von den Zeugen Graf und Grafin Seilern bestätigten Äusserungen mich des Hochverrates schuldig gemacht hätte, hinzu käme noch das Abhören von Auslandsradio-Sendungen und deren teilweise Weiterbreitung. Er beantragte daher - es war ca. 12 Uhr 15 Min - die Todesstrafe. In diesem Augenblick wurde ich völlig ruhig. Ich blickte nach der Zuhörerbank und sah, wie meine Schwester das Taschentuch vor die Augen gepresst sich hinter dem Rücken der Zeugin Ovid, zu verbergen versuchte. Ich blickte so lange scharf zu ihr hinüber, bis sie aufsah, dann machte ich ihr ein energisches Zeichen, sich zu fassen und ich zog verächtlich die Unterlippe herab, was sie sichtlich verstand. Als der Staatsanwalt geendet hatte, zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Der Staatsanwalt blieb auf seinem Platze sitzen. Mein Verteidiger Dr. Diecke, dessen Verteidigungsrede so unbedeutend war, dass ich sie kaum erwähnen möchte, (er sagte u.a.: es war wirklich nicht schön von dem Angeklagten, dass er diese Äusserungen gemacht hat. Er kann aber auf Grund der

Gesetze lediglich wegen Heimtücke verurteilt werden), Dr. Dieke ging, wie gesagt, auf den Staatsanwalt zu und fragte ihn etwas im leisen Ton , worauf ich nur die Antwort vernahm; "das weiss ich nicht". - Bange 15 Minuten vergingen. Ich war vollkommen gefasst und ich dachte mir:" kommt es zum Todesurteil, dann bleibt mir als letzte Hoffnung immer noch das Gnadengesuch, die Ungarische Regierung und unser Reichsverweser Horty, der evtl. in Berlin interveniert. Endlich gingen die rückwärtigen Flügeltüren auf und der Gerichtshof nahm wieder auf der Estrade Platz.

Dr. Kühler sprach mit lauter und deutlicher Stimme, dass dem Antrag des Staatsanwalts auf Todesstrafe stattgegeben wurde. Er begründete dies in einer längeren Rede, der ich infolge meiner inneren Erregung, nur teilweise folgen konnte. Er sagte u.a. der Angeklagte hätte auf Grund seiner Intelligenz, seiner Bildung, wissen müssen, dass solche Äusserungen zersetzend wirken. und unnachsichtlich geahndet werden. Der Gerichtshof habe die Äusserungen der Zeugin Ovid nicht zum Ausgangspunkt des Urteils gemacht, obwohl diese Äusserungen sehr gut möglich gewesen wären und in den Rahmen meiner sonstigen Äusserungen hinein passten Trotzdem habe das Gericht auf Tod durch das Fallbeil erkannt. Ferner wurde ich zur Bezahlung sämtlicher Gerichtskosten, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt, da ein zum Tode verurteilter, - wie der Präsident äusserte, - ja doch keine Ehre mehr habe. Die letzten Worte Dr. Kühlers, waren - die er mit lauter Stimme in den Saal rief - : "die Verhandlung ist geschlossen, in 30 Minuten kommt der nächste Fall"! Ich erhob mich und machte gegen den Gerichtsrat zu eine leichte, etwas ironische Verbeugung.

Der lange Berliner Kriminalbeamte, der die ganze Verhandlung im Saale mitgemacht hatte, kam auf mich zu, zog Handfesseln aus der Tasche und band mir die Hände am Rücken zusammen. Dies entsprach einem Erlass des Berliner Justizministeriums, dem zu folge alle zum Tod verurteilten, auch die politischen, sofort nach Verkündigung des Todesurteils gefesselt wurden und bis zu ihrer Hinrichtung bezw. Begnadigung Tag und Nacht gefesselt blieben. Ich sah noch, wie Dr. Diemitz seinen Mantel holte, der über einen Sessel gelegt war, und den Mantel anzog. Er ging dann an mir schräg links vorbei, ohne mich anzublicken. Ich sagte ihm leise :" auf Wiedersehen Herr Doktor", worauf er mit den Worten: " Auf Wiedersehn" aus dem Saal ging.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

BD 106 - 79 - 103

In der Ecke - beim Ausgang, sah ich die Ovid und die Permitza, die Fesselung schien für die Beiden sensationell zu sein, denn die Ovid packte den Arm der Permitza und zeigte mit einem leisen Ausruf des Schreckens, auf mich . Ich entsinne mich auch, dass ich zur Permitza auf ungarisch sagte :" Warum hast du es gesagt - worauf sie auf die Ovid deutete und gleichfalls antwortete :" die hat es ja gesagt!" Ich gab mir einen Ruck, nahm meine geradeste Haltung an, und ging stolz und ungebeugt an den Zeugginnen vorbei. Meine Schwester stand neben ihnen. Sie hatte Tränen in den Augen. Sie sagte " Lazi, wir sehen uns noch." Ich nickte ihr zu und ging aus dem Saal. Hinter mir der Justizbeamte. Vor der Türe am Gang stand die Ackermann, mit der ich zuletzt einen verständnisvollen Blick getauscht hatte, als um 12 Uhr 33 Minuten mein Todesurteil verkündet worden war. Die Ackermann sprach mit einem jungen Justizbeamten , der Zivilkleidung trug, und suchte sichtlich mir den Weg zu verstellen. Sie war klein dick, und wackelig. Ich würdigte sie absichtlich keines Blickes und ging über die Treppen hinunter in den Kellerraum, in dem ich zunächst mit einem andern zum Tode verurteilten einige Zeit verblieb.

Nach der Verhandlung

Ich war in einem seltsamen Zustand der Erregung. Als Reaktion auf die Hochspannung der Verhandlung fühlte ich mich fast erleichtert, nun endlich über mein Schicksal Klarheit zu haben. Ich ging wütend in der Zelle auf und ab und kochte vor Empörung, sodass mir fast heiss wurde. Mein Zellengenosse, Namens Heinrich Schlösser, ein älterer grosser Herr mit Spitzbart und auffallend kahlem Schädel, war wesentlich nervöser als ich und fragte mich mit leiser ängstlicher Stimme, ob wir nun wohl hingerichtet würden. Ich antwortete ziemlich brutal: Sie werden sich doch aus so einem Todesurteil doch nicht machen, wir werden uns doch vor so einem Urteil doch nicht fürchten! Der alte Mann war sichtlich erleichtert, als er meine mutige Haltung wahr nahm und sagte: Ich danke Ihnen, sie haben mich wirklich sehr beruhigt. Nach einiger Zeit kam der Justizbeamte der uns gefesselt hatte, wieder in unsere Zelle und ich wurde entfesselt nach oben geführt. Dort erwartete mich eine grosse Überraschung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mein Verteidiger Dr. Diecke hatte Sprecherlaubnis bekommen und nun wurde mir im Beisein des Gerichtsbeamten eine regelrechte Jause serviert, eine Jause, für die meine Schwester Margit in rührender Weise gesorgt hatte. Ich bekam einen Kaffee, eine Schockoladetorte, Obst und sogar einige Nüsse und ich muss gestehen, dass mein Appetit trotz Verhandlung und Todesurteil unverändert gut war. Ich bot sogar dem Kriminalbeamten ein Stück von der Torte an. Dieser Kriminalbeamte entpuppte sich übrigens als ganz Menschenfreundlich, wir sprachen ziemlich frei über meinen Fall, und er bewunderte offen meine tapfere Haltung, mit der ich das Urteil aufnahm. Ich erinnere mich noch, dass ich ihm folgendes erwiderte: Sie werden doch nicht glauben, dass einem Baron Döry de Jobbaháza ein Todesurteil etwa schrecken kann. Wir Ungarn fürchten uns nicht vor dem Tod! Nach etwa 15 Minuten war diese Jause beendet, ich verabschiedete mich von Dr. Diecke, der mir den Besuch meiner Schwester Margit für den nächsten Tag in Plötzensee ankündigte und der mir überdies versprach, mich baldigst wieder zu besuchen. Wieder gings hinunter in den Keller, ich wurde wieder mit Schlösser zusammengesperrt, wobei der Kriminalbeamte entgegen seiner Vorschrift uns die Hände statt am Rücken vorne fesselte. Bald darauf wurden wir in ein Zellenauto geführt, indem ich 2 Häftlinge vom Vormittag wiederfand, die mit mir die Fahrt zum Volksgericht mitgemacht hatten. Man vergegenwärtige sich meine Stimmung, als sie mir mitteilten, sie wären vom Volksgericht frei gesprochen worden. Besonders der eine, ein junger Südslawe, konnte seinen Jubel nicht verbergen: Er sprach ununterbrochen in sich überstürzenden Sätzen, er hätte mit einem sicheren Todesurteil gerechnet, aber sein Hauptbelastungszeuge habe in der Verhandlung seine Behauptungen zurückgezogen. Der Vorsitzende dieses Senats hätte vor Freude gelacht, als er ihm den Freispruch verkündigte. Wehmütigen Herzens sah ich mir diesen Menschen an, dem nun das Leben und die Freiheit wiedergegeben waren durch ein Spiel des Zufalls, den andern Häftling, der wieder zurück zu seiner Familie konnte ----- , und ich, ich musste den Weg in die Todeszelle antreten, weil einige minderwertige Kreaturen mich belastet hatten! Ein sehr übles Gefühl überkam mich, aber ich liess mir auch weiterhin nichts anmerken. Ich habe in diesen schwersten Stunden meines Lebens die Haltung bewahrt, die man von einem Ungarischen Aristokraten erwarten konnte, eine Haltung, die aber dennoch die Bewunderung sogar der preussischen Beamten erregte. Wir kamen nach Plötzensee, ein alter schnauzbärtiger Beamter übernahm mich und führte mich zurück in die Zelle , damit ich meine Habseligkeiten abholen sollte. In der Zelle stand Petzold, und sah

mich fragend ans Todesurteil sagte ich kurz. Petzold fasste mit einem leisen Aufschrei meine Hand, er war kalkweiss im Gesicht. Das ist nicht möglich, sagte er, darauf ich erwiderte: Es bleibt ja noch das Gnadengesuch. Der preussische Beamte begann zu schreien, ich solle rascher machen, und fügte hinzu: Nach einem Todesurteil sind diese Häftlinge alle so, wie wenn man sie mit einer Keule auf den Kopf geschlagen hätte. Ich packte meine Sachen und verliess die Zelle. Draussen hörte ich noch wie ein Anstaltsbeamter zu einem anderen sagte: Der Döry hat ein Todesurteil bekommen, der andere erwiderte: Das war vorauszusehen. Dann gings Haus I, indem sich die Todeszellen befanden, aus denen man dann, wie ich bereits früher geschildert habe, zur Hinrichtungsstätte geschleppt wurde. Es war ein trüber Oktobernachmittag, noch waren die Bäume teilweise belaubt und die Wiesen im Zuchthauspark grün. Noch blühten einige Blumen am Wegrand, als ich meinen Weg zu dem gefürchteten Einserhaus ging. Der alte preussische Beamte ging neben mir , er schien mir nicht unfreundlich. Ich sagte kurz zu ihm, ich sei auf Grund von Verläumdungen verurteilt worden, es sei unerhört, einen Menschen wie mich, der niemals vorbestraft gewesen sei, einen Musiker, Komponisten und Schachmeister wegen ein paar Äusserungen hinrichten wolle. Ich sagte noch, ich sei auch ein naher Verwandter des ungarischen Reichsverweser Admiral von Horthy. Schliesslich sagte ich noch: Aber es gibt eine Gerechtigkeit, es gibt eine höhere Macht, und wenn man mich hinrichtet, dann werde ich meinen Kampf aus dem Jenseits gegen diejenigen führen, die dieses ungerechte Urteil auf dem Gewissen haben. Der alte Beamte schien Mitgefühl zu haben, sonst hätte er mir gewiss jedes Weiterreden verboten.

Nun war ich in dem berüchtigten Haus I, in dem die zum Tode verurteilten in den sogenannten Todeszellen auf ihre Hinrichtung bzw. - falls man Glück hatte - auf ihre Begnadigung warteten: Wohl ein trostloses Schicksal! Dies war das zweite Menschschlachthaus, in welchem ich in Haft gehalten wurde. Grauenhafter Gedanke, gefesselt hinter Zuchthausmauern und eiserne Gitter gefangen zu sein, und machtlos den Tod durch Henkershand entgegenzusehen! In einem dunklen-kellerartigen Raum musste man sich auf kalten Steinboden splitternackt ausziehen, die Kleider wurden einem abgenommen, alle Taschen durchsucht, jeder einzelne Gegenstand, jeder Kragenknopf u.dgl. aufs Genaueste eingetragen, so dass man auch hier den Eindruck

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-106

hatte: Preussische Genauigkeit. Ich erinnerte mich an einen Ausspruch des Berliners Pätzold! Der preussische Beamte ist der faulste Mensch den Du Dir denken kannst, aber er wird jeden Dienst mit pedantischer Genauigkeit erfüllen. (!) Selbst in diesem nach feuchter Kellerluft unangenehm riechenden Raum herrschte preussicher Beamtengeist. Selbst der kleine Verwaltungsbeamte, der dort seines Amtes waltete, hatte etwas von einem preussischen General an sich. Mittelgross, breit, grosser länglicher Kopf, graue Haare und eine pompöse Uniform. Ich bekam scheussliche Zuchthauskleider, Holzpantoffel und wurde sodann durch lange Gänge in eine ebenerdige Zelle geführt. Es war ein wüster Oktobernachmittag, so gegen 18,oo Uhr, als ich diese Zelle betrat. Sie war klein und dunkel, das halbe Fenster war mit Pappkarton ausgefüllt, so dass diese Dämmerbeleuchtung sehr gut mit meiner Stimmung harmonierte. Ein kleiner dicker Beamter, mit Glotzaugen und grünlichem Gesicht, der mich irgendwie an eine Spukgestalt aus den Grimmschen-Märchen erinnerte, hatte die Aufsicht über meine Zelle und legte mir Handfesseln an. Nun war es erreicht. Gefesselt in der Todeszelle, wehrlos und allein! Jetzt hatte ich wirklich nichts mehr. Auch die Kleider, diese elenden, halbzerrissenen Zuchthauslumpen, musste ich vor dem Schlafengehen ausziehen und vor die Zelle legen, lediglich Hemd und Unterhose konnte man anbehalten. Das Bett bzw. die Liegestatt war fix an der Wand montiert und wurde jeweils heruntergeklappt. An der anderen Seite der Zelle, die ca. 4 m im Quadrat war, befand sich ein Tisch und eine Bank ohne Lehne, gleichfalls an der Wand befestigt. Auf dem Tisch lagen ein paar ungeschälte, halbgekochte Kartoffeln. Ich hatte nur einen Gedanken: Schlafen und wieder schlafen, vergessen! Und wirklich: nach all den unvorstellbaren Aufregungen schlief ich ruhig und friedlich ein, wie wenn nichts gewesen wäre. Es gelang mir - was auch eine wesentliche Erleichterung bedeutete - meine linke Hand aus der etwas zu grosse gerateten eisernen Klammer zu befreien. Ich war selig: einige Male übte ich das Heraus- und Hineinzwängen der linken in die Fessel, um im Falle einer Kontrolle wieder gefesselt zu erscheinen. Und tatsächlich gelang es mir, während des ganzen weiteren Aufenthalts in Plötzensee die rechte Hand zeitweilig aus der Klammer zu ziehen, was besonders in der Nacht eine Erleichterung war. Allerdings schwoll mir der rechte Handrücken durch das Herein-und Herauszwängen, wobei ich mich an einem eisernen Zapfen der Handfessel reiben musste, so stark an, dass ich befürchtete die Befreiung werde nicht mehr häufig gelingen. Doch immerhin habe ich diese Fesseln bis zu meiner Überstellung nach Brandenburg getragen und meine Entfesselungskünste blieben unentdeckt. Aber das war auch der einzige Lichtblick in dieser furchtbarsten Haft meines Lebens. Am nächsten Morgen, es war der 8. Oktober 1943, wurden wir in aller Frühe zu einem Spaziergang in den Hof geführt, es war mein erster Spaziergang in Holzpantoffeln. Ca. 3o - 4o Häftlinge verschiedenster Altersklassen, Rassen und Nationalitäten, samtlich gefesselt in Zuchthauskleidung und zum Tode verurteilt schleppten sich von Beamten bewacht in Abständen von je 5 Schritten in einen mässig geräumigen Zuchthaushof im Kreise herum. Zunächst machte ich eine unangenehme Erfahrung, dass das Gehen in Holzpantoffeln gar nicht so einfach war. Man verlor alle paar Schritte sein Schuhwerk und dies führte natürlich zur Ermüdung der Beine. Es war ein schöner Oktobertag. Die ersten Sonnenstrahlen brachen durch das kahle Herbstlaub , die Luft war rein und frisch und ich nahm alle Kraft zusammen, um vor den Beamten und vor den Häftlingem nicht schwach und mutlos zu erscheinen. Anscheinend war dies einem jüngeren, mittelgrossen Beamten aufgefallen , er fragte mich im Vorbeigehen, weshalb ich verurteilt worden sei.

Ich blieb stehen und sagte: Todesurteil wegen Führerbeleidigung und Meckerei. Dann ginge zurück in die Zelle. So gegen 1/2 10 ----Uhr vormittags kam der erwartete und ersehnte Besuch meiner Schwester Margit. Ein grosser, gefährlich aussehender Beamter, der sich sichtlich bemühte, sein rauhes Wesen zu mildern, öffnete mir die Zelle, ordnete meine Kleider, band mir wie zum Hohn eine blau-weiss-getupfte Kravatte um den Hals und hiess mich ihm folgen. Auf der Treppe, die zum 1. Stockwerk führte, verlor ich meine Pantoffeln, nicht einmal die Handfesseln nahm er mir anlässlich eines Verwandtenbesuches ab. Oben angelangt, wurde ich in ein freundliches, helles Beamten-Schlafzimmer geführt, die Oktobersonne fiel strahlend durch das Fenster , der ganze Raum machte einen bürgerlich behaglichen Eindruck. Ein blonder, grosser nicht unfreundlicher Anstaltsbeamter, hiess mich Platz nehmen und meine Schwester Margit trat ein. Ich glaube, sie hatte Tränen in den Augen , man sah ihr die Aufregungen und seelischen Spannungen des vorhergehenden Verhandlungstages und eine schlaflose Nacht sichtlich an. Zu Margits sichtbarerer Überraschung empfing ich sie freundlich, ruhig und ohne jede Spur von Rührung oder Trauer, so wie zu Hause in Wien , wie wenn nichts vorgefallen wäre. Ich fühlte, wie sich meine Ruhe und Überlegenheit sofort auf meine Schwester übertrug , wir sprachen vor dem Beamten in einem leichten, flüssigen Konversationston und es offenbarte sich hier die Überlegenheit, die Erziehung und nicht zuletzt der Todesmut alter, aristokratischer Geschlechter . Da wir nur 15 Minuten Zeit hatten, sprachen wir ziemlich rasch. Ich erwähnte alles was mir irgendwie in dieser Situation von Bedeutung schien. Meine Schwester war über meine Handfesseln sichtlich entsetzt, sie wiederholte mehrmals, dass dies eine zu grosse Härte sei. Ich erwiderte, dass ich die Fesselung kaum spüre und dass dies nicht so arg sei, wie man glaube. Am wichtigsten war mir, dass meine Schwester ihr Versprechen , sofort ein Gesuch an den Reichsverweser von Ungarn Admiral von Horthy zu schreiben und durch die königliche ungarische Gesandtschaft in Berlin dringend weiterzuleiten, sehr brav eingehalten hatte. Sie war noch am gestrigen Nachmittag mit meinem Verteidiger Dr. Diecke nach Nauen gefahren, dort war das Gesuch verfasst worden und jetzt wollte sie den Gesandten von Szt-Öjay persönlich aufsuchen. Ich erkannte aber, mit dem Instinkt des in Todesgefahr Schwebenden, dass sie selbst nicht allzu viel Hoffnung in das Gelingen dieses letzten Rettungsversuches setzte. Sie erwähnte noch, dass sie auch an ihren geschiedenen Gatten, meinen Bruder Andor in Budapest geschrieben habe. Es war mir klar, dass nun alles eine Frage des Zeitgewinnes geworden war. Auf meinen Bruder in Budapest konnte ich mich unbedingt verlassen, aber würde er die Briefe rechtzeitig erhalten, noch ehe man meine Hinrichtung anordnet? Schliesslich sagte ich zu meiner Schwester: Also ein Funken Hoffnung besteht noch, worauf sie erwiderte: Ja, ein Funken Hoffnung, eine Antwort die mir die ganze Hoffnungslosigkeit meiner Lage aufs Deutlichste zur Erkenntnis brachte. Aber ich liess mir wieder nichts anmerken. Unsere Unterhaltung nahm fast einen heiteren Charakter an. Ich entsinne mich noch, dass ich in einem

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 79 - 108

ebensolchen Ton davon sprach, was wohl im Falle meiner Hinrichtung mit meiner Leiche geschehen würde. Ich wollte nicht verbrannt werden, sondern äusserte den Wunsch, man solle mich zunächst irgendwo provisorisch begraben , aber nach dem Krieg die Überführung meiner Leiche nach Ungarn veranlassen. Dann sprachen wir vom Döblinger-Friedhof in Wien, dem Grab meiner Eltern, jedoch meine Schwester verneinte diese Möglichkeit und sagte,dort sei kein Platz mehr. Sie selbst sei vor einem Jahr schwer krank gewesen und hätte nicht gewusst, wo man sie im Falle ihres Ablebens beisetzen würde. Ich entsinne mich noch genau , dass ich wörtlich sagte: „ Da möchte ich halt auf dem Friedhof Kierling (in der Nähe unseres ehem. Familienbesitzes) begraben werden, neben der Frau Hoffmann, (Unsere alte, brave Wäscherin). Auch bei diesen Gesprächen verliess mich meine gute Laune nicht, so dass wir über das heikle Thema ziemlich gut hinwegkamen. Der blonde, links von mir sitzende Beamte gab uns freundschaftlich den Rat, bereits im voraus von der Berliner Staatsanwaltschaft die Herausgabe meines Leichnams für den Fall meiner Hinrichtung zu verlangen, da sich sonst sehr leicht der Fall ereignen könne, dass der Leichnam seziert und verbrannt würde, ehe es die Angehörigen verhindern könnten. Ich fragte ihn im Gesprächston : „ Wie lange dauert es eigentlich gewöhnlich von der Verurteilung bis zu Hinrichtung ? " Er erwiderte: dass geht rasch ! Es war eine sympathische Situation . Auch daran erinnere ich mich noch, dass meine Schwester die Frage an mich richtete, was sie wohl mit meinen Kleidern usw. machen sollen, worauf ich antwortete, dass sicher viele froh sein werden, gute Anzüge und Stoffe zu bekommen.Damit war die Sprechzeit so ziemlich abgelaufen. Margit versprach mir, mich wenn möglich bald wieder zu besuchen und auch den Dr. Diecke zu häufigen Besuchen bei mir zu veranlassen. Wir durften uns zum Abschied umarmen und küssen und wir trennten uns mit einer fast frohgemuten Gleichgültigkeit, als ob nichts vorgefallen wäre und wir uns demnächst wiedersehen würden. Ich hatte aber trotzdem das Gefühl, dass es vielleicht ein Abschied für immer sein könnte und als ich noch einen letzten Blick durch das Fenster auf diese Sonne beschienene Landschaft warf, war mir unbeschreiblich weh ums Herz. Dann schleppte ich mich wieder in Holzschuhen , die ich auf der Treppe wieder verlor, in meine Zelleneinsamkeit zurück und eine furchtbare Verlassenheit überkam mich.

Ansonsten verlief das Zellenleben in Plötzensee in einer traurigen Monotonie. Die Zelle war halb dunkel, man hatte einige Bücher zum Lesen, das Essen war nicht allzu schlecht, ich bekam sogar nach einer ärztlichen Visite Kartoffelbrei als Zusatz. Der Gangbeamte versprach mir sogar einen Zellenwechsel , falls eine Zelle im oberen Stockwerk frei würde. Am Sonntag, nach meiner Verurteilung, wurden wir zur Messe geführt. Die Kirche der Strafanstalt Plötzensee war ebenso wie ein Teil der umliegenden Gebäude durch Fliegerangriffe schwer beschädigt worden und so wurde im Stiegenhaus der Anstaltsgebäude ein Altar errichtet und ein Stock höher ein Harmonium aufgestellt. Sogar während der Messe blieben die zum Tode Verurteilten gefesselt und man musste das Gebetbuch mit gefesselten Händen halten. Es war ein sonniger Oktobervormittag , auf dem Altar brannten zwei Kerzen und ein sehr sympatischer grauhaariger Anstaltsgeistliche hielt eine kurze Predigt.

-36-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 79 - 109

109

Vier zum Tode Verurteilte - darunter ich - hatten auf Sesseln in der ersten Reihe Platz nehmen können, hinter uns standen die glücklicheren Gefangenen, die ~~in Voruntersuchung waren~~, bzw. noch in Voruntersuchung standen. Der Geistliche sprach von der „Nacht des Schreckens", nach der wir uns doch alle wieder lebend wiedergefunden hätten, er meinte, die furchtbaren Fliegerangriffe auf Berlin und Plötzensee, die ich allerdings nicht mitgemacht hatte, in deren Folge aber die Messe nur alle vierzehn Tage in je einem der unversehrt gebliebenen Gebäude gelesen werden konnte. Ich hatte das Gefühl, einer Totenmesse beizuwohnen, ein phantastisch-schauriger Traum, der da lebendig geworden war: die Oktobermorgensonne, der Altar mit den zwei Kerzen, die totesbleichen Gesichter der vier Gefesselten, für die diese Messe in erster Linie gelesen wurde. Ich erinnere mich noch, welchen Eindruck es mir machte, dass mein nebenmirsitzender Schicksalsgenosse sich nach Beendigung der Messe plötzlich niederkniete und inbrunstig seine flackernden schwarzen Augen zum Altar richtet, als wenn er von dort eine letzte Rettung erhoffte. Mit diesem Mann, dessen Name mir entfallen ist, - er stammte aus Sachsen und hatte in einer Fabrik Sabotage verübt - wurde ich später nach Brandenburg gebracht, wo er bereits nach zwei Tagen verschwand, vermutlich wurde er hingerichtet. Als die Messe vorüber war, wartete ich an das Stiegengeländer gelehnt auf den Geistlichen, dem ich aufgefallen war, und der sichtlich interressiert war, mit mir ins Gespräch zu kommen. Ich stellte mich vor und er versprach mir in Kürze zu mir in meine Zelle zu kommen, ein Versprechen, das er auch prompt einhielt. Ich erzählte ihm kurz die Gründe meiner Verurteilung und meiner Verhaftung und weihte ihn auch in den Rettungsplan ein und die Hoffnungen, die ich auf eine Intervention der ungarischen Regierung und des Reichsverwesers von Horthy setzte. Der Geistliche, dessen Name mir ebenfalls entfallen ist, gab mir im Bezug auf die Rettungsmöglichkeit Recht, indem er äusserte, eine Intervention Horthys würde im gegenwärtigen Zeitpunkt mehr bedeuten, als etwa eine Intervention Görings und ich sollte unbedingt meine Bemühungen in dieser Richtung fortsetzen. Wir sprachen dann von Wien, wo er Bekannte hatte, unter a. erwähnte er den Namen eines Generals von Tlaseal, mit dem er gut befreundet sei. Was mich am meisten freute, war, dass er meinen Mut lobte, mit dem ich mein Schicksal ertrage: wörtlich sagte er: „ihre Haltung ist prachtvoll", eine Äusserung, die mich überaus freute und die mir dauernd in Erinnerung bleiben wird. Das war das zweite Mal, dass man spontan meine Tapferkeit in dieser schrecklichen Situation lobte und anerkannte. Aber die Gefährlichkeit meiner Lage kam mir sogleich wieder zum Bewusstsein, als mir der Geistliche den Rat gab, ein Gesuch wegen Auslieferung meines Leichnams und Rückgabe an die Familie beim Oberreichsanwalt zu beantragen, da sich ansonsten die Möglichkeit einer Sezierung und Hinrichtung ergäbe, wie es schon mehrfach bei andern Hingerichteten geschehen sei. In solchen Momenten Haltung und Ruhe zu bewahren und im Tone eines gleichgiltigen Gespräches angesichts des Todes zu verhandeln, dazu gehört ein sehr starkes Mass von Selbstbeherrschung und Willenskraft, sowie auch geistige Überlegenheit. Ich wusste, dass meine Lage fast hoffnungslos war und dass nur ein schwacher Funken Hoffnung blieb, aus dieser Hölle herauszukommen, falls meine Hinrichtung solange verzögert würde, bis die ungarische Regierung intervenierte. Jetzt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 110

hiess es, Zeit gewinnen, aber dieser Zeitgewinn lag nicht in meiner Macht und hing von tausend Zufällen ab und was wäre, falls Horthy u. -mein Bruder zufällig nicht in Budapest wären , sondern irgendwo auf einer Reise oder auf der Jagd ? War es nicht auch möglich, dass Horthy oder seine Ratgeber eine Intervention bei der deutschen Reichsregierung ablehnten, um die Bestie Hitler nicht zu reizzen ? Und was würde geschehen, wenn das deutsche Aussenamt eine Einmischung zurückwies ? Dann war meine Lage evtl. noch schlechter, weil ich es gewagt hatte, das Ausland für mich zu gewinnen und diplomatische Schritte zu veran--lassen ! Und würde das Gesuch meiner Schwester durch die Berliner-Ungarische Gesandtschaft auch wirklich dringlich behandelt und weiter--befördert werden ? Ja sogar die Möglichkeit erwog ich, dass meine Schwester in der Erkenntnis der Hoffnungslosigkeit meines Falles überhaupt kein Gesuch verfasst und dessen Weiterleitung veranlasst hatte ! Mein Gehirn arbeitete mit grösster Präzision und ich erwog alle Umstände, die für und wider meine Rettung aus dieser Situation sprachen. Kaum war der Geistliche gegangen, so gegen die Mittagsstunden, als die Schlüsseln meiner Zelle klirrten und die Tür sich öffnete- ich erschrak ein wenig - denn ein alterlicher schwarzgekleideter Geistlicher mit einem sehr fahlem bräunlichen Gesicht stand trat ein.
„ Erschrecken Sie nicht " sagte er mit leiser freundlicher Stimme, die aber doch irgendwie unheimlich klang; keineswegs antwortete ich. Treten sie näher Hochwürden, und bot ihm meinen Platz auf der elenden Zellenbank an. Er sagte:„ Die meisten Häftlinge erschrecken, wenn ich komme, dass sie meinen , ich verkünde ihnen ihre Hinrichtung, das ist aber bei Ihnen nicht der Fall, ich habe nur ihren Namen auf der Liste der zum Tode Verurteilten gelesen und nur wollte ich Sie fragen, ob Sie nicht einen letzten Wunsch hätten und beichten und kommunizieren wollen ". So unheimlich dieser zweite Vertreter der Geistlichkeit mir auch war, erschien mir so irgendwie aus der Zeit Friedrich des Grossen zu stammen, so sprach ich mit ihm doch ziemlich ungezwungen und bewahrte auch jetzt wieder meine Haltung. Sonntag herrschte sogar im Zuchthaus Ruhe, die Hinrichtungsmaschine stand still, man brauchte also nichts zu befürchten und konnte sich den Büchern zu-wenden oder -schlafen. In dieser Situation legte ich mir eine suggestive Taktik zurecht, die mir wirklich half, u.z. dachte ich mir, dass mir für die nächsten Stunden keine Gefahr bevorstehe, da die Hinrichtungen vermutlich erst wieder Dienstag aufgenommen würden. Von Dienstag bis Freitag herrschte dann wieder akute Lebensgefahr , Samstag, Sonntag wären ganz ungefährlich , der Montag nur halbgefährlich. Hatte ich einen Wochentag -nachmittag und beiläufig die Zeit nach 16 Uhr erreicht so rechnete ich mir jeweils die Stunden bis zur vermutlichen Hinrichtungszeit des folgenden Tages aus, also z.B. Dienstag , 4 Uhr nachmittag bis Mittwoch 1 Uhr nachmittags , somit hatte ich eine sichere Frist von 21 Stunden vor mir , in denen mir nichts geschehen würde. Es ist psychologisch interessant und kaum glaublich, wie ein zum Tode Verurteilter sich in die letzten Lebensmöglichkeiten rettet und sich, wenn auch nur für Stunden einredet, vor dem Tod , dem Unfassbar Unheimlichen und Grauenhaften ,geschützt zu sein. Diese Gewissheit, weniger ungefährdeter Stunden schlägt man wie eine wärmende Hülle um sein Bewusstsein , man verkriecht sich gleichfalls , da man keine andere Rettungsmöglichkeit hat, in dieses Geborgensein der Wenigen sicheren Stunden , bevor wieder die Todesgefahr mit furchtbarer Deutlichkeit den dünnen Schleier der Geborgenheit zerreisst.
So verbrachte ich meine Tage und Nächte in der Todeszelle von Plötzensee. Wie mir der Zellenbeamte versprochen hatte, erhielt ich eine bessere und lichtere Zelle im ersten Stock der Anstalt.

ED 106 - 79 - 111

Aber ehe dieser Zellenwechsel zustande kam , hatte ich noch ein furchtbares Erlebnis, das mir dauernd in Erinnerung bleiben wird. Anlässlich eines Morgenspazierganges , der die Todeskandidaten mit gefesselten Händen täglich vollführen mussten, fiel mir ein grosser blonder,sehr junger Häftling auf, der [illegible]sichtlich bedrückt und langsam auf und ab ging. Als ich an ihm vorbeikam, fragte ich ihn , was wohl mit ihm sei, er erwiderte : „ Mein Gnadengesuch ist heute abgelehnt worden, ich habe keine Hoffnung mehr." Ein Gestapo-Beamter hat mich zu Fall gebracht,"und mit Tränen in den Augen fügte er leise hinzu : „ ich bin erst 22 Jahre alt. ! " Trösten konnte ich ihn nicht, wir standen ja [illegible] unter Aufsicht „ Wir haben ja alle das gleiche Schicksal ", sagte ich leise. Ein oder 2 Tage später, nach dem Mittagessen , hörte ich draussen am Gang Stimmen , ich näherte mich der Türe und horchte. XXX Schritte näherten sich der Zellentüre, die Nebenzelle wurde geöffnet , eine Stimme im preussischen Tonfall sagte zu dem Jungen, der mein Zellennachbar war, folgendes : „ Kommen Sie mit, Sie werden heute hingerichtet " ! Das Blut erstarrte in meinen Adern, ein eisiger Schauer lief mir über den Rücken, und ich hörte noch die Antwort : „ Aber ich habe ja nicht einmal noch mein Testament gemacht " , - deutlich erkannte ich die Stimme des jungen Deutschen mit den blauen Augen , mit dem ich vor zwei Tagen im Hof gesprochen hatte. „ Kommen Sie nur mit, Sie erhalten Tinte , Feder und Papier für Ihr Testament ", dann wurde er abgeführt, die Schritte verhallten und niemals wieder habe ich diesen bedauernswerten , bildhübschen jungen Menschen wiedergesehen. Eine ohnmächtige Wut erfasste mich gegen diese feigen und infamen Mörder , die auf Befehl dieser Berliner Verbrecherbande kaltblütig am hellichten Tage Menschen köpften ! Wann würden die Schritte sich wohl meiner Zellentüre nähern, wann würden sie wohl mich so holen und wegführen, wann ? Heute wohl nicht ! Aber vielleicht morgen oder übermorgen, oder Donnerstag, oder Freitag ? Es war zum wahnsinnig werden. Ich erinnere mich auch an ein unheimliches Nachtgeräusch , das jedes Mal auftrat, wenn ich mich abends auf meine Liegestatt legte und einschlafen wollte. Ein monotones Klopfen , wie wenn der Knöchel einer Totenhand gegen die Scheiben trommelte, ein gleichmässiges , dumpfes unbeschreibliches Trommeln, so dass ich der Meinung war, es gingen unten im Hof irgendwo geheimnisvoller Trommler auf und ab und erinnere die zum Tode Verurteilten an ihr bevorstehendes Schicksal. Aber nein , meine auch in einer solchen Situation nüchtern arbeitende Fantasie und Urteilskraft sagte mir, dass es sich wohl um irgendeinen Widerhall im Keller des Gebäudes handeln müsse, vermutlich Wassertropfen aus der Dampfheizung , die durch den Anschlag gegen das Röhrensystem diese Trommelsignale hervorriefen. Und so war es auch. Aber Nacht für Nacht, gerade wenn man einschlafen wollte, trommelte es mindestens 3/4 Stundenlang mit so ennervierender Gleichtönigkeit , dass man in Anbetracht der Gesamtlage wirklich wahnsinnig werden konnte. Ich wurde es nicht. Ich weiss, dass ich in der zweiten oder dritten Nacht laut auflachte und beschloss, diesen Nervenkampf mit den Gespenstern von Plötzensee aufzunehmen. Unwillkürlich fiel mir das Märchen der Brüder Grimm ein : Von einem, der auszog, um das Fürchten zu lernen. So elend mir zu Mute war, gefürchtet habe ich mich damals nicht, ich bewahrte die Klarheit meines Denkens und eine Unerschrockenheit, die an historische Vorbilder heranreicht.

-39-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 79 - 112

Meine Neigung, in historischen Bildern zu denken und geschichtlichen Persönlichkeiten nachzustreben, kam mir sehr zu statten und so vergegenwärtigte ich mir das Schicksal ungezählter Schicksalsgenossen der Vergangenheit, die gleichfalls zum Tode verurteilt gewesen waren und teils gerettet, teils hingerichtet wurden. Karl I,, König von England, Ludwig XVI. von Frankreich, Maria Stuart, die unglückliche Königin von Schottland, Marie Antoinette,— die ungarischen Revolutionsmärtyrer von 1848 und viele andere. Ich fühlte mich eigentlich in guter Gesellschaft und mein Streben ging dahin, dieselbe mutige Haltung zu bewahren, wie die französ. Aristrokaten, die mit einem ironischen Scherzwort und einem Lächeln auf den Lippen während der Schreckensherrschaft eines Robespierre und Danton das Blutgerüst bestiegen hatten. — Mein Zellenwechsel in den ersten Stock beruhigte mich etwas , die Zelle war wesentlich lichter und freundlicher und ich anerkannte auch den guten Willen meines Aufsehers. Hiezu kam , dass derselbe , dieser dickliche , kleine Mensch mit dem gelblichen Gesicht und den Glotzaugen eines morgens zu mir sagte (in welchem Zusammenhange, weiss ich nicht mehr) — „Wollen Sie nicht doch die Wirkung Ihres Gnadengesuches abwarten?" ; aus dieser Aeusserung , so unbedeutend und belanglos sie sein mochte, schöpfte ich irgend - wie Hoffnung, denn ich erwog , dass dieser Beamte vielleicht irgendeine Weisung von oben bekommen hatte oder irgendetwas wüsste, was zu meinem Gunsten sprach. In einer solchen Lage klammert sich die Hoffnung auch an den kleinsten und schwächsten Strohhalm , und aus den unbedeutendsten Vorkommnissen sucht man Schlüsse für die Beurteilung seiner Rettungsmöglichkeiten zu ziehen.- Es war etwa eine Woche vergangen , es war so etwa Mitte Oktober, da wurde mir mitgeteilt, dass wir nach dem Zuchthaus Brandenburg an der Havel gebracht würden. Darauf war ich vorbereitet, denn knapp nach meiner Verurteilung hatte dies der Staatsanwalt angeordnet und der Berliner Aufsichtsbeamte in der Bellvuestrasse hatte mir dies mitgeteilt. Also nun war ich sicher, in Plötzensee würde ich nicht hingerichtet werden. Wieder ein Zuchthaus mehr , ein Menschenschlachthaus, dem ich unversehrt entronnen war. Ich entsinne mich, dass wir wieder in den kellerartigen Umkleideraum geführt wurden, ich erhielt für den Transport nach Brandenburg einen andere Garnitur Zuchthauskleider und ich sprach mit einem in dieser Abteilung tätigen Häftling über unsere Aussichten in Brandenburg. Er meinte, Brandenburg wesentlich besser wie Plötzensee, und noch klingen mir seine Worte im Ohr: „ Alles Gute!" Weniger gemütlich war die Entdeckung, dass der uniformierte Beamte des Plötzenseer Kleiderdepots auf dem Umschlag meines Aktenbündels ein grosses rotes Kreuz gemalt hatte , eine diskrete Mahnung an mein Todesurteil. Wieder verstärkte sich der üble Druck in der Herzgrube und Magengrube , unter dem alle Todeskandidaten litten.

Die Fahrt nach Brandenburg erfolgte sehr zeitlich in der Frühe. Wir bestiegen ein grosses Zellenautomobil, das mit Holzgas angetrieben wurde, ein Berliner Schupo- beamter begleitete den Transport , unterwegs wurden noch weitere Häftlinge aufgenommen, sodass das Zellenauto dicht gefüllt mit Häftlingen war. Ich wurde rechts vom Eingang in eine winzige Zelle gesperrt , in der man kaum atmen konnte und neben mir stand ein baumlanger, junger Franzose , der halbgebückt auf der Bank stehen musste , da er anders keinen Platz

Institut für Zeitgeschichte Archiv

BD 106 - 79 - 113

hatte. Dieser Franzose , mit dem ich nur wenige Worte sprach, hatte einen Verdunkelungsdiebstahl begangen und war zum Tode verurteilt worden . In dem grösserem Massenabteil des Autos befand sich auch der schlesische Kommunist Heinrich Schlösser, den ich schon erwähnt habe, und der mit mir am gleichen Tage zum Tode verurteilt worden war. Würdevoll wirkten sein Bart und seine glänzende Glatze in diesem „ Verbrecherinferno " . Es war mir gelungen, meinen linken Fuss so vor-zu-schieben, dass die Eisen--türe nicht zuschnappen konnte. So wurde ich auf dieser denkwürdigsten Autofahrt meines Lebens Zeuge eines Gesprächs zwischen einem jungen Berliner in Zivil und dem Berliner Schupo-Beamten, der uns begleitete. Dieser Beamte , der von beneidigem mittlerem Körperbau war und so etwa 50 Jahre alt sein mochte , unterhielt sich in einem höchst gemütlichem Berliner Dialekt mit dem jungen Mann in Zivil, von dem ich zuerst annahm, er sei ein mitfahrender Zivilbeamter, aber weit gefehlt. Der junge Mann war irgendwie nicht zu seiner Truppe rechtzeitig zurückgekehrt und hatte wegen Desertion ein Todesurteil erhalten. Also ein Schicksalsgenosse. Durch die kaum geöffnete Zellentür konnte ich ihn schräg links im Mittelgang des Autos genau beobachten , er war klein , hatte ein blasses, rundes Gesicht und sprach ziemlich aufgeregt. Von Bedeutung wurde das Gespräch zwischen ihm und dem Schupo - beamten durch die vielen, uns alle interresierenden Fragen und Antworten zwischen den Beiden. Und da vernahm ich Dinge, die mir das Blut in den Adern erstarren machten : U.a. äusserte der Schupo-Beamte etwa folgendes : „ Aus Brandenburg kommt höchstens 1 % der Eingelieferten lebend heraus. ! " Dann sagte er im gemütlichsten Ton , als ob er uns eine Kindergeschichte erzählen wollte : " Wenn Ihr heute in Brandenburg an--kommt , so ~~waerte~~wartet auf Euch bereits der Staatsanwalt . Der geht von Zelle zu Zelle und verkündet allen, dass sie hingerichtet werden. Also Ihr könnt bereits heute mit Eurer Hinrichtung rechnen . " Auf weitere Fragen, fügte er noch im beruhigendem Tone hinzu -: „ Aber machts Euch nichts daraus, es geht alles sehr hygienisch zu , es ist auch für Reinlichkeit gesorgt und die Gesichter der Geköpften , die ich mir schon häufig angesehen habe, sehen alle durchaus friedlich aus. " „ Ihr werdet auch bemerken, dass neben dem Fallbeil noch zwei Hacken angebracht sind, das sind die Galgen , aber nur die Kriminellen werden gehängt, die Politischen nicht " . - Man muss sich vergegenwärtigen, welchen lähmenden und entsetzlichen Eindruck diese Aussagen eines Polizeibeamten , der solche Transporte nur zu häufig begleitete, auf die zum Tode Verurteilten haben musste ! Nun war es mir also klar : heute nachmittag , noch ehe der Tag seinem Ende zuneigt, würde ich nicht mehr leben , sondern geköpft in einem elenden Holzsarg liegen . Heute , an diesem 16. Oktober 1943 , würde sich also mein Leben beenden . Ich rechnete rasch nach: 17. November 1897 bis 16. Oktober 1943 , 46 Jahre ! Manchmal versuchte ich einen Blick durch den Führerstand nach vorne zu werfen , wir fuhren an Feldern, Wiesen, Wäldern vorbei , Radfahrer begegneten uns, auf dem Kutschbock eines Milchwagens schlief eine junge Bäuerin, das Leben ging seinen gewohnten Gang und wir fuhren den ~~Spuren~~ dem sicheren Tod entgegen. Und alles dies wegen ein paar unvorsichtigen Äusserungen, die ich in meiner Privatwohnung gegen den verbrecherischen Wahnsinn Hitlers und seiner Verbrecherorganisation gemacht hatte! Ich war felsenfest davon überzeugt, dass unser so

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 114
114

redseliger Schupo - Mann die volle Wahrheit gesprochen hatte, und dass unser Schicksal besiegelt sei . Eisige Kälte überlief mich , aber ich liess mir nichts anmerken . Ich machte die gleichgültigste Miene der Welt und versuchte auch zeitweilig einige Fragen durch die Türspalte an den Beamten zu richten. Er erwiderte auch mir ziemlich freundlich. Auf offener Strecke musste das Auto anhalten , da sich der Kessel überhitzt hatte. Ich bat austreten zu dürfen, was mir der Beamte freundlichst gewährte. Ich stellte mich an der rechten Längsfront des Autos in der Richtung zum freien Land auf, hart am Rande einer etwas steileren Böschung. Da überkam mich ein sonderbarer Gedanke: Wenn ich schon sterben musste, und zwar ~~heut~~ noch heute , dann wäre es doch besser , eine Kugel in den Leib zu kriegen, als unter den Fäusten der Henkersknechte schmählich zu ~~sterben~~ enden. Wenn ich also ungefesselt, wie ich war , jetzt mit einem Sprung über die Böschung setzte und querfeldein liefe - ich berechnete, wie weit ich wohl im ersten Anlauf kommen würde, ehe man mich entdeckte , - so hätte ich zwar kaum eine Rettungsaussicht , aber die Beamten müssten mir nachschiessen, und das wäre doch immerhin ein rühmlicheres Ende , als das mir bevorstehende. Aber gleich darauf kam ich wieder zur Besinnung und führte meinen Entschluss natürlich nicht aus. Sehnsüchtig blickte ich an diesem frischen Oktobermorgen in die Herbstlandschaft, über die Stoppelfelder und in Gottes weite, freie Natur, und hatte das unsagbar traurige Gefühl , heute und in diesem Augenblick von der Welt Abschied nehmen zu müssen. Aber anerkannt muss werden, dass sich beide Beamten, der Begleitende und der vorne neben dem Führerstand Sitzende sehr korrekt , ja sogar höflich gegen mich benahmen. Unser Schupomann stellte mich, als ich ausstieg , dem Beamten mit den Worten vor : „Herr Baron von ....." den Namen sprach er falsch aus . " Ich konnte sogar - man bedenke , als Todeskandidat , - auch mit diesem Beamten ein paar Worte wechseln und in Kürze meinen Fall erzählen . Dann stieg ich wieder ein, nahm wieder in der kleinen engen Zelle des Autos Platz und weiter ging die Fahrt, dem Zuchthaus des Verderbens entgegen , nach Brandenburg . Es war gegen 11 Uhr vormittags , als wir dort ankamen. Sollte das ~~meine~~ die letzte Autofahrt meines Lebens gewesen sein ?

----o---

Institut für Zeitgeschichte

Kurt Pätzold? Baron Ladislaus Döry über Plötzensee, Herbst 1943 :

..Abends erhielt ich einen neuen Zellengenossen, er hiess Paetzold, war aus Berlin, ein reiferer grosser blasser Mensch, der auf mich eher beruhigend einwirkte. Paetzold war ein sehr gebildeter Mann, hatte Familie, war Lyriker, Schachmeister (er hatte vor Jahren die westfälische Landesmeisterschaft errungen) und war in einen grossen Devisenprozess verwickelt, der nach Südamerika spielte und in den auch der Bruder Hermann Göringe mit einbezogen war. Pätzold erzählte mir oft, er sei sehr glücklich, dass er meine Bekanntschaft gemacht habe, er lobte meine Talente und meine Vielseitigkeit etc. und sagte stets, er sei überzeugt, dass mir nichts Ernstes widerfahren werde. Er sagte oft: es ist ausgeschlossen, dass das Schicksal einen Menschen wie dich so sinnlos ausradiert, du wirst sehen, du wirst diese Zeit überleben und wir werden uns wiedersehen. Wir spielten heimlich - auch während der Arbeitszeit - Schach, er war der erste stärkere Gegner seit Jahren, und es gelang ihm auch, ca. die Hälfte aller Schachpartien gegen mich zu gewinnen. Das letzte Mal spielte ich mit ihm am 6. Oktober in den Abendstunden Schach, am Tage vor meiner Gerichtsverhandlung. Diese letzte Partie wurde - ich entsinne mich noch genau - remis. Ich konnte mich an diesem Abend begreiflicherweise nicht recht konzentrieren, ich sah immer vor mir das schreckliche Wort: Todesurteil! Als ich meine Besorgnisse Pätzold mitteilte, sagte er endlich: "Nimm Papier und Blei und schreib' ein Gesuch an den Oberreichsanwalt!" Das Gesuch hatte ungefähr folgenden Wortlaut: "Da ich ungarischer Staatsbürger bin, habe ich mich entschlossen, eine Aktion durch das ungarische Aussenministerium in die Wege zu leiten. Ich ersuche daher, diese aussenpolitische Aktion abzuwarten." Auf meinen Einwand, ich bezweifle die Wirksamkeit dieses Schreibens, sagte er zu mir: "Wenn man in eine Stellung geraten ist, in der man Matt in drei Zügen zu erwarten hat, muss man das Aeusserste versuchen, um die Gefahr abzuwenden. Ich kenne die Berliner, du wirst sehen, dieser Brief hat Erfolg." - - - Nach dem Todesurteil: Sachen aus der Zelle holen : In der Zelle stand Pätzold und sah mich fragend an. Todesurteil, sagte ich kurz. Pätzold fasste mit einem leisen Aufschrei meine Hand, er war kalkweiss im Gesicht. Das ist nicht möglich, sagte er, worauf ich erwiderte: "Es bleibt ja noch das Gnadengesuch." Der preussische Beamte begann zu schreien, ich solle rascher machen, und fügte hinzu: "Nach einem Todesurteil sind diese Häftlinge alle so, wie wenn man sie mit einer Keule auf den Kopf geschlagen hätte." Ich packte meine Sachen und verliess die Zelle....

ED 106 - 79 - AM5

1615/43 † 1.11.43 ED106 - 29 - 116

Ladislaus Döry von Jobahaza nach seinem Todesurteil: Mein Zellengenosse namens Heinrich Schlösser, ein älterer grosser Herr mit Spitzbart, mit auffallend kahlem Schädel, war wesentlich nervöser als ich und fragte mich mit leiser ängstlicher Stimme, ob wir nun wohl hingerichtet würden. Ich antwortete ziemlich brutal: Sie werden sich doch aus so einem Todesurteil nichts machen, wir werden uns doch vor so einem Urteil nicht fürchten! Der alte Mann war sichtlich erleichtert, als er meine mutige Haltung wahrnahm und sagte: Ich danke Ihnen, Sie haben mich wirklich sehr beruhigt. Nach einiger Zeit kam der Justizbeamte..... - - - In dem grösseren Massenabteil des Attos befand sich auch der schlesische (?) Kommunist Heinrich Schlösser, den ich schon erwähnt habe, und der mit mir am gleichen Tage zum Tode verurteilt worden war. Würdevoll wirkten sein Bart und seine glänzende Glatze in diesem "Verbrecherinferno"..(im Zuge auf Transport!) in Brandenburg, Haus II., Zelle 4 : Rechts von meiner Zelle, in der Zelle Nummer 5, befand sich der Kommunist Heinrich Schlösser, der mit mir am gleichen Tage in Berlin zum Tode verurteilt worden war. Dann und wann konnten wir ein paar Worte wechseln, er schien völlig ruhig und eher zuversichtlich. Er war ein freundlicher, gebildeter Mensch; eines Tages wurde er nachmittags weggeführt, kehrte aber nach einer Stunde wieder zurück und erzählte mir andern Tags, dass ihn seine Tochter besucht hätte, er hätte angeblich sehr gute Aussichten auf Begnadigung. Aber auch er wurde bald darauf nach Haus I "verlegt" und ich weiss nicht, ob er noch am Leben ist oder nicht, ich habe ihn nie mehr wiedergesehen.....

ED 100 - 29 - 117

Ladislaus Döry von Jobahaza in Brandenburg, Oktober 1943: In der Aufnahmekanzlei ging es wie immer zu, die Beamten taten ohne grosse Erregung ihren Dienst. Ein Kanzleibeamter ist mir noch besonders in der Erinnerung, ein kleiner fast buckliger, grauhaariger Mann mit einem durchfurchten Beamtengesicht, der ein überraschend gutes Französisch sprach. Er fragte nämlich den Franzosen, der die Fahrt neben mir mitgemacht hatte, nach seinem Delikt und machte auf dessen Geständnis, dass er gestohlen hätte, eine entsprechende Handbewegung. Ich hatte mit ihm einen kleinen Auftritt, dem er ärgerte sich, dass ich auf seine Frage erklärte, ich sei Baron. Er sagte etwa: "Was schert das mich, wie der Kerl heisst!" Dann sagte er, da ich absichtlich eine heitere Miene machte, um diesen Preussen jakeine innere Schwäche zu verraten: "Lachen Sie nicht. Todesurteile sind nicht zum Lachen, weder für die Verürteilten, noch für uns." Psychologisch interessant ist, dass ich einen Augenblick erwog, über die hölzerne Brüstung des Büroraums zu springen und diesen elenden Gnom, der uns da vor unserer Hinrichtung registrierte, niederzuschlagen

Ladislaus Döry von Jobahaza über Pfarrer Anton Scholz: Eines Morgens kam ein junger Geistlicher in meine Zelle. Nun dachte ich wirklich, es wäre das Ende. Aber sofort nahm ich Haltung an und fragte ihn freundlich, ob Hochwürden wohl gekommen wäre, mir meine bevorstehende Hinrichtung zu verkünden. "Nein, keineswegs", sagte er, er habe nur eine Liste von römisch-katholischen Häftlingen, und er frage an, ob ich noch zu beichten und zu kommunizieren wünschte. Ich bejahte und dankte ihm für sein Kommen. Dieser Geistliche, er war ein Schlesier und hiess Scholz, war früher dem Zuchthaus Straubing in Bayern zugeteilt gewesen. Und wieder bewährte er sich wie schon die anderen geistlichen Herren, die ich in den Strafanstalten kennengelernt hatte, als ein guter, hilfsbereiter Freund, der einem - wenn auch in etwas nüchterner und trockener Art - in unserer trostlosen Lage wirklich helfen und stärken konnte. Pfarrer Scholz brachte mir auf meinen Wunsch verschiedene gute Bücher in die Zelle, u.a. eine Beethoven-Biographie, ferner einen Gedichtband von Rainer Maria Rilke, den ihm ein Freund eigens für mich geliehen hatte. Als er nach einigen Wochen mein Vertrauen völlig errungen hatte, gab er mir auch die jeweilige Kriegslage bekannt und ich wusste, dass er mit uns auf einer politischen Linie war.....

(Als ich ... sein Verhalten ...!)

113

ED 106 - 79 - 118

Institut für Zeitgeschichte

1564/43 Postl + 25/10.43

Ueber den in Brandenburg hingerichteten Maler Postl(oder Postel) aus Wien vermerkte Ladislaus Döry von Jobahaza in seinem Tagebuch,er sei ihm(Herbst 43) in Plötzensee begegnet : EB 106 - 79 - 119

"..ich erhielt einen neuen Zellengenossen:Einen Oesterreicher namens Philipp Postel.Dieser war in der alten Oesterreichisch-Ungarischen Armee Flugzeugführer gewesen und hatte für den Abschuss eines italienischen Caproni-Flugzeuges die goldene Tapferkeitsmedaille erhalten.Ueberdies war er kaisertreu, gut österreichisch eingestellt.Er hatte in einem Kärntener Wirtshaus wehrkraftzersetzende Aeusserungen gemacht,war von den Wirtsleuten angezeigt worden und nun wegen wehrkraftzersetzung gleichfalls vor dem 4. Senat des Volksgerichtes in Berlin unter Anklage gestellt worden. Seine Verhandlung sollte am 1. Oktober(43) stattfinden, meine am 7. Oktober. Postel war übrigens, wie er behauptete, auch Maler. Dass er allerdings nicht in allem die Wahrheit sprach,konnte ich bald feststellen,als er für einige Minuten zum Rasieren die Zelle verliess.Rasch warf ich einen Blick in seine Anklageschrift und las zu meinem Erstaunen,dass er bereits einmal oder zweimal wegen Desertion von einem Deutschen Militärgericht verurteilt worden war.Das erklärte seinen Fall wesentlich. Er erklärte mir aber, er hätte nie Vorstrafen gehabt.Natürlich war ich sehr gespannt,wie seine Verhandlung ausgehen würde,da ich ja vor demselben Senat wegen der gleichen Strafsache (Delikt!),nämlich Wehrkraftzersetzung,angeklagt war.Am 1. Oktober ca.17 Uhr kam Postel zurück.Was für ein Urteil hast du erhalten - fragte ich. Worauf er erwiderte:Gib dich gar keinen Hoffnungen hin,Wehrkraftzersetzung bedeutet ausnahmslos den Tod,es wurden heute eine ganze Reihe von Todesurteilen gefällt.Ein Wärter trat in die Zelle,Postel packte seine Sachen ein und wurde abgeführt.Man kann sich leicht vorstellen,wie mir zumute war....

Ladislaus Baron Döry von Jobahaza nach seiner Begnadigung: 120

Gefesselt vom 7. Oktober 43 bis 12. Februar 44!Letzter Rundgang im Zuchthaushof von Brandenburg :Ein Schweizerhäftling (Stämpfli?) und ich waren die einzigen,die keine Handfesseln an diesem Tage trugen. Der Schweizerhäftling deshalb,weil seine Regierung gegen die Fesselung ihres Staatsbürgers Einspruch erhoben hatte. Anderntags kam der Anstaltspfarrer (Scholz!) in meine Zelle .Er konnte den Sachverhalt kaum glauben,war aber sichtlich erfreut und gratulierte mir herzlich. Er erzählte mir auch,dass er früher einmal in Straubing als Pfarrer tätig gewesen war und ich stellte allerhand Fragen an ihn bezüglich der Straubinger Zustände.Bei dieser oder einer früheren Unterredung erzählte er mir auch, Interssantes über den gefürchteten SS-Führer Heinrich Himmler.Der sei angeblich immer ein ungeratenes Kind gewesen, habe es im bürgerlichen Leben nicht weit gebracht,sei aber dennoch der Liebling seiner in Wien lebenden Mutter gewesen.Alles dies beweist,welch grosses Vertrauen der geistliche Herr mir entgegenbrachte.Er erwähnte auch,dass er wohl wisse,dass er seinen Kopf gefährde, wenn er Gefangenen solche Mitteilungen machte...Auch diesen Herrn werde ich stets in guter Erinnerung halten.....

ED 106 -79 - 120

Institut für Zeitgeschichte

ED 106 - 79 - 121

Ladislaus Döry von Jobahaza nach seinem Klavierkonzert:

Die Produktivität von Brandenburg habe ich nie wieder erreicht. Unter dem Druck der Todeszelle und der bevorstehenden Hinrichtung vollbrachte ich eine einmalige Höchstleistung in gedanklicher Konzentration und künstlerischer Tiefe. Die Sonette gelangten später, als ich schon in Freiheit war, aus Wien unversehrt in meine Hände und ich musste kaum einen Beistrich oder ein Wort ändern, mit solcher Genauigkeit war alles entworfen und niedergeschrieben worden. Dabei muss man bedenken, dass ich kein Papier zu Korrekturen übrig hatte und mich immer mit dem knappsten Raum begnügen musste. Auch bei den Kompositionen musste ich im Voraus das ganze Tonstück im Kopf entwerfen und dann die Takte genau auszählen, um mit der Komposition in Anbetracht der Papierknappheit auszukommen. Wer sich in meine damalige Lage versetzen kann, wird meiner künstlerischen und physischen Leistung gewiss seine Anerkennung nicht versagen.....

Institut für Exil-Archiv

ED 106 - 79 - 122

Ladislaus von Dózy:

Endlich-schrieb Schwester Margit aus Wien - kann ich Dir die Antwort der Führerkanzlei auf mein zweites Gnadengesuch mitteilen :"Das Urteil wird nicht vollstreckt.Der Verurteilte bleibt bis Kriegsende in einem Zuchthaus in Verwahrung.Dies hat der Führer angeordnet. gez. Im Auftrag: Dr.Lüdtke."- Meine Schwester fügte noch einige Dankesworte an Got und den Führer(!) hinzu. Das bedeutete für mich die Lebensrettung!Am andern Tag wurde ich zum Vorstand Dr.Bodenbender gerufen:"Horthy hat also doch etwas für Sie getan",mit diesen Worten empfing mich Dr.B.,als ich in seine Kanzlei eintrat.Inwiefern,fragte ich.Dr.B. zeigte mir ein Schriftstück des Oberreichsanwalts in Berlin, demzufolge er angewiesen sei,die verschärften Bestimmungen meiner Haftfallen zu lassen,mir die Fesseln abzunehmen;überdies würde ich von Brandenburg wegkommen und ins Zuchthaus Straubing überführt werden.- "Das ist aber eine sehr angenehme Nachricht",sagte ich bescheiden,kommt dies einer Begnadigung gleich?Das wird sich noch herausstellen, meinte er.Meine Frage, ob in Straubing auch Hinrichtungen stattfänden, verneinte er.Ich kehrte sofort in meine Zelle zurück,wo ich den mich empfangenden Wachtmeister Wigand kurz mitteilte,dass mir in Kürze die Fesseln abgenommen würden.Am 12.Februar 1944 kurz nach Mittag öffnete sich meine Zelle und Wigand nahm mir freudestrahlend die Handfesseln ab.Wir drückten uns gerührt die Hände,sein Gesicht leuchtete sichtlich vor Freude und auch mich durchströmte ein Glücksgefühl.....

ED 106 - 29 - 123

Ladislaus Döry von Jobahaza, Brandenburg, Anfang November 1943:
Mein Bruder Andor war in Budapest in Audienz beim Reichsverweser von Horthy gewesen und Horthy hatte ihm seine Intervention in Aussicht gestellt. Das war von entscheidender Wichtigkeit für mein weiteres Schicksal. Meine Schwester erzählte noch, dass sie von Andor aus Budapest ein Telegramm vom 23. Oktober erhalten hatte mit dem Inhalt: "Consilium günstig. Intervention wird vom ungarischen Aussenamt energisch betrieben." Also war meine Vorausberechnung doch richtig gewesen.... Die Tatsache meiner ungarischen Staatsbürgerschaft, die ich im November 1942 rückerlangt hatte und die hierdurch gegebene Möglichkeit eines Eingreifens Horthys konnte mich vor einer Hinrichtung bewahren.... Andererseits erwog ich (und zwar, wie sich später herausstellte, war mein Gedankengang richtig), dass bei der schlechten aussenpolitischen Lage Deutschlands die Freundschaft Ungarns überaus wichtig sei und daher ein Wunsch des Reichsverwesers von Horthy schwerlich überhört werden könnte..... Einige Wochen später erhielt ich folgenden Brief: An Baronin Margit Döry, Wien I: Sehr geehrte Baronin! Wie uns das Berliner Aussenamt mitteilt, wurde über Intervention der königlich ungarischen Gesandtschaft in Berlin die Hinrichtung ihres zum Tode verurteilten Bruders Ladislaus Baron Döry aufgeschoben. Mit ergebenen Handküssen gez. von Stojay (kgl. ung. Gesandter in Berlin). - Nun hatte ich es schwarz auf weiss. Ungarn hatte interveniert, meine Hinrichtung war aufgeschoben! Allerdings nur aufgeschoben, das Urteil blieb in Kraft, eine Begnadigung war noch keineswegs erfolgt, aber es war klar, dass der diplomatische Schritt gewirkt hatte, sonst wäre ja nicht einmal dieser Aufschub bewilligt worden. Ueberdies hatte es einen diplomatischen Notenwechsel gegeben und die ungarische Regierung hatte ihr Interesse an meiner Existenz zum Ausdruck gebracht. Das musste sich auch für die Zukunft günstig auswirken, solange Deutschland Wert auf ein freundnachbarliches Verhältnis zu Ungarn legte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 79 - 124

Tagebuch Baron Döry von Jobahaza :

Uebrigens war der Vorstand dieses Hauses (Dr. Bodenbender), ein sehr freundlicher, gebildeter Mensch, dem ich auch später zu verdanken hatte, dass ich ein sensationelles Klavierkonzert als Todeskandidat im selben Gebäude geben konnte, und das kam so: Mit Genehmigung des Oberreichsanwaltes hatte ich von meiner Schwester Notenpapier bekommen, das mir die Zuchthausleitung aushändigte. Ich konnte also, wenn auch mit gefesselten Händen, Noten schreiben. Und so beschloss ich einen Abschiedswalzer(Todeswalzer) zu komponieren und eine meiner Konzertetüden zu vollenden. Insgesamt schrieb ich mit gefesselten Händen 16 Notenseiten, die sich heute im Besitze meiner Schwester in [redacted] Wien befinden. Als der Abschiedswalzer fertig war, hatte ich die kühne Idee, den mir wohlgesinnten Vorstand Dr. B. um Genehmigung zu bitten, die Komposition auf dem Anstaltflügel auszuprobieren. Und das Unwahrscheinliche, in den Annalen der Anstalt wohl einzigartige Ereignis wurde Wirklichkeit : eines Tages öffnete ein Beamter meine Zelle, gebot mir, das Notenpapier mitzunehmen und über die Hauptstiege zum Vorstand zu gehen. Ich schlepp te mich ungefesselt in Holzschuhen über die Treppe, wo mich Dr. B. sogleich empfing und in einen grösseren Raum führte, wo ein neuer Gromentrisanflügel stand, dessen Deckel geöffnet war : ein herrliches Instrument. Ich glaubte zu träumen. Statt der Guillotine fand ich ein Klavier vor, das unter meinen Händen sogleich wundervoll erklang. Eine ungeheure Erregung übermannte mich, fühlte ich doch, dass ich hier gleichsam um mein Leben spielte. Schubert, Chopin erklangen, Liszt's Liebestraum, die Rigoletto-Paraphrase von Lis zt-Verdi und zuletzt mein Abschiedswalzer, immer wieder spielte ich das sehnsüchtig-klagende Thema dieses Walzers, in welchem ich meine Abschiedsstimmung in ergreifender Weise zum Ausdruck gebracht habe. Ueber eine halbe Stunde hatten meine Klaviervorträge gedauert, Dr. B. und einige Herren der Anstaltsleitung schienen sehr befriedigt, auch wurde mein weicher Anschlag gelobt. Hierbei erlaubte ich mir die Bemerkung, dass Handfesseln nicht gerade günstig für die Klaviertechnik seien. Dann gab mir der Vorstand auf meine Bitte auch etwas Schreibpapier, da ich einige Gedichte notieren wollte. Dann wurde ich wieder in meine Zelle abgeführt, es erfolgte die übliche Fesselung, die Zellentür wurde versperrt und wieder umfing mich die trostlose Einsamkeit der Todeszelle.

125 Tage

125 Tage!
125 Nächte!
War mein Leben eine Frage
In der Hand der Schicksalsmächte.

Drohte mir der Guillotine
Blutig aufgesperrter Rachen!
Täglich gings mir durch die Sinne:
Werd ich morgen noch erwachen?

Besser ist das Los der Kranken,
Der daheim im Tode ringt,
Dem in fiebernden Gedanken
Doch noch die Genesung winkt.

Schöner ist das Los des Kriegers,
Dem der Feind die Wunde schlägt,
Der den Lorbeerkranz des Siegers
Auf der blassen Stirne trägt.

Furchtbar ist das Los der Armen,
Die das Urteil schuldig spricht!
Ohne Hoffnung und Erbarmen,
Ohne Trost und Zuversicht.

Die dem Tod entgegenharren,
Wo das Grauen sie umspinnt,
Die entsetzensvoll erstarren,-
Und doch auch nur Menschen sind!

— o —

Institut für Zeitgeschichte Archiv

BD 106-79-125

Ladislaus Döry von Jobahaza fährt fort :...Auch hatte ich die Gewohnheit, jeden Tag leise in meiner Zelle zu pfeifen, es fielen mir oft wundervolle Geigenthemen ein, die ich selbst improvisierte und ich bemerkte zu meiner stillen Genugtuung, dass auch meine Pfeifenkünste die entsprechende bewundernde Aufmerksamkeit bei der Beamtenschaft fanden. Es ist auch interessant, dass ich die Klavierstücke mit sämtlichen Vortragszeichen versehen konnte und auch nicht das geringste Detail auslies. Von dem Tage an, dass ich komponierte und die Notenblätter abends auf den Sessel (Schemel!) vor die Zellentüre legte, stieg ich sichtlich gewaltig im Ansehen auch der Ganghäftlinge (Kalfaktoren!), welche wie schon erwähnt Gangdienste versahen. Unter diesen Häftlingen (Gefangenen!) ist mir besonders ein älterer hagerer Norddeutscher in Erinnerung, der Ernst hiess und wegen einem Kriminalverbrechen in Haft war und der dort im Gang einen gewissen Einfluss hatte, ferner ein junger grosser Norddeutscher, der als Soldat sein Todesurteil erhalten hatte und bereits begnadigt worden war. Dieser letztere nannte mich immer nur: Barnabas von Géczy.

Eines Abends erkundigte ich mich, ob im Zuchthaus nicht ein Klavier vorhanden wäre, was bejaht wurde, es gäbe sogar zwei gute Instrumente in der Anstalt. Daraufhin kam mir ein genialer(?) Gedanke: wie wäre es, sagte ich zu Ernst, wenn man Herrn Dr. Bodenbender veranlassen könnte, mir die Erlaubnis zu geben, die Kompositionen einmal auf diesem Klavier auszuprobieren. Zu meinem Erstaunen fanden die beiden Ganghäftlinge (Kalfaktoren!) meinen Plan (seine Durchführung!) für durchaus möglich. Ernst versprach mir, die Sache Herrn Dr. B. vorzutragen. Zwei Tage später erfuhr ich, dass das Klavier gestimmt worden sei und ein paar Tage danach, ich glaube es war ein Dienstag, öffnete sich nach Tisch meine Zellentür, ein Beamter nahm mir die Fesseln ab und bedeutete mir, mich mit den Notenblättern zum Vorstand zu begeben. Ich glaubte zu träumen, die Möglichkeit, wieder einmal nach vielen vielen Monaten Klavierspielen zu können, schien mir ein unfassbares Wunder, noch dazu in Anbetracht meiner entsetzlichen Lage. Es war am 4. Jänner 1944, als ich im Zuchthaus Brandenburg an der Havel als zum Tode verurteilter Vollstreckungshäftling (gefangener!) vor der Beamtenschaft der Strafanstalt ein Klavierkonzert gab. Unglaublich, aber wahr! Diesen Tag und diese Stunde, es war ca. 2 Uhr nachmittags, werde ich zeitlebens in Erinnerung behalten. Die Lage wäre der Kunst eines Dramatikers würdig. Schon monatelang trug ich Fesseln, hatte monatelang nicht üben können und fast ein Jahr lang keine Tasten mehr berührt, wenn ich die kurze Periode meines Harmoniumspiels in der Kirche des Wiener Landgerichtes ausser Betracht lasse. Und nun kam die zweite Ueberraschung. Als ich mit dem Notenblatt in der Hand bei Dr. B. eintrat, erhob sich dieser sofort und sagte: "Kommen Sie mit!" Ich folgte ihm ein Oberlehrer namens Seidel (Reichel), und nun gingen wir zu dritt durch mehrere Gänge und betraten einen grösseren Raum mit Tischen und Stühlen, scheinbar (anscheinend!) den Speiseraum der Beamtenschaft. Dr. B. nahm auf einem Stuhl beim Fenster Platz und lud mich mit einer freundlichen Handbewegung ein, mich ans Klavier zu setzen. Ich besah mir den Flügel näher und erkannte zu meiner Freude und meinem Erstaunen, dass es ein fast fabrikneuer "Grotrian-Steinweg" war, die gleiche geliebte Marke, die ich in meiner Wiener Wohnung hatte. Ich glaubte zu träumen. Statt zur Guillotine führte man mich zu einem Grotrianflügel, statt zu sterben, sollte ich ein Klavierkonzert geben! Ich setzte mich an das Klavier und Dr. B. bemerkte: "Spielen Sie uns doch etwas von Schubert oder gar etwas aus dem Dreimädlerhaus. Auf die Aufforderung, Schubert zu spielen, begann ich nach einigen improvisierten Takten mit dem Cis-Moll-Impromtu von Schubert. Sofort hatte ich meine Technik wiedergewonnen. Der Flügel klang herrlich und ich spielte sehr rasch und mit grösster Verinnerlichung. Der zum Tode Verurteilte spielt um sein Leben! Dieser Gedanke kam mir unbewusst während des Spieles. Gleich nach den ersten Takten hatte sich Dr. B. geäussert: "Sie haben einen schönen weichen Anschlag. Als ich geendet hatte, zollten mir die anwesenden Herren grössten Beifall. Dann spielte ich Chopin, ich glaube das Phantasie-Impromtu, dann den Liebestraum von Liszt. Inzwischen waren noch andere Beamte in Zivil (also anscheinend höhere Verwaltungsbeamte, keine uniformierten Wachbeamten) in den Raum gekommen und hörten mir aus respektvoller Entfernung gleichfalls zu. Irgendwie kam die Rede auf meine Technik. Ich erwähnte, dass ich Anhänger der Leipziger Breithaupt-Methode wäre und

Ladislaus Baron Döry von Jobahaza über Brandenburg, Ende 1943:

Etwa Mitte Dezember liess mich der Vorstand von Haus II, Dr. Bodenbender, wieder zu sich rufen und gab mir folgendes bekannt: Der Oberreichsanwalt in Berlin hätte über Eingabe meiner Schwester zugestimmt, dass mir Notenpapier nebst Tinte und Feder ausgefolgt würde. Dr. B. erklärte aber hiezu, dass er mir die Fessel nicht abnehmen könne, da diesbezüglich keine Weisungen vorlägen. Er meinte daher, dass unter diesen Umständen das Notenpapier für mich keinen Wert hätte. Aber ich widersprach dem sofort und sagte, unter diesen Umständen würde ich halt mit gefesselten Händen Noten schreiben. Dann bat ich ihn noch um Schreibpapier, was Dr. B. gleichfalls bewilligte. Ich sprach zu ihm völlig frei und ungezwungen, in einem gesellschaftlichen Ton, was er auch ohneweiteres duldete, ja, er ging soweit, mir ein ausgesprochen erstklassiges Papier zu geben, so dass ich nun die Möglichkeit hatte, Aufzeichnungen u. dgl. zu machen. Hochbeglückt begab ich mich in meine Zelle zurück, mit Noten- und Briefpapier ausgerüstet, erhielt Tinte und Feder und begann sofort mit der Arbeit. Hier beginnt ohne Zweifel das interessanteste Kapitel meiner Haft und ich glaube, in den darauffolgenden Wochen eine einmalige Leistung zustandebracht zu haben. Ich begann zu komponieren, in einer Zelle sitzend, in beiden Händen gefesselt, und schrieb insgesamt ca. 16 Seiten Noten! So komponierte ich u.a. ein ganz neues Tonstück, den sogenannten Abschiedswalzer (oder Todeswalzer) in Cis-moll, ferner den Schluss der Frühlingsstürme und das bereits in Wien entstandene Jagdlied. Es ist klar, dass der komponierende und notenschreibende Todeskandidat das regste Interesse der gesamten Beamtenschaft erregte. Jeden Augenblick kam ein anderer in meine Zelle und fragte mich, was ich da wohl mache. Ich erklärte ihnen stets in freundschaftlichster Weise, dass ich eben Komponist sei und mit Genehmigung des Oberreichsanwaltes nun meine Kompositionen zu Papier bringe. Ein Teil der Brandenburger Beamtenschaft waren Mitglieder des Brandenburger Orchestervereins und daher musikalisch vorgebildet. Sie sagten nichts, aber sie staunten gewaltig.

ED106 - 79 - 126

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

ED 106-79-127

es dieser dieser genialen Methode zu verdanken hätte,dass ich meine technische Fertigkeit nie verlieren könne.Allerdings bemerkte ich höflich aber ironisch,dass Handfesseln meiner Technik nicht gerade fördernd seien.Dann lobte ich noch die deutschen Klaviere und sagte mit bewusster Absichtlichkeit,dass ich auch in Bayern vor meiner Verhaftung (durch die Gestapo) überall nur gute Instrumente gefunden hätte,im Gegensatz zu Oesterreich,wo es fast ausschliesslich schlechte oderveraltete Klaviere gäbe.Mit Absicht hatte ich bei diesem Satz übertrieben,um dem preussischen Beamten etwas Lobendes sagen zu können. Einer der Herren,der unter dem Fensterkreuz meiner Musik zugehört hatte, sagte etwas erstaunt,es sei doch allgemein bekannt,dass Deutschland das Land der Musik sei und daher sei es eine Sebstverständlichkeit,dass es über gute Instrumente verfüge. Zum Schluss verblieb noch Dr.B. und Herr Seidel(Reichel!) mit mir in dem Speiseraum und ich setzte das Konzert fort.Dr.B. forderte mich auf,den in der Zelle komponierten Abschiedswalzer zu spielen,dessen Mittelthema auf dem Grotrianflügel herrlich erklang,sodass ich es immer und immer wieder bald leise,bald lauter wiederholte.Zum Abschluss spielte ich die Rigoletto-Paraphrase von Liszt-Verdi von Anfang bis zu Ende.Mit grösster Bravour,glänzender Technik,die anscheinend durch die lange Haft und die Handfesselung nicht gelittten hatte. Es ist klar,dass ich mir beim Vortrag dieser Stücke die allergrösste Mühe gab,hatte ich doch das berechtigte Gefühl,nicht nur auf lange Zeit zum letzten Male Klavier zu spielen!Irgendwie musste der Beweis meines künstlerischen Könnens doch auch auf die Beamtenschaft der Anstalt Eindruck machen,und vielleicht fand sich doch irgend eine Möglichkeit,die Kunde von dem zum Tode verurteilten Klavierkünstler hinaus in die Ferne zu tragen und höheren Ortes gehört zu werden.Im ganzen hatte ich ca.85 Minuten lang musiziert.Endlich erhob sich Dr.B. und sagte bedauernd,wir müssten das Konzert beenden,da ihn der Dienst rufe. Ich schloss den Deckel des Flügels,nahm meine Notenrolle und verabschiedete mich von den beiden Herren,indem ich ihnen die Hand gab.Ein anscheinend in diesem Raum beschäftigter gutaussehender Häftling(Thunig?) trat ein und dankte mir gerührt für meine musikalische Darbietung,auch diesem gab ich die Hand.Dr.B. führte mich zurück bis in seine Kanzlei,wo ich ihm für seine Freundlichkeit herzlichst dankte,wobei ich ihn bat, mich gelegentlich wieder spielen zu lassen,wenn sich eine Möglichkeit biete.Die Liebenswürdigkeit Dr.B.'sdie ich nicht genug hervorheben kann,zeigte sich auch darin,dass er mir auf meine Bitte Briefpapier, und zwar ein sehr feinesliniiertes Amtspapier aushändigte,welches mir in den kommenden Wochen von grossem Nutzen sein sollte,denn ich notierte darauf eine Reihe von Gedichten.So gab ich zum Abschied dem Vorstand die die Hand und verliess seine Kanzlei.Ich ging allein über die Treppen hinunter in das Erdgeschoss,wo ein Beamter mich übernahm und in meine Zelle führte,mir Handfesseln anlegte und die Zelle verschloss.Nun war ich wieder allein,gefangen,gefesselt,und ein Strom aufgewühlter Gefühle,den die Musik in mir ausgelöst hatte,bewegte mein Gemüt.Etwas Einmaliges,Unvorstellbares hatte sich in diesem Zuchthaus ereignet:"Ein zum Tode Verurteilter hatte ein Klavierkonzert gegeben,ohne begnadigt worden zu sein!Das war gewiss in der Geschichte aller Strafanstalten der Welt etwas Einmaliges.---Ein paar Tage später kam der Pfarrer in meine Zelle:"Haben Sie schon von meinem Klavierkonzert gehört?"fragte ich ihn sofort.Er verneinte und versprach mir, mit Dr.B. darüber zu sprechen,ihn nach seinen Eindrücken zu befragen und die Möglichkeit eines neuen Konzertes anzuregen.Nun kommt eine unangenehme Nachgeschichte.Als Pfarrer Scholz nach etwa einer Woche wieder in meine Zelle kam,eröffnete er mir zu meinem Schrecken,dass Dr.B. ihm mit folgenden Worten geantwortet hätte:"Um Himmelswillen, reden Sie mir nichts mehr von dem Konzert!Der Präsident der Strafanstalt (Thümmler!) hat mir einen fürchterlichen Krach gemacht und mir vorgeworfen,ich lasse Protektion walten.Somit kann ich den Döry nicht mehr musizieren lassen." Das tut mir leid,sagte ich zum Pfarrer,nicht nur,weil ich mich über das Musizieren gefreut habe,sondern auch wegen der Unannehmlichkeiten,die Dr. B. durch mich gehabt hat.Das tut mir wirklich leid,das war nicht meine Absicht.Bitte, sagen Sie das Herrn Dr.B.....

ED 106-79-128

12. Juli 51.

Herrn Baron
Ladislaus Doery von Jobahaza,
L A N D S H U T , Seligentalerstr. 15.

Lieber Kamerad!Sollte Post unterwegs geblieben sein? Ich schickt Dir vor etlichen Wochen eine Zeitung mit dem Bilde Heinrich Schlössers, liess dann bald darauf auch noch einen kleinen Verlagskatalog folgen. In beiden Fällen erbat ich womöglich postwende Rückgabe, da es sich bei diesen Papieren um letzte Exemplare handelt,die mir unentbehrlich sind. Greife auf meine Briefe doch bitte zurück.

Sonntag hatte ich Besuch von Freifrau von Thüngen aus Bamberg, deren Gatte, Generalleutnant von Thüngen,in Brandenburg erschossen worden ist. Seiner hatte ich auch in meiner letzten Rundfunkrede gedacht,deren genauen Wortlaut ich diesen Zeilen einmal beifalte, allerdings auch in der Voraussetzung recht baldiger Rückgabe. Du wirst es verstehen,dass ich mit der Zeit geize, denn wenn man 68 ist, fürchtet man, sein Werk nicht mehr vollendet zu bekommen. So hoffe ich denn zuversichtlich, dass Du mich mit baldiger Antwort erfreuen wirst.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Dein

ED 106-79-129 129

Beantwortung
der Briefe vom
10. u. 17. Juni u.
12. Juli 1957

Landshut, 16.7.57
Seligenthalerstr. 15

Verehrter lieber Freund!

Auch Deinen Sendevortrag (v. 8.6.57) habe ich mit dankbarer Bewunderung gelesen, wieder hast Du den Hingeopferten der Hitlertyrannei ein Denkmal im Geiste gesetzt, in einer Zeit, die nichts mehr wissen will von diesen Schändlichkeiten und den maßlosen Verbrechen, die begangen wurden von deutschen Menschen im Herzen Europas, im Lande der Dichter und Denker! Gut ist es, daß wenigstens einige Überlebende den Deutschen einen Spiegel ihrer Schandtaten vorhalten können, damit wenigstens die neue Jugend vor neuen „Taufe-Leien" und vor neuem „Ungeist" – wie Du sagtest bewahrt bleibe. –

Kurt Pattgold habe ich gleich wiedererkannt, er war es, der mir am Vortage meiner Gerichtsverhandlung (6. X. 43) meine „Rettung" prophezeite, obwohl meine Lage damals verzweifelt war. Woran starb er im Herbst 1945? Vermutlich an den Folgen der langen Haft. –

Die traurigen Hinrichtungsbestätigungen von Postl, Schlösser und Langner werde ich in meinen „Erinnerungen" ergänzend anführen. –

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Kruss hat sich im März 1946 anläßlich meines Klavierabends in Berchtesgaden so unkollegial benommen, daß ich an ihm völlig desinteressiert bin. –

An Fürst zu Hohenberg ließ ich Deine Grüße durch meine Schwester Margit (Wien) bestellen. Ich traf sie unlängst in Salzburg, – ihren Bemühungen verdanke ich in erster Linie meine Errettung vor dem Fallbeil. –

Dr. Walter Ullman (aus Wien) ist niemand anderer als der vielgenannte „Gaston Oulmán" (Rundfunkreporter der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse!), der später auf die schiefe Ebene geriet und angeblich in Paris an einer Operation starb. Näheres unbekannt. (Die „Illustr. Presse" hat sich seines Falles in Fortsetzung angenommen. –

Nunmehr ein rein private Anfrage: Ich kann auf die Dauer in diesem „Ochsenstall"-Niederbayern nicht mehr existieren! Ich würde u. a. in das geistigere Westdeutschland u. sehr gerne nach Hamburg übersiedeln, wenn sich mir dort eine bescheidene Existenzmöglichkeit bietet – möglichst literarisch-schriftstellerische Arbeit. Könntest Du mir dazu verhelfen? (Betrachte bitte meine Anfrage als gänzlich unverbindlich.)

Mit besten Grüßen und Empfehlungen Dein

ergebener Döry

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-130

22.Juli 1951

Herrn
Baron Ladislaus von Döry
Landshut /Bayern
Seligenthalerstr. 15

Lieber verehrter Kampf-und Weggefährte!
Dein Einschreibebrief erreichte mich. Besonders dankbar bin ich Dir für das beigelegte Bild. Es tut mir ausserordentlich leid, Dir auf Deine rein private Anfrage keinen brauchbaren Bescheid schicken zu können, bin ich doch selbst hier in Hamburg bloss zu Gast. Es wird allgemein als sehr schwierig bezeichnet, hier jetzt noch Fuss zu fassen, da es die Künstler hier sehr schwer haben, sich zu behaupten. Es tut mir wirklich ausserordentlich leid, Dir keinen Rat zu wissen.

Auch mir ist nicht bekannt geworden, woran denn nun eigentlich Kurt Betzold gestorben ist. Es sind ja leider noch sehr viele ehemalige Leidensgefährten den Strapazen erlegen.

Sehr bedauerlich, dass Dir Dr. Kriss so unfreundlich begegnet ist. Ich sah ihn nur in einem Bilde, welches etwas komisch anmutete. Auch sein Buch ist sehr anfechtbar. Dies sagte mir erst vorgestern ein geretteter Todeskandidat der mich hier besuchte, der Fabrikant Klingspor aus Siegen.

Wie freundlich ist andererseits immer wieder Ernst Fürst zu Hohenberg, dessen Bescheidenheit nicht lobend genug hervorgehoben zu werden verdient.

Nochmals: Alles Gute mit herzlichen Grüssen!
Dein

ED 106 - 79 - 131

Landshut, 18. 11. 57
Seligenthalerstr. 15 I

Lieber Freund!

Für Dein freundschaftliches Gedenken anläßlich meines Geburtstags danke ich Dir herzlichst. Leider fand ich noch immer keine Gelegenheit nach Hamburg zu reisen, um Dich persönlich besuchen zu können und viele gemeinsame Probleme mit Dir zu besprechen. Ich habe die Absicht, mich bei der „Europa-Union" als Sprecher zu betätigen, da ich politisch wie auch kulturell keine andere Möglichkeit für uns „Europäer" sehe, als die alten nationalen Käfige zu verlassen und in der freieren Luft Dein Europas zu atmen. Bist Du hierin der gleichen Meinung? Vielleicht schreibst Du mir darüber gelegentlich. —

Indessen sei Dir nochmals für alle Deine Bemühungen und die mir bewiesene Freundschaft herzlichst gedankt,

grüße ich Dich bestens als Dein

ergebener

L. Berg

ED 106 - 29 - 132

Baron
Ladislaus v. Döry,

Landshut / Bay.
Seligenthalerstr. 16
27. Jänner 1952

Verehrter lieber Freund!

Heute möchte ich Dir kurz folgende Geschichte vortragen: Ich habe vor einigen Monaten an Inge Scholl, Volkshochschule Ulm, einen Brief geschrieben, in welchem ich als politisch Verfolgter und internationaler Schachmeister den Vorschlag machte, an der V.H.-Ulm das Schachspiel als Lehrgegenstand einzuführen, wie es ähnlich schon in einigen Ländern mit Erfolg sich bewährt hat. Die Förderung des Schachs wäre an sich schon begrüßenswert als Mittel gegen die Massenepidemie der „rohen" Körpersporte wie Boxen, Ringen, Fußball usw. Da ich 1930/31 amtl. Schachlektor bei der „Rapid" - Wien war, fühle ich mich berechtigt, für das edle „Königliche Spiel" auch in Deutschland einzutreten. Übrigens stehe ich auch mit einem „Lehrbuch des Schachspiels" von Dufresne, Ausgabe 1943 unter „Döry - Verteidigung", die seit 1937 nach mir benannt ist. — Auf meinen Brief an

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fräulein Inge Scholl kam niemals eine Antwort. Da ich aber annehme, daß Du persönlich mit Inge Scholl bekannt bist (vgl. Euere gemeinsamen Vorträge im Hessischen Rundfunk vom 24. 8. 51), so könntest Du in besagter Schall-Angelegenheit vielleicht mit Fräulein Scholl Fühlung nehmen. (Möglicherweise wanderte mein Brief x) als unwichtig in den Papierkorb, aber wir „Politisch Verfolgten" sollten unsere gemeinsamen Angelegenheiten doch etwas ernster nehmen und uns nicht gegenseitig desavouieren +).) ——

Ich hoffe, bald wieder von Dir zu hören und verbleibe mit besten Grüßen

Dein aufrichtig ergebener

Ladislaus Döry

x) Selbstverständlich meine ich meinen Brief an die V. H.-Ulm!

{ 1 Beilage zur „Döry-Verteidigung."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

17.Februar 1952

ED 106 - 79 - 133

Lieber verehrter Freund!

Da es mir wieder einmal gesundheitlich sehr schlecht geht, weshalb ich neuerdings im Begriff stehe, ein Sanatorium aufzusuchen, kann ich mich heute leider nur ganz kurz fassen. Ich danke Dir sehr für Deinen Brief vom 27. vorigen Monats und dem darin ausgedrückten Vertrauen. Sehr willkommen war mir die Aufschlüsse, die der Brief über Deine Eigenschaft als Schachmeister brachte. Da ich nach meiner Rückkehr aus dem Sanatorium endlich mit aller Kraft an die Gestaltung meines Brandenburgbuches herangehen will, hoffe ich, von Deinen Angaben noch Gebrauch machen zu können. Indessen geht es gegenwärtig wirklich über meine Kraft, an Inge Scholl zu schreiben, doch habe ich nichts dagegen, wenn Du ihr Deinen ganzen Fall einmal schilderst und Grüsse von mir mitschickst. Im Laufe der nächsten Woche komme ich mit einer neuen Brandenburg-Drucksache heraus, die natürlich auch Dir unverzüglich zugehen soll.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 29 - 134

20. Juni 52

Herrn Baron
Ladislaus Doery von Jobahaza
L a n d s h u t
Seligentalerstr. 15

Lieber Kamerad!

Heute überfalle ich Dich mit einer Neuigkeit! Kürzlich bin ich für acht Tage nach Berlin geflogen, wo mich der Magistrat damit beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, dem übrigens auch eine große Anzahl von Bildern mit eingefügt werden sollen. So wirst Du darin u.a. dem Domkapitular Pfarrer Buchholz und ebenfalls Oberlehrer Nissen begegnen. Hinter dieser neuen Aufgabe muß nun mein Brandenburgwerk zunächst noch zurücktreten.

Verzeih mir bitte, daß im Zusammenhang damit einige Wünsche äußere, mit denen ich es noch dazu brandeilig habe, weshalb ich Dir für recht schnelle Antwort besonders dankbar wäre.

Ich erinnere mich, daß Du in Deinen Memoiren auch auf Plötzensee zu sprechen gekommen bist, doch wußte ich damals, als Du mir Einblick gewährtest, noch nichts davon, daß ich mich eines Tages auch mit dem Thema Plötzensee intensiv zu befassen haben würde. Wann bist Du nach Plötzensee gekommen? Man hat Dich wohl in das Haus IV gesteckt, nachdem Haus III Anfang September 43 ausgebrannt war? Damals, ungefähr 14 Tage nach dem Brand, sind 73 Todeskandidaten von Plötzensee nach Brandenburg verfrachtet worden, darunter der mit dem Leben davongekommene Schweizer Staempfli, der über seine Erlebnisse in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Brandenburg und Plötzensee ja auch in seinem Buch berichtet hat.

Du wußtest in Deinem Tagebuch viel Gutes zu berichten über Pfarrer Peter Buchholz. Sind Dir sonst noch Begegnungen und Ereignisse im Hinblick auf Plötzensee in der Erinnerung? Kennst Du noch die Namen jener politischen Todeskandidaten, die damals zugleich mit Dir von Plötzensee nach Brandenburg verlegt worden sind? Du kannst Dir vorstellen, daß ich gegenwärtig begierig bin auf alles, was mit Plötzensee zusammenhängt. Allerdings - nochmals betont - ich habe es brandeilig! Erfreue mich bitte bald mit einer Antwort.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich Dein

Landshut, 24.6.52.
Seligenthalerstr. 15 II

ED 106-79-135

Lieber Freund!

Indem ich Dir für Dein Schreiben v. 20.6. herzlichst danke, bitte ich mich, Dir einen Teil meiner „Erinnerungen" zu übersenden, die auf Plötzensee Bezug haben. Mein Diktat von 1946 dürfte genauer sein als meine Erinnerung von 1952. – Spielst Du übrigens mit Herrn Pfarrer Peter Buckholz noch Tennis, wenn Du (sofern er unter den Lebenden weilt) so übermittle ihm – bitte – meine ergebensten Empfehlungen, vielleicht erinnert er sich noch an mich. – Hätten auch die Namensliste der Mitglieder des 4. Senats des V. G., es wäre recht interessant über diese Herren und den Herrn Präsidenten Näheres zu erfahren. –

Nach Durchsicht des Materials wäre ich Dir für sofortige Rücksendung sehr dankbar. – Ebenso hoffe ich, ein Exemplar Deines Buches über Plötzensee" zu erhalten. (Es würde mich freuen, Ihnen dann meine von Pfarrer Buckholz lobende, „mutige" Haltung erwähnt gefunden, worüber ich auch andre Niederschriften habe.)

Indem ich Dir weiterhin alles Gute und vollen Erfolg wünsche, schließe ich für heute als Dein aufrichtig ergebener Landsberg Dörr

ED 106-79-136

138.

BARON LADISLAUS DÖRY · IMMOBILIEN

MÜNCHEN 27 · HOLBEINSTRASSE 6/IV · TELEFON 44 86 81

17. Juni 1959

Herrn Walter H A M M E R / H A M B U R G /Bilserstr.16 d
Schriftsteller (39)

Verehrter Freund und Kamerad !

Vor Jahren standen wir in Korrespondenz als Leidensgefährten aus den Tagen von Plötzensee und Brandenburg/Görden unseligen Angedenkens. Du hattest mich nach jahrelangen Recherchen 1949 im Elmauer Erholungsheim entdeckt und von da ab datiert unsere Bekanntschaft. Deine Verdienste um die Verfolgten jener Tage, die Toten und die Überlebenden, sind mir nach wie vor in bester Erinnerung und ich hoffe, dass Deine Bemühungen auch von Erfolg gekrönt wurden,---es gibt leider nur wenige Menschen, die sich in so uneigennütziger Weise für ihre Mitmenschen einsetzten.—

Seite 17 – 44

Am 24. VI. 1952 habe ich Dir über Wunsch einen Auszug meiner Memoiren aus der Ära 'Plötzensee' übersandt als Tatsachenmaterial für Deine Studien. Obwohl inzwischen viele Jahre vergangen sind, hoffe ich keine Fehlbitte zu machen, wenn ich nunmehr diese Manuskriptseiten zurückverlange. Ich habe nämlich die Absicht, meine Erinnerungen zu veröffentlichen, ---so oder so, eventuell im Selbstverlag, wenn sich keine Zeitschrift finden lässt, die meinen Tatsachenbericht annimmt. Ich wäre Dir also sehr verbunden, wenn Du mir dieses Kapitel "PLÖTZENSEE" (Seite 17 bis 41) rücksenden wolltest.

Im Übrigen geht es mir gut, ich lebe in München und habe geschäftlich eine Immobilien-Vermittlung eröffnet, um meine Körperschadenrente (DM 329.-) aufzubessern.-

Indem ich aufrichtig hoffe, Dich gesundheitlich wohlauf zu finden, sehe ich Deiner werten Rückäusserung mit Interesse entgegen.

Dein hochachtungsvoll ergebener

Ladislaus Döry

Ladislaus Döry

P.S./In Weisenborns "Lautlosem Aufstand" ehrenvoll erwähnt auf Seite 229.-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-18 2

Ladislaus Dóry

IfZ-BA-0004322

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-138

Heinrich Schlösser

HZ-BA-0004323

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 29 - 139

GOSTOMSKI, Victor von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 140

Der neue Tag

OBERPFALZISCHE DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT GMBH

DIE HEIMATZEITUNG UND DAS ANZEIGENORGAN DER OBERPFALZ

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr.16d

Fernsprecher: 740, 741, 742
Postscheck: Nürnberg 120 89
Konten: Stadtsparkasse Weiden, Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. Weiden Opf.

WEIDEN, RINGSTRASSE 3/5
8.Januar 1952

VERLAGSLEITUNG | Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen v.G./Deu.

Lieber Hammer!

Mit Interesse habe ich Deine beiden Briefe vom 16.12.51 und 5.1.52 gelesen. Durch eine längere Reise kam ich leider nicht dazu, Dein erstes Schreiben zu beantworten. Zu dem Problem Plötzensee kann ich folgendes sagen:

Seit Ende 1941 bis zum März 1945 befand ich mich in Plötzensee. Davon etwa 2 Jahre lang als Bibliothekar in dem Totenhaus (Haus III) und ebensolang als Ministrant von Domkapitular Buchholz. In dieser meiner Tätigkeit hatte ich Gelegenheit mit den Todeskandidaten verhältnismässig oft zusammen zu kommen. Deine Annahme, dass von den in Plötzensee Hingerichteten die Mehrzahl Kriminelle waren, muss ich sehr stark in Zweifel stellen. Die Mehrzahl der hingerichteten Opfer waren Ausländer -namentlich Tschechen- und hier kann man wohl kaum annehmen, dass es sich um kriminelle Elemente gehandelt hat. Ferner wurden zum grössten Teil die Opfer des 20.Juli ebenfalls in Plötzensee hingerichtet. Selbstverständlich will ich nicht in Abrede stellen, dass ein geringer Teil unter den Hingerichteten in Plötzensee den kriminellen Elementen zuzurechnen ist.
Leider habe ich meinem Freund, Hans Rütting, ein Hinrichtungsbuch aus den Jahre 1942/43 übergeben, das ich bei der Bombadierung von Plötzensee an mich genommen habe. Daraus liesse sich ein interessanter Vergleich ziehen, wenn Du Dich bitte an ihn wenden willst. Die Adresse ist: Hans Rütting, Guldenlovesgade 4,IV, Kopenhagen.
Zu Deiner Frage über eine Schwester von Erich Maria Remarque kann ich Dir nichts näheres sagen. Vielleicht kann Hans Rütting, aufgrund des ihm von mir übergebenen Buches, etwas feststellen.

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die anderen erwähnten Namen, Rudi Küstermeier und Walter Schwertfeger, sind mir nicht bekannt. Ich bin nicht in Brandenburg gewesen, lediglich mein Bruder befand sich dort.

Für die mir übersandten Unterlagen danke ich herzlichst. Ich habe sie mit grossem Interesse gelesen.

Mit freundlichen Grüssen und guten Wünschen für das Jahr 1952 verbleibe ich

Dein

Victor von Fortenbach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 121

16.Dezember 1951

Herrn
Verleger Viktor von Gostomski
Veiden / Obpf., Ringstrasse

Lieber Kamerad! Dieser Tage empfahl mir Domkapitular Buchholz, mich noch einmal vertrauensvoll an Dich zu wenden. Als ich Ende Februar vorigen Jahres aus Brandenburg fliehen musste, liess ich sogar meine Adressen dort zurück, konnte mich nur mit zwei Aktenmappen in Sicherheit bringen. In Rundfunk und Presse habe ich über die Vorgänge ausführlich berichtet. Wenn Dir daran gelegen ist, meine Rundfunkreden einmal zu lesen, will ich Dir die gerne einmal leihweise zur Verfügung stellen. Aber die beiliegenden Papiere, die ich gerne gelegentlich zurückerhielte, werden Dich auch schon hinreichend orientieren können.

Wenn man mich nun auch von all meinen Dokumenten weggebissen hat, will ich mich doch noch zusammenreissen und mein grosses Brandenburgbuch vollenden. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mich auch weiterhin mit

Auskünften unterstützen wolltest. Für diesmal allerdings handelt es sich vorzugsweise um Plötzensee. Als man vor etlichen Wochen den Grundstein legte für ein Denkmal, war leichthin von 3 - 4000 Hingerichteten die Rede. Inzwischen bekam ich auch Listen zu sehen, worauf alle in Brandenburg Hingerichteten ebenfalls als Opfer Plötzensees verzeichnet standen. Es wäre denn nun doch wohl unsere Pflicht, unser Teil zur Feststellung der geschichtlichen Wahrheit beizutragen. Heinz Rütting kennt keine genauen Zahlen, auch Pfarrer Buchholz kann sich nicht genau erinnern. Ich glaube, dass folgende Zahlen stimmen werden. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir eine Bestätigung schicken könntest. Den traurigen Ruhm, an der Spitze zu stehen, geniesst Brandenburg mit 2052 Hinrichtungen, wovon nicht weniger als 1800 Politische betrafen. An zweiter Stelle steht Plötzensee mit 1785 Hinrichtungen, die in der Mehrzahl Kriminelle betrafen. In Hamburg kam man auf ca 600, in Stadelheim auf 1200. Dresden und Halle dürften an dritter und vierter Stelle gestanden haben. Wir müssten das doch noch feststellen können.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüssen und Festtagswünschen

Dein

ED106-79-142

11. Mai 1952

Herrn
Verleger Victor von Gostomski
Weiden/Oberpfalz
Ringstrasse

Lieber Kamerad!

In der vorigen Woche durfte ich nun wiederum einen ganzen Nachmittag bei Domkapitular Pfarrer Buchholz zu Gast sein. Er vertraute mir eine Menge wertvoller Auskünfte an, die ich jetzt dringend brauche, weil ich noch im Laufe dieses Sommers im Auftrag des Magistrats von West-Berlin ein kleines Buch über Plötzensee erscheinen lassen muss. Es soll Anfang September vorliegen, wenn man in Plötzensee die Gedenkstätte einweiht.

Nachdem Du schon öfters Deine Hilfsbereitschaft bekundet hast, darf ich Dich heute wohl nochmals um eine Auskunft angehen. Pfarrer Buchholz wusste mir zu berichten, dass Pater Thro, der als Todeskandidat in Brandenburg sass und dann noch in letzter Stunde auf Transport geschickt wurde, in Halle befreit wurde und noch lebte. Du stündest mitihm in Verbindung. Wenn das stimmt, wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir die Adresse dieses Geistlichen eben schicken wolltest.

Inzwischen erfuhr ich auch noch, dass sich Euch in der Bibliothek als Dritter im Bunde jener Dr. Auer angeschlossen hatte, der von den Russen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist und jetzt in Waldheim eingekerkert sitzt. Weisst Du vielleicht über ihn einiges zu sagen?

Institut für Zeitgeschichte München

11.Mai 1952

Ich fliege nächsten Sonntag für ungefähr eine Woche nach Berlin, werde dann wohl auch Oberlehrer Nissen treffen. Wenn ich ihm von Dir etwas ausrichten sollte, müsstest Du mir postwendend eben schreiben. Füge mir dann doch bitte auch noch die Adresse Deines Bruders Alexander bei.

Herzliche Grüsse und Wünsche in alter kameradschaftlicher Verbundenheit !

Dein

ED106-79-143

6.Januar 1952

Herrn
Verleger Walter von Gostomski
Weiden/ Oberpfalz
Ringstrasse

Lieber Kamerad! Erst kürzlich folgte ich dem Rat von Domkapitular Buchholz, Dich erneut um Rat zufragen hinsichtlich der Hingerichteten von Plötzensee. Ich bin sehr gespannt auf Deinen Bescheid. Undich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mich mit recht baldiger Antwort erfreuen wolltest. Ich schrieb Dir wohl, dass ich Günther Weisenborn an einem grossen Werk über den deutschen Widerstand helfe, welches noch im Frühjahr bei Rowohlt erscheinen soll. Dieser Tage bekam ich übrigens Listen zu sehen, aus denen sich ergab, dass die Toten von Plötzensee überwiegend Kriminelle waren, während die Hingerichteten von Brandenburg zu ungefähr 90 % politische Opfer waren. Vielleicht kannst Du hierüber einiges sagen.

Heute nun eine neue Frage: Ist Dir bekannt, dass auch eine Schwester von Erich Maria Remarque in Plötzensee hingerichtet worden ist? Nachdem dieser im amerikanischen Rundfunk gesprochen habe, hätte man sich seiner Schwester im Rheinland bemächtigt und sie wegen einer zersetzenden Äusserung zum Tode verurteilt. Als bereits die

Hinrichtungsvorbere tungen ~~schon~~ getroffen worden seien und die Todeskandidatin schon bereitgestanden hätte, habe sich herausgestellt, dass ein Mitglie d der Kommission den Termin versäumt habe. Die Verurteilte sei daraufhin drei Tage lang in der eigentlich nur für Männer bestimmten Anstalt Plötzensee festgehalten, aber dann wieder in ihr "Heimatgefängnis" in der Barminerstrasse zurückbefördert worden, wo sie gezwungen wurde, weitere 14 Tage in der Todesangst zu verleben, bis sie dann schliesslich tatsächlich ordnungsgemäss hingerichtet worden sei. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir hierüber recht bald etwas mitteilen könntest.

Vor einigen Tagen war Rudi Küstermeier bei mir, übermorgen besucht er mich wieder. Wir sprachen natürlich auch von Dir. Du erinnerst Dich seiner doch noch? Er war mehr als 10 Jahre in Brandenburg. Dass er 1945 Chefredakteur der "Welt" geworden ist, weisst Du natürlich.

Hast Du Walter Schwerdtfeger schon einmal wieder gesprochen? Er will seinen Verlag von Karlsruhe nach Frankfurt verlegen. Er bringt dann eine westdeutsche Ausgabe vom ungekürzten Sachsenhausenbuch Arnold-Weiss-Rüthel heraus.

Wie gesagt: Hamburg hat's eilig!

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

ED106-29-144

Der neue Tag

OBERPFÄLZISCHE DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT GMBH

DIE HEIMATZEITUNG UND DAS ANZEIGENORGAN DER OBERPFALZ

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a n b u r g 39
Eilserstr.16 d

Fernsprecher: 740, 741, 742

Postscheck: Nürnberg 120 39

Konten: Stadtsparkasse Weiden, Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. Weiden Opf.

WEIDEN, RINGSTRASSE 3/5

14. Mai 1952

VERLAGSLEITUNG | Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen: vG/Deu

Lieber Hammer!

Vielen Dank für Dein Schreiben vom 11.5.52. Die Adresse von Herrn Pater Thro lautet:

Rev.
Père Camille T h r o
Notre-Dame des Missions
"Les Oliviers"
45, Route Napoleon
G r a s s e (A.M.)
Frankreich

(2)

Neu ist für mich allerdings, dass Dr.Auer inzwischen von den Russen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sein soll. Bisher wurde er lediglich in Schutzhaft gehalten. Sonst weiss ich von ihm nichts, lediglich, dass seine Mutter in Köln lebt.

Mein Bruder Alexander lebt bereits seit 7 Jahren nicht mehr. Die letzten Jahre hat er vor dem Zusammenbruch im KZ in Mauthausen verbracht. Er hat die Befreiung noch erlebt, denn ein Brief erreichte noch seine Frau. Er schrieb u.a., dass er an grosser Schwäche leide. Wir vermuten daher, dass er kurz nachher in Österreich gestorben ist.

Für heute alles Gute und herzliche Grüsse in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 145

2. Juni 1952

Lieber Victor von Gostomski!

Nach acht sehr anstrengenden Tagen bin ich nun aus Berlin zurückgeflogen gekommen. Zweimal war ich auch oben in Plötzensee, wo sich u.a. Präsident Dr. Scheidges und allerhand hohe Tiere eingefunden hatten. Allgemein sagt man mir Unterstützung zu, doch muss ich mich sehr zusammenreissen, wenn ich in den wenigen Wochen etwas Einwandfreies zuwegebringen will.

Wohl an die 50 Besuche habe ich drüben gemacht, war einen vollen Tag auch in der Amerikanischen Dokumenten-Zentrale, der ein alter Leser meiner Zeitschriften vorsteht. Ein grosser Komplex mit nicht weniger als 160 Angestellten. Viele wichtige Notizen nahm ich mit, soll nächster Tage auch noch an die 160 Fotokopien bekommen.

Trotzdem bleibt natürlich immer noch manches zu fragen übrig. Nimm es mir nicht übel, wenn ich auch Dich nächster Tage noch einmal mit meiner Neugier überfalle.

Dassmeinem Buch auch 16 Seiten Kunstdruck mit eingefügt werden sollen, schrieb ich Dir wohl schon. Ich möchte nicht versäumen, auch Bilder der Pfarrer Buchholz und Poelchau zu bringen, vielleicht auch von Oberlehrer Nissen, von Dir und Hans Rütting. Wie wäre es mit Adler? Oder wer sonst von den Beamten oder Kalfaktoren wäre einer solchen Ehrung würdig? Ich bin der Meinung, dass man es auch solchen Menschen schuldig wäre, ehrend hervorgehoben zu werden. Auch in Brandenburg hatten wir einige hochanständige Beamte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Sei doch so nett, mir für alle Fälle einmal ein Porträt von Dir leihweise zu überlassen, zur Not würde auch ein kleines Passbild genüge Füge auch einige Daten bei: von wann bis wann in der Bibliothek von Haus III den Todes-Kandi daten passende Bücher zugeführt hast. Scheue Dich bitte nicht, hierüber ganz offen mit mir zu sprechen. Man sollte sein Licht nicht unter den Scheffel stellen.

Dass ich es mit allem jetzt brandeilig habe, ist wohl selbstverständlich. So wäre ich Dir für baldige Antwort dankbar.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

145

5. Juni 52

ED 106-29-146

Lieber Victor von Gostomski! In der Hoffnung, Dir nicht weiter auf die Nerven zu fallen zu brauchen, komme ich Dir heute mit einigen weiteren Fragen, auf die Du mir vielleicht Auskunft geben kannst. Lasse mich wiederholt darauf hinweisen, daß ich es jetzt brandeilig habe. Deshalb wäre ich Dir für recht baldige Antwort besonders dankbar.

Vielleicht können wir auch noch folgender Sache auf den Grund kommen: Bei den Eltern des Pianisten Karlrobert Kreiten sah ich ganz erstaunliche, an Kokoschka erinnernde Bilder von einem Maler Willem Stocké hängen, der zunächst in Brüssel während des Hitlerkrieges als Dolmetscher fungierte, dann aber ebenfalls gelästert hat und deswegen nach Plötzensee kam. Dort soll er 1944 verbrannt sein. Weißt Du etwas davon?

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

9. Juni 52

(ED106 - 79 - 147

Lieber Victor von Gostomski!
Wir Duzten uns doch, nicht wahr? Ich komme damit ganz durcheinander. Verzeih mir bitte!

Daß ich es brandeilig habe, schrieb ich Dir wohl schon. Auf Dein Bild läßt Du mich sicher nicht vergebens warten. Du kommst mit einem mir schon vorliegenden Bild von Nissen auf eine Seite, zusammen mit Hans Rütting (der ein gutes Porträt schickte) und mit Dr. Adler. Auch von Pfarrer Buchholz habe ich ein ganz vorzügliches Bild bekommen. Zögere also bitte nicht länger.

Zu meiner Freude durfte ich nun auch das von Buch vergraben gewesene Buch in Empfang nehmen. Wenn es auch leider nur bis Mitte 43 reicht, hat es mir doch schon viele wertvolle Aufschlüsse gegeben. Unter den Hingerichteten fand ich am 15. April 43 auch einen Peter von Gostomski. Sollte er mit Dir verwandschaftlich in Verbindung gestanden haben? Das wäre ja furchtbar!

Buchholz und Nissen haben mir schon eine Menge guter Auskünfte gegeben. Auch von Dir erhoffe ich noch einige Antworten. Grolle mir bitte nicht, daß ich Dich so toll bedränge, aber es bleibt nun wirklich nicht mehr viel zu fragen übrig.

Herzliche Grüße und Wünsche!
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-148

15.Juni 52

Lieber Viktor von Gostomski!

Nun fehlt uns bloss noch ein Bild von Dir, nachdem mir Buchholz und Poelchau, Niesen, Rütting und der Bruder von Dr. Adler brauchbare Bilder zur Verfügung gestellt haben. Hinzukommen aber auch noch Bilder von Pfarrer Lohoff (dem Vorgänger von Pfarrer Buchholz) und vom Evang.Geistlichen Dr.Ohm.

Meine Bemühungen um Aufklärung wichtiger Ereignisse haben sehr befriedigenden Erfolg gehabt. Nur über die Vorgänge der letzten Wochen gibt es abweichende Versionen. Wenn Du bis zum Schluss in Plötzensee geblieben bist, dann kannst Du mir doch sicher sagen, wann die letzten Hinrichtungen stattgefunden haben. Vielleicht noch am 23.April? Oder war E.v.Kleist am 16. April der Letzte?
Am Nachmittag des 25. April sollen noch 12 Todeskandidaten gerettet worden sein, darunter Prof. Dr.Ernst Mohr, der ja aus Brandenburg zu Euch kam und mit dem ich schon lange in Verbindung stehe. Weisst Du vielleicht noch, wer die übrigen 11 gewesen sind und ob es namhafte Politische darunter gegeben hat?

Unterdessen erfuhr ich auch, dass Ihr seit dem September 43 im Hause II gesteckt habt. Auch sonst sind viele weitere Fragen, die ich stellen musste, mittlerweile geklärt worden. Wenn ich Dich gleichwohl in den nächsten Tagen noch einmal belästigen muss, so nimm mir das bitte nicht übel. Vor allem obergeht es mir jetzt um ein Bild von Dir und um kurzen

Bescheid, ob der in Plötzensee hingerichtete Peter von Gostomski Dir verwandtschaftlich nahegestanden hat.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

ED 106 - 79 - 149

16. Juni 52

Lieber Viktor von Costomski!

Auf die Gefahr hin, daß sich unsere Briefe kreuzen werden, muß ich Dir heute noch einmal mit meinen herzlichen Wünschen kommen. Schmerzlich vermisse ich immer noch Dein Bild, welches nicht fehlen darf. Schicke es mir bitte recht bald.

Unterdessen bin ich von vielen Seiten her so erfreulich unterstützt worden, daß sich das Bild immer mehr abrundet, jedoch auch erstaunliche Abweichungen auftauchen. Es wirkt erstaunlich, daß es von manchen Vorgängen ganz unterschiedliche Versionen gibt. Trage doch bitte zur Klärung bei.

Während Poelchau und andere zu berichten wissen, daß die Guillotine Anfang September 43 mit beschädigt worden sei, weshalb man dann auch in den folgenden Nächten lediglich aufgehängt habe, wollen alte Beamte in Plötzensee davon nichts wissen. Das Fallbeil wäre nicht beschädigt worden. Was nun?

Während einerseits berichtet wird, daß Haus III nach dem September 43 für die Zwecke des Strafvollzuges nicht mehr hätte benutzt werden können und lediglich die Polizei dort ganz abgesondert und auch für sich dort Untersuchungsgefangene untergebracht hätte, stellt Poelchau es so dar, als wenn auch noch in den letzten Monaten die T[o]deskandidaten aus dem Hause III nach dem Schuppen hinübergeführt worden wären. Wie war das

denn nun eigentlich tatsächlich? Trat ab September 43 nicht Haus IV ganz an die Stelle von Haus III? Wurden also auch die Opfer des 20. Juli von Haus IV aus in den Schuppen gebracht?

Sind damals im September im Haus III Eure sämtlichen Bücher verbrannt? Wo habt Ihr denn angefangen Eure Bibliothek etabliert?

Zu welchem Zweck dienten eigentlich die beiden Räume im Schuppen rechts vom Hinrichtungsraum; die beiden Türen tragen jetzt noch groß die Zahlen 1 und 2? Was geschah sich links vom Hinrichtungsraum an? Dieser Teil ist offenbar ganz zerstört worden, oder dorthin baut man jetzt das Denkmal? Weißt Du, ob der Hinrichtungsraum Fenster hatte? Die Schilderungen gehen weit auseinander.

Sind Dir vielleicht noch Namen von prominenten Hingerichteten in der Erinnerung? Das Buch, welches Hüttinger mir dankenswerterweise aus Kopenhagen geliehen hat, gibt zwar sehr gute Aufschlüsse, reicht aber nur bis zum Sommer 43.

Grolle mir bitte nicht, weil ich Dich so bedränge. Aber Du wirst verstehen können, daß mir jetzt äußerste Eile geboten ist. Ich muß mit meinen Quellenstudien fertig werden, damit ich mich an die Gestaltung des schwierigen Stoffes heranmachen kann. So hoffe ich denn auf recht baldigen Bescheid von Dir, dem Du das Bild nicht beizulegen vergessen darfst.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED 106 - 79 - 150

19. Juni 52

Lieber Viktor von Gostomski!

Leider fehlt mir nun immer noch Dein Bild, lasse mich bitte nicht mehr lange darauf warten. Ich habe vorzügliche Bilder der Geistlichen Buchholz und Lohoff und von Poschau und Dr. Ohm. Für die Nissen-Seite habe ich Rütting und Dr. Auer, fehlt nur noch Viktor von Gostomski!

Unterdessen bin ich von verschiedenen Seiten her so erfreulich unterstützt worden, daß die meisten Fragen als geklärt gelten können. Zu meinem Erstaunen weicht aber das Datum der Befreiung verschiedentlich ab. War es nun der 24. oder der 25. April? Kannst Du mir das genau sagen?

Strittig ist immer noch die Frage, ob Haus III nach dem Brand im September 43 noch für die Todeskandidaten beansprucht worden ist. Oder ging die Todeskandidaten von dann ab vom Haus IV zur Schuppen? Rütting schrieb mir, daß Du das ganz genau wissen müßtest.

Während es nun feststehen dürfte, daß zum Aufhängen 8 Fleischerhaken vorhanden waren, wissen wir immer noch nicht ganz genau, wieviele Todeskandidaten sich am 3. September 43 im Haus III befanden und wieviele davon in jenen drei Schreckensnächten aufgehängt worden sind. Bestimmt weiß ich, daß 73 Todeskandidaten damals zu uns nach Brandenburg kamen. Hierüber berichteten Charles Paul Seiffert und der Schweizer Staempfli in einem besonderen Buch. Es sind damals wohl überhaupt keine Todeskandidaten mehr im Plötzensee zurückgeblieben?

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

Etliche alte Beamte wollten übrigens wissen, daß in jener Brandnacht das Fallbeil überhaupt nicht beschädigt worden sei, daß dann also noch weiter drauflos geköpft und nicht aufgehängt worden sei. Was ist nun Wahrheit?

Über die "Arche Noah" weiß ich jetzt so einige[illegible] Bescheid. Nur habe ich noch nicht herausbringen können, wieviele Todeskandidaten aus Plötzensee an dieser "Fahrt ins Blaue" beteili[illegible] waren und wieviele davon als Politische gelten konnten. Du wirst wissen, daß die meisten Leute von diesem Transport in Bayreuth noch lebend da[illegible]vongekommen sind.

Schließlich noch über den Charakter der Strafanstalt Plötzensee. Ursprünglich wohl ein reine[illegible] Gefängnis, sind später wohl auch Zuchthausstra[illegible] dort abgebüßt worden. Neben den Todeskandidaten sind wohl auch Untersuchungsgefangene hingekommen. Was könntest Du aus Deiner eigenen Erfahru[illegible] hierüber noch sagen?

Nimm mir diese Belästigung bitte nicht übel. Übersieh bitte nicht, daß ich es jetzt brandeil[illegible] habe, besonders auch mit Deinem Bilde.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ic[illegible]

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-151 151

Der neue Tag

VEREINIGTE OBERPFÄLZISCHE DRUCKEREIEN UND VERLAGSANSTALT GMBH.

DIE HEIMATZEITUNG UND DAS ANZEIGENORGAN DER OBERPFALZ

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Bilsenstr. 16 d

Fernsprecher: Nr. 740, 741, 742
Konten: Stadtsparkasse Weiden, Genossenschaftsbank
Postscheck: Nürnberg 12039
e. G. m. b. H. Weiden Opf.

WEIDEN, RINGSTRASSE 3/5

20. Juni 1952

VERLAGSLEITUNG | Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen

Lieber Hammer!

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich erst heute zur Beantwortung der vielen Briefe komme, die Du mir geschrieben hast. Eine Reise nach Südfrankreich und geschäftliche Inanspruchnahme verzögerte die Beantwortung der vielen Fragen, die Du mir gestellt hast.

Im Frühjahr 1946 habe ich in meiner Zeitung meine Erinnerungen über Plötzensee veröffentlicht. Ich übermittle Dir anbei diese Unterlagen, mit der Bitte, mir dieselben nach Einsichtnahme wieder zurückzusenden. Es handelt sich hierbei um Tagesbuchblätter, die ich aufgrund von Notizen und Aufzeichnungen ein Jahr nach meiner Entlassung geschrieben habe. Für die angeführten Daten kann ich leider nicht mehr in jedem Falle geradestehen, da es unmöglich war, in Plötzensee ohne Kalender zurechtzukommen.
Über die Leute vom 20. Juli, über das Hinrichtungsbuch -das ich vor 2-3 Jahren Herrn Rütting zur Verfügung stellte- findest Du genaue Informationen durch meine Tagebuchblätter. Ich habe das Buch, ohne Wissen von Pfarrer Buchholz, in seinem Garten vergraben und erst am Tage meiner Entlassung ihm davon Mitteilung gemacht. Herr Pfarrer Buchholz ist also derjenige, der es später ausgrub und in Sicherheit brachte. Erst nach seinem Umzug von Berlin nach Düsseldorf sandte er mir dieses Buch zu.

(4)

Ich füge diesem Schreiben auch eine Anzahl Fotokopien von Briefen und Zetteln der Todeskandidaten bei, die ich später deren Angehörigen übermittelte.

(5)

Der in dem Hinrichtungsbuch angeführte Name Peter von Gostomski ist tatsächlich mein Bruder und Anton Schröder mein Schwager.

Ferner gebe ich Dir nachstehend noch einige Hinweise, soweit ich sie noch in Erinnerung habe:

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

152

BD 106 - 79 - 152

(6) 1) Ich selbst war Bibliothekar in Haus II, später Haus IV und Kirchenkalfaktor seit dem Tode von Oberpfarrer Lohoff bei Pfarrer Buchholz, bis zur Entlassung im März 1945

(7) 2) Bis März 1945 wurde das Haus IV für die Todeskandidaten verwendet. Die Opfer wurden von dort zum Schuppen geführt.

(8) 3) Seit September 1943 war das Haus IV ganz an die Stelle von Haus III getreten, da Haus III durch einen Bombenangriff ausgebrannt war.

(9) 4) Die Opfer vom 20.Juli wurden von Haus IV in den Schuppen gebracht.

(10) 5) Im Haus III ist der grösste Teil der Bücher verbrannt. Unsere Bibliothek befand sich von diesem Zeitpunkt an im Haus IV.

(11) 6) Hinter dem Hinrichtungsraum befanden sich 2 Nebenräume. Der rechte Raum zum Abstellen der Leichen, die dort in einer Kiste zu zweien verpackt wurden. Der linke Nebenraum ist mir nicht in Erinnerung. Es kann sich hier höchstens um einen Abstellraum gehandelt haben.

7) Mit Herrn Professor Mohr habe ich oft durch die Zellentür gesprochen.
Kannst Du mir bitte seine jetzige Anschrift und seine Tätigkeit angeben?

Ich hoffe, dass ich Dir mit diesen Aufzeichnungen helfen kann. Das gewünschte Foto lege ich ebenfalls bei.

Mit freundlichen Grüssen

Dein

Anlagen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

153

Der neue Tag ED 106 - 79 - 153

VEREINIGTE OBERPFÄLZISCHE DRUCKEREIEN UND VERLAGSANSTALT GMBH.

DIE HEIMATZEITUNG UND DAS ANZEIGENORGAN DER OBERPFALZ

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Fernsprecher: Nr. 740, 741, 742
Postscheck: Nürnberg 12039
Konten: Stadtsparkasse Weiden
Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. Weiden Opf.

WEIDEN, RINGSTRASSE 3/5

21. Juni 1952

VERLAGSLEITUNG | Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen vG/Deu

Lieber Hammer!

(12) Verschiedene Deiner Fragen sind durch die Unterlagen, die ich Dir gestern per Eilbrief übermittelte, beantwortet. Die Guillotine ist in jener Brandnacht auf alle Fälle beschädigt worden, so dass die Todeskandidaten der furchbaren Nacht alle aufgehängt wurden. Ein Teil der Todeskandidaten ist allerdings nach Brandenburg gekommen.

(13) Was die Fahrt nach Bayreuth anbetrifft, könnte Dir Fürst Fugger, Augsburg, der übrigens Bundestagsabgeordneter ist, genauestens Bescheid geben. Er war nämlich mit dabei.

(14) Ursprünglich war Plötzensee ein reines Gefängnis, doch sind dort sicher auch Zuchthausstrafen abgebüsst worden. Neben den Todeskandidaten waren auch Untersuchungsgefangene dort inhaftiert.

Mit freundlichen Grüssen und besten Erfolg für Dein Buch

verbleibe ich

Dein

[signature]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 154

26. Juni 52

Lieber Victor von Gostomski!

Hab herzlichen Dank, daß Du Dich in so große Unkosten gestürzt hast. Ich war sehr erfreut über die reichen Aufschlüsse, die mir Deine Sendung vom 20. Juni gebracht hat. Als erstes - damit ich das nicht vergesse - sollst Du die Adresse von Mohr haben, der jetzt als Universitätsprofessor an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg wirkt. Seine Privatadresse: Prof. Dr. Ernst Mohr, Berlin-Wannsee, Tristanstraße 1.

Es ist selbstverständlich, daß ich die mir freundlichst überlassenen Papiere hier gut in Schutz nehme. Du wirst eines Tages alles unversehrt zurückerhalten.

Bedauerlich ist es eigentlich, daß Du bei Deinen Tagebuchaufzeichnungen nicht mehr die zutreffenden Daten angeben konntest, wobei es auf den Tag genau ja nicht einmal angekommen wäre. Gerne hätte ich ja auch gewußt, ob jener Kommunist, der auf einem Auge erblindet ist, etwa jener Robert Uhrig war, der dann später in Brandenburg hingerichtet wurde.

Von größter Bedeutung waren mir aber Deine Mitteilungen über die Einrichtung des Schuppens und über die Vorgänge bei der Hinrichtung. Etwas fragwürdig finde ich es, daß jedesmal zwei Leichen in eine Kiste gepackt werden sein sollen denn bei uns in Brandenburg gab es so etwas nicht. Wohl aber wurde auch in Brandenburg das Blut aufgefangen und zu Blutkonserven verarbeitet. Ich konnte feststellen, daß man dergleichen sich ebenfalls in Königsberg und Danzig gelei-

Institut für Zeitgeschichte München

stet hat. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn es Dir noch möglich wäre, mir die dort bereitgestellten Flaschen zu beschreiben. Es waren wohl Spezialgefäße? Ist Dir vielleicht auch bekannt geworden, wann man die Blutproben zu entnehmen pflegte? In Brandenburg geschah das zuerst schon drei Tage vor der Hinrichtung, gleich nach Eintreffen des sogenannten Himmelfahrtsbriefes, worauf in dann die armen Teufel tagelang den dicht bevorstehenden Tod vor Augen hatten. Eine grausame Zeit!

Hab herzlichen Dank auch für Dein Bild. Ich werde dafür sorgen, daß es gut zur Wirkung kommt. Schrieb ich Dir schon, daß Dr. Auer aus Waldheim entlassen worden ist? Eben hatte ich schon einen Brief von ihm. Er wohnt in Bonn-Rheindorf, Karl-Legien-Straße 10 (Dr. Theodor Auer).

Erinnerst Du Dich übrigens noch an Charles Paul Seiffert, der den Todeskandidaten das Tütenklebe beibringen mußte? Ende September 43 kam er mit 72 weiteren Todeskandidaten nach Brandenburg. Auch ihm verdanke ich eine Menge wertvoller Aufschlüsse.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 29 - 155

27. Juni 52

Lieber Victor von Gostomski!

Inzwischen habe Ich Dir wohl schon gebührend herzlich gedankt für all die wertvolle Hilfe, die Du meiner Arbeit hast angedeihen lassen.

Nimm es mir nicht übel, wenn ich Dich nun noch mit einer Frage belästige, die eben noch aufgetaucht ist. Vielleicht erinnerst Du Dich noch daran, daß einige 4 oder 5 junge Leute aus Neu-Kölln (darunter ein Hanno Günther) zusammen mit dem Musikpädagogen Schmidt-Sas im Herbst 42 in Plötzensee hingerichtet worden sind. Einer aber mit Namen Emmerich Schaper, scheint noch vor seiner Hinrichtung eines natürlichen Todes gestorben zu sein. Begutachte doch bitte einmal diese Situation: Er wanderte von 3/164 nach 7/295 und dann plötzlich am 14.11.42 nach Haus V. Man hat von kommunistischer Seite her ausgestreut, er sei am 23. 11. 42 "ermordet" worden. Ich vermute aber, daß er ins Krankenhaus geschafft und da eines natürlichen Todes gestorben ist. Dann aber muß er wohl recht schwer erkrankt gewesen sein. Wie soll man das deuten? Vielleicht erinnerst Du Dich sogar noch an diesen Fall?

Du schicktest mir Fotokopie eines von Utzschneider, einem Elsässer, geschriebenen Briefes mit. Sollte das vielleicht das "Beichtkind" von Pater Thro gewesen sein?

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Schließlich noch: Dr. Theodor Auer ist schon daheim angelangt. Er schrieb mir aus Bonn-Rheindorf, Karl-Legien-Straße 10.

Alles Gute, mit freundlichen Grüßen!

Dein

Der neue Tag

VEREINIGTE OBERPFÄLZISCHE DRUCKEREIEN UND VERLAGSANSTALT GMBH.

DIE HEIMATZEITUNG UND DAS ANZEIGENORGAN DER OBERPFALZ

ED 106-79-156

156

Fernsprecher: Nr. 740, 741, 742

Konten: Stadtsparkasse Weiden, Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. Weiden Opf.

Postscheck: Nürnberg 12239

WEIDEN, RINGSTRASSE 3/5

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a u b e r g 39
Wilserstr. 15d

30.6.52

VERLAGSLEITUNG | Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen Wg/Deu

Lieber Hammer!

Herzlichen Dank für Deine beiden Briefe und die übermittelten Adressen von Herrn Prof.Dr.Ernst Mohr und Herrn Dr.Auer.

Zu Deinem Schreiben vom 26.6.52 teile ich Dir folgendes mit:
Ob jener Kommunist, der auf einem Auge erblindet war, mit Robert Uhrig identisch ist, kann ich nicht mehr mit Gewissheit sagen. Ich glaube jedoch, dass es sich um ihn hierbei gehandelt hat.
Dass jedesmal zwei Leichen in eine Kiste gepackt wurden, dürfte eine Ausnahme darstellen. Auf jeden Fall stimmt es, dass nach dieser furchtbaren Nacht, in der so viele Todeskandidaten gehängt wurden, so verfahren wurde. Dir die bereitgestellten Flaschen zu beschreiben, ist mir nach den bereits 9-10 verflossenen Jahren unmöglich. Die Blutproben dürften kurz vor der Exekution durchgeführt worden sein.
An Charles Paul Seiffert kann ich mich nicht mehr erinnern.

Zu Deinem Schreiben vom 27.6.52 ist folgendes zu sagen:
Der Name Emerich Scheper ist mir noch in dunkler Erinnerung. Seine Verlegung nach Haus V kann nur damit zusammenhängen, dass man dort die Häftlinge auf ihren Geisteszustand untersuchte. Auf keinen Fall ist jemand im Haus V ermordet oder hingerichtet worden. Ich meine sogar, dass es dort bei dem Luftangriff 1942 oder 43 ein oder mehrere Tote gegeben hat. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an einen Kellerraum, der ebenfalls ins Haus V verlegt wurde. Er ist gleichfalls nicht mehr aufgetaucht. Es befand sich in den letzten Jahren in dem Haus V auch das Krankenrevier. Es ist anzunehmen, dass die Gebrechlichen und Kranken dort eines natürlichen Todes gestorben sind.

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der neue Tag ED 106 - 79 - 157

VEREINIGTE OBERPFÄLZISCHE DRUCKEREIEN UND VERLAGSANSTALT GMBH.

DIE HEIMATZEITUNG UND DAS ANZEIGENORGAN DER OBERPFALZ

157

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Fernsprecher: Nr. 740, 741, 742
Postscheck: Nürnberg 12039
Konten: Stadtsparkasse Weiden, Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. Weiden Opf.

WEIDEN, RINGSTRASSE 3/5

VERLAGSLEITUNG | Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen: vG/Deu

5. August 1952

Lieber Hammer!

Zu der Frage, was aus den 60 Spaniern geworden ist, die ich in meinen Berichten erwähnte, muß ich Dir leider mitteilen, dass alle hingerichtet wurden. Ob es sich hierbei um Spanier von der sogenannten Blauen Division gehandelt hat, weiss ich nicht. Ich versuchte lediglich in meinen Erinnerungen die Haltung dieser Männer kurz vor dem Tode zu schildern.

Pater Thro ist ein Freund von mir. Seine Adresse habe ja ich Dir in meinem Schreiben v. 14.5.52 mitgeteilt. Ich habe ihn wiederholt in Frankreich besucht. Utzschneider kenne ich sehr gut.

Mit freundlichen Grüssen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 158

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

von Gostomski:

(A7) Wer war der Karmeliterpater aus Linz??

Sicher!!

Paulus Wörndl?

9. Sep. 1952 ++ Brilly.

Vgl. Friedl: Österreich! Buch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

159

Der neue Tag

ED 106-79-159

VEREINIGTE OBERPFÄLZISCHE DRUCKEREIEN UND VERLAGSANSTALT GMBH.
AMBERGER ZEITUNG / SULZBACH-ROSENBERGER ZEITUNG / NABTAL-KURIER / CHAMER NACHRICHTEN

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

WEIDEN OPF., den 8.2.55
RINGSTRASSE 3–5 · TELEFON 651–654

Verlagsleitung | Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen vG/Deu

Lieber Hammer!

In der letzten Zeit erreichen mich verschiedene Anfragen über das Schicksal früherer Kameraden aus Berlin-Plötzensee. Ich möchte Dich daher herzlich bitten, das Dir von Herrn Rütting zur Verfügung gestellte Einrichtungsbuch von Plötzensee, das mein Eigentum ist, mir baldigst zurückzuschicken.

Bei der Fildir-Tagung in Bonn habe ich Dich leider vermisst.

Für Deine Mühewaltung bestens dankend grüsse ich Dich in kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

(v. Gostomski)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-99-160 Wassily

14. Februar 1955

Herrn
Viktor v. Gostomski
Weiden/Oberpfalz
Ringstraße 3/5

Lieber Viktor v. Gostomski!

Wirklich ein Jammer, daßwir uns bei der Fildir-Tagung in Bonn nicht getroffen haben, denn eine solche Begegnung wäre gewiß für unsere gemeinsame Sache recht förderlich gewesen. Aber es geht mir gesundheitlich dermaßen miserabel, daß ich schon seit über einem Jahr gegen sieben Uhr abends in Bett muß und mir mit meinen beinahe 67 Jahren keine langen Reisen mehr leisten kann. Die Herzkraft ist eben verschlissen. Aber ich reiße mich zusammen und hoffe, meine vielen publizistischen Pläne noch verwirklichen zu können. Das Haubach-Gedenkbuch war bloß ein Auftakt, dem noch in diesem Frühjahr das große illustrierte Parlamentarierwerk folgen soll. Zu meiner Freude sind beinahe alle Urteile über mein Haubachbuch auf den gleichen Ton gestimmt, der schon aus Rudolf Pechels Stuttgarter Sendung herausklang (einige Auszüge daraus habe ich Dir einmal abschreiben lassen).

Auch mein Plötzenseewerk wäre inzwischen wohl schon unter Dach gekommen, wenn mir nicht das grausige Machwerk von Annedore Leber dazwischen gekommen wäre. Es steckt ja voller schreiender Kontraste. Da stehen im Vordergrund eine Menge Sektierer, da findet man Bilder, die an ein Klorodont-Reklameplakat erinnern, da hat man einer Ordensschwester rote Lippen und Augenbrauen angemalt, da sehen zwei tiefreligiöse Generale aus wie Bühnenschwerenöter. Und wer immer vor Freislers Blutgericht gestanden hat, wird sich erinnern, daß beim Kampf um den Kopf immer wieder der Gedanke aufleuchtete: "Nur nicht fotografiert und der Nachwelt überliefert werden in dieser Situation, in dieser Verfassung!" Göbbels hat diese Bilder machen lassen, um später damit hausieren zu gehen. Es war ein fatales Mißverstehen, als Frau Leber sich dieser Bilder bemächtigte und sie reproduzierte (sogar noch durch Retusche verzerrt und durch Vergrößerung vergröbert) in der unentschuldbaren Meinung, derart die Toten ehren zu können. Aber nun ist dieser fatale Mißgriff geschehen, dessen Folgen nur ganz allmählich durch w i r k l i c h würdige Totenehrung ausgeglichen werden können. Fürs Erste aber ist meine ein Jahrzehnt währende Arbeit durchkreuzt worden. Indessen beschwört man mich, meine Arbeit dennoch fortzusetzen.

Ja, lieber Viktor von Gostomski, und da platzt plötzlich Dein Brief hinein. Während man mir von allen Seiten her immer neue Dokumente zur Verfügung stellt und mein Archiv auch in wissenschaftlichen Kreisen immer mehr aner-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

kannt wird, erwartest Du nun von mir, daß ich eines der wichtigsten Originaldokumente herausrücke. Überlege Dir das doch bitte noch einmal. Wenn in diesem Buche auch die Delikte genannt worden wären, dann würde ich es verstehen, daß mancher Wiedergutmachungsberechtigte daraus gerne etwas bestätigt sähe. Aber das Buch ist doch einzig wertvoll für die Geschichtsforschung. Wenn Du wirklich dieses Buch als Privateigentum beanspruchst, würde es dann nicht genügen, wenn ich für den Fall meines Ablebens testamentarisch die sofortige Rücksendung an Dich verfügte? Das Buch würde bei Dir ungenutzt liegen, leistet aber bei mir im Archiv fortgesetzt wertvolle Dienste - zur Ehre unserer Freunde, die in Plötzensee ihr Leben lassen mußten.

Darf ich Dir Folgendes vorschlagen: Frage bitte einmal Prälat Buchholz um Rat, der mich voriges Jahr hier besucht hat und sich davon überzeugen konnte, welch segensreiche Wirkung von meiner Arbeit ausgeht.

In der Hoffnung, daß Du mich recht bald von meiner großen Sorge befreien wirst, verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbundenheit und mit herzlichen Grüßen

Dein

ED 106 - 29 - 161

24.Januar 1961

Herrn
Victor von Gostomski
Weiden / Oberpfalz
Ringstrasse 3/5

Lieber Victor von Gostomski!

Nimm es mir bitte nicht übel, daß ich Deinen Brief vom 17. Januar erst heute erledige. Du mußt wissen, daß es mit mir sehr schlecht bestellt ist. Acht Tage vor Weihnachten mußten wir mit allen Festtagsvorbereitungen abbrechen, weil das Schlimmste für mich befürchtet wurde. Seit 2 1/2 Jahren bin ich nicht mehr vor die Türe gekommen. Seitdem mich im September 1958 der Gehirnschlag umwarf, habe ich auch nichts mehr für den Druck schreiben können. Damals waren schon drei große Bildwerke soweit gediehen, daß sie im Laufe des Jahres 1959 hätten erscheinen können. Aber meine vielbestaunte Schaffenskraft war dahin, alles lief ins Leere. Du wirst es mir unschwer nachfühlen können, wie bitter das für mich ist. Inzwischen ist nun nicht bloß die zweite Auflage vom "Lautlosen Aufstand", sondern auch die zweite Auflage meines Parlamentarierbuches ganz vergriffen, ohne daß es mir noch vergönnt wäre, eine vorgesehene Neubearbeitung zuwege zu bringen. Die Nachfrage ist groß, aber der Satz ist mittlerweile schon eingeschmolzen worden. Auch das umfangreiche Werk, welches mir zum 70. Geburtstag zugedacht worden war, ist auf der Strecke geblieben. 138 Klischees liegen dafür bereit, ausserdem steht ein Maschinensatz, hinreichend für ein Werk vom doppelten Umfang meines Parlamentarierbuches.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im Spätherbst des vorigen Jahres bin ich in einer Klinik ganz böse malträtiert worden. Ich habe mir schwere Leiden mannigfacher Art in den Jahren der deutschen Teufelsbesessenheit eingehandelt. Mit meinen nun bald 73 Jahren habe ich mich herumzuplagen mit einer schweren Divaticulitis, mit Herz-und Kreislaufstörungen, mit Diabetes und dgl. mehr.

Mein Archiv hat im Laufe der Jahre vielen Besuch von Historikern aus aller Welt, natürlich auch von Doktoranden, die großzügig von mir bedient worden sind. Nicht zu vergessen der prominente Besuch. Ich durfte mich des Besuches von Prälat Peter Buchholz erfreuen, auch der Vater von Anne Frank, die Gräfin Hardenberg und viele Hinterbliebene durfte ich bei mir begrüßen. Angedeutet fandest Du das ja schon im Mai 1958 in der doch auch Dir sicher zugegangenen Glückwunschadresse, nicht wahr? Viele meiner Förderer und Mitarbeiter sind gestorben, kürzlich erst wieder Professor Dr. Wilhelm Gülich, vorher schon Professor Hermann Brill, Gustav Dahrendorf. Beängstigend lichten sich unsere Reihen. Nicht zuletzt deshalb schmerzte es mich sehr, daß die reichen Früchte meiner intensiven Quellenstudien nicht mehr reifen wollen. Einige vier bis fünf Mitarbeiter standen mir halbtägig durch viele Jahre helfend zur Seite: Pensionierte Beamte, Werkstudenten, Witwen von Naziverfolgten. Im Laufe der Jahre habe ich mehr als 80.000 Mark in mein Forschungsinstitut hineingesteckt. Der ein oder andere Kultusminister sprang helfend bei, Thomas Mann bedachte mich noch kurz vor seinem Tode mit 2000 Mark aus der Thomas-Mann-Spende. Selber konnte ich einen Teil meines kleinen Privatvermögens mit reinstecken. Aber nun wirst Du Dir sicher ein Bild machen davon, wie stark meine Lebensarbeit durch mein Siechtum in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Mit großer Mühe ist es noch gelungen, ein brauchbares Testament

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-162

24. Januar 1961

unter Dach zu bringen. Unser Kultursenator hat es durchgesetzt, daß, wenn ich gestorben sein werde, das Archiv noch ein volles Jahr in meiner Wohnung bleiben darf. Es wird dann übernommen von einem Institut für wissenschaftliche Politik, welches alles neu ordnen soll. In vier oder fünf Jahren geht dann alles weiter nach München, wo das Institut für Zeitgeschichte schon auf das von mir Erarbeitete wartet.

Ich muß Dir gestehen, daß Dein so knapp gefaßter Brief mich schier zur Verzweiflung bringen wollte, was Du angesichts der eben geschilderten Sachlage gewiß begreifen wirst. Ich habe mich zusammengerissen, um durch eine Anzahl von Exzerpten wenigstens das für die Erben meines wissenschaftlich-literarischen Nachlasses Unentbehrliche der noch laufenden ~~xxxxxxxxxxx~~ Forschungsarbeit zu erhalten. Im Laufe der Jahre hat Euer Buch in vielen Fällen wertvolle Aufschlüsse geben können, sowohl für Hinterbliebene, als auch bei der Erforschung von Zusammenhängen. Du weißt ja, daß Plötzensee, Brandenburg und Sachsenhausen zu meinen Spezialarbeitsgebieten gehören, daß mir aber vor allem an einer würdigen Totenehrung stets gelegen gewesen ist. So bin ich Dir und Hans Rütting von Herzen dankbar für Eure wertvolle Hilfe. Daß ich nicht Vorteile gezogen habe aus meinem Archiv, brauche ich wohl kaum ausdrücklich zu erwähnen. Jedenfalls ist die Illustriertenpest bei mir immer an die falsche Adresse gekommen. Mit großer Sorge und Entschiedenheit habe ich die Sensationsgierigen immer abfahren lassen. Du kannst unbesorgt sein; Taktlosigkeiten sind mir nicht unterlaufen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich muß Dir gestehen, daß es mir schmerzlich geworden ist, Eure Leihgabe aus unserm Archiv sozusagen herauszubrechen, aber Du hast Anspruch darauf. Für Dich ist das Buch ja auch von hervorragendem persönlichen Wert, wenn ich nur denke daran, daß sich einer Deiner Brüder und Dein Schwager darin als Opfer genannt finden (ein anderer Bruder von Dir mußte ja in Brandenburg sein Leben lassen). Wie furchtbar !
Aber es ist mir ebenfalls durchaus verständlich, daß Du eine Erinnerung an Deine Arbeit in der Bibliothek gerne aufbewahren möchtest. Überlege es Dir doch bitte einmal, ob Du das Buch nicht schließlich auch noch dem Institut für Zeitgeschichte in München anvertraust.

Nicht ohne schmerzliche Bewegung gebe ich nun heute Euer Buch eingeschrieben an Dich zurück. Es ist hier unversehrt geblieben, befand sich allerdings in recht schlechter Verfassung, als Du das gerettete Kleinod an mich weitergabst. Wenn Du es nicht so eilig gehabt hättest, würde ich vielleicht noch versucht haben, das Buch hier im Archiv restaurieren zu lassen.

Du wirst Dich noch daran erinnern, daß die Seiten 77 bis 86 rausgerissen worden waren. Mit als einer der letzten Enthaupteten wird auf Seite 219 Arnd von Wedekind genannt, um dessen Schicksal ich mich besonders intensiv bemüht habe. Ganz zum Schluß findest Du eine Übersetzung und sieben Fotokopien. Dazu noch ein Blatt aus einer Illustrierten und verschiedene Namenslisten, die wahrscheinlich heute längst überholt sind.

Nun lasse mich zum Schluß noch einmal herzlich danken. Mit freundlichen Grüßen, in dem Wunsche, daß alles unversehrt und zu Deiner vollen Zufriedenheit dort eintreffen wird, verbleibe ich

Dein

P.S.

Lasse meine Erkrankung bitte als Entschuldigung für Mängel des Stils gelten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(Vorträge über Pflichten gegenüber Volk und Geschichte)

Liebe Leidenskameraden, werte Zuhörer!

In einem Bericht der "Neuen Zeitung", vom 8.11.45, findet sich in dem Aufsatz eines englischen Publizisten der schöne Satz:

"Unter allen demokratischen Pflichten ist die der Geschichtsschreibung eine der vornehmsten, denn eine demokratische Gegenwart beruht auf der richtigen Erkenntnis der Vergangenheit."

ED106-79-163

Dieses Wissen kann durch keine noch so gerechte Beurteilung der Vergangenheit ersetzt werden, wenn die Beurteilung von Personen kommt, die all das Schreckliche, das über Deutschland kam, nicht aus eigener Erfahrung erlebt haben.

Nur wer dies erlebt hat, vermag auch zu würdigen, welch ein hoher Grad von Mut notwendig war, in einer solchen Atmosphäre einen Widerstand zu organisieren, um das Regime zu stürzen und ein neues Deutschland aufzubauen, zum Heile Europas und zum Heile der Welt.

Um dies tun zu können ist es notwendig, zunächst einmal die Frage aufzuwerfen, wie es möglich war, dass Deutschland, das einst so eine geachtete Stellung unter den Völkern der Erde einnahm, dessen Philosophen und Denker die Welt mit Bewunderung erfüllten,

das Land das der Menschheit einen Goethe, einen Schiller, einen Beethoven, einen Mozart geschenkt hat,

das Land, dessen Sänger wie Schubert und Haydn die empfindsamen Herzen aller Menschen rührten,

dass dieses Land der Schauplatz von in der Geschichte nie gehörten Grausamkeit wurde ?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106 - 79 - 164

Das Land, in dem Adalbert Stifter sein sanftes Gesetz entdeckte, Wüteriche wie Hitler, Himmler, Heydrich usw. hervorbrachte, deren Taten die Welt mit Entsetzen und Abscheu erfüllten ?

Wie war es möglich, dass es in Deutschland, dem in Männern Persönlichkeiten erwachsen waren, die eine von höchstem sittlichen Ernst erfüllte Staatskunst lehrten, eine nationalsozialistische Partei geben konnte, deren Anhänger sich nicht nur aus politischen und wirtschaftlichen Desperados zusammensetzten, sondern die als Mitglieder auch Leute zählte, an deren persönlicher Integrität und Gutgläubigkeit nicht gezweifelt werden kann ?

Wie war es möglich!

Wie war es möglich, dass der größere Teil des deutschen Volkes, der unter der blutigen Tyrannei der Machthaber litt, aus Gründen seines politischen Bekenntnisses, seiner Religion, seiner Weltanschauung, seiner Rassenzugehörigkeit blutiger Verfolgung und unerhörten Gewalttaten ausgesetzt war, diese trug und ertrug und doch keinen erkennbaren Widerstand leistete ?

Wie war es möglich, dass eine Handvoll Verzweifelter diesen furchtbaren Krieg entfesseln konnte bis zu einem in der Geschichte seit dem Untergang von Karthago und Jerusalem nie mehr erlebten Zusammenbruch ?

Wie war es möglich ?

Um aber auf diese Fragen eine Antwort zu erhalten, bedarf es vieler Jahrzehnte. Den Geschichtsschreibern wird es vorbehalten bleiben, später einmal dieses Rätsel zu lösen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-29-165

Wo sind wir durch diese Exzesse hingeraten ? Was können wir tun um vor uns selbst und der Welt zu bestehen ? Die Konzentrationslager sind eines der grausigen Fakten, um die das deutsche Gewissen täglich kreisen müsste. Aber gerade von ihnen will das deutsche Volk heute nicht mehr wissen. So ist es also,schon soweit gekommen, dass man Leuten begegnen kann, die kaltmütig meinen, es wäre wohl besser gewesen, wenn alle Kazettler zugrunde gegangen wären. Viele Deutsche bleiben gegen uns in Abwehrstellung, wenn sie den berüchtigten Namen "KZ." oder "Gefängnis" hören. Darf es uns da wundern, wenn wir in der Presse durch Veröffentlichungen über die Vorgänge in KZ's und Gefängnissen Drohbriefe erhalten.

Eugen Kogon, der Verfasser des ausgezeichneten Buches "Der SS - Staat", das man eigentlich jedem Deutschen in die Hand drücken müsste, befaßt sich in seinem Schlusskapitel ebenfalls mit dieser Feststellung mit folgenden Worten:

> "Die Erkenntnis ist erschreckend, dass so viele Deutsche jetzt, da sie die Möglichkeit haben, die Tatsachen aus den KZ zu kennen, sie nicht anerkennen wollen, nur weil sie fürchten, ihr früheres Nichtwissen könnte durch diese Aufklärung schuldhaft gemacht werden."

Drum sollten wir ehemals politisch Verfolgten versuchen, in alter, gründlicher und solider Art den Kern bloßzulegen und das Volk aufklärend der Wahrheit über das Furchtbare entgegen-führen und sie zur Erkenntnis bringen, wie furtbar das Naziregime in seinen Auswirkungen war.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-166

Was alles an Bestialitäten und Grausamkeiten sich in den Kz-Lagern abgespielt hat, wie dort ein verteiertes Untermenschentum sich in sadistischer Weise austobte an wehrlosen Opfern, daruber sind der deutschen Öffentlichkeit und der ganzen Welt in den letzten zwei Jahren die Augen geöffnet worden von denen, die dieser Hölle glücklich entronnen sind.

Aber auch die Gefängnisse haben viel, unsagbar viel Leid gesehen und ich weiss als Zeuge daruber zu berichten. Funf Jahre lang bin ich in einem der berüchtigtsten Hinrichtungsgefängnisse , das durch seinen Namen heute in der ganzen Welt bekannt geworden ist, eingesessen. Was ich dort an mannhaftem Tragen, an heldenhaftem Sterben, an gläubiger Hingabe an Letztes und Ewiges gesehen habe, davon muss einmal gesprochen werden. Leider sind meine privaten Aufzeichnungen in den Kämpfen um Plötzensee verloren gegangen und somit auch die Anschriften der vielen Männer, die eine Scheinjustiz des Volksgerichtshofes zum Tode verurteilt hatte und die dort hingerichtet wurden. Für die Angehörigen wäre es sehr tröstlich, wenn ich ihnen jetzt, wo die Schranken gefallen sind, und man offen uber diese Dinge sprechen kann, berichten könnte was ihre Lieben mir in ihrer letzten Stunde anvertraut haben.

Noch stehen diese Männer und Frauen vor meinen Augen und das Mittragen,Mitleiden und Mitfuhlen ihres Ganges zum Schafott ist tief und unauslöschlich in mein Herz eingegraben. Ich möchte den gramgebeugten Eltern,Geschwistern und Frauen, Bräuten und Brüdern die tröstliche Gewissheit geben, dass ihr Sterben nicht umsonst gewesen ist. Sie haben zwar nicht den Tag der Freiheit hier auf Erden erlebt, sind aber mit der Gewissheit gestorben: Das Opfer meines Lebens wird nicht vergebens sein.

Der Tag der Freiheit, nach dem sich diese armen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 29 - 167

Menschen sehnten, ist nun seit zwei Jahren angebrochen. Die Saat dieses Unschuldsblutes sollte eigentlich jetzt aufgehen und wir - wir beugen uns in Ehrfurcht vor diesen Toten, die für die Freiheit auch unsere Toten wurden. Ich sehe an mir eine lange Reihe hunderte, tausende, vorüberziehen. Wenn ich besonders an manche Männer und Frauen zurückdenke, wird mir heute das Herz noch warm und ich werde immer wieder froh an ihrer trotz Kerkermauern und Fesseln tapferen Haltung.

So erlebte ich es an einem jungen Holländer, der wegen einer belanglosen Äusserung zum Tode verurteilt wurde. Er schien durch sein tragisches Schicksal nicht im mindesten berührt zu sein. Er sagte mir vor seiner Hinrichtung: Grüsse mir meine Eltern in Holland und sage ihnen, dass ich als Christ sterbe.

Zwei Kommunisten, die wegen einer Geheimorganisation vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt wurden, schien dieses harte Los nicht im geringsten zu erschüttern. Für sie war das Sterben eine Selbstverständlichkeit.

So erlebte ich es an einem kath. Geistlichen, einem Karmelitenpater aus Linz/Österreich, der froh war, sein Leben für eine höhere Sache einsetzen zu können. Als Studentenseelsorger hatte er an einen jungen Studenten lediglich den Satz geschrieben, dass es für ihn besser wäre sich mit seinem Innern zu befassen, als sich mit der Nazipolitik abzugeben. Dieses sorgende seelsorgerische Wort kostete dem Pater den Kopf. Wie ein Heiliger bestieg er das Schafott. Als letztes Wort hatte er sich den wunderbaren Satz erwählt : Gott ist mein Richter.

Jene begeisterten Lothringer, die wegen Landesverrat ihr angebliches Vergehen mit dem Tode sühnen mussten, befanden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106 - 79 - 168

sich in solcher Verfassung, dass sie bereit waren jederzeit, sofern ihnen die Freiheit wiedergegeben würde, das gleiche zu tun.

Was dem Volksgerichtshof ein Leben galt, mag Ihnen das Beispiel jenes protestantischen Pfarrers zeigen, der im Konfirmationsunterricht seinen Kindern lediglich den Satz sagte: Es wäre besser, wenn die Deutschen statt Waffen zu schmieden lieber beten würden.

Auf dem Gang zur Richtstätte hat beispielsweise ein junger Mann noch seinem in einem anderen Haus vom Plötzensee einsitzenden Bruder die letzten Grüsse übermittelt. Und das war mein eigener Bruder.

Wenn man Frauen verhaftete und sie vor den Volksgerichtshof schleppte, zwei Tage nach ihrer Entbindung, so mag dies Ihnen zeigen, von welcher saddistischen Bestialität der damalige Volksgerichtshof beseelt war.

Viele Todeskandidaten trugen noch sichtbar die Merkmale einer grausamen Folterung durch die Gestapo an sich auf dem Wege zur Richtstätte.

Mit Grauen erinnere ich mich an jene furchtbare Nacht in welcher nach der Bombardierung von Plötzensee, bei dem das Haus 3 in Brand geriet , fast 3oo Todeskandidaten in dieser einzigen Nacht durch den Strang hingerichtet wurden. Der Gefängnisgeistliche, Pfarrer Buchholz, den ich zu den edelsten Menschen von Plötzensee zähle, fand damals kaum Gelegenheit, den armen Todeskandidaten auch nur ein Wort des Trostes zu spenden. Den traurigen Zug in Zweierreihen werde ich niemals in meinem Leben vergessen. Erst am Morgen des nächsten Tages mussten die Henker wegen Übermüdung ihr scheussliches Handwerk unterbrechen, während die Leichen noch tagelang auf dem H[illegible] des G[illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 169

Eine der markantesten Persönlichkeiten, die in Plötzensee als Todeskandidaten ihre letzten Stunden verbrachten, war Dr.Metzger, der sein Leben in den Dienst der Verstandigung unter den Völkern und Konfessionen gestellt hatte. 1943 hatte er Hitler davor gewarnt einen Krieg weiterzufuhren, der nur noch namenloses Leid und Elend über die Völker Europas bringen würde. Kurz vor seiner Hinrichtung verfasste er ein Gedicht, das ich Ihnen vorlesen will:

8 Meter im Quadrat — ein enger Lebensraum!
Ich schau' die Wolken wohl, doch keinen grünen Baum,
Nicht Blüte und nicht Frucht, nicht knospende Gezweige
als siegesmächt'gen Lebens tröstens Hoffnungspfad.
Nur düst'ren Himmel sah ich und die kahle Wand.
Vor kalten Gittern schreckt die Sonn zurück. Zur Neige
soll sonnenlos dies' arm' verloren' Leben gehn.
Schon seh' im Dämmer ich des Todes Sense mäh'n —
Gevatter Hein freut sich der blut'gen Menschengarben.
Mein lebenshungrig Herz schreit auf — ach nicht allein!
Millionen Herzen schreien mit mir umsonst ihr „Nein",
doch unbarmherzig mäht im Krieg der Tod. Sie starben.
Herr Gott im Himmel! Siehst Du nicht die grause Not.
Vergessest Du der Deinen? Ließest sie dem Tod
und all dem Haß der Feinde als willkomm'ne Beute?
War ich nicht treu? Muß ich ohn' Hoffnung untergeh'n?
Laß doch Dein Trostes Boten mir zur Seite steh'n,
da dräuend mich umringt der Hasser grimme Meute!
Ein leises Pochen an dem Fenstergitter! Wer gibt
Antwort auf mein himmelstürmend Schrei'n,
Gewähr, daß nicht vergeblich ich gerufen und ins Leere?
Ein zages Meis'lein war's — Schon ist es wieder fort —
unwissend, ja, ich weiß es, doch an diesem Ort
ein Trostesbote von dem Herrn der Himmelsheere.
Und nun das Wunder: Auch der Abendhimmel blaut!
Das helle Licht zerreißt die Nebelwolken! Schaut
das sel'ge Gottesschauspiel an in trunk'ner Wonne!
Vergeblich schreit die Not zum hohen Himmel nicht!
Der Ew'ge hört's! Aus unzulänglich hellem Licht
ist seine Liebesbotschaft täglich neu: die Sonne.

Es ist bitter, von all diesen Vorgangen sprechen zu müssen. Es wäre daher besser, man könnte dieses Kapitel ein für allemal abschliessen. Da aber die Menschen in ihrer Schwäche und Armseligkeit allzugerne das Vergangene vergessenn, möchte ich noch einmal die Öffentlichkeit auf die Ereignisse

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 170

des 20. Juli hinlenken. Was hat die Goebbels-Propaganda aus den Männern des 20. Juli alles gemacht? Selbst nach der Befreiung durch die Alliierten Streitkräfte, schien man anfangs die Meinung zu vertreten, dass es sich bei diesen Opfern ausschliesslich um Militaristen handle. Dem ist aber nicht so. Die Öffentlichkeit weiss wenig davon, dass in die Vorgänge des 20. Juli viele Männer verwickelt waren, die alles andere als Militaristen waren. Denken wir hier an die Sozialisten Leber und Leuschner, an die katholischen Arbeiterführer Gross und Letterhaus, an den Jesuitenpater Delp, an Kaplan Wehrle, an Dr. Kiep , der als Diplomat international bekannt war und wie sie alle heissen, dann wird uns klar, dass hinter dem 20. Juli Kräfte standen, die als Demokraten bereits vor 1933 einen guten Namen hatten. Ich sehe sie noch ihren letzten Weg gehen in Sträflingskleidern und mit Holtpantoffeln , einige übel zerschlagen und geschunden, umgeben von Männern des Volksgerichtes und Gestapoleuten, die sich keine Phase dieses seltenen Schauspiels entgehen lassen wollten und mit ihrer Filmkamera jeden Augenblick festhielten von der Hinführung in die Todeszelle bis zu den letzten Zuckungen ihrer Opfer.

Ein besonderes Verbot ermöglichte es den beiden Gefängnispfarrern nicht , diesen Menschen die letzten Tröstungen der Religion zu spenden; denn sonst wäre das Sterben dieser Männer dem Tyrannen Hitler zu menschlich gewesen.

Wenn wir heute des heldenhaften Sterbens dieser Männer, deren Liebe zur Freiheit grösser war als ihr Leben, gedenken, dann fühlen wir in uns die heilige Verpflichtung den Kampf weiterzuführen gegen Faschismus und Militarismus. In diesem Kampf stehen Schulter an Schulter der gläubige Protestant und Katholik , der Kommunist und Sozialdemokrat in einer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-171

ehrlichen Achtung vor der Überzeugung des anderen. Es muss endlich alles Trennende vergessen sein; denn sonst könnten wir nicht verstehen, wofür die einfache Frau aus dem Volke, der Priester und der Politiker, der Gewerkschaftsführer aus der Arbeiterbewegung gestorben sind. Wir sähen die gemeinsame Idee des Sterbens dieser Menschen nicht, wenn wir nicht eine Front der Lebenden bilden würden, die auf keinen Fall zerrissen werden darf.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-172

172

Abzüge von meinem Ver-
öffentlichungen z. d. Zeitung
"Der neue Tag" - Leider
nur ein Teil; die Fortsetzun-
gen sind mir nicht zugegangen

Liebe Freunde!

Während ich diese Zeilen schreibe, lebt Ihr nicht mehr. Das grausame und unmenschliche Urteil des Volksgerichtshofes hat Euch der Hand des Henkers ausgeliefert. Kurz vor Euerer Hinrichtung habt Ihr mir durch die Zellentür die letzten Grüße an Eure Lieben daheim anvertraut. Wie ein heiliges Vermächtnis habe ich Euere Abschiedsworte in meinem Herzen getragen, in der Hoffnung, zu gegebener Zeit Euere Lieben zu finden. —

Inzwischen ist ein Jahr vergangen, seitdem ich Euer Totenhaus lebend verließ. Und wenn ich jetzt an die gemeinsam durchlebten schweren Jahre in Berlin-Plötzensee zurückdenke, zögere ich fast, den Schleier, der heute über Euch liegt, zu lüften. Trotzdem muß die Welt erfahren, was unsäglich Schweres und Bitteres Ihr gelitten habt. Ihr könnt nicht mehr zu uns reden, aber wir Ueberlebenden möchten noch einmal den Vorhang, der Euch verhüllt, zur Seite schieben, auf daß die Welt Euer großes Leiden und Sterben erkenne.

Ich sehe Dich, mein lieber Rolf U., deutlich vor mir, wie Du nach der Verkündung des Todesurteils bereits in der Kleidung der Todeskandidaten, die Füße mit Holzpantinen beschwert, die Treppe des Gefängnisses IV hinaufschrittest. Ich wollte Dich trösten, aber Du brauchtest keinen Trost. Was sagtest Du mir noch? „Es ist gut so — hoffentlich wird mein Tod zur Besserung der Welt beitragen."

Wenn ich an Dich, lieber Fr., zurückdenke, der Du im blühenden Alter von kaum 22 Jahren Dein Haupt aufs Schafott legtest und dabei Deine letzten Grüße an Deine Eltern in Holland wiederhole, werde ich zutiefst erschüttert: „Grüße meinen Vater und meine Mutter und sage ihnen, ich sterbe als Christ. Ich habe nichts Unrechtes getan, ich habe nur das vorausgesagt, was in politischer Hinsicht unweigerlich eines Tages eintreffen muß."

Mit welchem großen Heroismus hast Du, lieber Pater T., das Todesurteil angenommen. Mit feurigen Augen erklärtest Du mir, Du würdest jederzeit Deine Tat wiederholen, wenn man Dir die Freiheit wiedergäbe. Stolz erfüllte Dein Herz bei dem Gedanken, im Kampf gegen die nazistische Tyrannei etwas geleistet zu haben.

Wie erfüllt warst Du von Deinen sozialistischen Ideen und Idealen, mein guter Freund M., als das Todesurteil über Dich verhängt wurde. Du empfandest es als bitter und hart, Dein junges Leben hingeben zu müssen. Du hast Dich aber 1942 an dem Gedanken aufgerichtet, daß der Nazismus den Keim der Zerstörung bereits in sich trage.

Und so sehe ich Hunderte von Euch zum Schafott schreiten. Priester, Sozialisten, Kommunisten — Deutsche und Ausländer — alle vereint im Angesicht des Todes. Die Hände auf dem Rücken gefesselt, an den Füßen die klappernden Holzpantinen, den Oberkörper entblößt. Mit diesem Leben hattet Ihr abgeschlossen. Jetzt habt Ihr die Schwelle der Ewigkeit überschritten. Endlos erscheinen mir Euere Reihen, das Klappern der Holzpantinen klingt mir im Ohr wie ein ewiges Mahnen an Euren heldenmütigen Tod.

Euere Lieben, die bisher vergebens auf Euere Rückkehr warteten, haben ihre Hoffnung inzwischen aufgegeben, denn Ihr seid dorthin gegangen, von wo es keine Rückkehr mehr gibt. Vielleicht werden jetzt Euere Grüße sie erreichen und manches verzweifelte Herz Euerer Mütter und Frauen aufrichten.

Euere letzten Grüße übermittele ich heute nicht nur Eueren Angehörigen, sondern allen denen, die bereit sind, Euere Ideale zu übernehmen, auf Eueren Wegen weiterzugehen.

Euer überlebender Freund

Victor von Gostomski

15

Archiv Zeitgeschichte

ED 106 - 79 - 173

173

29. November 1944

Ich sitze in Zelle 14 im dritten Stock. Soeben ertönt die Sirene, das bedeutet Fliegeralarm. Wir Gefangenen wissen, daß bald die Zellentür geöffnet wird; aber nicht, um in den Luftschutzkeller zu gehen, sondern um an den Handgelenken gefesselt zu werden — die Gestapohenker fürchten, wir könnten entfliehen. Die ersten Bomben krachen, ich werfe mich zu Boden. Im gleichen Augenblick wird das Totenhaus in seinen Fugen erschüttert. Aus den Nachbarzellen dringen herzerschütternde Hilferufe an mein Ohr. Ich taste mich durch die dunkle Zelle in den Gang. Rauch und Schwefeldünste drohen mich zu ersticken. Die furchtbaren Klagerufe treiben mich voran, den unglücklichen Kameraden zu helfen. Ich brauche nicht lange zu suchen. Der Luftdruck hat die dreifach verschlossenen Türen aus den Angeln gehoben. Die Häftlinge wurden auf die weiten Gänge geschleudert. Markdurchdringend: „Meine Hand! — Hilfe! — Mein Bein! — Helft mir!" verzweifelt rufen die Getroffenen. Ich habe gerade noch die Möglichkeit, einen schwerverwundeten Tschechen, dem der Henkertod bestimmt war, auf den Rücken zu nehmen. Ich fasse seine gefesselten Hände und lege sie um meinen Hals. So schleppe ich den Armen die Treppe herunter in den Keller. Bald darauf stirbt er. Ein gütiges Geschick hat ihn vor furchtbaren Leiden bewahrt. Allerdings ist der Henker um seinen Kopflohn von 40,— RM. gekommen.

16

29. November 1944

Wieder Luftalarm! Wir Gefangenen legen gewohnheitsgemäß die Hände überkreuz zur Fesselung. Einige Minuten später erhellt bereits der „Christbaum" unser Gefängnis. Die ersten Brand- und Explosivbomben fallen. Die Anstaltskirche brennt. Gefängniswachtmeister kommen, um mich zu holen. Ich soll beim Löschen helfen. Das eigene Totenhaus löschen — welch eine wahnsinnige Idee! Ich laufe in den Gefängnishof. Welche Freude! Das Haus des Grauens steht in Flammen! Meine Freude ist nur kurz. Ich erblicke eine traurige Prozession! Die durch den Volksgerichtshof verurteilten Gefangenen, die Todeskandidaten, werden aus dem Haus des Schreckens in „Sicherheit" gebracht. Nur mit dem Hemd bekleidet, die Hände auf dem Rücken gefesselt, hinter sich eine Schlafdecke ziehend, taumeln sie dahin. Ein furchtbarer Anblick! Ich werde an meinen Bruder und Schwager erinnert, die auch so gefesselt, im gleichen Haus zum Schafott geführt worden. Kameraden kommen und erzählen mir, die Guillotine sei verbrannt. Ein Aufatmen befreit unsere Herzen. Jetzt werden wir ein paar Wochen Ruhe haben. Die Nazihenker haben keine Guillotine mehr!

17

18

29. November 1944

Vorgestern schrieb ich: die Henker haben keine Guillotine mehr. Aber Himmler weiß sich zu helfen! Es gibt ja noch den Strang! Um das Eintreten ähnlicher Fälle wie vorgestern zu verhindern, sollen alle zum Tode verurteilten Gefangenen in einer Nacht gehängt werden. Ich erlebe ein furchtbares Schauspiel. Paarweise — je acht Mann — werden sie zum Erhängen geführt. Nur mit einer gestreiften Hose bekleidet, die Jacke übergeworfen, die Hände auf dem Rücken gefesselt, an den Füßen die klappernden Holzpantoffel, so gehen die Männer aufrecht und stolz, entschlossen, für ihre Freiheitsidee zu sterben. Müde und traurige lege ich mich auf meine Pritsche. Schlafen kann ich nicht. Die ganze Nacht hindurch höre ich das Klappern der Holzpantoffel. Ich weiß, die Henker Himmlers sind noch am Werk. So starben in dieser Nacht 186 aufrechte Männer — und ich frage mich: welchen Sinn hat ihr Sterben?

19

Im Haus 4 des Strafgefängnisses Berlin-Plötzensee findet morgen gegen Abend eine „Sonderaktion" statt. Sonderaktion bedeutet die Hinrichtung prominenter Persönlichkeiten. Im Totenhaus wird allgemein bekannt, die Männer des 20. Juli wurden im Hinrichtungsschuppen gehängt. Wir Gefangenen merken an dem Rennen der Wachtmeister, daß morgen tatsächlich „Eine große Sache" in Szene geht.

Heute werden wir Gefangenen vorzeitig gegen 6 Uhr abends in die Zellen eingesperrt. Selbst wir zwei Bibliothekare mußten unerwartet in die Zelle hinunter. Von hier aus hatten wir einen guten Ausblick auf den Gefängnishof. Wir postierten uns an die vergitterten Fenster, in Erwartung dessen, was nun kommen sollte. Es kann gegen 7 Uhr abends gewesen sein — da öffneten sich die schweren Eisentüren des Gefängnishofes. Nein, wir täuschen uns nicht: Der erste ist General von Witzleben. Hinter ihm die maßgebend beteiligten Männer des Attentats auf Hitler. Wir sehen sie ihren letzten Weg schreiten: In gestreiften Sträflingskleidern, an den Händen gefesselt, die nackten Füße in klappernden Holzpantoffeln, ohne Kopfbedeckung. Der Zug bewegt sich im „Gänsemarsch". Es folgen jeweils im Abstand von zwei Metern

Archiv für Zeitgeschichte

174
ED 106-79-174

win Haase, General Stieff, York von Wartenburg, v. Hoeppner — insgesamt acht Männer. Jedes Opfer wird unter den Armen rechts und links von zwei Wachtmeistern geführt. Sie brauchen aber keine Stütze. Aufrecht, unerschrocken und mutig schreiten sie zur Todeszelle. Die seltsame „Prozession" wird abgeschlossen von unzähligen Zivilisten — anscheinend Gestapo-Beamten. Ein SS-Mann löst sich aus der Begleitung, springt nach vorn und kurbelt mit seiner Filmkamera geschäftig. Die Wachtmeister brüllen uns an: „Von den Fenstern weg!" Wir müssen uns zurückziehen.

Der traurige Zug hat das Gefängnisinnere erreicht. Was jetzt geschieht, können wir nur vermuten. Es erfolgen wahrscheinlich die üblichen Verlesungen des Hinrichtungsbeschlusses. Kaum sind jedoch 15 Minuten verstrichen, hören wir wieder das Klappern der Holzpantoffel. Wir stecken unsere Spiegel zum Fenster hinaus. Es erfolgt nunmehr der letzte Akt der Tragödie des 20. Juli. Die Hände der Opfer sind jetzt auf dem Rücken gefesselt, ihr Oberkörper ist entblößt, lediglich die Jacke ist über die Schultern lose übergeworfen. Einer nach dem anderen betritt in Abständen von ca. 5 Minuten den Hinrichtungsschuppen. Die Gestapo-Henker, wahrscheinlich auch Vertreter der Regierung, drängen sich in den Todesschuppen. Der Kameramann ist wieder am Werk. Die Mörder wollen sich nichts entgehen lassen. In knappen 40 Minuten ist alles vorüber. Hitler hat wieder einmal reinen Tisch gemacht. Wir Gefangenen sind traurig, unser Gespräch will kein Ende nehmen. Wir fragen uns immer wieder: Weshalb glückte das Attentat nicht? Weshalb mußten diese Männer sterben? Wir möchten als Zeugen dieser furchtbaren Tragödie in die Welt hinausrufen — aber wir leben ja auch nur noch auf Abruf!

1. Dezember 1944

Heute herrscht große Aufregung im Gefängnis. Die Bombardierung der Strafanstalt hat die Gefängnisleitung vor schwierige Aufgaben gestellt. Die Raumverhältnisse machen dem Gefängnisvorsteher wenig Sorgen. Es ist ihm völlig gleichgültig, ob vier, fünf oder sechs Gefangene in einer Einmannzelle sitzen. Jetzt geht es um die „Sicherheit" der Gefangenen. Als „pflichtbewußter preußischer Beamter" fühlt er sich den Gestapohenkern verantwortlich. Bisher wurden die politischen Gefangenen, die für den Henkerstod bestimmt waren, nur nachts und bei Fliegeralarm gefesselt. Aber von heute ab liegen die Todeskandidaten den ganzen Tag über in Fesseln, bis sie das Schafott befreit.

2. Dezember 1944

Infolge der Bombardierung des Gefängnisses werden wir Gefangenen zu Aufräumungsarbeiten herangezogen. So komme ich zum ersten Mal in die Tischlerei der Strafanstalt. In einer Ecke sind roh gezimmerte Kisten — etwa 1,80 bis 2 Meter lang — aufgestapelt. Ich frage einen Mitgefangenen, wofür sie bestimmt sind. Man belehrt mich, daß es die „Särge" für die Hingerichteten sind. Mein Interesse wird größer. Ich stelle fest, daß es sich hier um zwei verschiedene Größen handelt. Manche Kästen sind etwa 20 cm länger als die andern. Man sagt mir, daß die kurzen für die Opfer der Guillotine bestimmt sind, während die andern den Gehängten vorbehalten bleiben. Der Boden dieser Kisten, in die stets zwei Leichen gelegt werden, ist 2 cm hoch mit Sägespänen bedeckt. Ein Schauer überfällt mich — ich gehe fort...

4. Dezember 1944

Nachdem die größten Türschlösser und die schwersten Riegel dem Luftdruck nicht mehr standgehalten haben, ist es für unsere Aufräumungskolonne ein Leichtes, von Hof zu Hof zu gehen. Ein Ort ist für mich von besonderem Interesse: Der Hinrichtungsschuppen. Heute gelingt es mir mit vielen Schlichen dorthin zu gelangen. Es ist nicht allein die Neugierde, die mich an diese Stätte treibt. Ich möchte mich davon überzeugen, ob die Gerüchte stimmen, die im Gefängnis kursieren.

5. Dezember 1944

Soeben stand ich im „Todesschuppen". Eine breite Holztür führt in den Vorraum. Gegenüber der Tür hängt ein breiter schwarzer Vorhang, der zurückgezogen werden kann. Rechts an der Wand, die ebenfalls mit schwarzem Tuch ausgeschlagen ist, steht ein Tisch, der wahrscheinlich für das Exekutionsgericht bestimmt ist. Links und rechts an der Wand sind zwei moderne Leuchtkörper angebracht. — Ich schlage den breiten Vorhang zurück. Vor mir steht das furchtbare Instrument — die Guillotine! Es ist bereits die zweite, nachdem die erste bei einem Bombenangriff vernichtet wurde. — Mit tiefer Ergriffenheit stehe ich hier. Ich weiß, hier starben mein Bruder und Schwager, hier starben meine Freunde und Mitkämpfer. Hier mußten unzählige Männer und Frauen, manche von ihnen waren fast noch Kinder, ihr Leben opfern.

ED 106 - 79 - 175
175

10. Dezember 1944.

In dieser Hinrichtungsstätte (Todesschuppen) wurden in vier Jahren etwa 4000 Menschen hingerichtet. Ich könnte in die Knie sinken. Ich glaube, daß an diesem Ort eine Kapelle errichtet werden müßte, als Wallfahrtsort für die Deutschen, um Kraft und Stärke im Kampf gegen die Tyrannen des 20. Jahrhunderts zu schöpfen. — Alles, was ich jetzt noch entdecke, kann mich nicht mehr erschüttern. Links ein Waschbecken für die Henkersknechte zum Abspülen des Blutes. Rechts viele Flaschen, über deren Verwendungszweck ich zunächst noch im Unklaren bin. Später erfahre ich, daß das Blut jeweils für Blutspendungszwecke aufgefangen und in diese Flaschen gefüllt wird. An der linken Seitenwand sind Haken angebracht, hier hauchen die Opfer, die für den Strang bestimmt sind, ihr Leben aushauchen.

Der Hauptwachtmeister sagt mir heute, daß ich ins Haus IV verlegt werde. Dort werde ich als Bibliothekar insbesondere für die Todeskandidaten eingesetzt. In diesem Haus befinden sich diejenigen Gefangenen, die auf ihre Hinrichtung warten. Anfangs bin ich niedergeschlagen, weil ich glaube, daß ich die seelische Belastung, die der Aufenthalt dort unweigerlich mit sich bringt, nicht ertragen kann. Aber andererseits drängt es mich, dorthin zu gehen. Ich möchte diesen armen, verlassenen Menschen helfen und sie wenigstens durch gute Bücher über die letzten Tage und Stunden vor ihrem Tode hinwegtrösten.

11. Dezember 1944

Seit einigen Stunden bin ich in der Bibliothek des Hauses IV. Es ist unmöglich zu beschreiben, was es bedeutet, in den Hallen der Todgeweihten zu weilen. Auf meinem Tisch liegen die Wunschzettel der Todeskandidaten, auf denen sie ihre letzten literarischen Wünsche äußern. Seltsam, die meisten möchten illustrierte Bände haben. Mir wird klar, die Todgeweihten verlangen nicht mehr nach geistvoller Lektüre, sie wollen Bilder sehen, wie Kinder. Sie brauchen Ablenkung. Viele bitten um die Bibel und Gebetbücher.

12. Dezember 1944.

Soeben habe ich die Bücher verteilt. An jede Zelle darf ich zwei Bücher legen. Durch den Spion — das Guckloch in der Zellentür — werfe ich einen Blick in die Zelle eines Todeskandidaten. Er weiß nicht, daß jemand an der Zellentür steht. Mitleid und tiefes Mitgefühl mit ihm empfinden. Mitgefühl erlebte er in diesem Hause des Grauens noch nicht. Jedes Geräusch an der Zellentür läßt ihn aufschrecken. Es könnten ja schon die Henker sein, die sich hier Wachtmeister nennen, um ihn abzuführen. Ich sehe einen jungen Menschen — natürlich die Hände gefesselt —, er geht in der Zelle auf und ab. Mit den Fingern zieht er von Zeit zu Zeit seine Hose hoch, die herunter zu rutschen droht; Hosenträger darf er nicht tragen. Sein fortwährendes Auf- und Abwandeln macht mich den Wanderer bewußt, der der Ewigkeit entgegenschreitet.

14. Dezember 1944

Heute hatte der Volksgerichtshof Berlin seinen „großen Tag". Es wurden 60 Spanier zum Tode verurteilt. Gegen Abend erfolgte ihre Einlieferung in das Totenhaus, um sie in wenigen Tagen dem Henker auszuliefern. Abgehärmt, leidend schreiten sie in langem Zug die Treppe hinauf zum oberen Stockwerk des Todeshauses. Die meisten von ihnen sind noch sehr jung. Der Jüngste ist 16 Jahre alt. Unser Gefängnispfarrer Buchholz besucht sie nacheinander. Er möchte ihnen die letzten Tröstungen der Religion bringen. Die Unkenntnis der spanischen Sprache erschwert ihm seine Mission.

15. Dezember 1944

Heute Vormittag wurde mit vielen anderen ein junger Franzose hingerichtet. Seine Worte vor der Hinrichtung haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht: „Der Nationalsozialismus ist sehr schlecht... — tres mauvais... Ich habe gebetet, daß Deutschland den Krieg nicht gewinnt — ich habe das Gefühl, daß Gott mich erhört hat."

17. Dezember 1944

Unermüdlich ist die Sorge des Gefängnisseelsorgers um die Todeskandidaten. Er kann sich nicht beruhigen, weil die Spanier täglich auf den Tod warten und er ihnen in ihrer Muttersprache keinen Trost geben kann. Mit Erlaubnis des Vorstehers dürfen sie heute in einen großen Saal geführt werden. Gefesselt, knien sie sich in Sechserreihen nebeneinander. Pfarrer Buchholz spricht in deutscher Sprache von der Religion, von Gott und der Ewigkeit. Satz für Satz wird von einem Mitgefangenen auf spanisch übersetzt. Man sieht, daß den armen Todeskandidaten die Tränen in die Augen steigen. Viele von ihnen werden durch den Laut ihrer Muttersprache an ihre Eltern und ihre Heimat erinnert — jetzt müssen sie den grausamen Tod der Nazityrannen sterben — auf dem Schafott! Pfarrer Buchholz hebt die Hand zum letzten Segen, zur Absolution — tief ergriffen bekreuzen sich die Todeskandidaten. Diese Augenblicke vor dem Priester sind die letzte Gelegenheit sich zu sehen. Wenige Minuten später werden die Spanier in ihre Einzelzellen geführt.

Archiv für Zeitgeschichte

ED106 - 79 - 176

18. Dezember 1944

Täglich von 9 bis ½10 Uhr vormittags — mit Ausnahme des Sonntags — werden die Todeskandidaten aus ihren Zellen gelassen. Der ganze Vorgang gleicht eher einem Viehantrieb als einem Spaziergang, der sogenannten Freistunde. Schon das Aufschließen der Zellen und Anschreien der Todeskandidaten durch die Aufseher ist für die armen Menschen so erniedrigend, daß dieser tägliche Spaziergang für die meisten von ihnen zur Marter wird. Zunächst die Holzpantoffeln. Unförmig und klobig reiben sie in kurzer Zeit die nackten Füße wund. In Abstand von drei Meter gehen, besser gesagt schleppen, sich die Todeskandidaten im weiten Kreis im Hof herum. Ihre Hände sind gefesselt. In der Mitte des Hofes stehen die Aufseher, die durch ihr Brüllen wie in einer Zirkusarena ihre Opfer antreiben. Verzweifelt suchen manche Todeskandidaten Schritt zu halten, da ihre körperliche Schwäche dieses Tempo nicht mehr durchhalten kann.

20. Dezember 1944

Hin und wieder habe ich in meiner Eigenschaft als Bibliothekar der Todeskandidaten Gelegenheit, einen verstohlenen Blick in ihre Zellen zu werfen und durch die Zellentür mit ihnen einige Worte zu wechseln. In der Abteilung 4 befindet sich seit einigen Tagen ein Karmeliterpater. Er wurde vom Volksgerichtshof — von Freisler — wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Er hatte als Studentenseelsorger einem ehemaligen Studenten nichts anderes geschrieben als den guten Rat, sich mehr mit seiner Seele als mit Politik zu befassen. Wegen dieser besorgten priesterlichen Worte sollte er nun sterben. Es ist bewundernswert, mit welcher Gottergebenheit er das Todesurteil trägt. „Gott ist mein Richter" ist sein Wahlspruch. Oft kommt der Wachtmeister P. an seine Zelle und verhöhnt den Pater. Niemals habe ich auch nur eine Klage aus dem Munde dieses Priesters vernommen. Sorge macht er sich lediglich um seine alte Mutter, die es nicht verdient hat, daß ihr priesterlicher Sohn auf dem Schafott stirbt.

21. Dezember 1944

In den letzten Tagen wurden auffallend viele Tschechen in das Todeshaus eingeliefert. Manche von ihnen haben nichts anderes getan als die Angehörigen ihrer verhafteten Landsleute finanziell unterstützt. Dafür müssen sie jetzt sterben. Heute wurde ein Vater mit seinem Sohn hingerichtet.

22. Dezember 1944

Sehr glücklich bin ich darüber, daß ich manchmal zu Außenarbeiten herangezogen werde. Pfarrer Buchholz hat durch eine besondere Erlaubnis des Vorstehers die Möglichkeit, mich in seine Wohnung zur Verrichtung von Hausarbeiten mitzunehmen. Tief erschüttert wurde ich heute durch folgenden Vorfall: Beim Betreten des Gefängnishofes begegneten wir dem Lieferwagen, der regelmäßig ein- bis zweimal wöchentlich die Leichen der Hingerichteten zum Krematorium oder zur Anatomie bringt. Die Pforte 2 war geschlossen. Der Chauffeur des Lieferwagens war gerade damit beschäftigt, das große Tor zu öffnen. Pfarrer Buchholz und ich gingen am Auto vorüber. Meine Gedanken waren bei den 20 toten Kameraden, die in den bekannten primitiven Holzkisten im Auto lagen. Ich traute kaum meinen Augen, als ich bemerkte, daß auf dem Boden des Gefängnishofes eine Blutlache mit ungefähr 50 cm Durchmesser zu sehen war. Das Blut der Hingerichteten war durch die Wagentür gesickert. Ich konnte nur die Worte hervorbringen: „Herr Pfarrer, schauen Sie einmal!" Pfarrer B. schüttelte stumm den Kopf.

23. Dezember 1944

Die Gefängnisseelsorge hat eine große Aufgabe insbesondere in diesem Haus. Die Geistlichen beider Konfessionen sind bei den Gefangenen gern gesehen. Für den Todeskandidaten bedeutet ein tröstendes und verständnisvolles Wort einen unendlichen Gewinn. Immer wieder konnte ich feststellen, wie dankbar die Todeskandidaten für den Besuch eines Geistlichen sind. Während früher an jedem Sonntag Gottesdienst stattfand, darf Pfarrer Buchholz neuerdings nur noch einmal im Monat die hl. Messe in Gegenwart der Gefangenen lesen. Die Gefängniskirche ist schon vor einiger Zeit bei einem Bombenangriff ausgebrannt. Die Messe wird daher jetzt im offenen Gang des Totenhauses gelesen. Pfarrer Buchholz bevorzugt ein gesungenes Hochamt, um den Todeskandidaten, die den Gottesdienst nicht besuchen dürfen, die Möglichkeit zu geben, an der verschlossenen Zellentür der Opferhandlung zu folgen. Es ist ergreifend, wenn Pfarrer Buchholz am Ende des Gottesdienstes für diejenigen Todeskandidaten beten läßt, die als Nächste ihren letzten Gang gehen werden.

Archiv Zeitgeschichte

ED106-29-177

24. Dezember 1944

In wenigen Tagen ist Weihnachten. Die. Fest des Friedens und der Liebe unterscheidet sich für uns Insassen des Totenhauses kaum von den übrigen Tagen des Leidens. Der Gefängnisseelsorger, Pfarrer Buchholz, ist unentwegt bemüht, trotz des Verbotes der Generalstaatsanwaltschaft, den Vorsteher des Gefängnisses soweit zu bekommen, daß er für eine Weihnachtsfeier die Zustimmung gibt. Man einigte sich schließlich dahin, daß eine weltliche Feierstunde am Heiligabend gegen die Vorschrift des Gottesdienstverbotes nicht verstieße. Es wurde in der Halle des Todeshauses ein Weihnachtsbaum aufgestellt.

Vom Vorsteher wurde angeordnet, daß nur die Strafgefangenen an der heutigen Feier teilnehmen durften. Die Todeskandidaten müßten gefesselt in ihren Zellen verbleiben. Pfarrer Buchholz hatte seinen Plattenspieler mit Lautsprecher mitgebracht. Zur Einleitung wurde ein Glockenspiel und ein Weihnachtsspiel gewählt. Dann sprach Pfarrer Buchholz über das Geheimnis vom Heiligabend. Er erinnerte uns an die Lieben daheim. Tränen stiegen uns in die Augen. 'Werden wir unsere Lieben noch einmal sehen? Das war die Frage, die einen jeden von uns beschäftigte. — „Stille Nacht — heilige Nacht" — klang es durch die hohe Halle des Totenhauses. Wie mag den armen Todeskandidaten zu Mute gewesen sein? Keiner vermag das zu beschreiben. Für diese Todesgezeichneten mag es der traurigste Tag ihres Lebens gewesen sein.

Am ersten Feiertag durfte Gottesdienst abgehalten werden. Für den Nachmittag hatte mich Pfarrer Buchholz mit noch einem Kameraden bestellt. Wir sollten ihn bei seinen Seelsorgsbesuchen in den anderen Häusern des Gefängnisses begleiten. Es hatte noch unzählige Gefangene gegeben, die als „Sicherheitsgründen" in den sogenannten Isolierabteilungen saßen. Diese Häftlinge wurden von der Gemeinschaft der anderen Gefangenen ferngehalten. — Der Plattenspieler wurde wieder mitgenommen. Wir stellten denselben im Gang der Isolierabteilung auf. Eingangs wurde ein Weihnachtslied gespielt. Dann erhob Pfarrer Buchholz seine Stimme und sprach laut zu den Insassen in den verschlossenen Zellen. Er sprach ihnen Mut zu, selbst jetzt in der verlassensten Stunde ihres Lebens nicht zu verzagen. Später öffnete er jede einzelne Zelle und drückte den Gefangenen die Hände. Wie dankbar waren diese Menschen für jedes hilfreiche und tröstende Wort. — Anschließend begaben wir uns ins Haus V. Hier befinden sich die Geisteskranken und die Gefangenen, die auf ihre Zurechnungsfähigkeit untersucht werden. Es war erschütternd zu sehen, wie hilflos diese Aermsten der Armen auf ihren Pritschen lagen. Viele von ihnen hat der Gestaposadismus in den Wahnsinn getrieben. Ob sie wohl auch begriffen, weshalb Pfarrer Buchholz zu ihnen kam?

26. Dezember 1944

Heute fragte mich Pfarrer Buchholz, ob ich bei einem Franzosen, der zum Tode verurteilt war, Taufpate sein möchte. Pfarrer Buchholz schloß die Zelle auf. Der junge Franzose kniete nieder. Gefesselt und im Bewußtsein seines baldigen Todes empfing er die Taufe. Mit tiefer Ergriffenheit betete er in seiner Muttersprache das Glaubensbekenntnis, das ihm Pfarrer Buchholz vorsprach. Das war die ergreifendste Taufzeremonie, der man je im Leben beiwohnen kann.

27. Dezember 1944

Mein eigentliches Tätigkeitsfeld — die Gefängnisbibliothek — liegt im dritten Stock. Durch die Tatsache, daß wir beiden Bibliothekare nicht mehr in unsere Zellen eingeschlossen werden, haben wir die Möglichkeit, kurz vor der Hinrichtung unserer Kameraden in den gegenüberliegenden Raum zu schleichen, der uns einen guten Ausblick auf den Hinrichtungsschuppen gibt. Durch das offene Fenster können wir alles genauestens verfolgen. Im Abstand von zwei bis drei Minuten werden die Opfer einzeln aus dem Todeshaus zum Hinrichtungsschuppen geführt. Es ist bewundernswert, wie aufrecht und mutig sie alle zum Schafott schreiten. Heute habe ich zum erstenmal die Hilferufe einer Frau vernommen. Das arme Opfer wurde bald zum Schweigen gebracht. Ein über den Mund gespanntes Handtuch verhinderte jedes Schreien.

Zeitgeschichte - Archiv
Institut für

ED106-79-178

29. Dezember 1944

Nicht selten kommt in letzter Minute Pfarrer Buchholz und bittet mich um ein Stück Brot. Anfangs war ich darüber erstaunt, jetzt ist es für mich nichts Neues mehr. Die Todeskandidaten bitten kurz vor ihrer Hinrichtung den Pfarrer um ein Stück Brot, um noch einmal, — zum letzten Mal — ihren Hunger zu stillen. Ich habe zu diesem Zweck in meinem Wandschränkchen immer zwei bis drei Schnitten Brot in Reserve, um den bei weitem unglücklicheren Kameraden zu helfen. Später bringt mir Pfarrer Buchholz heimlich das geräucherte Brot wieder zurück.

30. Dezember 1944

Ich benütze oft einen unbewachten Augenblick und schleiche mich an die Zellentür eines inhaftierten protestantischen Pfarrers. Auch als Katholik fühle ich mich zu diesem Menschen hingezogen. Er ist ein aufrechter, anständiger Charakter. Ein glaubensstarker Protestant. Seinen Widerstand gegen den Nazismus schöpfte er aus dem Christentum. Ein Beispiel für viele Christen, die mit dem Nazismus paktieren. Er wurde verhaftet und vor den Volksgerichtshof gezerrt, weil er seinen Kindern im Konfirmationsunterricht gesagt hatte, daß Deutschland Gebet mehr not tut als Kanonen und Granaten. Er wurde von seinen Kindern angezeigt. In wenigen Tagen marschieren seine Katechisten gegen ihn als Zeugen vor dem Volksgericht auf. Er hat großen Mut und ist bereit, sein Leben für ein besseres Deutschland zu opfern.

2. Januar 1945

Mit einer tiefen Verbitterung zeichne ich heute mein Tagebuchblatt auf. Ein trauriger Vorfall Vormittag im Zimmer des Hauptwachtmeisters zeigt, wie abgrundtief schlecht ein großer Teil unseres Wachpersonals ist. Es wurde in den Vormittagstunden ein 72-jähriger Greis — ein Schwabe — ins Totenhaus eingeliefert. Der Hauptwachtmeister P. fragte ihn nach dem Grund seiner Verurteilung. Wegen „Wehrkraftzersetzung" war die Antwort. Wie ein wildes Tier sprang der Wachtmeister auf den hilflosen Greis und schlug ihm die Faust ins Gesicht. Mit zitternder Stimme bat der Greis um Gnade. Seine alten Beine versagten ihm den Dienst — er fiel zu Boden. Nachdem der alte Mann sich wieder erhoben hatte, bat er flehend, ihn nicht mehr zu schlagen, er hätte eine Halslähmung. Die Antwort des Wachtmeisters lautete: „Ich werde Dir morgen den Hals gelenkig machen".

Wir Gefangenen hofften, der Hauptwachtmeister P. hätte den Vorfall von gestern vergessen. Aber wie ein in seinen tiefsten Raubinstinkten geweckles Tier sein Opfer nicht vergißt, holte der Wachtmeister den Greis aus seiner Zelle. Jetzt begann eine Tortur im Korridor des Gefängnisses, die mir unvergeßlich bleibt. Der Hauptwachtmeister nahm den Kopf des greisen Mannes zwischen beide Hände und drehte ihm den Hals — von links nach rechts — ein teuflisches Unterfangen, nachdem er wußte, daß der Greis an einer Lähmung litt. Mich ergriff ein Abscheu vor der Verlierung des Menschen . . .

4. Januar 1945

Seit einigen Wochen hatten wir hier vor den nächtlichen Luftangriffen etwas Ruhe. Vor wenigen Tagen setzten die Angriffe und Bombenabwürfe wieder auf unser Gefängnis ein. Der Generalstaatsanwalt hatte angeordnet, daß zukünftig bei Luftangriffen die Gefängnishallen durch Wachtmeister zu bewachen seien, um Fluchtversuche von Todeskandidaten zu verhindern. Die Angriffe der letzten Tage waren aber so wuchtig, daß die Wachmannschaften zu feige waren, ihre zugewiesenen Posten besetzt zu halten. Man hatte es daher vorgezogen, das gesamte Gefängnis im Tiefparterre zusammenzujagen, nicht aus Menschlichkeit gegen uns Gefangene, sondern um der eigenen Sicherheit willen. Es war ein erschütternder Anblick, die armen Todeskandidaten ausgehungert und ausgemergelt, im Hemd, mit nackten Füßen auf dem Zementboden stehen zu sehen. Obwohl gefesselt, war es für die armen Menschen eine Vergünstigung, wenigstens einige Worte sprechen zu können. Im übrigen hatten die meisten den stillen Wunsch: wenn eine barmherzige Granate dem doch nur auf einige Tage befristeten Leben ein schnelles Ende bereiten würde. Vielen wäre dieser Tod wünschenswerter gewesen als das Hinmorden auf dem Schafott oder am Galgen.

5. Januar 1945.

Allmählich haben wir uns an die schleichende Gestalt eines Mannes gewöhnt, der regelmäßig zweimal wöchentlich ins Todeshaus kommt. Es ist der Scharfrichter — der Henker. Er trägt den gutbürgerlichen Namen Röttger. Wenn man ihn in seiner dreiviertellangen Joppe sieht, mag keinem Menschen der Gedanke kommen, daß es sich hier um einen Unmenschen handelt, an dessen Händen das Blut von tausenden unschuldigen Menschen klebt. Für jeden Kopf eines Hingerichteten erhält er RM 40.— neben seinem festen Gehalt als Beamter. Man sieht ihn immer rauchend, wenn er nicht gerade sein furchtbares Amt im Todesschuppen ausübt. Nach jeder Hinrichtung holt er sich beim Hauptwachtmeister seine Sonderzuteilung an Zigaretten. Scheinbar haben die Gestapo und der Volksgerichtshof herausgefunden, daß auch einem Henker die Zigaretten gut schmecken. — Hin und wieder sieht man seine zwei Helfer. Beide sind auffallend groß und stark. Sie haben die Aufgabe, die auf dem Rücken gefesselten Opfer auf die Guillotine „zu befördern".

—

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 179

8. Januar 1945.

Neben den Henkern haben auch die Wachtmeister bei der Hinrichtung eine Funktion. Sie führen die Todeskandidaten von der Todeszelle bis zum Hinrichtungsschuppen. Ein Todeskandidat wird von zwei Wachtmeistern geführt. Für diese Tätigkeit erhält jeder Wachtmeister nach der Hinrichtung des Todeskandidaten 8 Zigaretten vom Hauptwachtmeister. Neulich beobachtete ich einen Streit zwischen zwei Wachtmeistern. Der eine machte dem anderen den Vorwurf, ihn betrogen zu haben. Er hätte sich zum Hinrichtungsdienst vorgedrängt und ihn so um seine 8 Zigaretten „betrogen". Bedarf es hier noch einer weiteren Beschreibung dieser verkommenen Kreaturen?

7. Januar 1945.

Ein sehr gefürchteter Mann im Todeshaus ist der Vorsteher. Die Gefangenen nennen ihn den „Fuchs". Er hat ein lauerndes Wesen. Nie ist man vor diesem Menschen sicher. Ganz unvermittelt und plötzlich ist er da. Jeden Tag durchstreift er mehrmals das Todeshaus, ob alles „in Ordnung" ist, ob die Todeskandidaten vorschriftsmäßig gefesselt und die Vorbereitungen für die Hinrichtung getroffen sind. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß er sich für den harmlosesten und anständigsten Menschen der Welt hält. Er tut nur seine Pflicht! Auch dann, wenn er die Hinrichtungsgruppen der Todeskandidaten wie ein Kreuzträger bei einer Prozession zum Todeshaus anführt. Er hat mich in den letzten Wochen zu der großen „Ehre" auserkoren, daß ich einmal wöchentlich seine Privatwohnung, die sich im Gelände von Plötzensee befindet, aufwischen darf. Seine Frau versieht dabei den „Polizeidienst".

8. Januar 1945

In einer unangenehmen Erinnerung bleibt mir mein Leben lang Hauptwachtmeister P. Lang und hager, er hat viel Aehnlichkeit mit einem Habicht. Seine unruhigen Augen spähen dauernd nach Opfern aus, an denen er seine Wut auslassen kann. Besonders haßt er die inhaftierten Priester. So oft er Gelegenheit hat, verhöhnt er die katholischen Geistlichen: „Ich schäme mich, katholisch zu sein, nachdem ihr hier als Feinde des Dritten Reiches eingesperrt seid. Ihr sollt doch Vorbild sein!" Bei den evangelischen Pastoren sagt er: „Ihr seid um kein Haar besser als die andern." Er ist überhaupt eine seltsame Mischung von Gefühlsduselei und Sadismus. Die Luftangriffe erscheinen ihm als das größte Verbrechen des Feindes. Dagegen seine tägliche Drangsalierung der Todeskandidaten gerecht und angebracht. Er ist der typische Vertreter des Lakaientums des Dritten Reiches. Solche Werkzeuge kann die Gestapo gebrauchen.

9. Januar 1945

Sobald der Todeskandidat das Totenhaus betritt, werden seine Personalien aufgenommen. Anschließend wird ihm seine Zelle zugewiesen und die Handschellen angelegt. Für die Nacht müssen die Kleider auf den Gang vor die Zellentür gelegt werden. Nächsten Morgen erfolgt seine Vorführung zum Sanitätswachtmeister. Hier werden die Größe, das Gewicht und sonstige Merkmale des betreffenden Todeskandidaten zu Protokoll genommen. Wiederholt hatte ich Gelegenheit, die ausgehungerten und ausgemergelten nackten Gestalten der Todeskandidaten zu sehen. Manche von ihnen trugen noch die Merkmale einer grausamen Folterung durch die Gestapo an ihrem Körper, wodurch man ihnen ein „Geständnis" erpreßt hatte. Die Zeitdauer von der Einlieferung ins Todeshaus bis zur Hinrichtung ist bei den einzelnen Fällen ganz verschieden. Manche Todeskandidaten mußten 4–6 Wochen, andere gar 5 Monate auf den sicheren Tod warten. Nur bei besonderen Fällen, z. B. den Männern vom 20. Juli — Attentat auf Hitler — wurde die Hinrichtung sofort vorgenommen. Hier in Plötzensee befindet sich allerdings ein Todeskandidat, der bereits seit einem Jahr auf seine Hinrichtung wartet. Die Ungewißheit der Sterbestunde ist eine der schwersten Marter der Todeskandidaten.

10. Januar 1945

Durch monatelangen Kontakt mit dem Todeskandidaten war es mir möglich, Beobachtungen zu machen, die gewisse Rückschlüsse auf die Seelenverfassung eines Todgeweihten erlauben. Diese Erkenntnisse sind freilich nur sehr mangelhaft — denn wer vermag sich in die Seele und das Innere eines anderen Menschen zu versetzen? Anfangs wirkte das Todesurteil auf die Menschen sehr erschütternd. Selbst dem Tapfersten schien diese Tatsache zunächst unfaßbar. Seltsam, bereits nach wenigen Tagen hatte sich der Todeskandidat gefaßt. Gleichsam durch eine unsichtbare Hand, durch den Meißel Gottes geformt, erwuchsen Helden und Martyrer. Diese Entwicklung war bei den einzelnen Todeskandidaten verschieden. Der tief religiös verankerte Mensch hatte bald den inneren Halt gefunden. Der außerhalb der Religion Lebende klammerte sich an seine politische Idee und wuchs ebenfalls zum Helden heran. Mit wenigen Ausnahmen starben alle für ihre Ueberzeugung und fühlten sich vor ihrem Gewissen von einer Schuld frei.

Archiv Zeitgeschichte

ED106-79-180

12. Januar 1945.

Besonders tragisch war das Sterben des Kommunisten U. Durch einen Luftangriff auf das Gefängnis hatte er ein Auge verloren. Ich suchte ihm Trost zuzusprechen und meinte, es wäre furchtbar tragisch, zuerst so zu leiden und dann noch zu allerletzt auf dem Schafott zu sterben. Dieser tapfere Mann antwortete: „Schon Lenin sagte, der Kommunist ist ein Toter auf Urlaub. Für mich bedeutet das Sterben eine Selbstverständlichkeit".

Ein anderer Kommunist erklärte mir: „Selbst wenn ich sterben muß, dann nehme ich wenigstens die Gewißheit mit, daß die Nazi den Krieg nicht gewinnen werden. Mein Tod nützt ihnen so und so nichts".

Ein junger Holländer bat mich, an seine Eltern später einmal die letzten Grüße zu vermitteln. Er fühle sich unschuldig. Für alle erwiesenen Wohltaten im Elternhaus danke er vielmals. Sein größter Trost wäre, als Christ zu sterben und nach Empfang der Sakramente.

Ein anderer Holländer, der Bürgermeister einer großen holländischen Stadt, machte sich große Sorgen um seine Familie. Sein letzter Gruß galt seinen Kindern. Seine Frau solle seine Photographie im Amts-Ornat vergrößern lassen und jedem seiner Kinder eine schenken. Das Bild solle ihnen die Gewißheit geben, daß er für die Freiheit Hollands gestorben sei.

19. Januar 1945.

Zu den wertvollsten Menschen, die ich im Todeshaus kennengelernt habe, zählt eine Gruppe von Lothringern. Durch ihre Beihilfe war es einem abgesprungenen englischen Flieger gelungen, in die Schweiz zu flüchten. Dafür wurden sie vom Volksgerichtshof zum Tode durch das Fallbeil verurteilt. — Mit einem Heroismus sondergleichen ertrugen sie ihr hartes Los. Pater L., der geistige Vater dieser Gruppe, wurde von seinem Todesurteil kaum berührt. Seine innere Seelenruhe spiegelte sich auf seinem durch Marter und Leiden abgehärmten Gesicht wider. Immer fand er ein Trostwort für seine Kameraden und wirkte infolge seiner inneren Ausgeglichenheit auf alle Todeskandidaten sehr wohltuend.

Der Hunger setzte ihm, wie allen anderen, arg zu und so reichte ich ihm eines Tages ein Stück Brot. Er lehnte es selbstlos in seiner liebenswürdigen Weise ab und bat mich, es einem Kameraden zu geben, der noch ein Leben vor sich hätte. — Kurz vor seiner Hinrichtung verabschiedete ich mich von ihm durch die Zellentür. Er gab mir seinen letzten priesterlichen Segen — den Segen eines Todgeweihten.

14. Januar 1945.

Ein drastisches Beispiel der sadistischen Gestapomethode, hilflosen Menschen ein Geständnis zu erpressen, bietet der international bekannte Diplomat Dr. Kiep. Er war bereits seit Monaten wegen politischer Aeußerungen zum Tode verurteilt. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli äußerte er wiederholt die Vermutung, daß er noch nachträglich in diese Affäre gezogen würde. Er behielt recht. Es dauerte nicht lange, bis er von der Gestapo aus dem Totenhaus Plötzensee zur Prinz-Albrechtstraße gebracht wurde. Etwa 10 Tage später wurde er wieder in Plötzensee eingeliefert. Ich erkannte ihn nicht wieder. Er schien um 7 bis 8 Jahre gealtert zu sein. Die Schilderung der im Gestapo-Gefängnis erduldeten Qualen kann nur mit dem Martyrium der ersten christlichen Märtyrer verglichen werden. So wurde er u. a. acht Nächte lang in Kreuzform an ein Gitter gebunden, dann stellte man ihm Gördeler gegenüber. Die Frage, ob er Gördeler kenne, mußte er wahrheitsgemäß in Abrede stellen. Daraufhin schlugen ihn die Gestapoleute so lange, bis er schließlich, völlig zermürbt, jede Schuld auf sich nahm, um aus den Händen der Gestapohenker zu kommen. Bei diesen Schlägen ins Gesicht schluckte er bei einem Bluterguß sein halbes Gebiß. Nach der Rückkehr ins Totenhaus meldete er sich beim Arzt, der ihn wissen ließ, daß diese ganz belanglose Angelegenheit von selbst wieder in Ordnung käme. Vier Tage später wurde Dr. Kiep gehängt.

Zeitgeschichte - Archiv
Institut

ED 106 - 79 - 181

15. Januar 1945.

Mittags holte die Gestapo Todeskandidaten ab, die niemals wieder nach Plötzensee zurückkamen. In der Bibliothekskartei wurde dann hinter den Namen des Betreffenden ein Kreuz gemacht, das bedeutete: hingerichtet. Wohin diese Menschen transportiert wurden, wird wohl ewig ein Geheimnis bleiben. Wir vermuteten, daß diese Opfer für besondere Experimente der Gestapoärzte ausgewählt waren, denn es handelte sich hierbei ausnahmslos um jüngere Menschen.

Tagtäglich sind wir Gefangenen im Todeshaus von unseren Wächtern umgeben, denen das Morden auf der Guillotine oder am Strang nichts Neues mehr ist. Es gehört zu ihnen gleichsam wie ihre Justiz-Uniform. Damit will ich nicht sagen, daß es nicht auch mitleidige Menschen unter den Wachtmeistern gegeben hätte. Als mein Bruder hingerichtet wurde, kam abends ein älterer Hilfswachtmeister zu mir und fragte mich zunächst nach meinem Namen. Seine zweite Frage war: Können Sie schweigen? Als ich bejahte, sagte er mir mit väterlicher Stimme: Ich soll Sie von Ihrem Bruder grüßen, ich habe ihn heute fortgeführt. — Sie sollen für ihn beten. Jetzt wußte ich: es war der letzte Gruß auf dem Wege zum Schafott.

17. Januar 1945.

Manchmal bin ich tagelang innerlich wie gelähmt, ich vermag nicht mehr recht zu denken. Ist es ein böser Traum, den ich hier im Todeshaus erlebe? Heute werden Todeskandidaten ins Todeshaus eingeliefert, wenige Wochen später sind sie fort — ein ständiges Kommen und Gehen.

Heute möchte ich noch einmal den Hergang einer Hinrichtung, wie ich ihn schon tausendmal gesehen habe, beschreiben. Die eigenartige Atmosphäre, die mich hier im Todeshaus umgibt, läßt sich nicht jeden Tag auf die gleiche Weise schildern. Der Eindruck wechselt von Tag zu Tag.

Die Anstaltsbibliothek befindet sich im obersten Stockwerk. Wenn ich die Tür öffne, habe ich einen guten Ausblick in die große Halle im Erdgeschoß. Es kann mir von den Vorgängen in der Abteilung der Todeskandidaten und von den Vorbereitungen zu ihrer Hinrichtung nichts entgehen. Ich schleiche am Geländer entlang bis zur äußersten Ecke, von wo ich unbemerkt alles übersehen kann. Ich habe schon herausgefunden, daß die Gestapobeamten nur bei der Hinrichtung prominenter Persönlichkeiten zugegen sind. Mit Widerwillen sehe ich, wie sie von Zelle zu Zelle gehen und sich durch den Spion an den Zellentüren an der Not ihrer Opfer weiden. Die Abschiedsbriefe der Todeskandidaten an ihre Angehörigen, das Heiligste eines Todgeweihten an seine Hinterbliebenen, scheinen diese Menschen als Sensation zu betrachten. Sobald ein Todeskandidat vor seiner Hinrichtung den Abschiedsbrief ausgehändigt hat, scharen sich alle um einen Beamten, wie eine Meute, um sich am Inhalt des Briefes noch zu ergötzen. Soviel Sadismus und Pietätlosigkeit gab es wohl noch niemals! Es dauert meist nur noch wenige Minuten, bis der Volksgerichtshof erscheint, der Vorsitzende in der blutroten Robe, um dem Todeskandidaten die bevorstehende Vollstreckung des Todesurteils mitzuteilen. Oft erhellt noch das Blitzlicht des Fotografen die Zelle, ein Beweis, daß die Nazis als gewiegte Archivare nicht die Gesichtszüge eines Menschen vor der Hinrichtung missen wollen. Für mich ist das Blitzlicht ein Zeichen, daß ich mich schleunigst verziehen muß, um nicht gesehen zu werden. Meistens schleiche ich mich anschließend in einen gegenüber liegenden Raum, der früher einmal als Anstaltskirche diente. Durch das Fenster sehe ich direkt zum Hinrichtungsschuppen. Beide Türen des Schuppens sind weit geöffnet. In Abständen von ca. 3 bis 5 Minuten werden die Todeskandidaten immer über den Hof zum Schafott geführt. Wenn ich die standhafte und tapfere Haltung der Opfer im einzelnen schildern wollte, könnte ich Bände schreiben. Die offene Tür des Hinrichtungsschuppens erinnert mich an das häufig zitierte Wort von „der Pforte zur Ewigkeit". Wenn ich dann den Schlag des Fallbeils höre und mir vorstelle, daß wieder ein Menschenleben ausgelöscht wurde, kann ich es an diesem Fenster nicht mehr aushalten. Ich gehe zurück in die Bibliothek und spreche mit meinem Kameraden Rütting — oft stockt allerdings unser Gespräch und es stigen uns Tränen in die Augen im Bewußtsein unserer Hilflosigkeit unseren armen, verlassenen Todeskandidaten gegenüber.

Archiv Zeitgeschichte

182

ED 106-79-182

19. Januar 1945.

Obwohl wir nur zu langjähriger Gefängnisstrafe verurteilt sind, ist es meinem Kameraden und mir längst klar geworden, daß dies uns keine Gewähr bietet, das Totenhaus lebend zu verlassen. Diese Ungewißheit zehrt ständig an unseren Nerven. Täglich werden hier Menschen hingerichtet; durch unsere Leidenskameraden wird uns bestätigt, daß die Gestapo jederzeit in der Lage ist, die bereits gefällte oder sogar schon verbüßte Gefängnisstrafe aufheben zu lassen und dann in einem zweiten Verfahren die Todesstrafe zu verhängen. Wer kann es uns verübeln, wenn wir uns täglich mit Fluchtgedanken herumtragen? Diese Frage beschäftigt mich schon seit Monaten umso stärker, da unsere Henker, nachdem die Rote Armee täglich weiter vorrückt, dazu übergehen, all die Menschen, die ihnen einmal gefährlich werden können, aus dem Weg zu räumen. — Die Stille in der Zelle und in der Bibliothek gibt uns Gelegenheit, alle Einzelheiten zur Flucht durchzudenken. Zunächst steht die Frage der Beschaffung von Zivilkleidern im Vordergrund. In einem Raum des Totenhauses befinden sich alte Militäruniformen, die von den Todeskandidaten aufgetrennt und dann zur weiteren Verarbeitung einer Textilfirma übergeben werden. In einem unbewachten Augenblick gelingt es meinem Kameraden R. und mir, solche Uniformen in die Bibliothek zu bringen. Wir arbeiten nun schon viele Wochen an einem Zivilanzug.

13. Januar 1945

Heute ist der Zivilanzug endlich fertig geworden. Nun taucht die wichtigste Frage unseres Fluchtplanes auf: wie sollen wir aus diesem Schreckenshaus unbemerkt entkommen? Die Bewachung im Totenhaus ist sehr gut organisiert. Eine Flucht kann uns nur während des Fliegeralarms gelingen. Durch die fast pausenlosen Luftangriffe auf Berlin geraten die Wachtmeister in eine fast hysterische Angst um ihr Leben. Nachdem das Gefängnis III völlig ausbrannte, ist jederzeit damit zu rechnen, daß auch unser Totenhaus von Bomben getroffen wird. Erst vor wenigen Tagen wurden mein Freund und ich zum Hauptwachtmeister gerufen, der uns eröffnete, daß zukünftig unsere Zellen bei Fliegeralarm aufgeschlossen werden, damit wir im Ernstfall löschen können. Wir sind über diese Mitteilung sehr erfreut. Freilich denken wir keineswegs daran, unseren Peinigern dieses Haus des Schreckens zu erhalten — das wäre ein Wahnsinn! Dieser Auftrag bedeutet für uns an erster Stelle eine Möglichkeit zur Flucht. Seit kurzem wird bei Fliegeralarm der Dachboden aufgeschlossen, um die evtl. abgeworfenen Brandbomben schneller bekämpfen zu können. Nun steht unser Entschluß fest: wir fertigen uns aus den schon erwähnten alten Uniformstücken Stricke an, an denen wir uns durch die Dachluken auf den Hof herunterlassen. Es ist jetzt alles schon soweit gediehen, daß die Verwirklichung unseres Planes nur noch eine Frage von wenigen Tagen ist.

Heute ereignete sich etwas, das unsere Pläne völlig durchkreuzte. Früh morgens, beim sogenannten „Aufschluß" der Zellen, wurde festgestellt, daß zwei Todeskandidaten geflohen waren. Es war ein Meisterstück dieser Jungen! Ich vergesse niemals das verdutzte Gesicht des Wachtmeisters P., als er beim Aufschließen der Zelle statt der beiden Todeskandidaten nur deren Handschellen auf dem Tisch vorfand. Da ich an diesem Tage gerade den Dienst des Kaffeeverteilens hatte, wurde ich Zeuge der näheren Umstände dieser Flucht. Wie versteinert blieb der Wachtmeister stehen, es entfuhr ihm lediglich die Bemerkung: „Sie sind fort!" Sofort wurden sämtliche Wachmannschaften alarmiert und es wurde eine Jagd nach den Entkommenen in den Gefängnishöfen und in der Umgebung von Plötzensee veranstaltet. Ich hatte währenddessen Gelegenheit, mir die Zelle näher anzusehen. Den beiden Todeskandidaten war es gelungen, sich zu entfesseln. Sie hatten die dicke Mauer unterhalb des Fensters durchbrochen, indem sie jeden Ziegelstein einzeln losgelöst hatten. Eine vorbildliche Präzisionsarbeit! Aus den Decken und Bettlaken hatten sie einen Strick angefertigt, der am Fenstergitter befestigt war. Mit diesem Strick hatten sich die beiden auf den Hof heruntergelassen. Wie sie die hohe Gefängnismauer übersteigen konnten, ist mir heute noch ein Rätsel. Recht originell war der Zettel, den der eine der beiden Todeskandidaten auf dem Tisch zurückgelassen hatte: „Meinen Verdienst für das Trennen der Uniformen von 2,40 RM. vermache ich der NSV. — Auf Wiedersehen!"

Archiv Zeitgeschichte

Victor v. Gostomski

ED 106-79-183

IfZ-BA-000432 4

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106 - 79 - 184

HATSCHEK, Paul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 185

Amerikan. Sektor

Herrn
W a l t e r K a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
B i l s e r Str. 16 d

27.8.1951

Lieber Herr H a m m e r !

Ich kann erst heute auf Ihren lieben Brief vom 17.6. zurückkommen! Meine Kreislaufstörungen sind doch immerhin so ernster Natur, daß ich praktisch überhaupt kaum etwas arbeiten kann. Wie es, unter solchen Umständen, mit dem Verdienst aussieht, ist unschwer zu erraten.

Bitte, wenn Sie es möglich machen könnten, einen Ihrer amerikanischen Freunde in meinen Sinne zu mobilisieren, gerade j e t z t wäre ein "Unter-die-Arme-greifen" d r i n g e n d notwendig!

Bei Ihren Kreislaufstörungen scheint es sich, wie ich vermute, immerhin und glücklicherweise um eine irgendwie leichtere Form gehandelt zu haben. M e i n e Geschichten sind fast u n e r t r ä g l i c h. Man verliert, wenn so etwas, wie bei mir, nun schon jahrelang andauert, allen Mut und jegliches Selbstvertrauen. D a s ist ja gerade das Allerschlimmste! Ich bin so "down", wie ich Ihnen das überhaupt nicht beschreiben kann. Vollkommen fertig! Vor allem mit den Nerven! Das jahrelange Hungern, im Verein mit diesen schwerwiegenden Nervenbelastungen, hat mich wohl "irreparabel" "fertiggemacht"! D a s hat man nun davon! Und das Schlimmste ist: Während man sich selbst noch mit diesen Folge-Erscheinungen der Zeiten des Widerstandskampfes und der fast noch schlimmeren der russischen Blockade herumschlägt, sind diejenigen, denen man das alles zu verdanken hat, schon längst wieder oben und gebärden sich (in Westdeutschland), als ob das alles nicht wahrgewesen wäre, als ob sie alle Engel gewesen seien und, natürlich, völlig frei von jeglicher Schuld! Aber nicht nur das; sie sitzen längst schon wieder in der Regierung, sitzen in den Ministerien usw und machen heute dem, der sich unvermutet als Widerstandskämpfer entpuppt, das Leben schwer, boykottieren ihn erbarmungslos usw! - Eine verdrehte Welt! Sie werden diese "Zustände" ja an Ort und Stelle selbst bestens „studieren" können.

Herzlichen Dank für Ihre frommen Genesungswünsche! Namentlich weil sie so gutgemeint sind und, bei Ihnen, wirklich aus dem Herzen kommen! Natürlich gebe ich mir schon die allergrößte Mühe; aber was hilft das schon, wenn man jetzt ... Fürsorge-Unterstützungs-Empfänger geworden ist! "Zusammen-reißen!", JAAA, JAAA, nach besten Kräften; aber die sind eben leider schon auf den Hund gekommen! D a liegt der Hase begraben!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ihren Vortrag im NWDR hörte ich. Sie waren ausgezeichnet und sicher wird das stark gewirkt haben. Schade, daß Sie den Fall HATSCHEK n i c h t mitzitieren konnten! (Nächste Mal besser?!)

Gern gebe ich Ihnen hier erneut die wichtigsten Daten, beiliegend. Falls Sie mehr wissen wollen, bitte, sagen Sie es mir nur!

An Werken vom Dr.HATSCHEK kann ich Ihnen jetzt nur noch die beifolgenden kleineren Bücher hier mitgeben. Diese stifte ich Ihnen gern noch einmal. Von den anderen Büchern habe ich selbst teils nur e i n Belegstück (das ich nicht aus der Hand geben kann), teils nicht einmal diese und hie t r a c h t e ich, sie nachträglich noch irgendwo auftreiben zu können. - Brauchen Sie auch die Fotos noch einmal D e n Satz, den Sie schon dort in Brandenburg hatten, oder sind Ihnen auch noch andere willkommen? Ich sende sie Ihnen gern, muß aber die unbedingte Sicherheit haben, sie fast umgehend wiederzubekommen.

H.NICOLAI soll, wie Sie schreiben, jetzt der Mitarbeiter von Fritz Lange sein? Leider weiß ich d o c h nicht, wer dieser F.L. ist. Schreiben Sie mir's doch mal kurz, damit man sich ein Bild davon machen kann, in welcher Gesellschaft sich NICOLAI jetzt wohlzufühlen s c h e i n t!

Wenn mir Ilse HATSCHEK nicht ausdrücklich aufgetragen hätte, in j e d e m Falle (stur!) ihren jetzigen Aufenthaltsort geheimzuhalten (sie hat triftige Gründe!!), würde ich Ihnen die Adresse gern geben, zumal ich weiß, daß sie bei Ihnen gut aufgehoben wäre. So aber geht es leider nicht. Und ich muß meine Zuverlässigkeit, die mich früher auszeichnete und immer auszeichnen wird, auch der I.H. gegenüber natürlich behalten. Sie werden das verstehen. Wenn Sie ihr aber schreiben wollen: bitte, über mich. Ich leite dann weiter.
- Die Familie HATSCHEK ist, bis auf I.H., ausgerottet: Dr. Paul H., seine Gattin u n d seine älteste Tochter Krista fielen unter dem Henkerbeil, seine erste Frau (er war das zweite Mal verheiratet, beide Kinder stammen aber aus der ersten Ehe) nahm sich unmittelbar vor ihrer Verhaftung in Prag das Leben s e l b s t. Von der ganzen Familie H. ist n u r noch die ILSE H. am Leben, die ja auch von der GESTAPO dringendst gesucht wurde, um sie ebenfalls zu "killen" und die dadurch, daß ich sie bei mir hier in Berlin in meiner Wohnung versteckte und von meiner Lebensmittelkarte mit versorgte usw dem zugedachten Schicksal entgehen konnte. Wäre sie bei mir gefunden worden (und die Bombenangriffe machten das täglich und nächtlich möglich und die Ilse d u r f t e nicht mit in den Luftschutzkeller!) (1943/44!!!), dann wäre mir genau das gleiche Schicksal beschieden gewesen. Das ist doch wohl klar?

Also: Herzlichste Grüße

von Ihrem

Otto Rosenwald

PS. Ich wünschte, ich könnte d i e s e n R o m a n schreiben!

Anbei 1x Grundlagen der Tonfilms } von Dr. Paul Hatschek
1x Photozelle

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 186

1. Dr. P a u l H a t s c h e k

Dr.jur (!), umgesattelt vom Strafverteidiger zum Physiker und Patent-Wissenschaftler, Fachschriftsteller für Fernsehen, Rundfunk-, Kurzwellen-, Foto- und Kinotechnik. - Als Fach-Autor Verfasser t a u s e n d e r von Fachaufsätzen der genannten Gebiete. - Gesuchter Spezialist im Patentwesen dieser Gebiete. - Zuletzt, nachdem vieljährig freiberuflich tätig gewesen als Fach-Autor, schließlich Vorstand der Patent-Abteilung der TOBIS (Tonbild-Syndikat), einer der größten deutschen Firmen der Filmbranche.

Autor der Bücher: GRUNDLAGEN DES TONFILMS, Verl.KNAPP,Halle (jetzt 9.-11- Auflage!)

DIE PHOTOZELLE " " "
(jetzt,1951, 2.-4-Auflage!)

OPTIK FÜR PRAKTIKER (218 Seiten) " "
(1948, 2.Auflage,3.im Druck) " "

ELEKTRONEN-OPTIK (180 Seiten) FRANCKH,Stuttg

Dasselbe, ins Englische übersetzt als ELECTRON-OPTICS (180 Seiten) Verlag AMERICAN PHOTOGRAPHIC PUBLISHING CO Boston,Mass. USA, 2.Aufl. 1948, $ 3,50

NIEDERFREQUENZ-VERSTÄRKER (Dr.Paul HATSCHEK und Rolf Wigand) Verlag UNION DEUTSCHE VERLAGS GmbH,Stuttgart (Umfang ca 250 Seiten, Belegstück fehlt leider) Standardwerk!

Mitglied der DEUTSCHEN KINOTECHNISCHEN Gesellschaft und vieler anderer Fach-Vereinigungen.

Fach-Berater und Patent-Sachverständiger

geb. 11.3.1888 in Troppau CSR
Vater:Dr.jur. Hugo HATSCHEK,Wien
Mutter: Marie, geb.Groß, wohnhaft in Troppau
verheiratet mit Frau E l l i, geb. LOTZ

hingerichtet am 15.5. 1944 in Brandenburg-Görden um 15,04 Uhr

---

2. E l l i H a t s c h e k, geb. L O T Z
geb. 2.7.1901
Sekretärin ihres Gatten, bekannte Schach-Spielerin
verheiratet mit Dr.Paul HATSCHEK (2.Ehe)

hingerichtet am 8.12.1944 11,39 Uhr in Plötzensee

---

3. Christine (Krista) LAVIČKOVA geb. HATSCHEK
Sekretärin mit 4 Fremdsprachen,
wohnhaft in Prag, Ujezd

geboren am 15.12.1917 in Mährisch-Ostrau
Vater:Dr.Paul HATSCHEK
Mutter: Anna HATSCHEK, geb. GEROLDOVA
verheiratet mit .... Lavička, Prag

hingerichtet am 11.8.1944 in Berlin-Plötzensee

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED 106-29-187

4. A n n a H A T S C H E K (Hatschkova) geb.Geroldova

verheiratet mit Dr.Paul HATSCHEK (1.Ehe)

Kinder: Krista

Ilse

zwangsweiser Freitod am ..... in Prag, Karlovo nam 15
(unmittelbar vor Verhaftung)

---

5. I l s e H A T S C H E K (ILSA HATSCHKOVA)

Sekretärin, 3 Fremdsprachen

Einzigste Ueberlebende der Familie!

Lebt z.Zt. in der Schweiz, da sie, nach 1945, in Prag von den dortigen Kommunisten beschuldigt wurde "für die anglo-amerikanischen Kriegstreiber "Spionage" getrieben ~~haben~~ zu haben".

Mußte also aus ihrer Heimat abermals flüchtig werden, nachdem sie vorher von der GESTAPO dringendst gesucht worden war, dabei aber bei Berliner Freund der Familie (P.) Unterschlupf und Verpflegung fand bis der Krieg aus war.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2.Sept.1951

Herrn Ingenieur
G.W.A. Pasewaldt
B e r l i n W 30
Motzstr. 34

Lieber Herr Pasewaldt!

Es ist wirklich vielen Dankes wert, dass Sie trotz Ihrer misslichen Gesundheit sich zu Ihrem ausführlichen Brief vom 27. August aufgerafft haben. Ich weiss Ihre Leistung sehr wohl zu ermessen, denn aus gleichen Gründen enden auch meine Tage schon abends um 7 Uhr; im übrigen erreiche ich nicht mehr die halbe Arbeitskraft. Das ist sehr bitter!

Sie wissen sich zu erinnern, dass ich in grösster Not helfend eingesprungen bin und dass den Worten auch erfreuliche Taten gefolgt sind. Ich will auch heute nichts unversucht lassen, muss Ihnen aber gestehen, dass ich diesmal wenig Hoffnung auf Erfolg habe, weil die lieben Amerikaner jetzt des Glaubens sind, dass es bei uns keine Not mehr zu beseitigen gäbe. Wir wollen also mal abwarten.

Haben Sie herzlichen Dank für die beiden Broschüren. Es würde mir durchaus genügen, einen Satz aus dem Vorwort zum grösseren Werk wortgetreu zu erfahren. Es stand da ungefähr zu lesen: "Hatschek starb als tragischstes Opfer unserer Zeit!" Diese haarsträubende Ehrfurchtslosigkeit habe ich regelmässig aus dem Buch zitiert, wenn ich Besucher an das grosse Bild des Verstorbenen führte. An dem Buch selber ist mir soviel nicht gelegen. Wohl aber wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Bilder und andere Dokumente noch einmal leihen

wollten. Nennen Sie mir aber bitte die entstehende Unkosten, damit ich Ihnen sie unverzüglich erstatten kann.

Fritz Lange? Das ist doch der Vorsitzende der Zentralen Kontrollkommission, der auch den Überfall auf mich inszeniert hat. Er ist der mächtigste und gefährlichste Kerl in der Ostzone.

Wäre es nicht ratsam, Ilse Hatscheck mal meine Adresse mitzuschicken und es dann ihr zu überlassen, ob sie mit mir zu korrespondieren das Bedürfnis hat?

Es ist doch weiter nicht verwunderlich, dass ich auf Hatscheck nicht wieder zu sprechen gekommen bin, denn ich konnte ja erst kürzlich wieder mit Ihnen in Verbindung treten. Es ist nun sehr erfreulich, dass Sie mich mit recht ausführlichen Daten versehen haben. Herzlichen Dank für diese Beteiligung an der Totenehrung, bei der wir nicht versagen dürfen.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

ED 106 - 79 - 189

Herrn
W a l t e r H a m m e r
H a m b u r g 39
J i l s e r Str. 16 d

26.3.1952

Lieber Herr H a m m e r !

Ich habe d i e s e n Winter überstanden! Den schlimmsten meines ganzen Lebens! Aber fragen Sie nicht, w i e !

Meine Herz-Kreislauf-Störungen, die ich mir durch das jahrelange Hungern, den jahrelangen Eiweiß- und Vitaminmangel zugezogen hatte, haben mich völlig "down" gemacht und an i r g e n d e i n Arbeiten war den ganzen Winter über auch nicht im entferntesten zu denken. Ich war daher, einkommensmäßig a l l e i n auf eine Sozial-Unterstützung angewiesen, die - mit 40.-DM pro M o n a t! - niemals hin- oder herreichen konnte, wie Sie sich gewiß vorstellen können. Es ist ein wahres Wunder, daß ich diesen Winter noch überleben konnte! (Uebrigens, von den Herren Amerikanern, bei denen Sie sich für mich verwandt hatten, habe ich leider, leider nichts gehört! Gewiß sind diese lieben Leute der Ansicht, daß jetzt, wo auch hier überall die Läden voll sind, die Not aufgehört habe. Wie kurzsichtig und unerfahren sind die guten Leute doch! Niemand von ihnen bedenkt die unumstößliche Tatsache, daß solche jahrelang erduldeten Mangelerscheinungen k a t a s t r o p h a l e Folge-Erscheinungen zeitigen, die dann zu irreparablen Schädigungen führen, so wie das bei mir nun todsicher ist. Jeder vernünftige Arzt müßte das wissen!) Vielleicht sagen Sie dies den lieben Leuten d o c h noch mal?

Danke für die Eingangsbestätigung der beiden HATSCHEK-Broschüren! - Der Satz aus dem Vorwort zur HATSCHEK'schen OPTIK FÜR PRAKTIKER (verfaßt von demgleichen Herrn Dr. Gracewski, der sich im Vorwort als Freund des Ermordeten ausgibt, der dennoch aber die Stirn hatte, sich völlig eigenmächtig für die zweite, von ihm durchgesehene Auflage zur H e r a u s g e b e r des Werkes aufzuschwingen(!!!) *) lautet:

„Dr. Paul Hatschek starb als tragisches Opfer der Zeit."

Da sich der KNAPP-Verlag inzwischen in Westdeutschland (ich glaube, in Köln Umgebung) n e u etabliert hat, wäre es m.E. recht gut, wenn S i e den Verlag auf die Ungehörigkeit dieser Formulierung hinweisen könnten! Sie, als neutrale Person finden viel leichter Gehör! Die genaue Adresse des Verlages könnten Sie an jedem Zeitungskiosk erfahren, wenn Sie dort nach Foto-Fachzeitschriften fragen. Auch jeder Fotohändler wird bestimmt die kleinen Fachbücher des Knapp-Verlages führen!

Vielen Dank für die beiden Exemplare von Ihrer Schrift

*) Was ist der "Herausgeber"?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Brandenburg, das deutsche Sing-Sing" Sie ist in hohem Maße aufschlußreich und wird hoffentlich ihren Zweck erfüllen. Ich hätte betitelt: "Die deutsche Todeshölle, gegen die Sing-Sing ein wahres Paradies ist!"

Sie suchen nach speziellen "Brandenburg-Jargon"-Ausdrücken "Kahle" = Brotschnitte und "Kauki" für ausgekauten Kautabak, welcher dann g e r a u c h t wurde, ist mir, von NICOLAI her, noch in Erinnerung. Wenn ich nächstens die hunderte von Briefen durchsehe, die ich mit Ni in Brandenburg wechselte, werden mir sicher noch viele andere Ausdrücke auffallen. Die will ich Ihnen gern mitteilen. Interessiert Sie auch eine "Geschichte", die mir Ni schrieb? Eine Betrachtung über "Kauki" und seine Folgen. Im Original, damit Sie sich Fotokopien machen können!? - Aber ich m ü ß t e diese Dinge u n b e d i n g t sofort wiederbekommen!

Besten Dank für die Information über Fritz Lange, den ich ja auch in "Sing-Sing" erwähnen! Also in d i e s e r Gesellschaft ist Nicolai jetzt? Dann bin ich fast sicher, daß e r jetzt einer der Übelsten sein dürfte und bin beinahe ebenso sicher, daß er dann sehr bald auch wieder in Brandenburg oder an ähnlichem Ort landen dürfte, sobald in diesen Kreisen bekannt würde, daß er seine Schulzeit in den USA absolvierte, daß er Vater und Mutter drüben hat (die sich um ihn selbst dann nicht kümmerten, als er Todkandidat war! W i e muß er sich demnach aufgeführt haben!), daß sein Bruder bei der USA-Marine ist, daß er selbst in den Zwanziger-Jahren nach USA auswanderte, nachdem er bei seinem Onkel eine Lehre als Mechaniker absolvierte, daß er drüben aber wieder Schiffbruch erlitt und dann endgültig herüberkam, daß e r (1945/46 im Schöneberger Rathaus als Dolmetscher für die Amerikaner fungierte usw. - Wenn d a s bei den Herren Kommunisten jetzt bekannt würde, wäre er wohl bald "reif" für "Spionage-Tätigkeit" und ähnliche Dinge, die man mißliebig gewordenen Leuten so gern und schnell umhängt. - Ich bin fest davon überzeugt, daß er seinem Schicksal nicht entgehen wird und kann ihn - trotz allem, was er mir angetan hat - nur seiner Kurzsichtigkeit wegen nur bedauern!

Nun aber genug davon!

Mit den herzlichsten Grüßen
I h r

PS. Bitte, wissen S i e, wie und wo und mit wessen Hilfe ich die Ansprüche auf Entschädigung*) für Ilse Hatscher stellen kann? Ich bin so entsetzlich unbeholfen geworden!

PS! Wenn Sie die bebilderte Schrift, die anläßlich der ersten Tages von Brandenburg" vom OdF herausgegeben wurde, nicht haben sollten, stelle ich Ihnen mein Exemplar zum Fotokopie-Nehmen gern zu!

D.O.

*) für den Tod, die Haftzeit der Angehörigen usw

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 190

2.Juni 52

Herrn
Ingenieur C.W.A.Pasewaldt
B e r l i n W 30
Motzstr. 34

Lieber Herr Pasewaldt!
Ob sich mittlerweile Ihre Erwartungen erfüllt haben? Ich halte Ihnen auch weiterhin den Daumen.

Schrieb ich Ihnen schon, dass der Magistrat von Berlin mich beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen? Da bietet sich mir eine Möglichkeit, auch der Familie Hatschek zu gedenken. Teilen Sie mir doch womöglich postwendend eben mit, unter welchem Namen die beiden Frauen Hatschek in Plötzensee geführt worden sind. Ich habe eine Liste von 187 Frauen, die in Plötzensee hingerichtet worden sind. Slavikowa, hingerichtet am 11.8.44, war wohl die Tochter von Frau Hatschek? Mir wäre lieb, wenn ich in beiden Fällen Vor - und Zuname erfahren dürfte. Ist Ihnen übrigens bekannt, ob die Urnen in diesem Fall freigegeben worden sind und irgendwo beigesetzt werden konnten?

Für die Antwort falte ich Umschlag und Porto bei, doch würde es sich wohl empfehlen, die Beethoven-Marke umzutauschen gegen eine einfache Marke zu 25.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe i
Ihr ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 29 - 191

Herrn
W A L T E R H A M M E R

H a m b u r g 39
B i l s e r Str. 16 d

4.6.1952

L i e b e r H e r r H A M M E R !

.26.3. Besten Dank für Ihren Luftbrief vom 2.! (Zu schade, daß Sie meinen letzten Brief - in welchem ich in Ihrem Interesse verschiedenes gefragt hatte - noch nicht beantworten konnten!)

Meine "Erwartungen"? Ich kann und darf wohl kaum noch irgendetwas erwarten. Mir geht es hundsjämmerlich und meine Krankheit, die Herzstörungen mit den so schmerzhaften Gehbeschwerden, macht jetzt geradezu rapide Fortschritte!

Dass Sie einen Magistratsauftrag von Berlin erhielten, freut mich ungemein. Es ist das ein sicheres Zeichen dafür, daß Ihre Arbeit nun wohl endlich mal Anerkennung findet. Natürlich helfe ich Ihnen gern mit bei Ihrem Buch über PLÖTZENSEE, GOGATHA DER DEUTSCHEN PASSION.

Frau ELLI HATSCHEK, geb. LOTZ (die zweite Frau vom Dr. PAUL HATSCHEK) ist am 8.12.1944 um 11,39 in Plötzensee enthauptet.

KRISTA L A V I Č K O V A (sprich "Lawitschkowa"), geb. HATSCHEK (im Register irrtümlich geführt als "Christa Slavičkova") wurde am 11.August 1944 um 13,24 Uhr in Plötzensee enthauptet. Sie war die erstgeborene Tochter vom Dr.P.H aus seiner ersten Ehe(mit Frau ANNA HATSCHEK, geb. GEROLD, welche sich, um der auch ihr drohenden Verhaftung zu entgehen, in Prag, wo sie wohnte, s e l b s t den Tod gab. 1943 im Sommer. Eine wundervolle Frau und Mutter!) - ILSE HATSCHEK, die allein überlebende zweite Tochter aus erster Ehe, ist auf vielen, vielen Umwegen jetzt in NEW ZEALAND ermittelt, wo sie sich inzwischen verheiratete.

Ueber die Urnen von beiden habe ich leider bis jetzt noch nichts ermitteln können und weiß auch nicht, w o diese beigesetzt wurden. - Vielleicht könnten Sie mir einen Hinweis geben, wo ich dies erfragen könnte oder wissen Sie es gar selbst?

Wenn Sie weiteres erfahren wollen, stehe ich Ihnen natürlich gern zur Verfügung. Auch mit Bildern!?

Aus Amerika hat sich bis heute noch nichts ergeben. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre freundliche Mühewaltung; aber Sie sehen ja .... .

Besten Dank für die feine Beethoven-Marke! Wie nett, daß Sie daran dachten!

Mit herzlichen Grüßen
I h r
Ewald

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-192

5. Juni 52

Herrn
Ing. Pasewaldt
Berlin W 30
Motzstraße 34

Lieber Herr Pasewaldt! Dieser Tage bat ich Sie um Bilder. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie von beiden hingerichteten Frauen Matschek Porträts herschicken wollten, die ich dann wo eben möglich beide mit unterbringen will. Vor allem aber brauche ich auch noch die beiden Namen in der richtigen Schreibweise. Läßt sich mit wenigen Worten noch sagen, aus welchem Grund oder mit welchem Vorwand die beiden Frauen zum Tode verurteilt worden sind?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-29-193

Herrn
W a l t e r H a m m e r
Hamburg 39
Bilser Str. 16 d

Lieber Herr H a m m e r !

Entschuldigen Sie bitte, daß ich Ihren Brief vom 5.6. erst heute beantworte: Das Schreiben traf zu einer Zeit hier ein, wo - wieder mal - kein einziger Pfennig im Hause war, und an Briefporto konnte schon garnicht gedacht werden. So mußte ich erst den Tag meiner Unterstützungszahlung abwarten. Und nun kann ich Ihnen schreiben!

Sie schreiben mir in diesem Brief vom 5.6. , daß Sie mich "dieser Tage um Bilder der beiden hingerichteten Frauen gebeten"hätten? Einen solchen Brief habe ich n i c h t bekommen! Wohl aber einen Luftbrief mit beigefügter Beethovenmarke, in welchen Sie um N a m e n und D a t e n beider Frauen angefragt hatten. D i e s e n Brief habe ich unmittelbar nach Eingang beantworten können. Sie müssen ihn doch erhalten haben.

Nun, hier sind die Fotos beider Frauen. Bitte nach Gebrauch u n b e d i n g t wieder zurück!

Die Hinrichtung b e i d e r erfolgte auf Grund einer Verurteilung wegen "Hoch- und Landesverrats". Die ganze Sache HATSCHEK wurde als "geheime Staatssache" behandelt.

Ich möchte hoffe, daß die Bilder noch so rechtzeitig in Ihren Besitz gelangen, daß Sie die Bilder in Ihren Bericht mit einbauen können! -

Von Amerika war noch nichts zu hören!

Mit herzlichsten Grüßen
Ihr
Erich Buchwaldt

2 Fotos: Elli HATSCHEK, geb. Lotz
Krista Laviokova, geb. Hatschek

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 194

194

HENIN, Maria Theresia

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 195

BERLIN DOCUMENT CENTER
APO 742 US ARMY
Berlin, Germany

DC/250/52/D

19 June 1952

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilser Str. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer:

Ihren Brief vom 10. Juni kann ich leider erst heute beantworten, da Herr Rinskopf die von Ihnen erbetenen Angaben nicht parat hatte und sie erst beschaffen musste:

1. Ungefaehr 44 Belgier wurden in Ploetzensee hingerichtet. Darunter befanden sich ein belgischer Geistlicher und ein Maedchen, Marie Therese HENIN, die sich besonders tapfer gezeigt hat.

2. Insgesamt 309 Belgier waren in Ploetzensee gefangen.

3. 4. Die Anzahl derer, die wohlbehalten heimkamen, und die Zahl der ums Leben gekommenen laesst sich leider nicht feststellen.

Ich hoffe, dass die obigen Angaben Ihrer Arbeit von Nutzen sein werden.

Mit freundlichen Gruessen

Ihr

HENRY SACHS

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-196

196

HIRSCHFELD, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 192

MAGISTRAT VON GROSS-BERLIN

PRESSEAMT

GESCH.-Z.: PRESS Dr.Hi./Klbg.
(ANGABE BEI ANTWORT ERBETEN)

③ BERLIN-SCHÖNEBERG, DEN 23.3.1950
RUDOLPH-WILDE-PLATZ
FERNRUF: 71 06 11, HAUSANSCHLUSS Nr. 622

Herrn
Walter H a m m e r
b.Herrn Dr. Paul Mahnert
Essen-Bredeney
Rüttelskamp 36

BETRIFFT:

BEZUG:

Lieber Walter Hammer,

Löffler gab mir Ihre Adresse gestern und heute schreibe ich Ihnen, woraus Sie ersehen mögen, wie ausserordentlich ich mich freue, mit Ihnen wieder in Verbindung treten zu können. Es hat mir sehr leid getan, als mir Ihr Anruf übermittelt wurde, daß ich die Tage über so besetzt war, daß ich nicht rechtzeitig anrufen konnte. Als ich am Abend dann Sie zu erreichen versuchte, waren Sie schon fort. Schade! Ich hätte Sie gern einmal wiedergesehen und gesprochen. Zuletzt trafen wir uns, wenn ich nicht irre, in Basel, als die Nacht schwer über Deutschland lag und wir beide trotzdem unerschütterlich daran festhielten, daß der Tag der Freiheit kommen würde. Er ist gekommen, aber ganz anders, als wir es uns vorstellten. Wir haben zwar damals von dem kommenden totalen Krieg gesprochen, den Hitler vorbereitete, wohl aber kaum uns diese Totalität ausmalen können. Es wird wohl immer so sein, daß Menschen mit vernünftigem Denken sich auch mit stärkster Phantasie nicht den Wahnsinn und seine Ausmasse vorstellen können, den kranke Gehirne wahnsinniger Verbrecher erreichen.

Ich habe ab und zu nach 1945 von Ihnen in den Zeitungen gelesen und wußte, daß Sie in der Ostzone weilten. Die kurzen Mitteilungen, die man in Amerika erhielt, reichten nicht aus, um mir ein genaues Bild von den Gründen und von Ihrer Tätigkeit in Brandenburg zu machen. Im Dezember d.J. bin ich nun, wie Sie wissen, nach Deutschland zurückgekehrt. Seit Mitte Januar hier in Berlin. Meine Stellung, die mich von morgens bis zum späten Abend in Hetze und Arbeit hält, macht mir aber trotzdem Freude. Sie wissen, "nach dem Gesetz, nach dem wir angetreten, müssen wir vollenden". Ich glaube, daß das der einzige Sinn des Lebens ist und sinnvoll zu leben war uns in den letzten 17 Jahren mehr oder minder versagt. Was Löffler mir kurz telefonisch von Ihrem Schicksal berichtete, lässt erkennen, daß Sie fluchtartig Brandenburg verlassen mussten. Was gedenken Sie nun zu tun ? Soll es einen neuen "Fackelreiter-Verlag" geben ? Ich denke oft an Ihre Verlagsarbeit und freue mich heute noch in der Erinnerung, daß ich in bescheidenem Masse Ihre so verdienstvolle Arbeit habe unterstützen können. Ob heute und gerade jetzt ein neuer Verlag in Ihrem Sinne möglich ist, kann ich nicht beurteilen. Alles scheint mir in einer Krise fleischlicher und geistiger Art sich zu befinden. Ich bin trotzdem nicht pessimistisch. Wir müssen und werden es diesmal schaffen. Der Weg dazu wird sehr schwer sein,

denn

St. Ezl. 33
Mah. 15 104. Din A 4. 1000. 8. 49 gü

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

denn heute ist Deutschland weitaus bedrohter und zerstörter als es je seit dem 30jährigen Krieg der Fall war. Ich hoffe, daß die Lehren dieser beiden Weltkriege, die wir Zwei ja aktiv und passiv schaudernd erleben mußten, so tief in Europa sitzen, daß die Völker nach der Überwindung der ersten bitteren Pendelrückschläge begriffen haben werden. Der Weg zu der einen Welt führt über Europa und ohne Deutschland gibt es kein Europa. Wir werden diesen so klaren und scheinbar einfachen Gedanken durchsetzen und verbreitern, so viel Anhänger überholter Formen und Vorstellungen sich auch dagegen stemmen. In diesem Sinne glaube ich, werden Sie, wo Sie auch immer seien, ein wertvoller Mitstreiter sein.

Lassen Sie doch einmal von sich hören. Ich hoffe, daß nun wieder eine Verbindung entsteht, die nicht mehr durch elementare Ereignisse abgerissen und unterbrochen wird.

Mit herzlichsten Grüssen, wie immer

Ihr

(Dr.H.E. Hirschfeld)

B 2/50

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 79 - 198

30. Juni 52

Herrn
Dr. Hans Hirschfeld
Presseamt des Magistrats
Berlin-Schöneberg
Rudolf-Wilde-Platz

Lieber Genosse Hirschfeld!

Grollen Sie mir bitte nicht. Vielleicht gerade zu dieser Stunde erhalten Sie meine gestrigen Zeilen und schon lasse ich einen weiteren Brief folgen. Damit wollte ich Sie nur gebeten haben, doch meine gestern dargelegten Wünsche noch auszudehnen auf die Dänen und Norweger. Bei den Norwegern dürfte ich noch gut angeschrieben stehen, denn in den Jahren 48 und 49 habe ich verschiedentlich Urnen aus Brandenburg in die Rauchstraße mitgebracht; von Norwegern, die bei uns hingerichtet worden waren. Damals - Major Willy Brandt war zu Anfang noch Presseattaché dort - war man mir sehr gewogen, wird es mit Hinweis auf jene Urnen auch heute noch sein. Greifen Sie doch bitte auf meine gestrigen Zeilen zurück, die alle nötigen Aufschlüsse geben.

In der Hoffnung auf Wunscherfüllung verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-199

29.Juni 52

Herrn
Dr. Hans Hirschfeld
Presseamt des Magistrats
Berlin-Schöneberg
Rudolf Wilde-Platz

Lieber Genosse Hirschfeld!
Von meinem Plötzensee-Buch habe ich Ihnen wohl schon geschrieben. Ich habe es damit jetzt brandeilig, weshalb ich Ihnen auch sehr dankbar wäre, wenn Sie mich mit recht baldiger Erfüllung des folgenden Wunsches erfreuen wollten.
Ihnen wird wahrscheinlich bekannt sein, dass bei der Plötzenseer Gedenkstätte auch besondere Nischen vorgesehen sind für alle Nationen, die dort Tote zu beklagen gehabt haben. Ich möchte nun auch in meinem Buche schon einige Daten nennen können. Bekannt sind mir schon die betreffenden Zahlen der Belgier. Vielleicht bedarf es für Sie nur einiger Telefongespräche, um mir auch die Zahlen der Franzosen und Holländer zu verschaffen.

Woran mir gelegen sein muss, das wären Antworten auf folgende Fragen:
1.) Wieviele Franzosen bezw. Holländer sind während des Hitler-Krieges in deutschen Strafanstalten und KZ-Lagern interniert gewesen und wieviele sind davon ums Leben gekommen?
2.) Wieviele davon sind hingerichtet worden, spezeiell auch in Plötzensee?
3.) Wieviele Franzosen bezw. Holländer sind in das Gefängnis Plötzensee geraten und wieviele sind dort ausser den Hingerichteten noch ums Leben gekommen?

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ich nehme an, dass den diplomatischen Vertretungen hierüber genaue Zahlen vorliegen, und dass manuns damit gerne unterstützen wird, wenn man erfährt, dass es ich um eine Totenehrung handelt.

Wenn Sie die Güte haben wollen, meine an sich recht schwierige Aufgabe derart zu unterstützen, darf ich die so erlangten Daten wohl auch unserm Genossen Walter Löffler weitergeben, der ja mit dem Aufbau der Gedenkstätte betraut ist.

Grollen Sie mir bitte nicht, wenn ich zum Schluss nochmals betone, dass ich es - leider - brandeilig habe.

In alter Gesinnungsverbundenheit verbleibe ich

mit herzlichen Grüssen

Ihr

ED 106-79-200

200

DER SENAT VON BERLIN
PRESSEAMT

GESCH.-Z.: PRESS
(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN-SCHÖNEBERG, DEN 15.7.1952
RUDOLPH-WILDE-PLATZ
FERNRUF: 710361, HAUSANSCHLUSS NR. 3220

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstrasse 16 d

BETRIFFT:

BEZUG:

Lieber Freund Hammer,

ich grolle nicht, jedenfalls nicht, weil Sie mir geschrieben haben. Vielmehr grolle ich Ihnen darüber, dass Sie in Berlin waren ohne mit mir Verbindung aufzunehmen. Das fand ich nicht richtig. Schließlich verbinden uns so viele gemeinsame Erinnerungen aus der Zeit von vor 1933, ja sogar aus den ersten Jahren der Emigration, dass Sie die Scheu, meine Zeit in Anspruch zu nehmen, hätten überwinden sollen.

Zur Sache selbst, d.h. zu Ihren Wünschen. Ich habe Ihnen in der Anlage zusammenstellen lassen, was mein Amt auf telefonische und schriftliche Nachfragen hat in Erfahrung bringen können. Ich kann Ihnen also nur das sehr magere Ergebnis meiner Nachfragen mitteilen, das also gleichbedeutend mit nichts ist. Es tut mir leid, dass meine Ermittlungen einige Zeit in Anspruch nahmen und eigentlich praktisch ohne ein Ergebnis gewesen sind. Das liegt daran, dass zunächst auf Anfrage die Stellen versprachen, sich um das Material zu bemühen um dann schliesslich mitzuteilen, dass dieses Material für sie nicht schnell erreichbar sei. Man kann leider nicht mehr tun in diesen Dingen als versuchen, etwas zu erreichen.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen in der nicht zu erschütternden Hoffnung auf ein Wiedersehen

Ihr

Hirschfeld

1 Anlage

(Dr. Hans E. Hirschfeld)

St. Kal. 51
Mat. 15 103. Din A 4. 1000. 6. 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-201

5.Oktober 1952

Herrn
Pressechef Dr.Hans Hirschfeld
Berlin - Schöneberg
Rathaus

Lieber Genosse Hirschfeld!

Bevor ich mich im Sanatorium wieder einmal frisch aufbügeln lasse, drängt es mich doch, Ihnen eben herzlich zu danken für den freundlichen Empfang, den Sie mir vor drei Wochen trotz Ihrer Arbeitsüberlastung bereitet haben.

Inzwischen habe ich mit Gustav Dahrendorf über die in Buenos-Aires erschienene Schundschrift gesprochen. Er empfahl zunächst einmal Zurückhaltung.Dieser Tage wird er wohl deswegen einmal bei Ihnen vorsprechen.

Ich hatte einen Anlauf genommen, um dem Vater von Christian Menzel ein paar Worte des Beileides zu schreiben, doch bin ich mir nicht klar, ob dies wirklich der Vater ist: Ministerialdirektor Dr.W. Menzel,München, Schackstr. 2. Von dem ist nämlich zu lesen, dass er bis 1933 in Breslau gewirkt habe, während er doch ein Kollege von Ihnen Unter den Linden gewesen ist. Oder irre ich mich da?

Sie wollten die Freundlichkeit haben, mich in meiner Sorge um die Hingerichteten von Plötzensee fremder Nationalität zu unterstützen. Darf ich Sie wohl bitten, auf meinen Brief zurückzugreifen, worin ich auf die Franzosen, die Holländer, die Dänen und Norweger zu sprechen kam? Ganz besonders wichtig sind auch die Tschechen, deren mindestens 300 in Plötzensee hingerichtet worden sind, überwiegend ganz prominente Leute. So Prof. Sedmik, der mit den Präsidenten Massryk und Benesch befreundet war. Er fungierte als Sektionschef im Auswärtigen Amt der CSR. Als einer seiner "Tatgenossen", der gleichzeitig mit ihm hingerichtet wurde, fandich einen tschechischen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 29 - 202

Zahlen über Holländer

Beim Niederländischen Generalkonsulat hier wurde mir mitgeteilt, dass dort keinerlei Zahlenmaterial vorhanden sei, da während des Krieges das hiesige schwedische Konsulat als Schutzmacht für die Niederlande fungiert habe und nach dem Kriege alles diesbezügliche Material über Stockholm nach Den Haag gegangen sei. Erst Mitte Dezember 1945 sei wieder eine offizielle niederländische Vertretung in Berlin geöffnet worden und nur von diesem Zeitpunkt an sei Material vorhanden. Der schnellste Weg, die gewünschten Auskünfte zu erhalten, sei, wenn sich die deutsche Botschaft in den Haag mit dem niederländischen Justizministerium in Verbindung setze. Sonst müsste das Presseamt sich schriftlich an das Niederländische Generalkonsulat hier wenden, welches das Schreiben nach Den Haag weiterbefördern würde. Aber dieser Weg würde länger dauern.

Zahlen über Dänen

Die dänische Militärmission (Herr Jacobsen) sagte mir heute, dass man dort nicht über die genauen Zahlen verfüge. Er riet Herrn Hammer, sich in Hamburg mit dem dänischen Generalkonsulat in Verbindung zu setzen.

Zahlen über Norweger

Bei der norwegischen Militärmission teilte mir der Presseattaché mit, dass er an die zuständigen Stellen in Oslo schreiben würde und dieselben bitten, Herrn Hammer direkt das Zahlenmaterial zukommen zu lassen. Ich teilte ihm Herrn Hammers Adresse mit, und er versprach sein Möglichstes zu tun, um die Angelegenheit zu beschleunigen.

Zahlen über Franzosen

Das Sekretariat des französischen Verbindungsoffiziers teilte mit, dass sich in Berlin keine Angaben ermitteln lassen. Das Sekretariat verwies an:

Service International des Recherches, Arolsen, Kreis Waldeck;

Direction Generale des Affaires Politique - Committé des Refugies, z.Hd.v.Dr. Meillon, Dreesen (Bad Godesberg);

Statistisches Bundesamt Wiesbaden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 203

203

KNODT, E

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 204

19. Juni 52

Herrn
Pfarrer Knodt
Berlin-Friedenau
Südwestkorso 6

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Haben Sie doch die Freundlichkeit, das beiliegende kleine Heft einmal durchzusehen, welches Ihnen gerne überlassen bleibt. Ich weiß, daß Sie damals auch in Brandenburg vertretungsweise gewirkt haben, ich ersah das aus Trostbriefen, die Sie damals Hinterbliebenen geschrieben haben.

Kürzlich bin ich für 8 Tage nach Berlin geflogen, wo der Magistrat mich beauftragte, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Ich darf mir wohl erlauben, beiläufig auch auf Ihr segensreiches Wirken hinzuweisen. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir eben mitzuteilen, wievielen Todgeweihten Sie auf dem letzten Wege Beistand geleistet haben. Vielleicht erinnern Sie sich noch an den ein oder anderen besonders namhaften politischen Gefangenen oder an besonders bemerkenswerte Vorgänge? Ich wäre Ihnen für jede Art Unterstützung aufrichtig dankbar, habe es nun allerdings brandeilig, weshalb ich Ihnen für recht baldige Antwort zu besonderem Dank verpflichtet wäre.

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-205

29.Juni 1952

Herrn
Oberpfarrer F.Knodt
Berlin-Friedenau
Südwestkorso 6 III

Lieber verehrter Herr Pfarrer!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre Hilfsbereitschaft und für die überaus wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihre freundliche Sendung vom 26. Juni gebracht hat.

Insbesondere die Namensliste ist mir von besonderem Wert. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich daran sogleich noch einige Fragen knüpfe.

Einigermassen überrascht bin ich, dass Sie es gewesen sind, der Elisabeth von Thadden bis zuletzt geistlichen Beistand geleistet hat, während doch Harald Poelchau meines Wissens sogar ein Buch über Fräulein von Thadden veröffentlicht hat und Graf Stenbock Fermor sogar den Anschein geweckt hat, als seien die sämtlichen Evangelischen von Plötzensee von Poelchau umsorgt worden, während neben Ihnen wohl auch noch Dr. Ohm hervorragend beteiligt gewesen sind. Ich gerate da in einige Verlegenheit, wäre Ihnen deshalb für einen daraus hinausführenden Fingerzeig dankbar.

Sie vermerken für den 8.9.44 neben ihr auch noch einen Herbert Krunow. Sind bei Ihnen vielleicht noch besondere Erinnerungen an ihn wach? Goebbels hat sich damit gebrüstet, dass ein Ingenieur dieses Namens ihm nach dem Leben getrachtet hätte, indem er versucht habe, die

ED 106 - 79 - 206

29.Juni 1952

2.Blatt

Als ich 1940(im August und September) in der Prinz Albrecht-Strasse sass, lag etliche Zellen neben mir ein ev.Geistlicher, auf dessen Namen ich mich leider nichtmehr besinnen kann. Aber vielleicht wissen Sie etwas Genaues über den Pfarrer Dr. Alfred Kaufmann = Giessen, der 1942 zum Tode verurteilt worden ist und den man wahrscheinlich auch hingerichtet hat. Es wäre Ihnen doch sichernoch lebhaft in der Erinnerung, wenn dieser ev.Geistliche in Plötzensee hingerichtet worden wäre?

Pechel hat in seinem vorzüglichen Buch "Deutscher Widerstand" einen Pfarrer Koppenrath von der St. Matthias-Gemeinde rühmend genannt, der wegen seiner Kanzelpredigten ins Gefängnis gesteckt und dann aus Berlin verbannt worden sei. Wissen Sie von diesem tapferen Geistlichen etwas? Wenn er in Plötzensee gesessen hätte, wäre Ihnen das doch gewiss bekannt geworden.

Im Oktober 43 wurde ein Robert Stampa (wer weiss wo?) hingerichtet, der identisch war mit dem namhaften Schauspieler Robert Dorsay. Fand sich in Plötzensee von ihm eine Spur?

Schliesslich noch: Regierungsrat Erwin Granget aus Karlsruhe wurde beiuns in Brandenburg hingerichtet, während seine Frau am 2.November 43 in Plötzensee ihr Leben lassen musste. Sie hatten ihrem ca.17 Jahre alten Sohn, der gegen ihren Willen zu den Preussen gegangen war, zur Vorsicht gemahnt, worin man Wehrkraftzersetzung sah. Vielleicht haben Sie Frau Granget den letzten geistlichen Beistand

Institut für Zeitgeschichte Archiv

geleistet?

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich Sie mit so zahlreichen Fragen belästige, aber ich habe das Gefühl, dass es auch Ihnen ein Herzensbedürfnis ist, die vielen unschuldigen Opfer Plötzensees gebührend geehrt zu sehen.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich
Ihr Ihnen dankbar und aufrichtig
ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 79 - 207

Oberpfarrer K n o d t
==========

Berlin-Friedenau, 2.7.1952
Südwestkorso 6, III
Telefon: 83 36 53

Herrn
Schriftsteller
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
==========
Bilserstr. 16 d

Sehr verehrter, lieber Herr Hammer !

Für Ihren Brief vom 29.6. danke ich Ihnen herzlich ! Gern gebe ich - soweit ich kann - auf Ihre Fragen Antwort.

Die Annahme, Herr Pfarrer Dr. Harald Poelchau hätte sämtliche evangelischen Todeskandidaten von Plötzensee umsorgt, ist eine irrtümliche. Die Sache liegt so : Der damalige Strafanstaltspfarrer Tombers brach mit seinen Nerven zusammen, nicht zum wenigsten durch die Betreuung der zahlreichen zum Tode Verurteilten. So kam es, daß wir sämtlichen Strafanstaltspfarrer von Berlin uns bereiterklärt haben, Herrn Pfarrer Tombers bei der Betreuung der mehr als zahlreichen Todeskandidaten zu unterstützen. Es waren u.a. die Herren Pfarrer Lemke, Pfarrer Wolff, Pfarrer Dr. Ohm, Oberpfarrer Dr.Klatt, Oberpfarrer Reimann, Pfarrer Dr. Poelchau, der allerdings auch in Tegel sehr viele Todgeweihte vor der Erschiessung zu betreuen hatte, und meine Wenigkeit. Ich schrieb Ihnen ja, daß ich ausser den politischen Todesopfern auch noch über 30 Kriminelle betreut habe. Manchmal war es so, daß in einer Nacht mehr als 15 Hinrichtungen waren. Da kam es vor, daß sämtliche Pfarrer zugegen sein mußten, um ihre armen Mitmenschen zu betreuen. Von den katholischen Pfarrern haben sich in Plötzensee sehr treu um die Todesopfer bemüht u.a. Herr Oberpfarrer Lohoff, Oberpfarrer Buchholz, Dr. Blank und Pfarrer Rösler.

Was Fräulein von Thadden anbetrifft, so ist die Sache so: Ich habe sie in der Barnimstrasse, als ich dort vertrat,

- b.w. -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-208

208

Döpking (aus der Bückeburger Gegend) und Kremin (aus Berlin), die der schwarzen Front angehört haben (soweit ich weiß), haben bald 1 Jahr auf ihre Hinrichtung warten müssen. Ich habe sie beide sehr oft besucht und bin ihnen sehr nahe gekommen. Beide sind als überzeugte Christen gestorben nach Empfang des Hl. Abendmahls, das nur ganz wenige von unseren Schützlingen nicht genommen haben. Sie gaben zu, daß sie gegen Hitler gearbeitet haben. Auf viel Einzelheiten kann ich mich nicht mehr besinnen. Es war tragisch, daß sie immer wieder benutzt werden sollten, um über andere vor ihrem Tode Aussagen zu machen.

Ich bin erstaunt, über die große Zahl der katholischen hingerichteten Geistlichen.

Über Herrn Pfarrer Kaufmann, Gießen, kann ich Ihnen nichts sagen. Ich möchte nicht annehmen, daß er in Plötzensee hingerichtet worden ist.

Die Angelegenheit Pfarrer Koppenrath von der St. Matthias-Gemeinde ist mir bekannt. Es ist ein Buch von ihm erschienen, das Sie sich sicher leicht beschaffen können: Alb. Koppenrath der westfälische Bischof am Wittekindsplatz. 2. Aufl. 1948. Verlag J. P. Bachem - Köln.
Von Stampa kann ich leider nichts sagen, ebenso nichts von Regierungsrat Granget aus Karlsruhe. Frau Granget habe ich in Plötzensee bestimmt nicht gehabt. Die Namen der von mir Betreuten habe ich mir immer gleich aufgezeichnet. Vielleicht kann Ihnen Herr Pfarrer Dr. Harald Poelchau, Berlin-Zehlendorf, Am Heidehof 30, noch etwas über Pfarrer Kaufmann, Gießen, über Stampa (Dorsay) und über Herrn und Frau Granget mitteilen.

Ich habe Ihnen gern alles gesagt, was ich weiß, und vor allem haben Sie recht, wenn Sie schreiben, daß es auch mir ein Herzensbedürfnis ist, die vielen Opfer in Plötzensee geehrt zu wissen. Vor einigen Monaten stand ich noch an der Richtstätte in Plötzensee, die zu einer Ehrenstätte geworden ist. Da ist es einem doch wieder so recht durch und durch gegangen, und man war erschüttert ! Das eine muß ich noch sagen, Gott sei Dank,

- b.w. -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Oberpfarrer K n o d t

Berlin-Friedenau, 13.9.1952
Südwestkorso 6, III
Telefon: 83 36 53

ED 106 - 79 - 209

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Vom Urlaub zurückgekehrt möchte ich heute auf Ihre freundlichen Zeilen vom 3. u. 7.8. sowie vom 8.9.ds.Js. antworten. Aus Ihrem Brief vom 7.8. entnahm ich, daß sich die vermisste Zusammenstellung bei Ihnen wieder angefunden hat, sodaß sich eine neue Zusendung durch mich jetzt erübrigt.

Auf die Ihrem Schreiben vom 8.ds.Mts. beigefügten Fragen kann ich Ihnen aus meinem Gedächtnis nach bestem Wissen und Gewissen wie folgt antworten:

Frage Nr. 50: Zur genauen Beantwortung empfehle ich eine Rückfrage beim Evangelischen Konsistorium für Berlin und Brandenburg, Berlin-Charlottenburg, Jebensstr. 3. Dort wäre m.E. genaues, namentliches Material vorhanden.

Frage Nr. 53: In der bewussten Septembernacht 1943 wurden ca. 150 Menschen erhängt; am anderen Tag waren es noch einmal meines Wissens ca. 50 Menschen.

Weitere positive Mitteilungen zu Ihren anderen Fragen kann ich Ihnen leider nicht machen.

Mit aufrichtigen, guten Wünschen für Ihre Gesundheit begrüsse ich Sie herzlich als

Ihr
ergebener

Knodt,
Oberpfarrer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-210

210

KOCHAN, Richard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 211

ARCHIV
WALTER
HAMMER

HAMBURG 39
VEERSTOCKEN 9
POSTSCHECKKONTO: HAMBURG 143737

21. Mai 1954

211

Aus

W E S U R V I V E D

The Stories of Fourteen of the Hidden and the Hunted of Nazi Germany

von Eric H. B O E H M

New Haven, Yale University Press, 1949.

Im 1.Kapitel berichtet Alice Stein-Landesmann über ihre Flucht.
Sie habe unter dem Decknamen "Frau Riege" bei dem Schuhmacher Franz Kochan gewohnt. Eine Freundin dieser Familie, die 73 Jahre alte Hedwig Simon, sei nach Theresienstadt gekommen.
Die Tochter Claire der Kochans sei im Oktober 1944 wegen Wehrkraft-Zersetzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, während ihr Bruder Richard wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und am 17.3.1943 in Plötzensee hingerichtet worden sei.

Aus geretteten Justizakten ergibt sich: Der kaufmännische Angestellte Richard Kochan, geboren 23.12.07 in Berlin, wurde vom SondergerichtVII (Staatsanwaltschaft Berlin) wegen Betrugs zum Tode verurteilt und am 16.III.43 in Plötzensee hingerichtet. WH.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 212

212

KÖHNE, Berthold

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-213

26.September 1954

Herrn Rechtsanwalt
Gotthard Vogel
Berlin-Halensee
Westfälische Strasse 37

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Sie sollen auf Ihre vorgestrige Anfrage postwendend Bescheid bekommen, wenn es auch nicht gerade zu meinen Aufgaben gehört, derlei Auskünfte zu geben. Da ich körperlich leidend bin, muss ich mit meiner Zeit äusserst haushalten; überdies finanziere ich meine Forschungsarbeit aus eigener Tasche.

Zur Sache weiss ich im grossen Ganzen lediglich zu bestätigen, was Ihnen schon bekannt ist: Inspektor Berthold Kühne, geb. am 17.6.99 in Dahlem - Warsleben, wurde vom Reichskriegsgericht am 7.10.38 zum Tode verurteilt und am 3.12.38 in Plötzensee hingerichtet. Als Delikt wurde nichts anderes angegeben als Landesverrat.

Nun muss ich Ihnen gestehen, dass ich Landesverrätern mannigfacher Art nicht nur im Zuchthaus Brandenburg begegnet bin. Die materiellen Landesverräter

waren die übelsten Subjekte, die man sich nur vorstellen kann, stets bereit, ihre politischen Mitgefangenen wiederum durch Verrat ans Messer zu liefern. Einem derartigen Kerl wäre ich beinahe selber zum Opfer gefallen. Ich bin also etwas voreingenommen. Aber ich meine, dass im Jahre 38 ein Todesurteil gegen Landesverrat wohl noch nicht ausgesprochen wurde, wenn nicht ein wirklich belastender Tatbestand zugrunde lag. Ich weiss, dass später ein gegen Hitler gerichtetes Wort als Landesverrat und todeswürdiges Verbrechen gedeutet wurde. In manchen Fällen genügte nach dem 20. Juli 44 das eine Wort schon: "Schade!"

Es wundert mich deshalb nicht, dass man die Ansprüche von Frau Köhne abgewiesen hat. Leider wird es auch nicht möglich sein, die Akten des Reichskriegsgericht heranzuziehen. Einiges wäre vielleicht in der Orangerie von Potsdam zu finden. Vor gut einem Jahr ging auch die Nachricht durch die Presse, es seien umfangreiche Dokumente des Reichskriegsgerichts aufgefunden worden. Indessen ist es aussichtslos, von den jetzt die Ostzone beherrschenden Gewalten hierüber Auskunft zu erlangen. Weil ich im Jahre 49 nach dem Westen hinüber ehemaligen Mitgefangenen bescheinigt hatte, dass sie in Brandenburg aus ehrenwerten Gründen eingekerkert sassen, bezichtigte man mich von Pankow und Karlshorst her des "Landesverrats", weshalb ich damals fliehen musste.

Kurzum, es ist mir leider nicht möglich, mit den gewünschten, dokumentarisch erhärteten Auskünften zu dienen. Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

ZD 106 - 79 - 214

Gotthard Vogel
RECHTSANWALT

Berliner Bank, Depka 17, Berlin-Schöneberg
Innsbrucker Straße 35, Konto-Nr. 928194
Postscheckamt Berlin-West Konto-Nr. 54572

Berlin-Halensee, den 24. September 1954
Westfälische Straße 37
Telefon: 32 39 91 oder 97 64 62

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Frau Erika K ö h n e, wohnhaft in Berlin-Spandau, Askanierring 8 III, hat mich mit ihrer Vertretung des beim Berliner Entschädigungsamt laufenden Verfahrens beauftragt.

Es handelt sich um die Entschädigungsansprüche, die Frau Köhne stellt, weil ihr Ehemann Berthold Köhne, geboren am 17. Juni 1899 in Dahlen-Warsleben bei Wolmirstedt vom Reichskriegsgericht am 7. Oktober 1938 zum Tode verurteilt (angeblich wegen Landesverrats) und am 3.12.1938 in Berlin-Plötzensee hingerichtet worden ist. Das Entschädigungsamt hat jetzt durch Bescheid vom 31.8.1954 die Ansprüche abgelehnt, weil der Verstorbene nicht Verfolgter im Sinne des § 1 BEG gewesen sei.

Leider hat Frau Köhne keinerlei Unterlagen und hat auch persönlich keinerlei Kenntnis, weswegen ihr Ehemann verurteilt worden ist. Die Akten des Reichskriegsgerichts - St P L (RKA) I Nr. 116/37 - sind nicht auffindbar. Ich erfahre jetzt von Herrn Oberpfarrer Knodt, dass Sie noch Aufzeichnungen über derartige Fälle besitzen und erlaube mir deshalb an Sie die Anfrage, ob Ihnen etwas über den Fall Köhne bekannt ist.

Mit verbindlichem Gruss

Rechtsanwalt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106 - 79 - 215

KOHAK, Miloslav

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 216

RADIO FREE EUROPE
Division of the
NATIONAL COMMITTEE FOR A FREE EUROPE, INC
Dr.M.Kohak

Munchen, den 7.August 1953

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 10.Juli, und wollen Sie bitte entschuldigen dass ich so spät antworte - Ihr Brief kam als ich auf Urlaub war. Ich war sehr beeindruckt von Ihrem Gedanken ein Buch über Plötzensee zu schreiben. Der Name Plötzensee hat für jeden Tschechen einen schicksalshaften und tragischen Klang. Wieviele Patrioten haben dort ihren Tod erwartet, und wie viele die zurückgekehrt sind, haben dort die schrecklichsten Augenblicke ihres Lebens verbracht.

In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen dass ich während des Krieges drei Jahre im Prager Gestapo Gefangniss and dann sieben Monate im Mauthausen Konzentrazionslager war, wo ich das Ende meines Lebens erwartet habe. Nach dem Kommunistischen Putch im Februar 1948 habe ich mein Land verlassen, und damit wurden auch meine Pläne, ein Buch über den Tschechoslovakischen Widerstand zu veröffentlichen, vereitelt. Ich habe deshalb für Ihre Arbeit das grösste Interesse and fühle die Pflicht Ihnen so weit wie möglich behilflich zu sein. Leider haben wir in unserem Archiv nichts uber General Kravák oder über andere Personen, die Sie erwähnen. Es wäre aber möglich Sie mit Freunden von mir die im Exil leben in Verbindung zu setzen, und zu versuchen von diesen Information zu bekommen die für Ihre Arbeit nützlich wären. Wenn ich Sie richtig verstehe, würden Sie zwei Namen in Ihrem Buch erwähnen: General Kravák und Gesandten Sedmík. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen dass in New York ein ehemaliger Tschechoslovakischer Diplomat bei den Vereinten Nationen tätig ist, der am Plötzensee einige Monate verbracht hatte, nachdem ein Todesurteil über ihn ausgesprochen wurde. Er hat ein Buch über Plötzensee geschrieben, in Tschechischer Sprache, und ich denke er könnte Ihnen wertvolle Information geben, über die Tschechen die damals in Plötzensee waren.

Wären Sie mit diesem Vorgang einverstanden, würde ich Sie mit diesem Herren in Verbindung setzen. Es wäre für mich gut, wenn Sie Ihre Wünsche möglichst konkret formulieren könnten. Als Tscheche war ich sehr beeindruckt, dass Sie als Deutscher mit so viel Verständniss von unseren Tschechischen Patrioten sprechen. Ich möchte Sie versichern, dass Ich bereit bin Ihnen soweit wie möglich behilflich zu sein, und verbleibe,

mit hochachtungsvollem Gruss,

Dr.Miloslav Kohak

MK:lfv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 217

217

KRASCHUTZKI, Heinz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift

Verlagsbuchhandlung Petzold & Co.
(13b) München 15, Lindwurmstr. 149 1. Februar 1950

An alle Freunde Werner Zimmermanns und des Drei Eichen Verlages

Rundbrief Nr. 1/50. 5. Werner Zimmermann berichtet von seiner Weltreise u.a.: Am 18.12.1949 aus Tokyo: Im Januar 1949 habe ich die Schweiz verlassen, um mich in der Welt wieder etwas umzusehen und für Freiwirtschaft und Frieden zu arbeiten. März war ich in Panama, April in Mexiko, dann bis Oktober in USA und Canada. Ein halbes Jahr Arbeit brachte mir endlich auch die Einreise in Japan für einen Besuch von 2 Monaten. Hier weile ich vor allem in der Schule von Freund Ohara. ... Ausser Tagebung und Nikkō besuchte ich vor allem Hiroshima und Nagasaki (Atombombe), und Vorträge. ... So kann ich mit meinem Wirken in Japan zufrieden sein. Die Saat ist gestreut. Am 22. Dezember früh um 6 fliege ich Tokyo nach Calcutta, bin am 23. abends dort, mit Uebernachten in Hongkong. In Wardha (Gandhi Ashram) bin ich zu der letzten Woche des World Pacifist Meeting eingeladen von Indern. ... Am 28.12.1949 aus Sevagram/Wardha.: Ich hatte herrliche 19 Flugstunden von Tokyo nach Calcutta und 22 Stunden Schnellzug hierher. Pacifisten aus 35 Ländern, aus Berlin HeinzKraschutzki für Deutschland, den ich von der Freiburg kenne. ... Am 2.1. aus Wardha: Pacifistenwoche grosses Erlebnis, Resolution Nehru persönlich gegeben mit ein paar Worten, hoffe ihn später allein zu treffen. ... Am 4.1.1950 aus Bombay: Pacifistentagung gut vorbei. ... Plan Januar/Februar: Madras, Ceylon usw. Kehre wieder nach Calcutta, Benares, Agra, Delhi, anfangs April nach Burma. ... Rückfahrt Schweiz etwa Juli, wenn nicht sehr Wichtiges dazwischen kommt. ... Hier wirbelt es von neuen Aufgaben und Arbeiten. ... Die Heimkehr rückt näher -sie wird mich sehr freuen.

ED 106 - 79 - 218

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Herrn Heinz Kraschutzki,
Berlin-Wannsee,
Hohenzollernstr. 27a.

H/F. 30.11.50

ED 106 - 79 - 219

Lieber Heinz Kraschutzki! Bestimmt hätte ich Dich begrüsst, als Du kürzlich hier in Hamburg sprachst, wenn es mir nicht so miserabel ginge. Fast sieht es so aus, als hätte mir die Katastrophe, die in Brandenburg über mich gekommen ist, mir den Rest gegeben. Ich bin mit dem Herzen fertig, habe aber die Hoffnung noch nicht aufgegeben, mein grosses Brandenburgbuch doch noch vollenden zu können. Hast Du vielleicht zufällig meine Worte gehört, die ich im Rahmen des Berliner Fensters ~~ams~~ letzten Abend des August gesprochen habe? Wenn Du darauf Wert legst, kann ich Dir dem genauen Wortlaut einmal zur Verfügung stellen.

Hast Du Deine Mitarbeit in Plötzensee ganz aufgegeben? Mir wäre viel daran gelegen, zu erfahren, ob der kürzlich verschleppte ~~Hxxxx~~ Volkshochschullehrer Alfred Weiland vielleicht identisch war mit jenem Weiland, der im Jugendgefängnis von Plötzensee die dort hingeretteten Akten des Volksgerichtshofes verwaltete. Du hattest dort ja sicher genauen Einblick. Ich bin vor 2 oder 3 Jahren öfters dort gewesen.

Als vor einigen 6 - 8 Wochen Werner Zimmermann hier sprach, war es mir noch möglich, einen seiner Vorträge in der Universität mit anzuhören. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß auch Du an gleicher Stelle schon gesprochen habest. Leider haben ihm hier die Spitzbuben seinen Projektions-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

apparat aus dem Auto gestohlen, welches während seines Vor-
trages vor der Universität wartetet

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüssen und Festtagswünschen

Dein

HEINZ KRASCHUTZKI ED 106 - 79 - 220

den 25.12.1950.

(1) BERLIN-WANNSEE.
Hohenzollernstraße 27a

Lieber Walter Tammer!

Du wirst schon schlecht von mir denken, daß ich so lange geschwiegen habe. Aber es ist wirklich wahr, ich vernachlässige meine Korrespondenz, weil ich immer so viel habe, was ich einfach nicht vernachlässigen darf. Ich bin, wie Du weisst, Leiter des Erziehungs- und Unterrichtswesens am Jugendgefängnis Ploetzensee. Ich bin der ältere Freund und Berater für viele junge Leute die gescheitert sind und mich dringend brauchen, weil die Eltern versagen oder fehlen, weil sie jedenfalls allein nicht wissen, wie sie wieder hochkommen sollen. Da kann man sich nicht versagen. Dazu kommt der oft zermürbende Kampf gegen alte sture Beamte, die darauf bestehen, dass die Bestimmungen aus dem Jahre 1887 unbedingt innegehalten werden müssten, ganz egal ob dabei junge Menschenschicksale zugrunde gehen. Ich gehe ganz in dieser Aufgabe auf und komme zu nichts anderem mehr.

Von Erich Mohr wusste ich längst, dass die Gerüchte, Du wärst in Brandenburg verhaftet, nicht stimmten. Und ich habe Deine mehrfachen Zuschriften bekommen. Ich habe dazu folgendes zu sagen:

Der Gesinnungsterror in der Ostzone ist schlimm. Er nähert sich den Formen, die von Hitlers Zeiten her bekannt sind. Ich sehe darin ein Zeichen der Schwäche. Wenn das Regime stark wäre, d.h. wenn es auf die Zustimmung der Volksmassen bauen könnte, hätte es all das nicht nötig.

Ich bin durchaus der Ansicht, dass man diesen Terror an den Pranger stellen soll. Die Nichtfreilassung der Kriegsgefangenen, der Mangel an Meinungsfreiheit, die Verhaftungen ohne Verhör und ohne dass die Inhaftierten schreiben dürfen, die Knebelung der Schulen, die schlechte Komödie der "Volkswahlen", all das soll man ruhig beim rechten Namen nennen.

Dagegen bin ich der Ansicht, dass man sehr vorsichtig sein muß, nun nicht wegen dieser Erscheinungen zu einseitig Partei zu nehmen in dem grossen Streit zwischen Washington und Moskau. Gerade mein Aufenthalt in Asien letzten Winter - ich war in Indien - hat mir manches klar gemacht, was man hier nicht genug sieht. Der Asiate urteilt über das Vorgehen der Amerikaner in den Fragen Korea, Formosa usw. anders als der Amerikaner, der in allem und allem immer nur den kommunistischen Angriff sieht. Syngman Rhee in Südkorea war ein Tyrann schlimmster Art, der noch 8 Tage vor dem Angriff Nordkoreas seinerseits zum Angriff gegen Nordkorea aufgerufen hatte. Chiangkaishek war absolut totalitär, nach allem, was man mir in Asien erzählt hat (auch Chinesen mit hoher Bildung, auch ein Deutscher, der 14 Jahre in Peking gelebt hatte) war er tyrannischer und totalitärer als Mao. Dort kämpfte ein totalitäres Regime gegen das andere, und man kann nur darüber lachen, wenn die westliche Propaganda behauptet, in Formosa würde "das letzte Bollwerk der Freiheit" verteidigt. Leute, die auf Formosa waren und die absolute Atikommunisten sind, versicherten mir, dass die Mehrzahl der dortigen Einwohner auf dem Standpunkt steht, jedes Regime, selbst das japanische, sei besser als Tschiangkaishek.

Wir schwächen die Abwehrfront gegen den Kommunismus, die ich sonst durchaus bejahe, wenn wir Argumente anwenden, die nicht stichhaltig sind. Ebenso, wenn wir dadurch ein Amerikanertum unterstützen, das mir ebenfalls sehr zuwider ist. Die Verfolgung von Kommunisten oder solchen, die dafür gehalten werden, nimmt auch in Westdeutschland schon wieder Formen an, die man als totalitär bezeichnen muss. Das mache ich auf keinen Fall mit. Ich will mich nicht den einen und nicht den anderen beugen, weil ich immer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

mehr sehe, dass beide von meiner Welt, der Welt Gandhis, sehr weit entfernt sind, vielleicht gleich weit.

Auf diese Weise vereinsame ich etwas, das weiß ich. Die Ostdeutschen nennen mich einen Verräter, die Westdeutschen auch. Das kann ich nicht ändern. Ich bin ja eigentlich zeitlebens ein Verräter gewesen, Verräter am Offizierkorps, an Schwarzweissrot, Landesverräter, Verräter am Deutschtum, an Franco, später hat man mich aus Potsdam weggejagt, weil ich nicht zuverlässig für den Osten war, und man hat mir die Einreise nach Amerika verweigert, weil ich nicht zuverlässig für den Westen war. Nur an dem einfachen Volke, das stet leidet und von den Berufspolitikern aller Richtungen stets verraten wird, an dem habe ich noch nie Verrat geübt.

Ein Volkshochschullehrer Alfred Weiland ist mir in meiner Tätigkeit in Ploetzensee nicht bekannt geworden. Wir haben übrigens noch neulich unter dem Sitz von Stühlen, auf der Innenseite von Buchumschlägen usw. bei einer planmässigen Suche allerlei letzte Abschiedsgrüsse von Hingerichteten entdeckt, Franzosen, Russen, Tschechen, Deutschen.

Werner Zimmermann habe ich in Indien getroffen, und dann auch noch einmal kürzlich in Berlin. Einer der wertvollsten Menschen, die wir in Europa haben.

Mit Paul Heinecke stehe ich in ständiger Verbindung. Er hat an die SED geschrieben, ob sie nicht einmal mit einem von ihm Beauftragten in Berlin eine Aussprache über Kriegsdienstverweigerung haben könnten, und sie haben, etwas verklausuliert, zugesagt. Nun hat er mich gebeten, das zu übernehmen, und ich habe keine Lust. Es hat einerseits wenig Zweck, andrerseits riskiere ich, wenn ich mit einem SED-Funktionär spreche, meine Stellung, denn die berühmte demokratische Meinungsfreiheit ist auch in Westberlin nicht so, dass sie derartige Dinge duldet. Also lassen wir es. Aber Heinecke ist ein ganz feiner Mensch.

Mit den besten Grüssen

Hans

ED 106 - 73 - 221

1. April 1951

Herrn
Heinz Kraschutzki
Berlin - Wannsee
Hohenzollernstr. 27

Lieber Heinz Kraschutzki! Gestern abend kehrte ich aus Bad Pyrmont wohlbehalten zurück. Namentlich das Heilfasten hat auch bei mir Wunder gewirkt. Von weit über 200 brachten wir den Blutdruck runter auf 135/80.

Wir haben öfters auch von Dir gesprochen, erörterten wir doch die Möglichkeit, einen Neudruck von Hans Paasches Negerbriefen ins Werk zu setzen, wie ich auch neue "Dokumente des Vegetarismus" im Jahre 1953 herauszugeben beabsichtige, weil ich dann schon mein 50jähriges Vegetarierjubiläum feiern kann.

Unser Gesinnungsfreund Paul Heinecke, der mich von Eisenberg her beständig mit Zeitungsausschnitten versorgt hatte, setzt diese Praxis auch jetzt noch fort. Das ist mit grosser Gefahr für ihn verknüpft. Aber er schlägt leider alle Warnungen in den Wind. Er riskiert es sogar, eine kleine Notiz, dass er im Sommer Heins treffen werde, womit er offenbar auf Dich zielte. Wenn Du ihm begegnest, dann sage ihm doch bitte recht herzliche Grüsse von mir, rat aber auch Du ihm noch einmal zu grösster Vorsicht, denn wir wissen wirklich besser, was im Machtbereich Stalins wirklich gespielt wird. Versäume nur nicht, das aufschlussreiche Buch von Elinor Lipper zu lesen " Elf Jahre im sowjetischen Gefängnissen und Lagern" (Verlag Oprecht, Zürich). Bemerkenswert ist auch der "Spiegel" vom 27. März, worin deutlich wird, dass sich die Hitlerjugend der braunen und braunen Couleur glücklich gefunden hat. Nimm noch hinzu das erschütternde Bekenntnis von Horst Lommer, enthalten in Nr. 75 der "Neuen Zeitung". Wer Hitler bekämpft hat, darf sich Stalin nicht unterwerfen. Mir bleibt es unverständlich, dass ein Fritz Küster die billige Phrase, ohne uns akzeptiert hat und freie Bahn für

beizulegen

Institut für Archiv

Todfeinde der Demokratie fordert. Ein tolles Durcheinander selbst in Köpfen solcher Leute, denen man klügere und kühnere Haltung zugetraut hätte. Ich will gerne zugeben, dass eine Entscheidung bisweilen nicht leicht ist, aber wir sind doch nicht umsonst unseren langen Leidensweg gegangen, müssen uns also auch weiterhin bewähren.

Du hast Dir in Plötzensee ein sehr dankbares Wirkungsfeld erschlossen, worum man Dich beneiden könnte. Gerade auf diesem Gebiete hat die Hitlerei böse Lücken gerissen, während sich gerade die Leute aus der alten Jugendbewegung vorzugsweise des Erziehungsgedankens im Strafvollzuge angenommen hatten. Wie viele haben diesen "Kulturbolschewismus" mit dem Leben bezahlen müssen.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

PD 100 - 79 - 222

HEINZ KRASCHUTZKI

den 6.4.1951.

(1) BERLIN-WANNSEE
Hohenzollernstraße 27a

222

Lieber Walter Hammer!

Es hat mich sehr gefreut, mal wieder ein Lebenszeichen zu bekommen noch dazu nach einem Zusammensein mit unserem alten Freunde Otto Buchinger. Übrigens, ich habe vor einigen Tagen mein 40jähriges Jubiläum als Abstinent gefeiert.

Über Heinecke sind wir verschiedener Meinung. Seine Taktik ist vollkommen richtig und ich bewundere ihn für die Konsequenz, mit der er sie durchführt. Was man im Osten keinesfalls tun darf, ist, den Verdacht erwecken, als ob man heimlich etwas täte. Ein Mann wie Heinecke dagegen, der die Behörden, die SED usw. immer wieder mit pazifistischen Anfragen, Mahnungen usw. überschwemmt, wird von ihnen zwar als Narr, aber nicht als gefährlich angesehen. Seine Korrespondenz wird überwacht, Briefe von mir an ihn brauchen mitunter 4 Wochen, ein Zeichen also, dass sie wissen, wer er ist. Aber er stört sie nicht. Ich kenne mehr, die ähnlich handeln. Ich bekam vor einigen Tagen einen Brief eines Lehrers in der Priegnitz, der Baptist ist, Mitglied der WRI werden will, aus der SED ausgetreten ist und doch seine Stellung behalten hat!

Ich billige (diesmal, nicht immer) Küsters Einstellung, denn auch ich sage "ohne uns", selbst wenn es die Kommunisten auch sagen. Sagst Du denn etwa "mit uns"? Ich bleibe Pazifist und werde mich weder von der einen, noch von der anderen Seite einfangen lassen. Gewiss, wir werden uns nicht einer geistigen Diktatur Stalins unterwerfen, aber auch nicht einer geistigen Diktatur/ deranderen, und wenn sie sich noch so laut als Demokraten empfehlen. Ich bekomme dauernd sogen- "Warnbriefe gegen die 5. Kolonne" zugeschickt, übelstes Denunziantentum, Leute wie Reinhardt Strecker werden da als kommunistenhörig verschrieen, Frauen werden angeschwärzt, weil sie im Versöhnungsbund oder der Friedensgesellschaft sind, die als "getarnte Kommunisten-Organisationen" hingestellt werden. Nein, mit solchen Leuten habe ich nichts zu tun, denn das sind Nazimethoden, die ich ablehne.

Ich verstehe Dich nicht ganz. Ist es wahr, was ich schon habe sagen hören, dass Du sozusagen "nach der anderen Seite umgekippt" bist und Dich nunmehr an der Kommunistenhetze beteiligst, weil Du im Osten so schlechte Erfahrungen gemacht hast? Sei vorsichtig, denn so etwas trägt dazu bei, dass es zum Kriege kommt. Der würde aber das Ende aller demokratischen Hoffnungen bedeuten. Die Amerikaner würden vielleic militärisch siegen (obgleich wir Deutsche wissen müssten, dass man das nie vorher wissen kann), aber sie würden bei ihrer Sucht, alle technischen Mittel auszuprobieren, die Welt in einem Zustand lassen, dass sie nur noch mit totalitären Methoden regiert werden kann. Die Demokratie würde also auf jeden Fall verlieren. Ausserdem, macht ihr was ihr wollt, ich bin nicht umsonst in Indien gewesen und habe die Gewaltlosigkeit an der Quelle studiert. Ich werde nicht zur Tötung von Menschen beitragen, o nicht einmal von schuldigen Menschen, viel weniger von denen, die doch im Kriege immer die Zeche bezahlen, den unschuldigen Massen, die im Osten und in Russland so unschuldig sind wie anderwärts.

Ich finde nicht, dass die Entscheidung da so schwer ist. Mir macht sie keine Schwierigkeit. Kein guter Zweck lässt sich mit schlechten Mitteln erreichen, also führt auch eine Bekämpfung des Kommunismus mit Mitteln der Gewalt nur zum Gegenteil dessen, was man erreichen will.

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

Aber ich beschäftige mich mit diesen Dingen viel weniger als Du vielleicht annimmst. Mein eigentliches Interesse liegt in Ploetzensee. Ich fühle mich am wohlsten, wenn ich mit meinen Jung dort zusammenbin. Ich weiß, daß ich dort notwendig bin, mehr will ich nicht, aller Ehrgeiz liegt mir sehr fern.

Übrigens, Bullerjahn, der ja auch Gefängnisbeamter war (auch in Ploetzensee, aber vor meiner Zeit) ist gestorben.

Mit den besten Grüssen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 223

6.Mai 1951

Herrn
Heinz Kraschutzki
Berlin- Wannsee
Hohenzollernstr. 27 a

Lieber Heinz Kraschutzki! Hans Paasches Negerbriefe kann man als eine klassiche Veröffentlichung der alten Jugendbewegung bezeichnen, ein Vermächtnis, welches in Ehren gehalten werden muss. Man hat mir immer wieder nahegelegt, den "Lukanga" neu erscheinen zu lassen. Nun scheint es soweit zu sein. Wahrscheinlich noch diesen Sommer werden die Negerbriefe in einem Bande mit O. Wanderers Paaschebuch neu erscheinen. Hoffentlich zur Freude der vielen Grosspapas aus der Jugendbewegung, die für Kind und Kindeskind ein vernünftiges Geschenk brauchen.

Nun will ich auf einer besonderen Widmungsseite rühmend jener gedenken, die im Geiste Hans Paasches gelebt haben und ähnlich wie er umgekommen sind. Einige 40-50 Namen solcher Freunde kommen in Betracht, die in der Hitlerzeit für die Freiheit ihr Leben geopfert haben. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mich recht bald mit einigen Vorschlägen unterstützen wolltest. Darf ich Dir schon einmal einige Namen nennen? – : Hans Litten, Johannes Verweyen, Theo Neubauer, Wilhelm Sollmann, Theodor Lessing, Max Metzger, Walter Bacher usw. Auch einiger Ausländer möchte ich gerne gedenken, so des Marinekapitäns Kullmann und unseres französischen Gesinnungsfreundes Dr. Jan Jacquis Demarquette, von dem man wissen will, dass er ums Leben gekommen ist. Leider habe ich die näheren Umstände jedoch noch nicht in Erfahrung bringen können. Weisst Du Genaueres über das Schicksal unseres französischen Freundes?

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Jugendbewegung - Archiv

ED106-79
-224

Dr. Vorwerg 22/7 51

12. Juli 51.

Lieber Heinz Kraschutzki!

Nur durch Zufall bekam ich dieser Tage zu erfahren, dass Du für Ende dieses Monats einen Ludwigsteintag vorbereitest. Es wird ja nicht das erste Mal sein, dass Du den Ludwigstein besuchst; aus dem Jahre 23 stiess ich jüngst auf ein Gruppenbild, worauf auch Du deutlich zu erkennen warst. Als wir die alte Burglinde auf den Namen Paasches tauften, warst Du auch dabei? Als John Ulrich Schroeder in der Kiessgrube seine Gedenkrede hielt und ihm unser O. Wanderer folgte, dessen Worte dann später zum kleinen Paaschebuch zusammengefügt wurden? Ich habe sehr energisch bemängelt, dass man im letzten Lu[illegible]ein-Abreiskalender die Linde nicht mehr als "Paasche-Linde" bezeichnet hat. Man scheint überhaupt nur noch Pietät übrig zu haben für Kriegs-Gefallene, weniger für wahrhaft "Freideutsche". So würde ich mich denn bitten, ebenfalls energisch darauf zu bestehen, dass die Burglinde nur noch als "Paasche-Linde" bezeichnet wird.

Als ich letzten Winter drauf und dran war, abzukratzen, als mein Blutdruck weit über 200 gestiegen war, rief mich unser alter Freund Buchinger telegrafisch nach Bad Pyrmont. Ein dreiwöchiges Heilfasten wirkte auch bei mir Wunder. Der Körperhaushalt wurde aus seiner ausgesprochen ostzonalen Unordnung befreit; ein neues Herz hat man mir allerdings auch in Pyrmont nicht einsetzen können. Ich verfüge nur über die Hälfte meiner alten Schaffenskraft und muss schon gegen 7 ins Bett kriechen. Deshalb will ich im Herbst erneut nach Pyrmont, wo ein nochmaliges Heilfasten mir hoffentlich weitere Gesundung bringen wird. Es gibt noch so viele Aufgaben zu erfüllen. Werdet Ihr versuchen, auch in der Ostzone und im

übrigen Bereich des russischen Imperialismus Euse
Forderungen durchzusetzen? Es kann ja leider kei-
nem Zweifel mehr unterliegen, dass der "Führer"
Stalin "unserm" Hitler" noch gewaltig übertrumpft.
Mit 15-20 Millionen Sklaven muss man rechnen. Wenn
wir nicht auf der Hut sind, unterliegt die ganze
Welt dieser Unterjochung. Ihr werdet sicher recht
bewegte Aussprachen haben und Euch mancher Sowjet-
Agenten erwehren müssen.

Noch eine Bitte: In Bad Pyrmont sind wir übereingekommen, den "Lukanga Mukara" neu herauszubringen, in einem Band mit dem natürlich zweitgemäss geänderten Kleinen Paaschbuch unseres Freundes Buchinger. Auf einer Beilage soll einiger 40-50 alter Gesinnungsfreunde gedacht werden, die im Geiste Hans Paasches gelebt und gewirkt haben, überdies auch Lebensreformer waren und ähnlich wie er im Kampf für die Freiheit ihr Leben opfern mussten. Ich nur einige zu nennen: Hans Litten, Theo Neubauer, Johannes Verweyen, Adolf Reichwein, Max Hodann, Heine Stöcker, Hermann Maass, Ernst Schneller, Stöhr, Franz Bobzien, Walter Pacher usw. Wüsstest Du mir noch eine zu nennen, die in diesen Zusammenhang nicht erwähnt bleiben dürften? Marinekapitän Kaumann ist gehen vorgesehen (einen Tag vor seinem T- traf ich ihn noch in der Norwegerbaracke des KZ S- genhausen. In Dachau kam der Maler Lebeau um, ein Holländer, der zeitlebens Vegetarier war, 27 Jahr Vegetarier war (bis zu seinem Tode) Dr. theol. Ma Metzger, der in Brandenburg hingerichtet wurde. I möchte auch Jean Jacques Demarquette mit ehren, mö- te nur wissen, wann und unter welchen Umständen e sein Leben lassen musste. Weisst Du mir Rat? Nenne mir bitte auch bei Deinen etwaigen Vorschlägen di wichtigsten Daten. Ohnehin bleibt ja nur wenig Raum für jeden einzelnen. Aber keinen dürfen wi vergessen, der solche Ehrung verdient hat.

In Berkeley brachte es kürzlich der Simologe Jochen Paasche zum B.A. Auch mit seinen Geschwist brachte er mich wieder in Verbindung. Miele in Rhodesien, Iwan in München und Helga in Zürich. Uebrigens lebt auch Hinckeldeyn noch!

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüssen Dein

ED 106 - 79 - 225

11.April 1952

Herrn
Heinz Kraschutzki
Berlin - Wannsee
Hohenzollernstr. 27a

Lieber Heinz Kraschutzki!

Kürzlich war ich wieder in Bad Pyrmont, wo unser alter Kampfgenosse O.Wanderer wahrhafte Wunder wirkt mit seinen Heilfastenkuren. Ich habe 17 + 11 + 11 Tage streng gefastet, da mein Körperhaushalt immer wieder in geradezu ostzonale Unordnung geriet und das Herz einfach nicht mehr mittun wollte. Ich hoffe, dass ich derart wenigstens soviel Schaffenskraft wiedergewonnen habe, dass mir die Erfüllung meiner wichtigsten Aufgaben noch möglich sein wird.

Das Wichtigste bleibt nach wie vor mein Brandenburgbuch, worüber ich Dir kürzlich eine kleine Schrift geschickt habe. Inzwischen erhielt ich den Auftrag, auch über Plötzensee ein Buch zu veröffentlichen, welches zugleich als Festschrift dienen soll gelegentlich der Einweihung des Denkmals im Herbst dieses Jahres.

Auch Dir ist bekannt, welche Verheerungen von den Nazis noch in letzter Stunde angerichtet worden sind und wie auch die freigelassenen Gauner eifrig darauf ausgegangen sind, Akten zu vernichten. Zu allem Überfluss haben sich dann auch noch die Besatzungsmächte über die noch vorhandenen Papiere hergemacht, weshalb unserer Forschung immer noch solide Grundlagen fehlen.

Bevor ich aus Brandenburg fliehen musste, konnte ich noch verschiedentlich die Akten einsehen, die im Jugendgefängnis aufbewahrt wurden, die aber mittlerweile wohl in die Amerikanische Dokumenten-Zentrale

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nach Zehlendorf geholt worden sein werden.

Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir eben mitteilen wolltest, ob meine Vermutung zutrifft. Sehr freuen würde es mich, wenn Du mir einen genauen Lageplan schicken könntest. Vielleicht weisst Du auch, ob ich die Zahl der zur Hitlerzeit in Plötzensee Hingerichteten mit 1785 richtig angegeben habe. Ob es noch alte Beamte gibt, an die man sich mit einschlägigen Fragen wenden könnte? Sei doch so freundlich, mir solche Verbindungen zu verschaffen. Berücksichtige aber bitte, dass ich es recht eilig habe damit. So wäre ich Dir also für recht schnelle Antwort aufrichtig dankbar.

Wenn erst die leidigen Zonengrenzen überwunden sind, wird es uns wohl auch wieder möglich werden, die Kriegsgefahr zu bekämpfen, ohne noch Gefahr zu laufen, da indirekt dem ein oder anderen Imperialismus Vorschub zu leisten. Es wäre wirklich ein Segen, wenn in der Ostzone ehrlich für den Frieden geworben werden dürfte.

Wir haben in Bad Pyrmont öfters über unsere alten Freundeskreise gesprochen. So erfuhr ich, dass Kapitän Winkeldeyn noch lebt, dass Kapitän Goethe zum Katholizismusübergetreten ist und immer noch in Detmold lebt, dass auch noch andere alte Gesinnungsfreunde über die schlimmen Zeiten glücklich hinweggekommen sind. Wäre es nicht erstrebenswert, zwischen allen eine neue Verbindung herzustellen?

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

HEINZ KRASCHUTZKI ED106-79-226

(1) BERLIN-WANNSEE
Hohenzollernstraße 27a

den 19.4.1952.

Lieber Walter Hammer!

Vielen Dank für Deinen Brief, ich will gleich aufs Thema kommen.

Die Akten sind tatsächlich abgegeben worden, ich weiß nicht genau, wohin, aber Deine Vermutung, daß sie in der Dokumenten-Zentrale in Zehlendorf sind, wird stimmen.

Was Du mit einem Lageplan meinst, ist mir nichtganz klar. Meinst Du von Ploetzensee und der Hinrichtungsstätte? Ich lege eine kleine Skizze bei, oder soll sie genau sein, dann lasse ich von unserem Zeichenlehrer eine anfertigen.

Über die Zahl der Hingerichteten kann ich nichts Genaues sagen. Ich verweise Dich in der Beziehung an Pfarrer Harald Poelchau, Berlin-Zehlendorf, Am Heidehof 30. Der war damals Gefängnis-pfarrer in Ploetzensee, hat an der meisten Hinrichtungen als Geistlicher teilgenommen - mitunter ja auch in Brandenburg - und hat ein kleines Buch darüber geschrieben, in dem die Art der Hinrichtungen in Ploetzensee genau beschrieben wird. Er gehörte selbst einer Widerstandsgruppe an, stand dem Kreisauer Kreis nahe, was aber nie herauskam, sodass er häufig die letzten Mitteilung von Hingerichteten an deren Kameraden übermitteln konnte, um die zu warnen, was ausgesagt worden sei. Er wird Dir bestimmt jede Auskunft geben.

Es gibt noch alte Beamte, die jene Zeit wissend mitgemacht haben, ich nenne:

1) Oberinspektor a.D. Nowak, Berlin-Ploetzensee, Heckerdamm 3a. Er ist seit 2 Jahren pensioniert, war aber noch mit mir zusammen im Dienst in Ploetzensee. Er hat mir erzählt, dass er häufig die letzten Abschiedsbrifefe der zum Tode verurteilten Leute hat lesen müssen. Ein ruhiger feiner Mensch ist Nowak.

2) Oberinspektor Ziem, Berlin-Tegel, Strafanstalt Tegel. Er war bis vor kurzer Zeit in Ploetzensee, ist jetzt an die Anstalt Tegel versetzt. Er hat in den letzten Monaten vor dem Zusammenbruch einen Transport von einigen Hundert politischen Gefangenen aus Ploetzensee zusammengestellt und in einem Elbkahn nach Westdeutschland gebracht, wo sie ins Zuchthaus Bayreuth kamen und dort dann von amerkanischen Truppen befreit wurden. Ein Vetter meiner Frau war dabei. Diese Leute wären sonst wohl umgekommen. Weil Ziem sie gerettet hat, konnte er im Dienst bleiben, obgleich er Mitglied der NSDAP gewesen war. Dies wurde als genügender Ausgleich gewertet. Ziem ist ein kluger Mann, der auch jede Auskunft geben würde. Du kannst Dich bei beiden, Nowak und Ziem, auf mich berufen, wir kennen uns gut.

Ich glaube, das beste wäre, wenn Du mal herkommen und mit denen sprechen würdest. Schriftlich ist so etwas schwer zu machen.

Ich bin der Ansicht, dass Du nicht zu viel Dokumente bringen solltest und dafür mehr rein menschliche Schicksale schildern. Nach aller Erfahrung, die ich habe, wirkt das doch immer v mehr.

Mit Hinckeldeyn stehe ich in Briefwechsel, habe ihn auch mal besucht, auch mit Goethe habe ich korrespondiert. Leider scheint er so eng katholisch geworden zu sein, daß er mit dem doch ganz religiös, aber nicht konfessionell eingestellten Hinckeldeyn auseinand ergekommen ist. Buchinger habe ich noch nicht wiedergesehen, was daran liegen wird, dass meine eigene Gesundheit so erstklassig ist, dass ich es nicht nötig habe.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Meine Eigenschaft als Verfolgter des Naziregimes will man mir jetzt wieder absprechen. Ich sei ja nur ein Verfolgter Francos. Dass es der deutsche Konsul gewesen ist, der mich den spanischen Faschisten denunzierte, dass meine Ausbürgerung ja schliesslich im deutschen Reichsanzeiger steht, interessiert die Herren nicht, Sie haben sogar gesagt, ich sei ja von spanischen Behörden verhaftet worden, damit hätten sie nichts zu tun. Dabei waren das damals noch keine Behörden, sondern ein Haufe von Rebellen, die sich noch stritt wer den Oberbefehl haben sollte, Franco war mir, alsich verhaftet wurde, noch nicht einmal dem Namen nach bekannt. Auch dass ich schon 1932 ausgewandert bin, macht man mir zum Vorwurf. Dass ich wegen Landesverrats in Deutschland angeklagt war, ist immerhin sehr verdächtig. Wo wir doch damals eine Republik hatten! Jedenfalls, auch das Entschädigungsamt hat meine Ansprüche alle abgelehnt. Ich will noch ans Landgericht gehen, aber viel Zweck hat das wohl kaum. Es wird ja auch zu viel Geld gebracucht, um die alten Nazis wieder in ihre Stellungen zu bringen und um eine Aufrüstung zu schaffen, mit der wir dann der dritten Katastrophe entgegengehen werden.

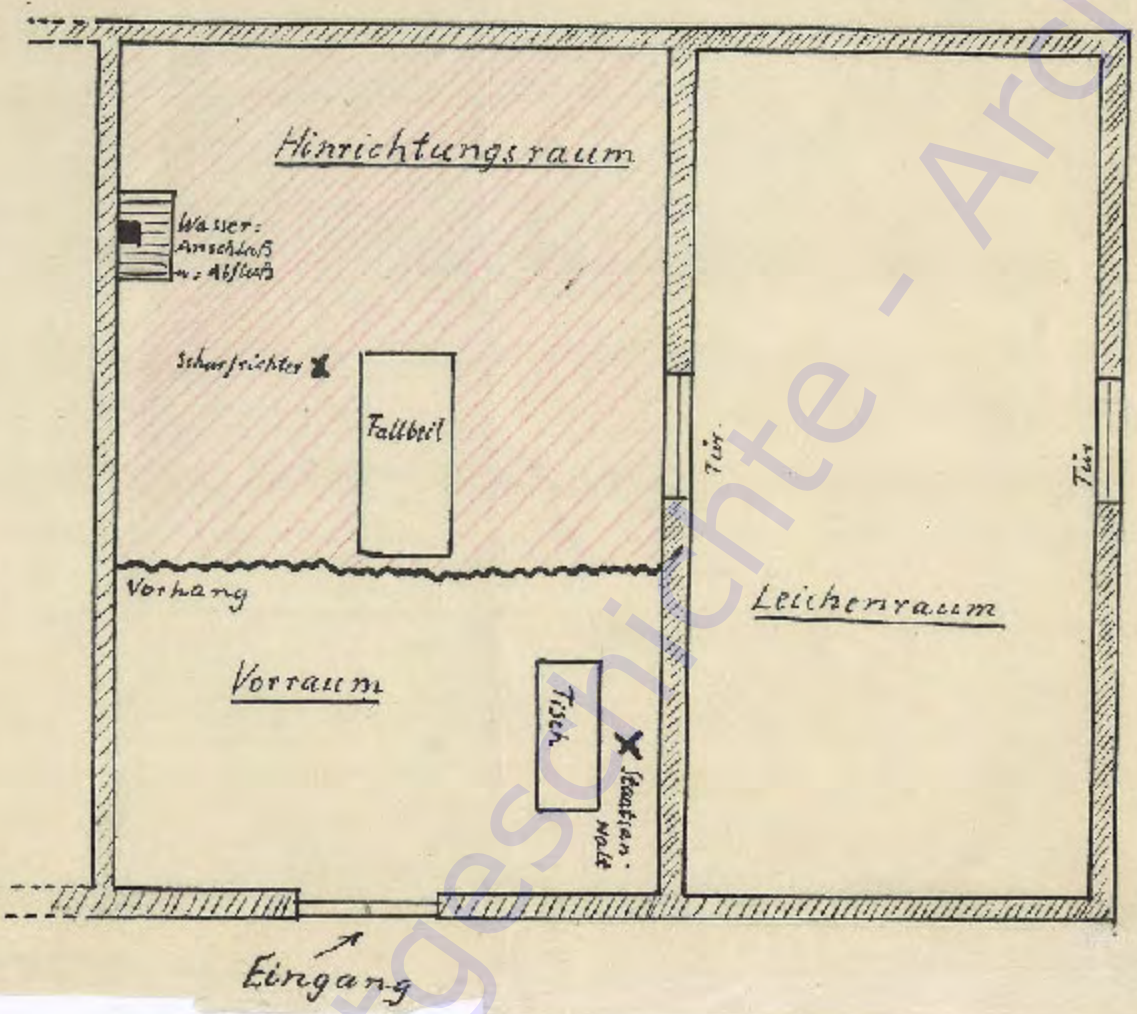
Nun, sie können mich wieder einsperren (womit ich durchaus rechn sei es im Osten oder im Westen), aber sie werden meinen Willen n h brechen können. Ich bin 60 Jahre alt. Habe ganz gut gelebt, viel erlebt, w enn dann eben mal Schluß ist, nun, ich kanns nicht ändern Seit ich aus dem Gefängnis heraus bin, fürchte ich nichts mehr.

Mit den besten Grüssen

Heinz Hasenbach

2

Plötzensee ED 106-79-227



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2.
ED 106-79-128

Anmerkungen zum Hinrichtungsraum Plötzensee.

Ursprünglich - bis in die Hitlerzeit- fanden die Hinrichtungen mit Handbeil im Freien statt und zwar am Ende des C-Flügels des Hauses III. (Das ist der Flügel, der nach dem nachherigen Hinrichtungsschuppen hinzeigt). Dort befand sich, wenn man aus dem Flügel die 3-4 Granitstufen hinabtrat, links ein quadratischer Granitstein, auf den der vom Scharfrichter mitgebrachte Block gestellt wurde.

Damals läutete man bei der Hinrichtung noch das Armesündergläcklein. das am Haupteingang des Hauses III angeschraubt wurde.

Als das Fallbeil aufgestellt werden sollte, wählte man dazu einen Teil des Lagerschuppens, der dem C-Flügel am nächsten lag. Dieser Raum diente zur Aufbewahrung der im Gefängnis hergestellten Bürstenwaren.

Das verwandte Fallbeil war nicht neu. Es wurde meines Wissens aus Mittel- oder Süddeutschland hierhergebracht.

Die Wände der verwandten Räume waren sämtlich weißgekalkt. Vorraum und Leichenraum waren am Boden mit flachgelegten Ziegelsteinen ausgelegt. Der Boden des Hinrichtungsteils wurde mit glattem, rotem Zement belegt; außerdem wurde hier ein Wasseranschluß mit kurzem Schlauch und darunter ein Wasserabfluß angebracht.
Vorraum und Hinrichtungsraum waren durch einen von der Decke bis zum Boden reichenden zweiteiligen schwarzen Vorhang getrennt, der durch eine Zugvorrichtung bewegt werden konnte.
Im Vorraum stand rechts ein weißbedeckter Tisch, auf dem- wenigstens anfangs- ein Kruzifix und zwei Leuchter standen. Hinter dem Tisch war der Standort des leitenden Staatsanwalts.
Vor der Hinrichtung wurden dem Gefangenen nur die Hosen - ohne Träger - belassen. Frauen wurden die Haare geschoren; sie trugen zur Hinrichtung einen langen, dunklen Kittel.

Der Hinrichtungsvorgang. Dem Delinquenten wurden die Hände auf dem Rücken gefesselt. Zwei dazu bestellte Wachtmeister - sie wechselten anordnungsgemäß ab - henkelten sich rechts und links beim Gefangenen ein und führten ihn vor den Tisch im Vorraum. Hier verlas der Staatsanwalt noch einmal den Tenor des Urteils und schloß etwa mit den Worten:" Und hiermit übergebe ich Sie dem Scharfrichter" . In diesem Momente wurde der bis dahin geschlossene Vorhang aufgezogen; die beiden Scharfrichtergehilfen stürzten hinzu und die Wachtmeister verließen den Raum. Angeblich verzichtete man fast immer auf eine Anschnallen an das bewegliche Auflagebrett; der Scharfrichter zog den Hebel und in Blitzesschnelle war das Urteil vollstreckt .- Man soll später den Vorgang mit der Stoppuhr gemessen haben.- Die Leiche wurde stets in einen bereitgestellten Sarg ~~gestellt~~ gelegt, ~~und~~ durch die Tür rechts in den Leichenraum gebracht und oft unmittelbar hinterher durch den Leichentransportwagen der Anatomie abgeholt.
Einmal allerdings- nach jener furchtbaren Bartholomäusnacht und dem darauffolgenden Tage, als über 260 gehenkt worden waren, wollte die Anatomie die Leichen nicht abnehmen; sie lagen mehrere Tage im Leichenraum und ein pestilenzartiger Geruch drang daraus hervor. Bei dieser überstürzten Massenvernichtung sollen auch - aus Versehen oder Nichtachtung des Staatsanwalts -einige Gefangene getötet worden sein, die zur Begnadigung vorgesehen waren. Aber niemandem wurde meines Wissens deswegen ein Prozeß gemacht.
Die Hängevorrischtungwurde auf Anordnung durch einen Anstaltsbeamten heimlich - ohne Kenntnis oder Mitwirkung des Anstaltsschmiedemeisters - angebracht. An einer Eisenschiene, die sich quer über den ganzen Raum erstreckte, waren A c h t Fleischerhaken angebracht, wie mir eine ehemaliger Beamter, der nicht genannt sein will; gestern versicherte. Der Scharfrichter solldie kurze Schlinge über den nicht verdeckten Kopf gelegt haben, die beiden Gehilfen hoben den Gefangenen hoch, der Scharfrichter legte die Schlinge über den

Haken
~~Kopf~~, die Gehilfen ließen los, und der Körper baumelte eben über dem Erdboden. Angeblich sollen sie ihn 20 Minuten hängen gelassen haben.

Damit will ich dieses furchtbare und traurige Kapitel schließen. Ich habe nie das Verlangen gehabt, an einer Hinrichtung teilzunehmen, da ich immer ein Gegner der Todesstrafe war. Aber die oben gemachten Angaben sind zuverlässig. Nur wird es kaum jemals einem Fremden oder einer Behörde gelingen, die Beamten, die positive Angaben machen könnten, zum Sprechen zu bringen: manche wurden von den Russen am ersten Tage erschossen, viele wurden von ihnen verschleppt und sind - schuldig oder, wie meistens, unschuldig in den Lagern gestorben. Und die übrigen - schweigen.

ED 106 - 79 - 229

27.4.52

Lieber Heinz Kraschutzki!

Mit herzlichem Dank für die schnelle und gründliche Wunscherfüllung. Die kleine Skizze hat leider gefehlt, aber ich kann darauf wohl verzichten, denn in drei Wochen komme ich nach Berlin geflogen, wäre Dir sehr dankbar, wenn Du dann beim Besuch von Plötzensee ratend und helfend beispringen wolltest.

Das Buch von Harald Poelchau kenne ich natürlich, habe es sogar gründlich besprochen und wesentliche Verbesserungen vorgeschlagen, die bei der zweiten Auflage auch berücksichtigt werden konnten.

Den katholischen Geistlichen, Domkapitular Peter Buchholz, werde ich kommenden Mittwoch wieder einmal in Düsseldorf besuchen. Von ihm darf ich sehr wertvolle Auskünfte erwarten.

Den beiden von Dir genannten Herren Nowak und Ziem habe ich zunächst einmal als Drucksache mein kleines Brandenburg-Heft geschickt, doch hoffe ich, dass es mir gelegentlich meines Besuches in Berlin auch vergönnt sein wird, mit Beiden zu sprechen. Über die Fahrt der "Arche Noah" bin ich ebenfalls einigermassen im Bild. Auch Gerhard Schultze-Pfaelzer, der Hindenburg-Biograph, war mit in einem dieser Kähne; er wurde dann in Bayreuth befreit. Gerne würde ich mit dem Vetter Deiner Frau in Verbindung kommen. Lass uns gelegentlich meines Besuches in Berlin auch darauf noch einmal zu sprechen kommen.

Mit Dir bin ich der Auffassung, dass man zwar

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

einwandfreie Daten und Fakten und recht viele Namen bringen sollte, dass man aber versuchen sollte, einige typische Schicksale ergreifend zu schildern.

Hilf mir bitte auch weiterhin. Auf den übrigen Inhalt Deines Briefes kommen wir wohl Ende Mai noch zu sprechen. Post wird mir immer nachgeschickt.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Dein

ED 106-29-230

8.Juni 52

Lieber Heinz Kraschutzki!

Nun werde ich Dich nicht mehr viel zu belästigen brauchen, denn allmählich lichtet sich das Dunkel. Wir werden die alten Beamten nicht mit Fragen zu beunruhigen brauchen, die ihnen peinlich und gefahrdrohend vorkommen. Es soll mir genügen, wenn wir einige wenige alte Beamte namentlich rühmen, die sich durch Teilnahme, Anstand und oft sogar tatkräftige Hilfe um die politischen Gefangenen verdient gemacht haben. Wir müssen uns allerdings hüten, gar zu freigiebig mit unserem Lorbeer zu sein. Wenn Du beispielsweise einem Inspektor Z. nachrühmst, dass er mit der Arche Noah viele politische Gefangene nach dem Westen in Sicherheit brachte, so dürfte denn doch die Annahme irrig sein, dass dieser Transport ohne Billigung, ja direkte Veranlassung der Wilhelmstrasse geschehen ist. Es waren übrigens auch Frauen von der Barnimstrasse bei diesem Transport, den Gerhard Schütze-Pfälzer in seinem Buch "Kampf um den Kopf" genau geschildert hat, wobei er übrigens den begleitenden Beamten nicht viel Schmeichelhaftes nachgesagt hat. Lebt eigentlich Dein Verwandter noch, der ebenfalls mit der "Arche Noah" davonfuhr? Wie hiess er noch gleich? Wäre er mir noch brieflich erreichbar?
Während einige Fragen, die ich der Beamtenschaft vorzulegen hat, inzwischen schon geklärt werden konnten, bleibt immer noch

fragwürdig, was in den letzten Wochen noch in Plötzensee vor sich gegangen ist, wer noch vom Februar bis April hingerichtet wurde und wie sich die Befreiung abgespielt hat. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du hierüber recht schnell noch stichhaltige Aufklärungen verschaffen könntest.

Die Illustration des Buches macht auch gute Fortschritte, doch sieht es ganz so aus, als sollten die Katholiken besonders gut wegkommen, was ich doch bedauern würde, weil ich selber aus evangelischem Hause stamme. Rede doch bitte auf Harald Poelchau ein und suche ihn zu bestimmen, dass auch er sein Bild zur Verfügung stellt, denn ich kann nicht bloss Bilder vom katholischen Geistlichen Buchholz und von seinem evangl. Amtsbruder Dr. Ohm bringen. Ein Bild von Oberlehrer Nissen, der sich ebenfalls sehr verdient gemacht hat, liegt auch schon bereit.

Bei alledem berücksichtige bitte, dass ich es brandeilig habe. Halte mir bitte den Daumen, dass meine Kraft noch hinreicht zu diesem Buch, welches rein durch Namen, Daten und Fakten wirken soll. Wenn es fertig vorliegt, wirst Du es gewiss nicht bedauern, daran mitgewirkt zu haben.

Sage bitte Herrn Dr. Naegelsbach meine besten Grüsse und sei auch selber herzlich gegrüsst von

Deinem

ED 106-79-231

E.

(257)

Berlin, den 12. Juni 1952.

Sehr geehrter Herr Kraschutzki !

Zu den beifolgend zurückgegebenen Fragebogen muß ich Ihnen mitteilen, daß ich keine der Fragen beantworten kann, da ich während des Krieges Dienst im Untersuchungsgefängnis Moabit getan habe.

Lediglich zu den Abtransport der Gefangenen aus Berlin habe ich folgende Tatsachen mitzuteilen:

" Nachdem im Zuchthause Sonnenburg kurz vor der Einnahme dieser Anstalt mehrere Hundert dort einsitzende politische Gefangene durch die SS erschossen worden waren, verließen die Beamten mit den kriminellen Gefangenen Sonnenburg und kamen auf ihrem Treck durch Berlin. Hier erfuhr ich von den Erschießungen. Da ich annehmen mußte, daß es den vielen politischen Gefangenen, die sich in Berlin befanden, ähnlich ergehen würde, wenn sich die Russen der Hauptstadt näherten, beschloß ich, alles daranzusetzen, sie nach dem Westen abzutransportieren. Ich hoffte, daß sie dadurch den vom Westen vorrückenden Truppen in die Hände gespielt und dadurch befreit werden würden. Zunächst versuchte ich, das Strafvollzugsamt von der Notwendigkeit des Abtransports zu überzeugen. Dieses hatte wegen des Volksgerichtshofes erhebliche Bedenken. Die immer wieder erhobenen Vorstellungen führten aber dann doch zu dem Erfolg, daß es zustimmte. Ich versuchte dann, Eisenbahnwagen für den Abtransport nach dem Westen zu erhalten, bekam aber keine zugewiesen, weil die Züge damals durch Flieger so stark beschossen wurden, daß Transporte untersagt waren. Lastkraftwagen für diesen Zweck zu erhalten, war nicht möglich, weil diese für andere Transporte, insbesondere von Behörden usw. bereitgestellt waren. Nach vielen Bemühungen gelang es mir dann, Kähne zu bekommen, die die Transporte durchführen wollten. Ich ließ diese ausbauen, eine zweite Etage einbauen, damit recht viele Gefangene Platz hatten und endlich konnte dann der Abtransport erfolgen. Zunächst wurden die politischen Gefangenen, die noch nicht abgeurteilt waren und am meisten gefährdet waren, verladen. Dieses geschah unter meiner Leitung, ich selbst brachte die Gefangenen zum Westhafen, wo die Schiffe lagen. Sie kehrten dann zurück und nahmen weitere Gefangene, nun auch die von andern Anstalten, also auch von Plötzensee, mit. So gelang es mir, wenigstens die politischen Gefangenen aus Berlin hinauszubekommen. Sie sind dadurch, zum mindesten von der drohenden Gefahr der Erschießung durch die SS befreit worden."

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Ausführungen gedient zu haben und grüße Sie bestens als

Ihr

O. Grün

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Joachim v. Bötticher

ED 106-79-232

Kreiskrankenhaus
Neuruppin, den 15.6.52
Haus G II. Zimmer 11.

Mein lieber Heinz.
Vielen Dank für deinen lieben Brief. Obgleich ich nach der Operation noch sehr schwach u. nur 45 Pfd. wiege, will ich dir einen kurzen Bericht über die „Arche-Noah-Fahrt" machen. Wir wurden mit mehreren hundert politischen Gefangenen in Fenster vom Kriminalgefängnis Alt Moabit 12a die Rathenowerstr. - Stromstrasse durch Moabit zum Osthafen „getrieben" wie die Mäuse und zwar am 4.2.50. Hier wurden wir in Eilbkähne verladen auf wenig Stroh bei Eis u. Kälte. Vieh wurde besser verladen, wenn es lebend ankommen sollte. Unsere Bedürfnisse verrichteten wir mehrere hundert Gefangene in ca 12 Mannelodeneimer, die dauernd überliefen u. den Kameraden aufs Lager. Die Wachtmeister gestatteten selten die Entleerung der Eimer, weil sie dann erst eine Klappe öffnen u. 1 Leiter runterlassen mussten. Wenn wir sagten, es stinkt so, da bricht ja die Pest aus, dann antworteten die Gestapowachtmeister: „Das schadet nichts, Ihr Hunde kaspiert ja doch bald". Zu essen gab es Wasser u. Brot, alle 3 Tage mal warmes Essen.

Osthafen 7.2.45.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

So ging die Fahrt 7 Tage die Spree-Havel-Elbe entlang über Magdeburg bis Coswig. Da das Zuchthaus in Coswig überfüllt war wurden wird mit 60 Mann in 1 Waggon gepresst, wo nur 40 rein gingen und bis Bayreuth in Zuchtfranken transportiert. Einige starben, einige umnachteten geistig, die letzte Leiche vor der Endstation Bayreuth legten wir in Hof in Bögen auf den Perron. In Bayreuth weinten fremde Menschen als sie unsern „Leichenzug" sahen. Ich wog 95 Pfd bei 1,78 mt. Grösse, mimte 1,56 Zen. wiegen, und konnte kaum noch laufen. So landeten wir im Zuchthaus „St. Georgen" in Bayreuth. Nach der Befreiung lernte ich, auch schon während der Kahnfahrt Herrn Schulze-Pfälzer und seine Frau kennen u. schätzen, er schrieb 1945 das Buch „Das politische Testament v. Hindenburg." Von den Wachtmeistern war auch nicht einer anständig. Alles Schweinehunde und Menschenschinder, die bei dem Transport waren. Leider ist keiner lobend zu erwähnen. Später schreibe dir gern mal Memoiren über interessante Mitgefangene wie Fürst Fugger, Prinz zu Stollberg und führende Kom. Funktionäre. Herzl. Grüsse allen Dein Achim v. Bötticher.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-233

17. Juni 52

Lieber Heinz Kraschutzki!

Wahrscheinlich wirst auch Du dem Herrn Nissen beigestanden haben, der mich ja mittlerweile mit einer Menge sehr wertvoller Aufschlüsse unterstutzt hat. Es ist auch nicht mehr viel fraglich geblieben, doch hoffe ich, daß Du mir bei der Aufklärung des kleinen Restes noch behilflich sein willst. Für recht baldigen Bescheid wäre ich Dir besonders dankbar.

Die von Herrn Nissen befragten alten Beamten wollten es nicht wahr haben, daß mit der Arche Noah Anfang Februar 45 vorzugsweise, wenn nicht gar ausschließlich politische Gefangene abtransportiert worden seien. Es wären lediglich schwere Verbrecher gewesen. Dabei hat Dr. Gerhard Schultze-Pfälzer, der Hindenburg-Biograph, in seinem Buch "Kampf um den Kopf" eine sehr lebendige Schilderung jener Fahrt geboten und ausdrücklich betont, daß er sich in der Gesellschaft vieler prominenter Politiker befunden habe. Was hat Dir hierüber Dein Verwandter von B. zu berichten gewußt? Immer noch nicht weiß ich, ob nur ein einziger Kohlenkahn auf die Reise geschickt worden ist, ob dieser ein oder mehrmals losgeschickt wurde oder ob sogar mehrere Schiffe für diese Transporte herangezogen worden sind. Meines Wissens sind fast alle Teilnehmer an dieser Fahrt ins Blaue lebend davongekommen, wenn sicher auch viele unterdessen den erlittenen Strapazen noch nachträglich erlegen sein mögen.

Ganz geklärt ist auch immer noch nicht die Frage, ob seit dem September 43 die Todeskandidaten aus-

schließlich in Dein Haus IV gekommen sind, während Haus III für den Strafvollzug ganz ausfiel.

Es spricht viel dafür, daß unter anderem auch sämtliche Opfer des 20. Juli aus Haus IV ihren letzten Weg nach dem Schuppen hin antreten mußten. Wenn ich das gelegentlich meines Besuches gewußt hätte, würde ich in meinen aufmunternden Gesprächen mit Deinen Schutzbefohlenen vielleicht nicht so leichtsinnig gewesen sein, und mein suchender Blick hätte von den Wänden etwas Besseres ablesen mögen als das, was wir zufällig entdeckt haben. Wenn mittlerweile auch schon 8 Jahre verstrichen sind, halte ich es dennoch für möglich, daß Du in den Wänden mit Hilfe einer Lupe noch mancherlei entdecken könntest. Es würde sich dann empfehlen, bemerkenswerte Ergebnisse kalligraphisch genau festzuhalten, wozu vielleicht der Fürstenberg zu gebrauchen wäre. Bei doch so freundlich, noch einmal kurz zu fixieren, was Ihr schon unter einem Schemel eingekerbt fandet. Verzeih bitte, daß ich damals in der Aufregung nur mit einem halben Ohr hingehört habe.

Direktor Vacano wird öfters sehr gelobt. Hast auch Du Dir ein Urteil über ihn bilden können? In mancher Hinsicht hat er sich bestimmt recht verdient gemacht, doch darf ein ausgesprochenes Lob im Buch keinen gar zu starken Widerspruch finden.

Grüße mir bitte Kurt Großmann, falls sein Besuch noch bevorsteht.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

ED 106-79-234

HEINZ KRASCHUTZKI

den 18.6.1952.

(1) BERLIN-WANNSEE
Hohenzollernstraße 27a

Lieber Walter Hammer!

Dr. Naegelbach hat Dir jetzt "dienstlich" das Ergebnis unserer Ermittlungen zugeschickt, ich hoffe, dass es noch w einigen Wert hat. Am wichtigsten scheint mir der Bericht von Oberinspektor Ziem zu sein der die "Arche Noah" in Gang gesetzt hat. Das scheinen also mehrere Kähne gewesen zu sein. Ziem war damals, wie aus seinem Bericht hervorgeht, nicht in Ploetzensee , sondern im UG Moabit. Ich habe gehört, dass man ihm seine Zugehörigkeit zur NSDAP verziehen hat, eben weil er durch diese Arche Noah noch eine ganze Menge politischer Häftlinge gerettet hat.

Die Beamten, die wir vernommen haben, sind mir durchweg als recht ordentliche Leute bekannt. Keiner von ihnen hat an den Hinrichtungen direkt teilgenommen. Eine Schwiegertochter der Krankenschweister Selle, nach der Du fragtest, wohnt noch in einem der Beamtenhäuser in Ploetzensee, sie ist nach dem Datum gefragt worden und hat es bestätigt. Hauptwachtmeister Kliege entsann sich genau auf die Schwester und deren Erschiessung.

Die alten richtigen Strafanstaltsbeamten haben vermutlich kaum an Mißhandlungen teilgenommen. Ich habe auf meiner Reise nach Indien mit dem tschechischen Gesandten in Indien, Kratochvil (er wurde sehr bekannt, als er nach London flüchtete) gesprochen. Er war etwa 5 Jahre in ~~Y~~ verschiedener deutschen Anstalten, in Ploetzensee ganz kurz nur, die meisten Zeit in Waldheim. Er sprach mit einer gewissen Achtung von den Gefängnisbeamten, die sich grosse Mühe gegeben hätten, Nahrungsmittel heranzuschaffen usw. Nur die neuen Nazi-Beamten waren gemein.

Bullerjahn war nur kurze Zeit in Ploetzenssee als Inspektor, dann in Branderburg, dort ist er vor etwa 2 Jahren gestorben.

Einliegend sende ich noch den Bericht meines Vetters Joachim v. Boetticher, der in der "Arche Noah" war und sich dort mit Schulze-Pfälzer angefreundet hat. Er bestätigt, dass es sich bei dem Transport überwiegend um politische Häftlinge gehandelt hat.

Kurt Grossmann habe ich heute etwa 1 Stunde lang gesprochen, er lässt grüssen. Reinemann kommt ausgerechnet am 23.7. nach Berlin, und an dem selber Tage fahre ich nach London, wir werden uns also nur sehen, falls ich aus irgendeinem Grunde kein Visum erhalten sollte.

Ich nehme an und hoffe, daß Du zur Einweihung des Ehrenmals nach Berlin kommen wirst, dann sehen wir uns mal wieder.

Eine Frage noch. Einer meiner Gefangenen weiß, dass sein Vater in der Nazizeit hingerichtet wurde. Die Familie bekam eine Bescheinigung darüber, doch ist die bei einem Bombenangriff verbrannt. In der Liste der in Ploetzensee umgebrachten steht der Name nicht. Er hat wohl zu denen gehört, die zwecks Hinrichtung von hier nach Brandenburg überführt wurden. Er wüsste gerne das Datum, wann sein Vater umgebracht wurde. Der Sohn heisst: Alfred Sonneson. Ist der Name Sonneson in Deiner Liste?

2.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

An den Wänden des Hauses 4 ist nichts mehr zu entdecken, die sind alle schon zweimal gemalt seitdem. Was wir damals an Stühlen, Schränken, in Buchumschlägen usw. gefinden haben, das haben wir an unsere vorgesetzte Dienststelle, das Strafvollzugsamt, Berlin NW 40, Lehrterstrasse 58 abgegeben, ich weiß nichts mehr dazu.

Ich hatte ein wenig den Eindruck, daß Du Dir über die jetzige Situation in Poetzensee nicht ganz klar bist. Zwischen vielen Gefangenen und mir persönlich herrscht ein wirkliches Freundschaftsverhältnis, manche haben mich noch nach Jahren immer wieder besucht erst Pfingsten war wieder einer mit seiner Frau da, Und zu meinem 60. Geburtstag hatte ich mir vier "ehemalige" eingeladen. Also es ist nicht mehr so, dass sie sich überjeden Fremden hermachen, um endlich mal sich aussprechen zu können, dazu haben sie gründlich Gelegenheit.

Mit den besten Grüssen

Institut für Zeitgeschichte

Seela

ED 106-79-235

22. Juni 52

Lieber Heinz Kraschutzki!

Es drängt mich doch, Dir eben herzlich zu danken für Deinen ausführlichen Brief vom 18. Juni, ganz besonders für die reichen Aufschlüsse, die mir der Brief Deines Vetters gebracht hat. Seine Ausführungen kontrastieren nun allerdings erstaunlich zur Schilderung, die Herr Ziem gegeben hat. Dennoch wird es mir wohl gelingen, alles auf den gleichen Nenner zu bringen und das Positive herauszuschälen.

Ich habe mich bemüht, eine Spur von Krstochvil zu entdecken, suchte aber vergebens. Er kann wohl nicht identisch gewesen sein mit einem Mann namens Hrachoviel, mit Vornamen Joseph, der sogar als Todeskandidat am 8.8.42 nach Plötzensee gekommen ist, vielleicht aber begnadigt wurde.

Einen Sonneson habe ich weder für Brandenburg noch Plötzensee entdecken können. Wäre mir dieser Name schon einmal begegnet, hätte ich mir das bestimmt gemerkt, da ich auf nordische Namen stets besonders geachtet habe. Nun ist es aber durchaus möglich, dass Alfred Sonnesons Vater einen anderen Familiennamen gehabt hat. Kann er denn nicht wenigstens ungefähr die Zeit angeben, zu der sein Vater umgekommen ist? Ich bin gerne bereit, weiter zu recherdieren.

Nun komme ich mit einem ebenso herzlichen wie dringenden Wunsch. Sei doch sofreundlich, die Schwiegertochter der hingerichteten Krankenschwester Gertrud Seele einmal aufzusuchen und sie zu befragen, ob sie nicht ein gutes Bild der Umgekommenen für kurze Zeit zu leihen bereit wäre. Ich würde dann gerne ihr Bild mit ins Plötzensee-Buch bringen. Allerdings fällt mir denn doch auf, dass Gertrud Seele schon

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

so eine erwachsene Schwiegertochter hat. War sie doch erst 27 Jahre alt, als sie am 12. Januar 45 in Plötzensee hingerichtet wurde. Sie hat damals einen Abschiedsbrief an ihr Töchterchen Michael gerichtet. Sollte da vielleicht doch ein Irrtum walten? Denn selbst wenn Gertrud Seele schon mit 17 Jahren einen Jungen geboren hätte, könnte der heute erst 17 Jahre alt sein.

Zwar wünsche ich Dir von Herzen, dass Du beizeiten Dein Visum bekommst und am 23. 7. nach London fahren kannst - bedauerlich wäre es aber doch, wenn Du dann Reinemann nicht zu sprechen bekämest.

Wenn es so ist, dass die Wände Eures Hauses IV schon mehrfach neu getüncht worden sind, wird ihnen wohl nichts mehr zu entlocken sein. Neuerdings wurde mir übrigens bestätigt, dass auch die Opfer des 20. Juli aus Eurem Haus IV heraus nach dem Schuppen geführt worden sind.

Herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

P.S.

Wie gesagt - die Angelegenheit Seele halte ich für ganz wichtig, wäre Dir deshalb für schnelle Hilfe besonders dankbar.

ED106-79-236

Heinz Kraschutzki

den 23.6.1952

Lieber Walter Hammer!

Herr Dr. Naegelsbach, der in Urlaub ist, gab mir vor seiner Abreise Deinen Brief vom 19.6. mit der Bitte, alle Fragen noch soweit möglich zu beantworten.

Ich habe inzischen fest gestellt, dass der Kantinenmann, der während der Nazizeit in Ploetzensee tätig war, identisch ist mit dem, der auch heute wieder diese Funktion versieht. Der Mann heisst Kranz.

Herr Dr. Naegelsbach macht darauf aufmerksam, dass die Mittwochsgesellschaft nicht identisch ist mit dem Herrenclub des Herrn v. Papen. Wohl ist bekannt, dass es allerlei Herren gegeben hat, die beiden Klubs angehört haben, daher mag wohl der Eindruck entstanden sein.

Dann hat man mir noch folgende Adresse eines Pfarrers gegeben:
Pfarrer Eugen Wolff, Berlin-Charlottenburg, Tegelerweg 99
Dieser Herr war ab 1937 in Brandenburg, ab 1941 in Ploetzensee.

Mit Herrn Ziem habe ich nochmals eingehend gesprochen. Er war zu jener Zeit nicht in Ploetzensee, sondern im UG Moabit und hat, wie er ja auch schildert, von dort aus die zwei Schiffe, ein grösseres und ein kleineres, instandsetzen lassen für diese Transporte, die auf seine Initiative zurückgehen. Meiner Ansicht nach hat sich der Mann (der auch sonst in Ordnung ist) damit ein wirkliches Verdienst erworben.

Zu Deinen Fragen: Es waren zwei Schiffe, ein grosses und ein kleines, und sie sind zweimal gefahren. Es waren nach Ziems Erinnerung nur Politische an Bord, im ganzen in beiden Fahrten zusammen etwa 2000 aus allen Berliner Gefängnissen. Da Ziem wusste, dass die Kriminellen nicht durch die SS gefährdet waren, hat er nur Politische genommen. Es waren aber keineswegs auf dem kleinen Schiff nur Frauen, so viele politische Frauen gab es nicht. Es waren wohl einzelne Frauen dabei, aber zwischen den Männern. Es ist ihm nicht bekannt, wieviele von den Transportierten zum Tode verurteilt waren. Er bestätigt, was Joachim v. Böttticher über die miserable Behandlung unterwegs schreibt. Es ist auch ihm gesagt worden, dass namentlich die Kübelwirtschaft ekelhaft war. Einer der am Transport beteiligten Gefängnisinspektoren namens Haefter, der sich den Gefangenen gegenüber besonders gemein benommen hat, ist deswegen dann später auch von den Russen abgeholt und liquidiert worden.

Ich hoffe, dass Du nun alles beisammen hast. Und ich hoffe ferner dass Du zur Einweihung des Ehrenmals kommen wirst, sodass wir uns mal wiedersehen.

Mit bestem Grusse

Heinz Kraschutzki

Institut für Widerstandsgeschichte Archiv

ED 106-79-237

26. Juni 52

Lieber Heinz Kreschutzki!

Unsere Briefe haben sich offenbar gekreuzt. Ich bin Dir dankbar für die weiteren Aufschlüsse, die mir Dein Brief vom 23. Juni gebracht hat. Es freute mich, daß Herr Dr. Nsegelsbach meine Auffassung bestätigen konnte, daß nämlich der Herrenklub keineswegs identisch war mit der Mittwochsgesellschaft.

Pfarrer Wolf, von dem ich schon wußte, daß er in Brandenburg amtiert hatte, steht nun auch für Plötzensee vorgemerkt.

Einsichtlich der Arche Noah bekam ich unterdessen noch von verschiedenen Seiten willkommene Auskünfte, die durchaus bestätigen, was Herr Ziem beizusteuern die Freundlichkeit gehabt hat.

Hingegen erweisen sich die Auskünfte mancher übrigen Beamten als keineswegs stichhaltig. So steht jetzt unzweifelhaft fest, daß die Guillotine in der Nacht vom 2. zum 3. September 1943 so schwer beschädigt worden ist, daß man in jener furchtbaren Nachtvom 8. zum 9. September die 186 Todeskandidaten aufhängen mußte, was ca 12 Stunden gedauert hat, während man es mit dem Fallbeil in etwa 3 Stunden hätte schaffen können.

Übrigens ist auch behauptet worden, ausschließlich schwer Kriminelle seien mit der Arche Noah verfrachtet worden, während sich nun heraus-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

stellt, daß es fast ausschließlich Politische gewesen sind. Man war sogar noch weitergegangen und hatte die Existenz dieser Arche Noah überhaupt bestritten. Ebenfalls wies man es weit von sich, daß (ähnlich wie in Brandenburg, Danzig und Königsberg) auch in Plötzensee das Blut der Hingerichteten aufgefangen worden ist, um es zu transfundieren oder Blutkonserven draus zu machen. Nun habe ich meine Vermutung zweifelsfrei bestätigt bekommen, daß auch in Plötzensee das Blut aufgefangen worden ist.

Es ist natürlich ärgerlich, wenn man irre geführt wird. Für die Beamten sind derlei Erinnerungen natürlich peinlich, aber wenn man die Fixierung der geschichtlichen Wahrheit scheut, sollte man doch vorziehen, zu schweigen.

~~xxx~~ greife auf meinen Brief vom 22. Juni doc bitte noch einmal zurück. An einem Bild von Gertrud Seele wäre mir außerordentlich viel gelegen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED 106 - 79 - 238

HEINZ KRASCHUTZKI
(1) BERLIN-WANNSEE
Hohenzollernstr. 27a

den 5.7.1953.

Lieber Walter Hammer!

Ich antworte spät, das liegt an dem Mangel, der mich mein Leben lang verfolgt hat. Während es in dieser Zeit in Berlin 250 000 Arbeitslose gibt, habe ich immer nur einen Bruchteil dessen tun können, was ich gern tun möchte.

Auch ich gratuliere also zum 65ten! Ich bin jetzt erst 62, fühle mich dabei jung und frisch. In 3 Jahren wird man mich pensionieren und ich habe mir schon so viel vorgenommen, was ich dann alles tun will daß es mit dem ewigen Zeitmangel wohl so bleiben wird wie jetzt. Vorher bin ich noch "Beamter auf Lebenszeit" geworden, worüber ich mich nur halb freue. Es hat den Vorteil einer Pensionsaussicht, aber ich bin nun mal kein Bürokrat und werde nie einer werden. Es macht mir immer Freude, wenn ich dem Stiefvater Staat ein Schnippchen schlagen kann, und ich kann auch nicht alle Leute hassen, die Gesetze umgehen. das habe ich selbst so viel getan im Leben. Die Bonner Bundesrepublik hat Dir einen Orden verliehen, Du stehst also in einem gewissen engeren Verhältnis zu ihr, das aber kann mich nicht hindern, ihr mit gediegerem Mißtrauen gegenüber zu stehen. Es sind so viele der alten Leute, die 1933 schmählich umfielen, wieder in sehr hohen Ämtern. Gelernt haben sie nur wenig. Vergessen haben sie nur das eine, wie jämmerlich sie sich damals benahmen. Eine Begeisterung für diesen Staat kann ich so wenig aufbringen wie für irgend einen anderen Staat.

22

Ich habe Deine Zeitungsausschnitte an Heinecke befördert. Denn nach Berlin kommt er im Moment nicht. Ich hoffe im Herbst auf ihn. Er ist einer der besten und tapfersten. Er wird auch nicht von dort fliehen.

Wir haben hier etwas Aufregung gehabt in Berlin. Ich billige von ganzem Herzen, dass die Arbeiter in Ostberlin und in der Zone mal ganz deutlich ihre Unzufriedenheit gezeigt haben. Das war notwendig, das hat hat auch seine gute Wirkung bereits gehabt. Ich mißbillige ebenso sehr, daß sich am ?. Tage westliche Rowdies in die bisher durchaus friedliche Auseinandersetzung im Osten einmischten in der Absicht, Unheil zu stiften. Mir haben (westliche) Augenzeugen geschildert, dass die Zerstörung des grossen HO-Ladens am Potsdamer Platz durch westliche Bengels eine verzweifelte Ähnlichkeit gehabt hätte mit der Zerstörung der jüdischen Geschäfte am Kurfürstendamm in der Kristallnacht. Und es waren vielleicht noch dieselben Personen, wer weiß. Die leben doch noch irgendwo alle, und wenn man ihnen plötzlich grünes Licht gibt für den Hass gegen den Osten, dann benehmen sie sich eben so, wie es ihrer Art und Bildung entspricht. Es wurde auch gelegentlich das Horst-Wessel-Lied gesungen, wie mir ein Westberliner erzählte, der sich daraufhin still aus der Demonstration wieder entfernte. Und in Halle hat der Pöbel die letzte Kommandeuse von Ravensbrück aus dem Gefängnis befreit und dann im Triumph durch die Strasse gezogen, wobei sie und andere riefen "Wir wollen wieder Hitler". Die Russen sollen diese Frau dann nachher erschossen haben. In Deutschland sollte man, solange die Reste der Nazis leben, mit Strassendemonstrationen aud Aufläufen recht vorsichtig sein.

Ich werde am 15.7. in Hamburg sein (auf dem Wege nach Kopenhagen, wo ich an der Vorstandssitzung der Internationale der Kriegsdienstgegner teilnehme), und ich soll da glaube ich auf einer Mitgliederversammlung der IdK sprechen. Näheres weiß ich noch nicht, dorch würde es Dir Theodor Michaltscheff mitteilen können, Tel. 44 76 25.

Mit bestem Grusse

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-29-239 239

HEINZ KRASCHUTZKI
(1) BERLIN-WANNSEE
Hohenzollernstr. 27a

den 9.8. 1953.

Lieber Walter Hammer!

Ja, wir verstehen uns nicht mehr. Und leider bist Du ja nicht der einzige, der - von meinem Standpunkt aus, - (verzeih das harte Wort) umfällt. Auch Lehmann-Russbüldt ist ja für Aufrüstung, die ganze Berliner Liga für Menschenrechte ebenfalls , worüber übrigens Gumbel sehr entsetzt war. Ich wusste nicht, dass er in Hamburg auch mit Dir zusammen war, ich sah ihn noch vor seiner Abreise hier, und er sagte: "Wenn ich nach den USA komme, werde ich erzählen, dass es in Deutschland wertvolle Ansätze zu einer echten Demokratie gibt, namentlich bei der Jugend, und ich werde hinzufügen, dass diese Ansätze selbstverständlich durch eine westdeutsche Aufrüstung restlos beseitigt werden würden." Er ist aus sehr logischen Gründen gegen die deutsche Aufrüstung.

Wir wissen alle, dass im Osten ein Polizeistaat besteht. Das innere Regime ist schauderhaft, obgleich in der letzten Zeit erhebliche und bereits sehr fühlbare Milderungen eingetreten sind. Der Flüchtlingsstrom hat ja infolgedessen auch schon so erheblich nachgelassen, dass zwei grosse Berliner Flüchtlingslager unbelegt sind. Die Interzonenzüge sind, wovon ich mich selbst überzeugen konnte, brechend voll mit Ostleuten, die zum ersten Mal nach Jahren wieder Interzonenpässe bekommen. Das sind Erleichterungen, die gerade der einfache Mann fühlt, den das mehr interessiert als der politische Kram. Trotzdem bleibt noch sehr viel zu tun, ehe das Regime ordentlich wird.

Aber ich lehne es unbedingt ab, gegen den Osten mit Mitteln zu kämpfen, wie es leider geschieht. Es gibt in Berlin faschistische Gruppen, die Sabotageakte im Osten vorbereiten und ausführen, die in jeder Weise provozieren, und wenn dann der Osten sich wehrt und zuschlägt, dann kann man ja wieder über "östliche Barbarei" schimpfen. Das mache ich nicht mit von diesen Leuten (die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit ist die gemeinste dieser Gruppen) halte ich mich meilenweit fern.

Seht ihr denn nicht, Lehmann und Du, dass die Nazis auch noch da sind? In der Friedrichstrasse ist am 17. Juni das Horst-Wessel-Lied gesungen worden. Auch in Halle. Von Arbeitern? Neim, in Halle hat man die letzte Kommandeuse aus Ravensbrück aus dem Gefängnis befreit. Waren das Sozialdemokraten, die das taten? Lieber Hammer, wenn in unserem Lande wieder aufgerüstet wird, wer bekommt denn dann die Macht? Der grosse Teil der anständigen jungen Leute weigert sich. Also gehen die fanatischen Nazis wieder hinein, und die echten Militaristen. Und sie werden die Macht, wenn sie sie bekommen, zu brauchen wissen, und wir werden das zu spüren bekommen. Dazu soll ich die Hand bieten? Nichtich!

Du sagst, ich unterschätzte die "Gefahr aus dem Osten". Es ist schlimmer, ich sehe sie nicht. Ich sehe nicht das geringste Anzeichen dafür dass die Sowjets in Europa Angriffsabsichten haben. Soeben haben sie in der Ostzone erstens der Rüstungsindustrie Stromsperren auferlegt, von denen sie bisher frei war, und dann die Befestigung der Insel Rügen, die grösster Flottenstützpunkt werden sollte, aufgegeben, die Arbeiten, die begonnen hatten , sind eingestellt. Ich sehe, dass die USA einen Kranz schwer bewaffneter militärischer Stützpunkte rund um die SU gelegt haben, von den Aleuten über Japan-Philippinen-Malaya-naher Osten-Türkei -Westdeutschland-Bernholm-Nordkap bis nach Grönland. Die Russen haben nichts dergleichen, nirgends. Sie haben ein Recht sich bedroht zu fühlen. Sie sind 6mal in ihrem Lande vom Westen her angegriffen worden und haben sich jedes Mal nur mit äusserster Mühe wehren können. Es ist durchaus logisch, dass sie Furcht haben, namentlich vor der gefährlichen Kombination: amerikanisches Material + deutscher Soldat. Du kannst nicht

Institut für Zeitgeschichte München

leugnen, dass das eine sehr gefährliche Kombination wäre. Und sehr amtliche und einflussreiche Amerikaner schwätzen fortgesetzt davon, man müsse "im Interesse des Friedens" die Sowjetunion vernichten, während gleichzeitig Adenauer hier in Berlin eine Rede hielt, in der er am Schluss die Wiedergewinnung der "deutschen Ostgebiete" (bis wohin? bis Breslau? bis Königsberg? bis Stalingrad??) verlangte, worauf sofort ein Militärmarsch gespielt wurde, damit man in Warschau auch hören sollte, auf welche Weise diese Wiedergewinnung gemeint war.

Und damit komme ich zu einem anderen Gebiet, das mich stets etwas erregt, wenn ich daran denke. Es wird wieder ein wilder Nationalhass gegen die Polen grossgezüchtet, dieses gemeine Volk, das uns unser Land gestohlen hat. Ja, wie kam denn das? 1939 überfiel Hitler Polen, und die Nation verlor durch diesen gemeinen Angriff 6 Millionen Tote. Nur 500 000 fielen im Kriege, die anderen wurden in der gemeinsten Weise umgebracht. Und heute? Da schimpfen diese Deutschen wieder auf die gemeinen Polen, als ob nichts gewesen wäre. Wir haben noch in der Schule gelernt: "Besser Unrecht leiden als Unrecht tun!" Heute heisst es schon wieder umgekehrt: "Besser Unrecht tun als Unrecht leiden!" Das mache ich nicht mit!

Genau so mit den Russen. Warum sind die denn überhaupt hier? Weil Hitler sie in ihrem Land überfallen hat und dort alles kurz und klein schlug. Die Russen haben, wenn ich recht unterrichtet bin, etwa 12 Millionen Tote verloren, und sie kämpften für eine gute Sache. Und heute erzählt man uns schon wieder, die deutschen Soldaten hätten sich dort ja sooo anständig benommen!

Ein Beispiel. Auf einem deutschen Juristentag erzählte Staatsanwalt Hirschfeld, er habe einen wegen Mordes ~~zum Tode~~ verurteilten jungen Mann zu lebenslänglichem Zuchthaus nachher gefragt, ob er das Urteil gerecht fände. Dieser antwortete: "Ja und nein. Ja, denn ich habe einen Menschen umgebracht, und dafür muß Strafe sein, wenn auch der Mensch mich schwer gereizt hatte. Aber - ich habe viel mehr Menschen umgebracht, die mir nichts getan hatten. In Russland bekam meine Tankabteilung Befehl, die Einwohner eines Dorfes, aus dem Partisanen geschossen hatten, zu töten. Sie wurden zusammengetrieben, überwiegend Frauen und Kinder, und wir sind mit den Tanks darüber gewalzt. Diese Leute waren alle unschuldig, und ich habe sie getötet. Und deswegen bin ich nicht verurteilt. Deswegen verstehe ich das Urteil nicht."

Nanmer, ich kann so etwas nicht vergessen. Du und ich, wir haben so etwas nicht getan. Wir waren damals an dem Ort, wo anständige Menschen damals hingehörten. Und doch fühle ich immer etwas wie Scham, wenn ich mit Juden zusammen bin. Und ich empfinde einen gewissen Ekel, wenn ich diese Deutschen von heute sehe, die schon wieder das namenlose Unheil, was sie angerichtet haben, vergessen und statt dessen auf die überlebenden Polen, Russen usw. schimpfen, weil sie vondenen unfreundlich behandelt werden.

Als Niemöller in Russland war und nach den noch dort befindlichen deutschen Kriegsgefangenen fragte, hat ihm ein Russe in höchster Erregung geantwortet: "Und wo sind die 200 000 russischen Kriegsgefangenen, die ihr in Auschwitz in den Gasofen gesteckt habt? Wann kommen die wieder?" Wir haben kein Recht, auf die anderen zu schimpfen, und ich mache das eben nicht mit.

Vor allen Dingen aber: Ich bin ein Anhänger Gandhis. Eine seiner obersten Forderungen war: frei sein von Furcht. Ich habe das, was ich jetzt sage, auch Lehmann-Russbüldt mal geschrieben, der es übel nahm: ihr werdet mich nicht zu einem furchtsamen Menschen machen, mich nicht. Ich will keine Furcht mehr haben. Wovor denn? Dass man mich wieder einsperrt? Ich wünsche mir das nicht, aber ich fürchte das auch nicht mehr, dazu kenne ich es zu genau. Dass man mich umbringt? Ich bin 62. Lieber sollen sie mich umbringen, als daß ich in ständiger Furcht lebe.

Du hast doch früher keine Furcht gehabt, warum lässt Du Dich jetzt durch die absichtliche Panikmacherei beeinflussen?

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 79 - 240

Völlig schief gesehen ist, was Du über Indien schreibst. Die Herrschaft der Engländer dort war sehr hart. In Amritsar hat General Dyer mal 1500 waffenlose Inder, die zu einer gewaltlosen Versammlung zusammengekommen waren, durch Maschinengewehre umlegen lassen, ohne anderen Grund, als dass die Versammlung nicht genehmigt war. Der "Daily Telegraph" sammelte nachher für einen "Ehrengabe" für diesen General. Aber nach dem Vorbild Gandhis, frei von Furcht und gewaltlos, haben die Inder ihr Ziel erreicht.

Das soll bei den Russen nicht gehen? Das ist doch gerade gegangen! Am 16. Juni haben die Ostberliner Arbeiter gewaltlos in grossen Scharen gegen die Regierung gestreikt und demonstriert. Nicht ein Schuss ist gefallen, die Polizei hat ruhig zugesehen, der Streik war durchaus erfolgreich. Als dann am nächsten Tage westliche (und auch östliche) Nazis und ähnliche Gesellen Gewaltakte verübten, als sie massenweise Steine auf russische Tanks warfen, , haben da die bösen Russen nun sofort mit ihren Kanonen in die Menge geschossen? Keine Spur, sie haben sich sogar von diesen Leuten - das waren dann keine Arbeiter mehr, wie am Anfang - schwerstens provozieren lassen und haben nicht geschossen. Und da sagst Du nun, man könne gegen die Russen mit der gewaltlosen Methode nichts ausrichten? Das erste Mal, wo es versucht worden ist, nämlich am 16. 6., war es ein voller Erfolg. Als dann am nächsten Tage sehr wenig gewaltlose Mittel angewandt wurden, als der grosse HO-Laden am Potsdamer Platz in einer Weise demoliert wurde, dass Augenzeugen sich an die Kristallnacht am Kurfürstendamm erinnert fühlten (waren es etwa noch die selben Leute?) da hat dann die Volkspolizei schliesslich eingeriffen, denn jede Polizeimuss schliesslich irgendwie die Ordnung wiederherstellen. Solange in der Bewegung in Ost-Berlin mit anständigen Mitteln gekämpft wurde, ging alles vorzüglich, als Nazis mit Nazimethoden kamen, dann nicht mehr. Und jetzt feiert man im Westen den 17. Juni! Wenn sie den 16. feiern würden, wo die Arbeiter in einer durchaus berechtigten , in anständiger Form durchgeführten Bewegung ihre Forderungen durchsetzten, könnte ich es verstehen. Aber wie kann man in Deutschland einen Tag feiern, an dem kein Blut geflossen ist? So feiert man den 17., der ein voller Misserfolg war, aber bei dem mehr Hass und mehr Blut dabei war. Ein dummes Volk, diese Deutschen.

Ich muss schliessen. Wir werden uns ja doch nicht verstehen. Ich bleibe, als Anhänger Gandhis, ein Mensch, der keine Gewalttat begeht und auch keine vorbereitet. Also bin ich gegen jede Aufrüstung. Der nächste Krieg würde in Deutschland alles restlos zerstören. Dazu soll ich die Hand bieten? Nicht ich!

Wenn Du mal nach Berlin kommst, sprechen wir uns vielleicht mal aus.

Mit bestem Grusse

Franz Dyer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-241

HEINZ KRASCHUTZKI
(1) BERLIN-WANNSEE
Hohenzollernstr. 27 a

den 27.6.1954.

Lieber Walter Wanner!

Besten Dank für Deine Zusendung. Das interessiert mich duchaus. In einigen wenigen Punkten kann ich aushelfen.

1) Ich bin jetzt am Zuchthaus Lehrter Strasse. Einige der dortigen Beamten mögen noch allerlei wissen, sind mir aber nicht zuverlässig genug. Dagegen lernte ich einen Mann kennen, der zu den letzten Insassen der Anstalt gehörte. Er erzählte mir, dass etwa 20 Mann antreten mussten (damals als die Russen schon am Bahnhof Friedrichstr. waren). Da schlug eine Granate ein und verletzte diesen Mann am Arm schwer. Da kein Arzt mehr in der Anstalt war, wurde er ins Gefängnis Tiergarten (Lehrterstrasse 59) gebracht. Nur dadurch entging er dem Schicksal, zusammen mit den anderen auf dem Ulap-Gelände erschossen zu werden.

Der Mann war im Zuchthaus, um unglaublicherweise eine von den Nazis 1942 verhängte Zuchthausstrafe von 6 Jahren und Sicherungsverwahrung zu verbüssen! Ich habe einen schweren Kampf gekämpft, aber es ist mir gelungen, ihn frei zu bekommen, sie haben ihm über 4 Jahre Zuchthaus und die SV geschenkt. Er ist seit 30.4. zu Hause und mir sehr dankbar. Ich habe ihm geschrieben, dass ich ihn mal sprechen möchte, ich berichte dann. Adresse:
Hans Kunz, Berlin-Schöneberg, Leuthenerstrasse 8

2) Ein Druckfehler ist in Deinem Bericht. Die "Arche Noah" fuhr über Brandenburg nicht nach Kottbus (das liegt ja im Osten!), sondern nach Coswig.

3) "Ich ohrfeigte Hitler" - das ist kein Artikel gewesen, sondern ~~ein~~ eine kleine Broschüre, geschrieben von dem mir persönlich sehr gut bekannten Dr. Kurt Gudell, Berlin-Wilmersdorf, Berlinerstrasse 66. Ich habe die Broschüre gelesen. Als Hitler noch Malergeselle in München war, hat er einmal diesen Dr. Gudell auf sein Zimmer mitgenommen, hat ihn für die NSDAP werben und ausserdem für homosexuelle Zwecke gewinnen wollen. Als Gudell beides ablehnte und Hitler zudringlich wurde, hat Gudell ihm eine gelangt. Ich werde Gudell bitten, Dir noch ein Exemplar zu schicken, wenn er noch eines übrig hat.

Gudell hat auch sonst viel erlebt und weiss allerlei. Ich werde ihm mal Deine Fragen zugänglich machen.

4) Diplom-Kaufmann Braumüller, Berlin SW 11, Yorkstrasse 61 (Hausnummer nicht ganz sicher) ist ein alter Freund von Artur Mahraun. Ein gewisser Kurt Pastenaci, Berlin-Friedenau (Strasse nicht angegeben) wahrscheinlich Wandjerystrasse, gibt die Schriftenreihe "Nachbarschaft" heraus mit dem Untertitel "Begründet von Arthur Maraun". Diese Leute werden mehr über Mahraun wissen.

Soweit für heute, ich werde mich bemühen, auch noch andere Leute für die Aufklärung ungeklärter Fragen zu interessieren.

Mit bestem Grusse

Freundlich

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106 - 22 - 242

Hamburg, 2.Juli 1954 (A/L)

Lieber Heinz Kraschutzki!

Hab herzlichen Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Dein Brief vom 27.Juni gebracht hat. Auch sonst hat es ein sehr erfreuliches Echo gegeben.
Es wird Dir sicher schmerzlich gewesen sein, von Plötzensee nach Moabit versetzt worden zu sein. Ich hatte den Eindruck, daß Du in Plötzensee so ganz in Deinem Element warst.
Was der gerettete Mann über die Vorgänge in der Lehrter Strasse zu berichten weiß, scheint mir nicht wichtig zu sein. Wenn er nicht ein prominenter politischer Gefangener gewesen ist, hat Niemand daran gedacht, auch ihn auf dem Ulap-Gelände zu erschießen. Vielleicht ist der arme Teufel bloß verurteilt, weil er rote Haare gehabt hat? (Mit anderen Worten: 175 ?)
Übrigens sehe ich da nicht klar. Wenn die Nazis ihn zu sechs Jahren Zuchthaus im Jahre 1942 verdonnert haben, wie kann er dann nach Verbüßung von zwei Jahren erst am 30.4.1954 entlassen worden sein?
Ich war schon so stolz, daß die neue Drucksache frei von Fehlern geblieben ist. Aber Du hast leider recht: Die "Arche Noah" landete in Coswig. Dank für den Hinweis!
Auf die Broschüre von Dr. Kurt Sudell bin ich von verschiedenen Seiten hingewiesen worden. Es wäre nett, wenn Du mir, dank Deiner freundschaftlichen Beziehungen zu ihm, noch ein Exemplar davon für unser Archiv besorgen könntest. Dr. Sudell ist übrigens nicht der Einzige, der über jenen Kerl Bescheid weiß. Offenbar ist er ein reiner Verfolger, wie er bei Hans Blüher im Buch steht. Das sind ganz üble Gesellen! Übrigens werde ich Dr. Sudell mit gleicher Post meinen Fragebogen schicken.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Marsuhn (übrigens der zweite Druckfehler, den ich mir geleistet habe, denn der Mann heißt nicht Mahraun) scheint noch eine ganze Anzahl guter Freunde zu haben, deren mir schon eine Anzahl genannt worden sind, Pastenaci sogar mehrfach. Auch er bekommt meine Drucksache.

Hast Du schon das grausige Machwerk von Annedore Leber zu sehen bekommen? Ein Bilderbuch, worin Hingerichtete so zurecht geschminkt worden sind, daß ich immer nur von einer Leichenschändung reden kann. Offiziere sehen aus wie Bühnen-Schwerenöter, und sogar eine Ordensschwester ist zurechtgemacht worden wie ein Filmstar. Aber auch sonst ist mit diesem Schmöker der ernsthaften Widerstandsforschung ein Bärendienst geleistet worden. Alle Eingeweihten sind von lähmendem Entsetzen gepackt. Leider befindet sich unser Freund Harald Poelchau als Berater genannt. Ich halte diese Publikation für eine Katastrophe. Übrigens bin ich auf der ersten Seite meiner Drucksache darauf zu sprechen gekommen.

Hans Passches Tochter heiratete vor 14 Tagen, schickte mir von der Hochzeitsreise einen Gruß aus Norwegen. Der Jüngste, Dr. Iwan Passche, ist Studienrat in München und meldete kürzlich die Geburt seines zweiten Kindes. Der Älteste ist Sinologe an einer amerikanischen Universität und der Zweite (Niels) ist Farmer in Rhodesien.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-243

Heinz Kraschutzki
Berlin - Wannsee
Hohenzollernstrasse 27a

den 16.6.1955

Lieber Walter Hammer!

Ich wende mich an Dich als Fachmann über das Zuchthaus Brandenburg in folgender Angelegenheit.

Das Zuchthaus Lehrterstrasse, an dem ich bislang tätig war, ist aufgelöst, die Gefangenen sind in Haus 3 der Strafanstalt Tegel überführt worden.

Das Krankenhaus der grossen Strafanstalt Tegel wird von einem Oberregierungsmedizinalrat Dr. Wittenburg geleitet. Persönlich kenne ich den Herrn noch nicht, habe ihn nie gesprochen. Von Gefangenen wurde mir zu seiner Charakterisierung folgendes erzählt: Der neue Berliner Innensenator Lipschitz hat einen Erlass herausgegeben, wonach der Gebrauch von Titeln in der Anrede nicht mehr Vorschrift ist. Man kann also seitdem auch einen hohen Beamten mit Herr Schmidt anreden. Am Tage nach diesem Erlass liess Wittenburg bekannt geben, er wünschte, von den Gefangenen mit "Herr Oberregierungsmedizinalrat" angeredet zu werden.

Ein Gefangener nun machte mich darauf aufmerksam, dass der Gef. Otto Pansegrau genau wisse, welche Rolle Dr. Wittenburg im Zuchthaus Brandenburg gespielt habe. Ich habe daraufhin Pansegrau aufgesucht, den ich sehr gut kenne. Es handelt sich um einen überaus schweigsamen Menschen, dessen Persönlichkeit in der Anstalt durchaus anerkannt wird. Da ich mich in einer bestimmten Sache sehr für ihn eingesetzt habe, ist er mir gegenüber offen. Ich weiß aus seiner Akte, dass er zwar in Bezug auf Führung allgemein bestens beurteilt wird - er ist momentan in einer Vertrauensstellung tätig, als Heizer - dass er aber bei kleineren disziplinären Fragen, Tausch von Taback und ähnlichen Belanglosigkeiten, stets alle Schuld auf sich nahm und sich stets weigerte, irgendwelche Namen von Mitgefangenen preiszugeben, eine Haltung, die hier unter den vielen Berufsganoven selten ist.

Pansegrau schilderte mir, dass Dr. Wittenburg in den Jahren 1935 - 1939, wo Pansegrau in Brandenburg war, im Revier zu stehen pflegte, wenn Gefangene vorgeführt wurden, während der Sanitätshauptwachtmeister Grappler an einem Tisch sass, den Gummiknüppel neben sich. Wenn ein Mann kam und seine Krankheit vorbrachte, pflegte der Arzt ihm, wenn es sich um eine ihm unbedeutend scheinende Angelegenheit zu handeln schien, den Mann nicht zu untersuchen, vielmehr dem Sanni einen Wink zu geben, der sich dann mit seinem Gummiknüppel auf den Kranken stürzte und ihn damit aus der Tür prügelte. Selbst hat Dr. Wittenburg nicht geschlagen, das besorgte für ihn der Sani.

In einem Falle, in dem Pansegrau persönlich zugegen war, erhob der Kranke Einwendungen dagegen, dass er nicht untersucht würde. In grösster Wut stürzte sich der Sanitätswachtmeister Grappler auf ihn und schlug auf ihn ein nicht nur bis zur Tür, sondern noch draussen den Gang hinunter bis an die nächste Ecke.

Das Revier war eine Art Kasten, mit Glas nach zwei Seiten, sodass man so etwas auch von draussen sehen konnte. Pansegrau gibt an, dass mindestens ~~vier~~ drei weitere Häftlinge dieser Anstalt, nämlich Max Heinrich, Fritz Heinrich, Fritz Heinze die Dinge auch beobachtet haben.

Ich frage nun: Ist Dir etwas von diesem Arzt bekannt? Kannst Du diese Dinge bestätigen? Hältst Du es für richtig und für aussichtsreich, sie jetzt vorzubringen? (Dr. Wittenburg soll kurz vor der Pensionierung stehen).

Pansegrau ist seinerzeit bestraft worden wegen einer Ausschreitung, die er als SA-Mann beging, war also kein Gegner des Hitlerismus an sich. Er sagte mir, er sei durchaus bereit, zu seinen Aussagen zu stehen (obgleich z.Z. ein Gnadengesuch für ihn läuft, das ich selbst aufgesetzt habe und für das ich mich einsetze). Auch sagt er, über die Identität des Arztes könne kein Zweifel bestehen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ich würde es trotzdem für richtig halten, wenn bei einem etwaigen Vorgehen gegen Dr. Wittenburg die Namen der hier inhaftierten Leute nicht herangezogen würden. Es ist immer gefährlich für sie. Übrigens, der oben erwähnte Max Heinrich ist weit über Berlin hinaus unter dem Namen "Kletter- Maxe" bekannt. Er ist auch eine Persönlichkeit, von der man annehmen muss, dass er zu seinen Worten steht. Kein willenloser Schwätzer, sein Wort hat hier in der Anstalt ein gewisses Gewicht. Ich habe die drei aber noch nicht befragt.

Ich übergebe diese Angelegenheit also in Deine treuen Hände.

Sonst nichts Neues. Ich werde im September 1956 pensioniert, bin dann 65. Habe schon 5 Enkelkinder, in diesem Monat noch soll das Sechste kommen. Zwillinge sind auch dabei.

Mit bestem Grusse

[illegible]

Georg Wolke [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-29-244

7. Juni 1957.

Lieber Heinz Kraschutzki !

Dieser Tage schneite mir eine Drucksache aus dem Lansbury House auf den Tisch, die vielleicht schon älteren Datums sein kann. Auf der zweiten Seite: Dein Bild.

Auf der dritten Seite weitere 5 Bilder, an erster Stelle eines von Alfred Herbst, über den in meinem Archiv leider noch keine Daten enthalten sind. Ich konnte lediglich feststellen, daß er bei uns im Zuchthaus Brandenburg die Zugangsnummer 1009/43 hatte und daß er am 20.Juli 43 in der Mordgarage sein Leben lassen mußte. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir über ihn noch einige wesentliche Aufschlüsse geben könntest.

Auch über Ernst Rauscher weiß unser Archiv noch keine Auskunft zu geben. Kannst Du mir wohl auch über ihn einiges anvertrauen ? Falsch ist jedenfalls, daß die beiden Freunde hingerichtet wurden in "the prison of Oranienburg,Berlin". Solche Angaben lassen sich mit der geschichtlichen Wahrheit nicht in Einklang bringen. Und ich bin nun einmal gewissenhaft und nehme es sehr genau. Und das nicht zuletzt, wenn es um enge Gesinnungsfreunde geht.

Wie ich las, wirst Du diesen Sommer in Klapholttal sein und da auch sprechen. So gerne wäre ich auch einmal nach Sylt gefahren, aber es geht mir seit vielen Monaten gesundheitlich sehr schlecht. Ich mußte sogar darauf verzichten, mit auf die Hochzeitsreise zu gehen, nachdem ich vor 6 Wochen geheiratet habe. Meine Frau,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die vor 37 Jahren vom Vortrupp-Verlag zu uns in die Johnsallee kam und die in all den schlimmen Jahren treu zu mir gestanden hat, dampfte vorgestern nach Brissago ab. Tag für Tag will sie mich mit Grüßen von dort beglücken. Wenn Du Gelegenheit findest, Knud und Ferdinand von mir zu grüßen, dann tue das doch bitte. Beide werden nicht wenig überrascht sein, wenn sie erfahren, daß Ernamk Schulz nun meine Frau ist.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED 106 - 79 - 245

HEINZ KRASCHUTZKI
(1) BERLIN-WANNSEE
Hohenzollernstr. 27 a
Tel.: 80 70 36

den 28.7.57.

Lieber Walter Hammer!

Besten Dank für Deinen Brief. Einliegend das Blatt zurück. Das hatte ich doch schon einmal gesehen. Zum Glück sehe ich nicht mehr mehr ganz so verhungert aus wie damals, wo ich es ja auch war. Den dort abgebildeten kleinen Spanier Octavio kenne ich übrigens auch, den Nachnamen weiss ich nicht mehr. Er ist jetzt wieder bei seiner Familie in Venezuela.

Neulich las ich in der "New York Times" eine die ganze lange Seite herunterlaufende bezahlte Anzeige, in der gegen eine diplomatische Anerkennung Chinas durch die USA Stimmung gemacht wurde, in sehr scharfen Worten. Solche Anzeigen politischer Gruppen sind dort üblich. Unter den vielen Namen, die dasunterzeichnet hatten, fand ich einen, der mich stutzig machte: C.A. Wiff Wittfogel.

Ist esmöglich? Du erinnerst Dich sicherlich an Karl August Wittfogel, damals Privatdozent der China-Wissenschaft an der Universität Frankfurt, der schon auf dem Ludwigstein 1923 als Führer der kommunistischen Gruppe auftrat, auch in EErde bei Ommen. Er war immer sehr gewandt. Und ich besinne mich an ein sehr geschickte and gutes Wort von ihm: "Es ist nicht wahr, dass wir Kommunisten alle Menschen zu Proletariern machen wollen. Wir wollen im Gegenteil alle Proletarier zu Menschen machen". Sehr gut ausgedrückt!

Sollte das derselbe sein? Da es sich um China handelt und er doch Spezialist für China war, ist es sehr wahrscheinlich. Dann müsste er sich aber sehr gewandelt haben. Weisst Du etwas darüber?

Mit geht es ganz gut. Bin pensioniert. Habe endlich wenigstens einen meiner Prozesse gegen das Entschädigungsamt gewonnen, es ist anerkannt worden, dass die Entziehung meiner Offizierspension eine nationalsozialistische Verfolgungsmassnahme war. Geld habe ich zwar deswegen noch nicht bekommen.

Mit bestem Grusse

Dein

PS Ich war neulich einige Tage in Klappholttal, habe dort einige Vorträge in der Volkshochschule gehalten, bei Knud Ahlborn. Dort findet man noch etwas von der Stimmung der alten Jugendbewegung.

Kennst Du Paul Heinecke, Eisenberg (Thüringen)? Er war voriges Jahr mal wieder auf dem Ludwigstein. Diesen Herbst kommt er für einige Tage nach Berlin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 246

2. August 1957

Lieber Heinz Kraschutzki !

Hab Dank für Deinen Brief vom 28. vorigen Monats. Aber leider bin ich durch unseren Briefwechsel nicht weitergekommen in der für mein Archiv wichtigen Frage nach dem Leidensweg von Alfred Herbst und Ernst Rauscher. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir über sie noch einiges sagen könntest.

Ja, Carl August Wittfogel hat sich sehr gewandelt. Es ist schon seit Jahren bekannt, daß er sich zu einem entschiedenen Gegner des kommunistischen Polizeistaates entwickelt hat, wobei er sich ja auch in bester Gesellschaft befindet. Diese Ernüchterung wird sich bestimmt noch weiter fortsetzen. Es sind immer und überall die besten Köpfe, die sich entsetzt abwenden.

Sehr gefreut hat es mich, daß Du Deine Ansprüche gegen das Entschädigungsamt durchgesetzt hast. Nur Geduld; bei den Bürokraten geht das so schnell nicht.

Paul Heinecke läßt öfters von sich hören. Er kündigte für den Herbst auch seinen Besuch an. Aber ich weiß nicht, ob er mich dann noch erreichen wird. Es geht mir nämlich gesundheitlich sehr schlecht.

Nimm deshalb für heute fürlieb mit diesen wenigen Worten.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein Indienreisender erzählt:

Erfahrungen im Lande Gandhis

Eingeladen von der Internationale der Kriegsdienstgegner sprach in der Hamburger Universität Heinz Kraschutzki, der im Dezember 1949 als einziger deutscher Delegierter an der Weltfriedenskonferenz in Indien, unter Vorsitz des jetzigen indischen Präsidenten Dr. Rajendra Prasad, teilnahm. Es war die erste von der farbigen Rasse einberufene Konferenz, zu der die europäischen Delegierten als Gäste erschienen waren.

„Große Resolutionen, die meist doch in irgendeinem Papierkorb landen, wurden auf dieser Konferenz nicht beschlossen", erklärte der Redner. Die Absicht der Konferenz zeigt sich vielleicht am besten in einem Wort, das einer der Söhne Gandhis sagte: „Wenn aus dieser Konferenz nur zwei Menschen von der geistigen Kraft meines Vaters hervorgehen, war sie nicht umsonst."

„Nun, zwei neue Gandhis gingen kaum daraus hervor", bekannte der Redner offen, „aber wir haben alle etwas von dem Geist dieses Mannes, der für Gandhi-Indien charakteristisch ist, mit nach Hause genommen." „Wir" in Europa machen alles viel zu ausschließlich von wirtschaftlichen Bedingungen abhängig", erklärte Heinz Kraschutzki, der kürzlich sein Amt an der Lehrerakademie in Potsdam wegen ungenügender marxistischer Einstellung niederlegen mußte. „Gandhi", so fuhr er fort, „kannte bei allen Unternehmungen nur einen Grundsatz: Dient es dem Menschen?"

Ganz besonders beeindruckt war der Indienfahrer von dem nach Gandhischen Grundsätzen neu errichteten Schulwesen — vor allem auf dem Lande. „Unsere Kinder in Europa", so meinte der Redner, „werden intellektuell überfüttert." Einer der obersten Grundsätze Gandhis war es immer, die Menschen in ein freudiges Verhältnis zur Arbeit zu bringen. Früh schon bekommen daher die Kinder dort eine ihrem Alter angemessene Beschäftigung, die sie sozusagen „spielend" mit der Arbeit zusammenbringt. Mit Wonne lesen die Drei- bis Vierjährigen schon den vor sie hingeschütteten Reishaufen aus. Ältere Schulgruppen verarbeiten fachgemäß — in altersmäßige Gruppen aufgeteilt — die Baumwolle. Bei dieser Arbeit gibt es keine faulen Kinder. Die Kleineren beobachten die Großen und machen es dann nach.

„Ich habe bei dieser Reise erst den wahren Eindruck von der praktischen Arbeit Gandhis bekommen", erzählte der Redner. Eines der Geheimnisse seiner übergroßen Aktivität war seine exakte Zeiteinteilung. Jede Minute des Tages war genau eingeteilt. Hieß es indessen plötzlich einmal, dort liegt ein krankes Kind, warf er den ganzen Plan über den Haufen, eilte dorthin und half, wann noch Hilfe möglich war.

FD 906 - 29 - 247

Hamburger Echo 9.2.1950

Institut für Zeitgeschichte Archiv

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91a
Fernruf 66 40 54

Der Kurier, Berlin
29. Dez. 1951
Nr. Dat.

ED 106 - 79 - 248

Problem der Kriegsdienstverweigerung

Blick auf andere Länder

Der Bund der Kriegsdienstverweigerer bittet uns, den nachstehenden Beitrag zur Orientierung der Oeffentlichkeit zu publizieren.

Artikel 4 Absatz 3 der Bundesverfassung besagt, daß niemand gegen sein Gewissen zum Dienst mit der Waffe gezwungen werden kann. Die Einzelheiten sollen durch ein Bundesgesetz bestimmt werden.

Dieses Bundesgesetz ist noch nicht vorgelegt worden. Die Gerüchte darüber, wie es einmal aussehen soll, sind wenig glaubwürdig. Es empfiehlt sich deshalb, zunächst abzuwarten und Ausschau danach zu halten, wie die Frage der Kriegsdienstverweigerung in anderen Ländern geregelt ist. Unseres Wissens war das erste Land, das eine derartige Bestimmung einführte, die Sowjetunion. Bereits drei Tage nach seiner Machtergreifung ordnete Lenin an, daß nicht Soldat zu sein brauche, wer nicht wolle. Später ist dieses Gesetz häufig abgeändert worden.

Viel ist von ihm nicht mehr übriggeblieben. Im sowjetischen Lexikon für Fremdwörter, erschienen in Moskau 1949, steht auf Seite 484: „Pazifismus — bourgeoise Bewegung, die sich jedem Krieg widersetzt. Indem sie sich heuchlerisch bisher das Wort Pazifismus verschanzen, sträuben sich diese Reaktionäre gegen Revolutionskriege, gegen Bürgerkriege und andere gerechte Kriege, deren Ziel es ist, die Völker aus der kapitalistischen Versklavung, die Kolonialvölker und die von den kapitalistischen Unterdrückern abhängigen Gebiete zu befreien. So fördert die Politik der Pazifisten die ungerechten kriegerischen Aggressionen der Imperialisten."

Sondergerichtshöfe in England

In England gibt es seit etwa 25 Jahren Sondergerichtshöfe für Kriegsdienstverweigerer. Sie können vier Sprüche fällen: Wer nachweisen kann, daß er nach seinem Gewissen unter keinen Umständen Soldat werden kann, wird völlig freigestellt. Sind die Argumente nicht ganz überzeugend, so wird er zu einem Ersatzdienst eingezogen, also zur Feuerwehr oder Krankenpflege. Reicht es auch dafür nicht aus, so kann er zum „Dienst ohne Waffe" bestimmt werden, zum Beispiel in der Schreibstube oder der Feldbäckerei. Kommt das Gericht zu der Ueberzeugung, daß der Betreffende es nicht ehrlich meint, so kann er abgewiesen werden. Der Abgewiesene kann sich — häufig mit Erfolg — an ein Berufungsgericht wenden.

Im zweiten Weltkrieg haben über 60 000 Engländer von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und sind vom direkten Dienst mit der Waffe in der einen oder anderen Form befreit worden. Etwa ebenso viele wurden abgewiesen.

In den USA ist die Gesetzgebung weit weniger liberal. Nur solche Personen können befreit werden, die einer Religionsgemeinschaft angehören, die den Waffendienst radikal ablehnt, wie die Mennoniten, Quäker oder Bahai. Das Gewissen allein ist also nicht mehr ausschlaggebend, es muß eine kirchliche Bindung hinzukommen. Der Alternativdienst, den die vom direkten Heeresdienst Befreiten leisten müssen, ist so gewählt, daß er unangenehm und gefährlich erscheinen soll. Also Entwässerungsarbeiten in malariaverseuchten Gebieten, Wartung von Geisteskranken und so weiter.

Fünfmal Gefängnis

In den skandinavischen Ländern bestehen ebenfalls Gesetze, die die Kriegsdienstverweigerung regeln. In Frankreich, Belgien und Italien ist die Frage ungeklärt, doch liegen in drei Parlamenten zur Zeit entsprechende Gesetzentwürfe vor. Mangels geeigneter Gesetze wird dort bisher jeder, der den Heeresdienst verweigert, wegen Fahnenflucht oder Ungehorsams bestraft, in der Regel mit einem Jahr Gefängnis. Kommt er heraus, so wird er sofort wieder eingezogen und noch einmal bestraft, und das kann so bleiben, bis er die Altersgrenze von 60 Jahren erreicht hat. So ist der Franzose César Bugary bereits bei seiner fünften Strafe, der Belgier van der Lierde bei der dritten.

In Deutschland gab es so etwas früher nicht. Wer bei den „Preußen" den Heeresdienst verweigerte, wurde nicht etwa erschossen, sondern für verrückt erklärt und ins Irrenhaus gesperrt. Bei Hitler gab es die Todesstrafe. Auf dem Johannisfriedhof in der Seestraße liegt der ehemalige Seeoffizier Stöhr begraben, der 1940 wegen Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen hingerichtet wurde.

Was will der Kriegsdienstverweigerer? Ist er ein Drückeberger? — So wie die Dinge heute liegen, gibt es keine Drückeberger mehr. Friedrich II. sagte einmal: „Der Bürger soll es nicht merken, wenn die Armee sich schlägt." Ganz stimmte das schon damals nicht. Aber heute, bei der modernen Vernichtungswaffen, die in einem neuen Weltkrieg mit Sicherheit angewendet werden würden, ist die Gefahr für den „Drückeberger" nicht kleiner als für den Frontsoldaten. Der Kriegsdienstverweigerer will sich also nicht vor dem Sterben, sondern vor dem Töten „drücken". Der Kriegsdienstverweigerer ist ein Mensch, der sagt: „Ihr könnt mich einsperren, ihr könnt mich töten, das kann ich nicht ändern, wenn es sein muß. Aber ihr könnt mich nicht zwingen, andere zu töten, wenn ich nicht will. Und ich will nicht, weil ich ein Gewissen habe."

Heinz Kraschutzki

Institut für Zeitgeschichte München

"SOS", Berlin

1. Feb. 1952

240

ED 106-79-249

Kriegsdienstgegner vor der Presse

Für Kriegsdienstgegner ist es in Berlin ein Wagnis, eine Pressekonferenz abzuhalten. So sind wir der 1951 liquidierten Berliner Ortsgruppe der „Internationale der Kriegsdienstgegner" zu Dank und Achtung verpflichtet, daß sie sich mindestens im Westen Berlins der Presse stellte. (Bemühungen, im Ostsektor ein Gleiches zu tun, seien, wie es hieß, im Gange.)

Es sind bescheidene Anfänge bisher, und das ist etwas bedrückend für die Männer, die seit Jahrzehnten in einer solchen Bewegung der Humanität stehen, Mahner und Wissende in einer Epoche des Wahnwitzes. Aus den Unterlagen, die der Presse übergeben wurden, gibt vor allem ein Satz zu denken: *„Da jeder Mensch außer denen, die am Kriege und seinen Vorbereitungen materiell interessiert sind, Kriegsgegner ist, treten wir für den Zusammenschluß dieser überwiegenden Mehrheit ein, gegen die kleine Minderheit der Kriegsinteressenten."*

Das Wagnis der Pressebegegnung ist, von kleineren Pannen abgesehen, gelungen. Es war gut, daß den Veranstaltern (Ernst Lindig als Leiter der Berliner Ortsgruppe, Heinz Kraschutzki als deutschem Mitglied des Internationalen Rates der Kriegsdienstgegner) zahlreiche Argumentebälle zugespielt wurden. Der Vertreter eines westdeutschen Blattes verwahrte sich gegen die üble Methode, jeden ehrlichen Friedensfreund als „Kommunisten" zu diffamieren —, ein sehr notwendiger Hinweis auf die um sich greifende „Hexenjagd". Daß die einsichtsvollen Warner vor der kommunistischen Gefahr sich gerade unter den Kriegsgegnern finden, wurde in mehreren Anfragen deutlich: Wir brauchen soziale Ordnung statt des innerpolitischen Chaos, das eine Wiederbewaffnung zur Folge hätte. Der Zusammenhang Kanonen statt Butter — Kommunismus — Krieg — sei zu beachten. Ein sozial ausgehöhltes, hungerkriegsreifes Land sei gerade das, was dem Osten diene. Ein Mitglied der Westberliner Gewerkschaftspresse vertrat diese Gesichtspunkte, die die Haltung einer verantwortungsbewußten Arbeiterjugend spiegeln.

Eine Debatte entzündete sich an der Frage: Allgemeine Wehrpflicht oder Freiwilligenverbände? Beides erschiene gleich gefährlich, gleich verderblich. Nur würden, wenn einmal ein Pflichtgesetz erlassen sei, die Kriegsdienstgegner mit noch schärferer Verfolgung rechnen müssen. Der Staat werde niemals zugeben, daß er die Truppen für andere Zwecke als die der „Verteidigung" zu verwenden gedenke. Es wurde darauf hingewiesen, daß wir im Falle der westdeutschen Wiederbewaffnung mit entsprechenden Maßnahmen im Osten rechnen müßten und daß sich dann zwei deutsche Wehrmachten gegenüberstünden.

So blieb denn die im ganzen erfreuliche Pressebegegnung mit Recht auf dem Boden der Wirklichkeit. Es hätte jedoch deutlicher gesagt werden müssen, daß die immer noch beliebte Vergleichungstaktik: Dort Volkspolizei, also hier Verteidigungsbeitrag, unsachlich ist. Es handelt sich ja nicht um eine Teilaufrüstung, wie es sie heute im Osten wie im Westen Deutschlands gleichermaßen gibt. Sie begann mit der Volkspolizei, dann wurden die Söldnerverbände der Westalliierten bewaffnet (ihre Zahl wurde in westdeutschen Blättern vor einem Jahr mit knapp 100 000 angegeben), es folgten Bereitschaftspolizei und Grenzschutz im Westen. Das dürfte nun erst einmal beiderseits genügen. Es kann sich nur um einen gemeinsamen schrittweisen Abbau dieser Einheiten in Ost und West handeln, verbunden mit gesamtdeutschen Besprechungen.

Was wir im Augenblick als bedrohlich empfinden, ist der Aufbau einer schlagkräftigen, modernen, höchstgerüsteten Wehrmacht mit ausgewählten Rekruten, sehr wahrscheinlich auf Grundlage der Wehrpflicht. Dies ist ein Vorgang, durch den der Westen den Osten überspielen will. Er will sich hierfür einer Wehrmacht bedienen, die vor dreizehn bzw. elf Jahren die osteuropäischen Länder unprovoziert überfallen hat. (Daß diese deutschen Kontingente vom alten Nazigeist erfüllt sein werden, was ihre Führung anbelangt, wurde in der Pressekonferenz hervorgehoben.) Gute Demokraten werden in die Gefängnisse wandern müssen, wenn sie sich weigern sollten, unter dem Befehl ehemaliger RZ-Kommandanten zu kämpfen! Im Zusammenhang mit solchen Aufrüstungsplänen spricht man offen von einem Ultimatum an die Sowjets zu einem Zeitpunkt, zu dem die amerikanische Rüstung und die Europaverbände den Bestand erreicht haben. Und nun ist sehr deutlich. Dabei weist man immer wieder auf die ungeheure Überlegenheit des Westens über den Osten hin. Nicht zu trennen sind hiervon die amerikanischen Pläne gegen China, die zu gleicher Zeit in ein kritisches Stadium treten werden — trotz der englischen Bremsversuche. All diese Umstände erfordern die Entfaltung des Widerstandes auf breitester Skala. Die Führung dieses Widerstandes wird die „Notgemeinschaft" Heinemanns übernehmen müssen. Die Internationale der Kriegsdienstgegner wird vielleicht weniger in die Breite als vielmehr in die Tiefe des einzelnen Bewußtseins wirken. Auch dies ist wichtig. Denn am Anfang jeder Umkehr steht die Selbstbesinnung des Menschen.

Dr. H. G.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

"SOS", Berlin

1. Feb. 1952

ED 106 - 79 - 250

Das Gebot der Stunde

Ein Blick auf die gegenwärtige — in erster Linie politische — Entwicklung Deutschlands läßt uns klar erkennen: Wenn sie ungehemmt weitergeht, so wird sich das jammervolle Ende der Weimarer Republik in Kürze wiederholen. Nur, daß es sich dieses Mal um die Bundesrepublik handeln wird.

Wie allgemein bekannt ist, wird beabsichtigt, das kommende Wehrgesetz — möglichst mit einfacher Stimmenmehrheit — durchzupeitschen. Im Falle des Gelingens würde das bedeuten, daß die Hydra des deutschen Militarismus, für deren Niederringung unter beträchtlichen Opfern immerhin nahezu volle sechs Jahre erforderlich waren, nach siebenjähriger Atempause ihr vielköpfiges Haupt wieder erheben würde.

Es würde u. a. weiterhin bedeuten, daß die blutbesudelten Gestalten aus Hitlers „Tausendjährigem Reich", Nazigrößen und Berufsmilitaristen aller Kaliber, sodann jenen festen Boden wieder unter den Füßen hätten, den sie seit geraumer Zeit mit gewaltigen Schwimmstößen zu erreichen trachten.

Uniformen, Soldaten, schmissige Musik, Dolchstoßlegende, Märtyrer in Spandau, Werl und Landsberg — soweit nicht schon wegen „guter Führung" vorzeitig entlassen und bereits wieder in geeigneten und angemessenen Positionen — Zeit der Schmach und des Niedergangs, geschändete Frauen, geraubtes Land usw..... Dazu das mächtige Amerika als Verbündeten, und.... — nicht zu vergessen — im Osten der Bolschewismus als drohendes Ungeheuer.

Nahezu alle Requisiten wären somit vorhanden, die nun mal zur Wiederherstellung der „deutschen Ehre" erforderlich sind. Wir dürfen überzeugt sein, daß sich auch rechtzeitig ein geeigneter „Führer" einfinden wird, der bereit ist, wiederum die „schwere Aufgabe" zu übernehmen, dem deutschen Volk, wie einst, den Weg zum „Platz an der Sonne" zu weisen.

Die größte Schandepoche der Menschheit — der Nazismus — darf sich nicht wiederholen, es wäre der Jüngste Tag der Menschheit.

Neben der „Internationale der Kriegsdienstgegner" (War Resisters International), die in 38 Ländern der Erde vertreten ist, hat es sich die „Deutsche Friedensgesellschaft — Bund der Kriegsgegner e. V." zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, alle diejenigen Kräfte zusammenzufassen, die noch nicht ein Opfer dieser zielbewußten Vernebelungspolitik geworden sind, und die auch weiterhin gewillt sind, dem Gesetz über Ursache und Wirkung seine tatsächliche Bedeutung zukommen zu lassen. — Eine edle Aufgabe, die in ihrer Schwere und Verantwortung nicht zu verkennen ist.

Der erfreulicherweise immer größer werdende Zustrom von Menschen aller Altersklassen und Berufsschichten — besonders natürlich des wehrfähigen Alters — hat in letzter Zeit stark zugenommen. Es hat sich als notwendig erwiesen, einen besonderen Paß für Kriegsdienstverweigerer zu schaffen. Die Zahl derjenigen, die Teilnehmer des zweiten Weltkrieges waren, ist besonders stark vertreten.

Jeder, der von seinem gesetzlich (Grundgesetz) verbürgten Recht der Kriegsdienstverweigerung Gebrauch zu machen gewillt ist, kann den Paß erwerben. Eine Mitgliedschaft in der „Deutschen Friedensgesellschaft" ist mit dem Erwerb des Passes nicht verbunden. Mit Ausnahme einer einmaligen Ausstellungsgebühr von einer Mark hat der Erwerb des Passes keinerlei finanzielle Verpflichtungen zur Folge. Neben dem Lichtbild, enthält er die Angaben des Inhabers über: Nationalität, Geburtstag und Ort sowie den Wohnsitz.

Durch seine Unterschrift unter nachstehende Formel bekennt sich der Paßinhaber zu den Grundsätzen der Kriegsdienstverweigerung:

Ich bin entschlossen, jeden Kriegs- und Militärdienst aus Gewissensgründen zu verweigern. Ich werde weder für Deutschland noch für irgendeine fremde Macht Wehrdienst tun. Ich werde mich schützend vor alle Gleichgesinnten stellen.

Die Deutsche Friedensgesellschaft ihrerseits garantiert dem Paßinhaber im Falle von Einberufung zum Wehrdienst die größtmögliche Unterstützung. Sie wird ihn in seiner Kriegsdienstverweigerung stärken, sowie alle Mittel und Wege anwenden, ihn vor direktem oder indirektem Kriegsdienst zu bewahren. Anschrift: Deutsche Friedensgesellschaft, Hamburg 1, Fach 824.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106-79-251 251

15. März 1955
DAS ANDERE DEUTSCHLAND

Wer überlebt, Zivilisten oder Soldaten!

Der Krieg ist eine viel zu ernste Sache, als daß man sie den Händen der Generäle anvertrauen könnte.
George Clémenceau.

Wir sollten den amerikanischen Generalen dankbar sein, daß sie so schwatzhaft sind. So wissen wir wenigstens, woran wir sind.

Im November 1954 hat der amerikanische General Schuyler, Stabschef der Atlantikpakt-Streitkräfte für Europa, vor seinen versammelten Stabsoffizieren folgendes gesagt, was sich jeder Einwohner Europas einprägen und täglich vor Augen halten sollte:

„In einem künftigen Krieg muß mit einer zeitigen Massenflucht der Zivilbevölkerung gerechnet werden. In einem solchen Falle helfen nur Radikalmaßnahmen, wie die Einschließung aller größeren Städte durch Verbarrikadierung ihrer Ausgänge, Herunterkämmen aller zivilen Verkehrsteilnehmer von der Landstraße mit Hilfe von Spezialpanzern, Gewaltanwendung beim ‚Durchstoßen von Autoknäueln'."

Nun wissen wir also, was wir wert sind. Wenn die großen Bombenträger in der Stratosphäre heranbrausen, um ihre Atom- oder Napalm-Bomben auf uns niedersausen zu lassen, dann dürfen wir, die Zivilisten, nicht einmal mehr fliehen. Wir dürfen schmoren, in der Glut der Explosionen, und zwar hübsch zu Hause. Die Landstraßen sind gefälligst freizuhalten, denn auf ihnen — flieht der General Schuyler mit seinen Soldaten!

Was ist der Zivilist wert? Nichts, nicht einmal Kanonenfutter, wie man einst so schön sagte. Sterben muß er ja doch, wenn sein Land unbewohnbar wird, also soll er nicht noch vorher zum Verkehrshindernis werden für die Götter dieser Welt, die Uniformträger.

Sollen wir nun deswegen unseren Söhnen und Brüdern raten, Soldaten zu werden, weil sie offenbar dann mehr Aussichten haben, ihr Leben zu retten? Aber um welchen Preis! Der Soldat soll ja das ausführen, was der General sich ausgedacht hat, soll die Ausgänge unserer Städte verbarrikadieren, damit seine Eltern, seine Großmutter, seine kleine Schwester nicht herauskönnen aus der Hölle, die im Anzug ist. Er soll diese wunderbaren Spezialtanks bemannen, mit denen wir von den Landstraßen heruntergekämmt werden sollen. Dazu, diese Arbeit für den General Schuyler zu tun, können wir unseren Söhnen und Brüdern nicht raten. Lieber sollen sie mit uns zusammen sterben, wenn wir durch diesen General auf den Kehrichthaufen gefegt werden.

Aber wenn ich wählen müßte, ob ich lieber von einer Atombombe zerfetzt oder von General Schuylers Spezialpanzern von der Landstraße heruntergekämmt zu werden, dann würde ich das erstere wählen. Solange man lebt, kann man kämpfen, streben, sich wehren, Widerstand leisten, wo es notwendig ist. Aber der Tod, den General Schuyler für uns bereithält, ist endgültig.

Aber es ist ja nicht so. Es sind massenhaft Verhandlungsmöglichkeiten da, die Welt braucht nicht im Wahnsinn zu Grunde gehen. Man sollte nur mal ernstlich versuchen, den eigenen Hochmut etwas dämpfen, etwas mehr guten Willen zeigen, dann werden sich schon bessere Lösungen für uns finden als die General Schuylers.

Und was soll man von einer teildeutschen Regierung halten, die diesem General Schuyler Divisionen zur Verfügung stellen will? Deutsche Soldaten, die dann dazu dienen, ihre Väter, Mütter, Brüder, Schwestern mit Spezialtanks von den Landstraßen herunterzukämmen, so daß sie in den abgeriegelten Städten lebendig verschmoren? Das Militär sollte doch ursprünglich dazu da sein, das Volk zu schützen, zu verteidigen. Hier sehen wir, wie weit unsere Zeit entartet ist: es ist zum organisierten Feind des Volkes geworden.

Herr General Schuyler, wir danken Ihnen. Wir hoffen, daß Sie damit einverstanden sind, daß wir Ihre kostbaren, eigentlich nur für Stabsoffiziere bestimmten Worte auch weiteren Kreisen zugänglich machen, nämlich den Zivilisten, die Sie als Opfer ausersehen haben, und den Soldaten, die die Henker dieser Zivilisten spielen sollen.

Wir danken Ihnen, Herr General, denn Ihre Worte eignen sich trefflich zur Werbung von Rekruten für die NATO-Armee.

Heinz Kraschutzki

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

252

In einem solchen Falle stehen uns Radikalmaßnahmen, wie die Einschließung aller größeren Städte durch Verbarrikadierung ihrer Ausgänge, Herunterkämmen aller zivilen Verkehrsteilnehmer von der Landstraße mit Hilfe von Spezialpanzern, Gewaltanwendung beim ‚Durchstoßen von Autoknäueln'."

Nun wissen wir also, was wir wert sind. Wenn die großen Bombenträger in der Stratosphäre heranbrausen, um ihre Atom- oder Napalm-Bomben auf uns niedersausen zu lassen, dann dürfen wir, die Zivilisten, nicht einmal mehr fliehen. Wir dürfen schmoren, in der Glut der Explosionen, und zwar hübsch zu Hause. Die Landstraßen sind gefälligst freizuhalten, denn auf ihnen — flieht der General Schuyler mit seinen Soldaten!

Was ist der Zivilist wert? Nichts, nicht einmal Kanonenfutter, wie man einst so schön sagte. Sterben muß er ja doch, wenn sein Land unbewohnbar wird, also soll er nicht noch vorher zum Verkehrshindernis werden für die Götter dieser Welt, die Uniformträger.

Sollen wir nun deswegen unseren Söhnen und Brüdern raten, Soldaten zu werden, weil sie offenbar dann mehr Aussichten haben, ihr Leben zu retten? Aber um welchen Preis! Der Soldat soll ja das ausführen, was der General sich ausgedacht hat, soll die Ausgänge unserer Städte verbarrikadieren, damit seine Eltern, seine Großmutter, seine kleine Schwester nicht herauskommen aus der Hölle, die im Anzug ist. Er soll diese wunderbaren Spezialtanks benennen, mit denen wir von den Landstraßen heruntergekämmt werden sollen. Dazu, diese Arbeit für den General Schuyler zu tun, können wir unseren Söhnen und Brüdern nicht raten. Lieber sollen sie mit uns zusammen sterben, wenn wir durch diesen General auf den Kehrichthaufen gefegt werden.

Denn wohlgemerkt: wir sind gemeint, nicht etwa die Zivilisten des „Feindes". Was er mit denen vorhat, davon hat General Schuyler nichts gesagt. Wir, die Zivilbevölkerung der mit Amerika verbündeten Länder, wir, die wir jetzt Soldaten stellen sollen, um den amerikanischen Lebensstil zu verteidigen, wir werden mit so kalter Verachtung auf den Müll geworfen!

Und warum das Ganze? Um „die westliche Zivilisation zu verteidigen". Danke, wenn sie so aussieht! Nicht einen Finger werde ich rühren, um eine Zivilisation zu verteidigen, in der ein General Schuyler zu hoher leitender Stellung aufsteigen kann, ein Mann, der mit solcher kalten, verlassenden Verachtung von Millionen von unschuldigen Männern, Frauen und Kindern spricht, als ob sie Abfall wären.

Wenn es so wäre, daß es nur die beiden Alternativen gäbe, entweder unter sowjetischer Herrschaft leben, oder von Gestapos für uns finden als die General Schuylers.

Und was soll man von einer teildeutschen Regierung halten, die diesem General Schuyler Divisionen zur Verfügung stellen will? Deutsche Soldaten, die dann dazu dienen, ihre Väter, Mütter, Brüder, Schwestern mit Spezialtanks von den Landstraßen herunterzukämmen, so daß sie in den abgeriegelten Städten lebendig verschmoren? Das Militär sollte doch ursprünglich dazu da sein, das Volk zu schützen, zu verteidigen. Hier sehen wir, wie weit unsere Zeit entartet ist: es ist zum organisierten Feind des Volkes geworden.

Herr General Schuyler, wir danken Ihnen. Wir hoffen, daß Sie damit einverstanden sind, daß wir Ihre kostbaren, eigentlich nur für Stabsoffiziere bestimmten Worte auch weiteren Kreisen zugänglich machen, nämlich den Zivilisten, die Sie als Opfer ausersehen haben, und den Soldaten, die die Henker dieser Zivilisten spielen sollen.

Wir danken Ihnen, Herr General, denn Ihre Worte eignen sich trefflich zur Werbung von Rekruten für die NATO-Armee.

Heinz Kraschutzki

ED 106-79-252

Institut für Zeitgeschichte München

ED 106 - 79 - 253

253

LEHMANN, Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 254

254

2. Oktober 1953 (A/L)

Herrn
Kurt Behmann
Wuppertal-Barmen
Arnoldstraße 2.

Werter Kamerad von anno dazumal!

Bereiten Sie einem Landsmann bitte noch nachträglich eine Geburtstagsfreude. In einem Buch, worin auch von mir einiges zu lesen stand, haben Sie die Frage gestellt: "Wer war Julius?" Ob diese Frage inzwischen geklärt werden konnte? Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg und über Plötzensee. Aber ich fahnde vergebens nach einem Ungarn, auf den Name und Charakteristik passen.

Im übrigen kann ich bestätigen, daß sich 1941 die Kerls von der SS an den Sondermeldungen begeisterten und daß sie eifrig darauf bedacht waren, auch die Gefangenen mit diesen Fanfaren zu "erfreuen". Ich war für zweimal fünf Wochen in der Prinz-Albrechtstraße, im Herbst 1940 und im Herbst 1941. Man steckte mich in die Zellen 16 und 11; als ich im September/Oktober 1941 nochmals für einige Wochen aus Sachsenhausen geholt wurde, wurde ich im Gemeinschaftsbunker einquartiert.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wir dürften wohl also zu gleicher Zeit im Hauptquartier der Gestapo gesteckt haben.

So hoffe ich denn, daß Sie mir im Gefühl alter kameradschaftlicher Verbundenheit die erbetene Auskunft nicht schuldig bleiben werden. Gerne erführe ich auch noch, ob Sie ebenfalls Brandenburg und Sachsenhausen noch kennengelernt haben und ob wir uns auch da vielleicht begegnet sind. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar. Die Beilagen hätte ich gerne gelegentlich zurück.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ED 106-79-258

W-Barmen d. 3.10.53

Bester Kamerad!

Einliegend ein Schreiben der V.V.N. aus dem hervorgeht wer Julius war.

Del war vom August 1941 bis Juli 1942 in der Prinz-Albrechtstr. Zelle 20, dann 16 Monate Moabit - dann Lötzensee von dort nach Amberg und zuletzt Straubing auf dem Marsch nach Dachau wurde ich befreit.

Die Schreiben schicken Sie mir bitte zurück.

Sollte ich ihnen mit meiner Auskunft einen Gefallen getan haben, so bin darüber erfreut.

Ihr Leidensgenosse

Kurt Lehmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-256

13.Oktober 1953

(H/L)

Herrn
Kurt Lehmann
Wuppertal-Barmen
Arnoldstraße 2.

Lieber Kamerad von anno dazumal!

Ehe ich noch dazu kommen konnte, Ihnen bestens zu danken für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 3.Oktober gebracht hat, erinnerten Sie mich soeben schon an die Rücksendung der Papiere. Selbstverständlich entspreche ich Ihrem Wunsch unverzüglich, falte auch noch einige weitere Papiere bei, die Sie gewiß gerne einmal durchsehen werden, die ich aber gerne gelegentlich zurückerhielte.

Als man Ihren Bruder in der Prinz Albrechtstraße ums Leben brachte, saß ich dort gerade im Gemeinschaftsbunker wo ich mit dem holländischen Seemann Schap (der später in Plötzensee hingerichtet worden ist) manche Partie Schach gespielt habe. Ich kannte ihn schon vom September 1940 her. Er hatte mittlerweile eine ganze Anzahl Selbstmordversuche gemacht, da er dem Henker nicht in die Finger geraten wollte. Sie werden sicher von ihm gehört haben.

Mit Schmunzeln habe ich den Brief meiner alten Freundin Gertrud Meyer-Plock gelesen, der ganz ihrem launigen Wesen entspricht. Sie hat sehr wertvolle Forschungsarbeit geleistet, doch hat sich hier wie überall das Resultat der Arbeit verflüchtigt. Alles ging ins Leere, weshalb es für die Geschichtsschreibung immer mehr an soliden Grundlagen fehlt.

Wie ich aus den verschiedenen Papieren erfuhr, sind Sie auch noch in Plötzensee gewesen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir über diese Zeit in Plötzensee noch einiges anvertrauen wollten. Gerade die Plötzensee betreffenden Papiere sind bekanntlich von den Tyrannen mit besonderer Wut noch in letzter Stunde vernichtet worden. Das macht das Quellenstudium sehr schwierig. Für Unterstützung wäre ich deshalb dankbar. Ich halte es immer noch mit dem in den Hitlerhöllen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gepflegten Solidarität, gehe deshalb immer vom Menschen aus, ohne nach Rasse, Religion oder Partei zu fragen. Ein Jammer daß man das in vielen Kreisen verlernt hat, daß man in engherziger Parteidoktrine sich verrannt hat. Aber das ist ja ein Kapitel für sich, ein recht schmerzliches sogar.

Zum Schluß noch eine persönliche Frage: Waren Sie vielleicht auch selber Seemann? Ich stand Edo Fimmen freundschaftlich nahe und habe im dem heute beiliegenden Artikel über Kopenhagen auch erwähnt, daß ich ihm viele illegale Drucksachen zu verdanken gehabt habe.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit besten Grüßen und Wünschen Ihr

ED 106-79-257

M. Baumen d. 25.10.53

Bester Genosse Hammes.

Ich habe Gertrud Meyer-Klerk, ihnen sie jemals gesehen haben einen ganzen Teil Mitteilungen gemacht. Mit der Firmen habe ich illigal zusammen gearbeitet.
Ich bin Beamann, und wurde 1941 von der Vichy Regierung an die Gestapo ausgeliefert, damals war ich in Afrika.
Den Holländer Schaap kannte ich schon vor Hitler. Was soll ich dir von Holzensee erzählen ich war grade da als man in 2 Tagen über 300 Menschen hängte. Ich habe mal einen kleinen Zettel aus Holzensee, da ich sehe, du bist nicht so viele die einfach alles behalten so kannst du ihn dir ansehen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 258

Ich hatte auch über den Widerstand der deutschen Seeleute geschrieben. Ich weiß aber nicht mehr wem ich es gegeben habe vielleicht Gertrud Meyer? Ich war von Anbeginn der Braunen Pest gegen sie, wurde damit organisierte ich illigale Betriebsgruppen heute ist es aber nicht gut von den Kampf zu erzählen. Bei der K.P.D. gilt man als Reformist bei der Besatzungsmacht als Anarchist Tatsache ist ich habe keine Sympathie. Den Spanien Kämpfer ich mit den Anarchisten aber nur weil ich sie für die ehrlichsten hielt. Im vorigen Jahr habe ich zweimal für See gefahren. Vielleicht komme ich mal nach Hamburg dann komme ich mal vorbei.

Mit Gruß
Horst

Schicke den Zettel zurück.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-29-259

8. November 1953

Herrn
Kurt Lehmann
Wuppertal - Barmen
Arnoldstr. 2

Lieber Landsmann, lieber Kampf- und Leidensgenosse!

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 25.Okt., ganz besonders aber für die Spindkarte, von der ich mir eine Abschrift gemacht habe, sodass ich Dir das Original heute schon wieder mitschicken kann.

Du warst also an jenen tollen Septembertagen im Plötzensee, als man in drei Nächten nicht weniger als 294 Todeskandidaten aufgehängt hat (diese Zahl konnte ich kürzlich genau errechnen). Über diese Metzelei und die Feuersbrunst, die ihr vorausging, habe ich schon einiges erfahren, doch sind mancherlei Widersprüche zu beklagen, weshalb ich Dir dankbar wäre, wenn Du auch Deinerseits über diese Vorgänge berichten wolltest. Es käme mir weniger auf die Form an. Blosse Notizen würden mir schon vollauf genügen. Weisst Du insbesondere, ob in jener Bombennacht selbst Tote zu beklagen gewesen sind? Viele der Obdachlosen sind wohl zu Euch ins Haus IV gekommen, nicht wahr? In diesem Hause bin ich übrigens vor ungefähr einem Jahr gewesen. Es dient jetzt als Jugendgefängnis, wie überhaupt ganz Plötzensee nur ganz dünn besiedelt ist und nur ein paar

Hundertbjunge Missetäter in seinen Mauern hat.

Gertrud Meier-Plock ist ein ganz famoser Kerl. Sie hat ganz vorzügliche Arbeit geleistet. Aber Du wirst wissen, dass man sie schon vor ungefähr zwei Jahren ausgeschlossen hat aus der VVN. Was mag mittlerweile aus den imponierendem Resultaten ihrer Forschungsarbeit geworden sein? Fast überall scheint diese Arbeit für die Katze gewesen zu sein. Offenbar hattest auch Du unserer Freundin Getrud sehr wichtige Berichte anvertraut. Mit Dir bin ich der Meinung, dass jegliche Gewaltherrschaft vom Übel ist. Dass Du in Spanien nicht umgebracht worden bist, grenzt ja wirklich an ein Wunder. Ich weiss so einigermassen Bescheid über die Ungeheuerlichkeiten, die dort geschehen sind.

Schaap war eine treue Seele. Wir haben viel über Holland, über Amsterdam und über Edo Fimmen mit einander sprechen können. Allerdings war grosse Vorsicht geboten, denn im Gemeinschaftsbunker sass eine sehr gemischte Gesellschaft.

Wenn ich einmal wieder in die alte Heimat komme (leider immer nur für ein paar Stunden), dann möchte ich Dich doch einmal zu erreichen versuchen. Du musst aber getrost abwinken, wenn ich dann ungelegen kommen sollte.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein Kamerad

ED106 - 79 - 260

260

W- Barmen d. 20. 12. 53.

Lieber Walter

Also hör zu:
Im August kam ich von Moabit
nach Plötzensee. Wir waren ungefähr
70 Mann es hieß man wollte mit
uns kurzen Prozess machen.
Als das Bombardement kam war ich
grade in einer Zelle das ich alles
mit sehen konnte für mich war es
Balsam ich dachte entweder tot oder
ausbrechen. Es brannten die Schuppen
zwei Kirchtürme und Küche das
roten Haus wurde getroffen es hieß
einige seien tot dann sah ich wie
man die Todeskandidaten im langen
Rand und gefesselt auf den Hof führte..
Im anderen Tag holte mich der Wärter
um Decken verteilen an die Todeskandidaten
die man bei uns im Keller untergebracht.
Latte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 261

Einen oder 2 Tage später kam bei
mir der Chauffeur von Plötzensee
in meiner Zelle ich sollte ihm einen
Knopf an der Mütze anähen.
Dieses Schwein war ungefähr 60 Jahre
er sagte folgendes. Alle aus dem
Totenhaus sind erledigt, ich sagte
aber die Maschiene ist doch verbrannt
wir haben sie gehängt ich muß
noch die Hälfte fort fahren alle haben
schon aufgedunsene Köpfe, auch
sagte er, ein paar seien geflüchtet
aber wieder eingefangen worden.
Wenn du hier vorbei kommst, komme
ruhig ran bist gerne gesehen.
Der Gertrud habe ich damals viel
Material gegeben.

Mach erst mal
Feierlag und halte
dich gesund.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

ED 106 - 79 - 262

A b s c h r i f t .

Gertrud Meyer
i/d
V V N

Vereinigung der
Verfolgten des
Naziregimes

Hamburg 39, den 21.7.48
Maria-Louisen-Straße 132

Sekretariat für die
Britische Besatzungszone.

23/Na.

Herrn
Kurt L e h m a n n
Wuppertal-Barmen
Arnoldtsr. 2

Lieber Kamerad Kurt!

Vor einigen Tagen war Erich Werner hier und brachte viel schönes Material, einen Haufen über den Wuppertal-Prozeß, einiges Material über dem Kemna-Prozeß, und auch die beiden Beiträge von Dir, d.h. über Deinen Bruder und Baccalaureus. Aber daß Du das Schimpfen nicht lassen kannst! Bei uns sind auch nicht alle Menschen Engel, sondern es gibt unter ihnen die verschiedensten Sorten. Aber schließlich muß man sie nehmen wie sie sind unddas Wichtigete von dem Unwichtigen unterscheiden können. Und wir selbst haben ja auch unsere Fehler.
Aber ich freue mich, daß Du uns trotz des Schimpfens so prompt die Berichte gemacht hast. Ich muß sogar sagen, daß sie sich ganz ausgezeichnet lesen, weil sie frisch und unvermittelt geschrieben sind. Also, wenn es Dir gut tut, so darfst Du noch manchmal schimpfen. Aber schreib weiter, denn auf diese Weise kommt noch immer etwas Schönes heraus.
Über den Anderen aus Plötzensee, den Du erwähnt hast, konnte ich noch nicht erfahren, wer er ist. Das wird auch schwer sein, wenn keine weiteren Anhaltspunkte da sind.
Ganz anders verhält es sich mit Baccalaureus. Das ist Julius Alpari, der Leiter des ungarischen Sektors der Komintern in Moskau war. Alpari ist vor dem Einmarsch der Russen 1945 in Sachsenhausen im Bunker umgekommen.
Laß es Dir weiter gut gehen, und ich werde mich über Deinen nächsten Brief genau so freuen, wie über die beiden vorhergehenden.

Mit besten Grüßen

Zonensekretariat

gez. Gertrud Meyer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Abschrift vom Original.

263

Suchdienst für vermißte Deutsche
in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands.

Berlin W.8.
Kanonierstraße 35.

Herrn
Kurt L e h m a n n
(22a) Wuppertal-Barmen
Arnoldstraße 2.

ED 106 - 79 - 263

Unser Zeichen: O.d.F.
Ma/Kö.

Datum: 3.Juli 1948.

Betreff:

Werner L e h m a n n , geb. 22.5.04 in Bochum

Ihr an den Hauptausschuß "Opfer des Faschismus", Berlin, gerichteter Suchantrag wurde uns zuständigkeitshalber übersandt.

Unsere Nachforschungen haben ergeben, daß

Werner L e h m a n n , geb. 22.5.04 in Bochum

laut hier vorliegender Meldung am 21.9.41 im Berlin, Prinz Albrechtstraße ermordet wurde.

Wir bedauern, Ihnen diese Nachricht geben zu müssen und sprechen Ihnen zu diesem Verlust unsere aufrichtige Teilnahme aus.

Suchdienst für vermißte Deutsche
in der dowjetischen Besatzungszone
Deutschlands

I.A.
gez. Jacob

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV WALTER HAMMER

ED 106-79-264

A b s c h r i f t .

In memoriam Werner Lehmann.

Geboren am 20.Mai 1904 als Sohn des Zimmermanns Gustav Lehmann in Bochum. Erschlagen im Jahre 1941 im Reichssicherheitshauptamt als Mitglied der illegalen Deutschen Seeleute-Bewegung, die mit der Internationalen Transportarbeiter=Föderation (ITF - TF - Edo Fimmen) verbunden war. Organisiert seit 1919. Als die braune Pest über uns kam, fuhr er auf dem Dampfer Geroldstein. Hier trat er der Untergrundbewegung der Seeleute bei. Sein letztes deutsches Schiff die "Havenstein", verließ er in London, als er erfuhr, daß die Gestapo in Hamburg auf ihn wartete. So kam es, daß Werner Lehmann in London, Antwerpen, Amsterdam und Marseille als Immigrant lebte. Nach Möglichkeit fuhr er auf ausländischen Schiffen. War es schon schwer, solche Möglichkeiten zu erkunden, so war es ganz unmöglich in irgend einem Lande Asylrecht zu bekommen. Denn beinahe alle diese Länder hatten nicht den Mut, einem Mitglied der ITF, die im Widerstand zum Dritten Reich stand, und die sich der besonderen "Beobachtung" der Gestapo erfreute, ein Leben zu gewähren frei von Hunger und Furcht. Werner Lehmann gehörte von Anfang an zu einem besonders aktiven Kreis, der den Nazis in der Seefahrt das Spiel nach besten Kräften verdarb. Am Spanienkrieg nahm er auf demokratischer Seite teil. 1939 ~~befand~~ befand er sich auf einem englischen Dampfer, der nach den Südstaaten der USA. ging. Alle bekannten deutschen Seeleute der Widerstandsbewegung waren von den einzelnen Ländern auf einer Liste erfaßt und als unerwünschte Elemente gekennzeichnet. So konnte Werner Lehmann in keinem Hafen der großen Demokratien an Land. Im Juli 1939 kam er zurück nach Antwerpen. Als er dort einen Kameraden aufsuchen wollte, wurde er verhaftet und über die fanzösische Grenze abgeschoben. Aber auch die "Grande nation" wollte einem Seemann, der ITF keine Herberge geben. Bei Ausbruch des Krieges wurde er in Dünkirchen interniert. Nach der Kapitulation der Franzosen landete Werner Lehmann im Camp Sozzoni in Nord-Afrika. Am 1.7.1941 spürte ihn die Gestapo im Camp Beronaghia auf. Williger als Schäferhunde ihrem Herrn gehorchen, gehorchten Frankreichs Vichy-Leute der Gestapo. Vier Inspekteure der Suréte von Algerien lieferten den an Händen und Füßen gefesselten Mann der ITF in Marseille ab. Nachdem er zwei Tage im schmutzigsten der schmutzigen französischen Gefängnisse gesessen, holten ihn wiederum vier Beamte des Spezialkommandos ab und lieferten ihn in Chalons-sur-Sone, Demarkationslinie, ihren Auftraggebern aus. In Gesellschaft einiger Divisionen von Läusen und Flöhen, verbrachte er geraume Zeit in einer Einzelzelle. Dann brachten ihn die Bluthunde der Gestapo (SD) nach Karlsruhe in das Gefängnis II. Von Karlsruhe ging es weiter nach Berlin ins Hausgefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz Albrechtstraße. Es war am 20. oder 21. August 1941, als er dort eingeliefert wurde. Anfang Oktober 1941, so erzählte der alte Vater, erschien in seiner Wuppertaler Wohnung ein Beamter der Gestapo und sagte: "Ihr Sohn Werner ist in Berlin verstorben." So ist Werner Lehmann gestorben, wie so viele Leute im Gestapokeller der Prinz Albrechtstraße ihr Leben lassen mußten. Er ist so gestorben wie es Absprache gewesen ist unter den Widerstand leistenden Seeleuten der ITF für den Fall, daß einer von der Gestapo gefaßt werden sollte: Zu Sterben bereit sein, aber nicht einen einzigen Namen der Mitkämpfer zu nennen. Von den Hunderten ihm bekannt gewesenen antifaschistischen Seeleuten hat Werner Lehmann keinen genannt. So starb er anständig und er starb für eine gute Sache. Keiner weiß sein Grab, aber viele Mitkämpfer gedenken in allen Ländern mit Achtung ihres braven Kameraden.

Wohl ist die Nacht von Deutschland gewichen. Aber nicht überwunden ist der Geist der braunen Pest. Noch ist der Körper verseucht von dem in 12 Jahren eingeimpften Gift. Erst wenn dieses Gift restlos ausgeschieden ist, erst dann erfüllt sich das Vermächtnis Werner

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED Archiv

ED 106 - 79 - 265

265

LEY, Karl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 266

Karl Ley
Gewerbeoberlehrer

Volnsberg, Kr.Siegen, d. 22.3.51.

27. März 1951
6662

An die Schriftleitung "Das freie Wort"

Düsseldorf-Gerresheim

Heyestrasse 63

In Ihrer Nummer vom 16. März 1951 ist unter dem Artikel: "Europäer in den Höllen Hitlers" unter anderem die Rede von 28 jungen Strolchen aus Spanien, die in Berlin Räuberbanden gebildet hätten, zum Tode verurteilt ~~worden~~/~~sein~~ und dann auf Francos Wunsch von Hitler begnadigt worden seien.

Obwohl kaum ein Mensch Interesse daran haben dürfte, die Sachlage klarzustellen , so halte ich es doch um der objektiven Wahrheit willen für wünschenswert.

Es handelte sich nicht um "Strolche" und "Banditen", wie der Artikel sagt, sondern um junge, missgeleitete Menschen, denen das Abgleiten ins Kriminelle wahrhaftig nicht schwer angerechnet werden kann. Ich habe diese jungen Leute in den Zellen des Zuchthauses Plötzensee gesehen. Ich war vor dem Volksgerichtshof wegen Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung auf Grund von Schülerdenunziationen angeklagt und entging nur wie durch ein Wunder dem Todesurteil. Und fast ein ebensolches Wunder war es, dass ich ohne mein Zutun alsbald nach meiner Verurteilung Kalfaktor im Haus 4, dem damaligen "Haus des Todes" in Plötzensee, in dem ich selbst in der Zelle gesessen, wurde. Als solcher hatte ich auch die Todeskandidaten in ihrer Zelle zu betreuen. Eines Tages kamen nun diese Spanier. Wenn ich auch nicht für alle plädieren möchte, so muss ich doch sagen, dass viele unschuldige, unverdorbene Jungen darunter waren, die sogar das Mitleid der harten Wachtmeister erregten. Ich konnte ja nicht viel für sie tun, aber wenn ich abends, nachdem sie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

alle Sachen, mit denen sie sich etwa hätten das Leben nehmen können, auf ihren Schemel vor der Zelle gelegt hatten, ihnen auf Befehl des Wachtmeisters die Fesseln zuschraubte, so benutze ich wohl einen unbewachten Augenblick, um dem einen oder anderen mit der Hand über die Wange zu streichen, auf dass sie inne werden möchten, es sei doch ~~nicht~~ noch etwas Menschenliebe in Deutschland. Und die Begnadigung, aus welchen Gründen sie immer erfolgte, hatten sie sicher ebenso verdient wie sie die Tausende politischer Verurteilter verdient hätten.

Soviel zur Klarstellung der Sache.

Mit kameradschaftlichem Gruss

Karl Ley

PS. Ich übergebe Ihnen hiermit einen Tagebuchauszug mit der Bitte, zu prüfen, ob Sie ihn veröffentlichen können. Wenn ja, soll er unter dem Decknamen Justus Marckord laufen, den ich auch für mein Büchlein "Gebete eines Ungläubigen", das Sie leider immer noch nicht besprochen haben, gebraucht habe.

D.O.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-267

18. April 51.

Herrn Gewerbeoberlehrer
K a r e l L e y ,
VOLNSBERG, Kr. Siegen.

Sehr geehrter Herr Ley!

Erst dieser Tage wurden Ihre am 22. März an die Redaktion des FREIEN WORT geschickten Zeilen an mich weitergeleitet. Es ehrt Sie natürlich sehr, dass Sie sogar jene jungen Spanier Ihres Mitleids für würdig befinden, indessen vermag ich Ihrer Auffassung nicht zuzustimmen. Das mag wohl mit darauf zurückzuführen sein, dass ich mich seit mehr als sechs Jahren ganz intensiv mit der Materie befasse, überdies wohl auch meine Leidenszeit - volle fünf Jahre - weit über die Ihrige hinausgeht. Wenn man in der schlimmsten Zeit (1940-42) das KZ Sachsenhausen mitbevölkert hat, wo man sich hart abkapseln musste gegen das von allen Seiten auf einen eindrängende fremde Leid, ~~~~ weil anders man bald seelisch darunter zusammengebrochen wäre, dann ist man hart geworden (nicht gleichbedeutend mit roh und brutal!), ein Wandel, der speziell mir selber gut bekommen ist.

Ich war grundsätzlicher Gegener der Todesstrafe (und bin das auch heute noch, wenn ich auch glaube, dass man sich nicht gerade in d e m Augenblick daran erinnern sollte, wo in ~~~~ Landsberg die schlimmsten Schindereien und beispiellose Sklavenhalterei gesühnt werden soll), ich habe mich in meinen Zeitschriften und in der Praxis für den Erziehungsgedanken im Strafvollzug eingesetzt, veranstaltete Feiern in Fürsorgeanstalten, Jugendgefängnissen, Zuchthäusern, hielt Vorträge, richtete Bibliotheken ein usw. usw. Kurzum - ich habe es nie an Humanität fehlen lassen, werde also wohl nicht ohne Grund in scharfen Worten über die Spanier berichtet haben.

Von den in Brandenburg hingerichteten 1800 Politischen waren 75 zwanzig Jahre und darunter alt (der Jüngste war 16 und mehrere waren 17 und 18 Jahre alt). Mit jedem einzelnen Fall habe ich mich gründlich befasst. Fast alle verdienten Mitleid, die meisten von ihnen waren auch unschuldig, keiner hatte eine s o drakonische Strafe verdient. Elf junge Franzosen waren dabei, Schüler und Studenten, um die 20 alt, von der Strasse weg nach Deutschland deportiert und dann als Eisenbahnarbeiter beschäftigt. Man will Sand in einer Schmierbuchse gefunden haben, da sich der vermutliche Täter nicht meldete, wurden alle 11 wegen Sabotage zum Tode verurteilt und gnadelos hingerichtet. (Letzte Worte, in die Wände geritzt, habe ich verschiedentlich publiziert.) Nicht einer dieser 75 jungen Menschen ist begnadigt worden, ohnehin waren Begnadigungen sehr selten (vielleicht jeder Dreissigste oder Vierzigste konnte sich ihrer erfreuen).

Ob es sich bei Ihren Spaniern von Plötzensee um die gleichen Todeskandidaten gehandelt hat, die in Brandenburg mit dem Leben davongekommen sind, weiss ich nicht. Es waren Leute von jener BLAUEN DIVISION, die freiwillig ins sog. Dritte Reich gekommen waren, um die Hitler-Streitmacht zu stärken. Sie haben sich dann so ausserordentlich schlimm aufgeführt, dass sie wegen Plünderei und Gewalttaten aller Art zum Tode verurteilt wurden. Dass es sich um keine harmlosen Jungens gehandelt hat, die unserer besonderen Teilnahme würdig gewesen wären, mag die Tatsache erhellen, dass beinahe alle diese Spanier nach unserer Befreiung sich wiederum zu plündernden Banden zusammengeschlossen hatten und deswegen zu Zuchthausstrafen verurteilt wurden. Wenn sog. Ostarbeiter in ihrer Wut nahmen was sie nur erwischen konnten, so hat man dafür

Internationales Archiv

noch Verständnis und Entschuldigung, die man aber schwerlich im Falle jener Spanier aufbringen kann, deren Leben gerettet worden ist - obwohl sie zur BLAUEN DIVISION gehört hatten und durch Hitlers Gnade verschont geblieben waren.

Indessen wäre ich auf diese Spanier nicht zu sprechen gekommen, wenn ich es nicht für nötig gehalten hätte, einen Kontrast sichtbar zu machen. Vielleicht haben Sie das übersehen oder doch nicht gebührend beachtet. Dass jene Spanier vom sog. Führer auf Francos Betreiben hin begnadigt wurden, bleibt eine Ungeheuerlichkeit angesichts des Umstandes, dass noch am 20. April 1945, an des sog. Führers letztem Geburtstage, nicht weniger als 28 wertvolle, nicht kriminelle, sondern durchweg politische Gefangene in Brandenburg hingerichtet worden sind. Um einige zu nennen: Krankenhausdirektor Dr. George Delaive (ein Belgier), Oberlandesgerichtspräsident Dr. Draeger aus Königsberg, Fabrikant Max Jehn aus Thüringen, Ingenieur Hugo Kapteina (Schachmeister von Berlin), Pfarrer Josef Jilek aus der CSR, Legationsrat Dr. Herbert Mumm von Schwarzenstein (der beinahe ein Jahr lang, Tag und Nacht gefesselt in einer Todeszelle gehockt hatte und sich schon befreit wähnte, da die Alliierten ~~vor~~ vor den Toren standen).

Nochmals: Ihr Mitgefühl ehrt Sie, indessen kann es sich eine ehrliche, nüchterne Geschichtsschreibung nicht leisten, unterschiedslos alle Opfer der Nazizeit gleichmässig mit Güte und Verzeihung zu bedenken. Man würde sich versündigen an den politischen Opfern, wenn man sich scheuen würde, zu unterscheiden. Es war mir nicht erlaubt, auf die von Ihnen beklagte Kontrastierung zu verzichten - um unserer hingemordeten Freunde und Kampfgefährten willen, deren Andenken wir vor allem in Ehren zu halten haben.

Es würde mich freuen, wenn es mir gelungen wäre, Sie zu bewegen, sich meiner Auffassung im Wesentlichen anzuschliessen.

Mit kameradschaftlichem Gruss

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED106-79-268 268

LÖWENSTEIN, Louise

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 100 - 29 - 269

1.Februar 1954 (H/L)

Herrn
Oberbürgermeister
M a n n h e i m .

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Verargen Sie mir die Belästigung bitte nicht. Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß ich mich schon seit neun Jahren spezialisiert habe auf die Erforschung des Deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, das beweist wohl zur Genüge der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für diese Arbeit das Verdienstkreuz verliehen hat.

Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen, doch hat mich der Westberliner Magistrat beauftragt, auch noch ein Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen. Die Quellenstudien sind ganz besonders mühsam, weil fast alle Dokumente vernichtet worden sind. Immerhin habe ich feststellen können, daß zu den 269 Frauen, die in Plötzensee hingerichtet worden sind, auch eine Professorin Louise Löwenstein gehört, die am 17.8.95 dort in Mannheim geboren worden ist. Das Urteil des sogenannten Volksgerichts wurde am 5.1.43 in Plötzensee an ihr vollstreckt.

Nun wäre ich Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, sehr dankbar, wenn Sie einmal feststellen lassen wollten, wie es zu dieser Katastrophe gekommen ist, was man in Mannheim über Frau Professor Löwenstein weiß und ob vielleicht noch Hinterbliebene zu erreichen sein würden. Wenn Frau Löwenstein vielleicht dort als Pädagogin gewirkt hat, würden sich vielleicht auch noch alte Kollegen an sie erinnern.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 270

Städt. Archiv

Mannheim, den 24. 2. 1954
Rathaus E 5

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veeratücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Schreiben wurde uns zur Bearbeitung übergeben. Sie fragen nach der Professorin Louise Löwenstein, die am 17. 8. 1895 in Mannheim geboren sein soll. Leider aber haben Sie uns nicht mitgeteilt, ob Frau Professor Löwenstein verheiratet war oder nicht, d. h. ob der Name Löwenstein ihr Mädchen- und Geburtsname ist. Es war daher ziemlich mühsam, Ihre Fragen zu beantworten.

In den Eintragungen der Geburtsnebenregister, die bisher vom Amtsgericht Mannheim geführt wurden, findet sich im Band II 1895 Nr. 2220 folgender Eintrag:

"Mannheim am 19. August 1895
Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt der Kaufmann N a t h a n G u t j a h r wohnhaft zu Mannheim E 3, 13 israelitischer Religion, und zeigte an, daß von der Lina Gutjahr, geborenen Marx, seiner Ehefrau israelitischer Religion wohnhaft bei ihm zu Mannheim in seiner Wohnung am [illegible] August des Jahres tausend acht hundert neunzig und fünf vormittags um halb zehn Uhr ein Kind weiblichen Geschlechts geboren worden sei, welches die Vornamen L u i s e B a b e t t e erhalten habe."

Nach dem Adreßbuch von 1920 war Nathan Gutjahr, der 1920 in der Beethovenstraße 5 - der gutsituierten Oststadt Mannheims wohnte - Inhaber einer Agentur der Zigarrenbranche. Über eine Heirat der Luise Gutjahr bei der israelitischen Gemeinde in Mannheim konnte leider nichts in Erfahrung gebracht werden. Sie muß ihren Aufenthalt schon seit längeren Jahren in Berlin gehabt haben. Der Vorsteher der israelitischen Gemeinde Mannheim, Herr Spiro, riet, doch in Berlin bei der Hauptverwaltung der jüdischen Gemeinde B e r l i n N 4 , Oranienburger Straße 28 nachzufragen, ob dort nicht näheres bekannt sei.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

Dr. Baer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

26. Februar 1954
(H/L)

An die
Hauptverwaltung der Jüdischen Gemeinde
Berlin N4.
Oranienburgerstraße 28.

Sehr geehrte Herren!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie mit einer Frage überfalle, an deren Klärung Ihnen aber selber wahrscheinlich gelegen sein wird. Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß ich mich mit der Erforschung des Deutschen Widerstandes schon seit über acht Jahren befasse, wobei mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, sondern meine Aufgabe ernsthaft auffasse, erhellt wohl zur Genüge der Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Arbeit das Steckkreuz des Verdienstorden verliehen hat.

ED 106-79-279

Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen, doch hat mich der Westberliner Magistrat gebeten, auch noch ein Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen. Bei meinen Quellenstudien stoße ich auf große Schwierigkeiten, weil ja die Dokumente systematisch vernichtet worden sind.

Immerhin aber konnte ich feststellen, daß im Gegensatz zu Brandenburg in Plötzensee zahlreiche Mitmenschen jüdischen Glaubens ihr Leben eingebüßt haben. Es würde mich freuen, wenn Sie mir in einem speziellen Fall Rat wüßten. Ich hatte in dieser Angelegenheit schon das städtische Archiv in Mannheim bemüht, welches nichts unversucht gelassen hat, um die Frage zu klären, wer eigentlich Frau Professor Löwenstein gewesen ist und auf welche Umstände ihr Tod zurückzuführen ist. Man hat herausgefunden, daß Louise Babette Löwenstein eine Tochter des Kaufmanns Nathan Gutjahr und seiner Frau Lina, geb. Mark, gewesen ist. Nach dem Adreßbuch von 1920 habe Vater Gutjahr in der gutsituierten Oststadt Mannheims gewohnt, in der Beethovenstraße 5. Der Vorsteher der israelitischen Gemeinde in Mannheim, Herr Spiro, habe geraten, Sie um Hilfe zu bitten. Frau Professor Löwenstein, geb. 17.8.95 in Mannheim, wurde vom sogen. Volksgericht zum Tode verurteilt und am 5.1.43 in Plötzensee hingerichtet.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, dieser traurigen Sache einmal nachzugehen. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß
Ihr ergebener

ED 106 - 79 - 272

Büro für Wiedergutmachungsfragen
bei der Jüdischen Gemeinde

BERLIN N 65, den 10.3.54
Iranische Straße 2 Wg. Loe/Kl.
Tel. 46 47 72
Bankkonto: Berliner Bank, Depka 33, Konto-Nr. 2320
Berliner Diskontobank, Depka F
Postscheckkonto: Berlin-West 32715

272

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9

Betr. Frau Professor Löwenstein geb.17.8.85 in Mannheim

Sehr geehrter Herr Hammer !

Wir bestätigen dankend Empfang Ihres Schreibens v. 26.2.54 in vorbezeichneter Angelegenheit und bedauern sehr, Ihnen in dieser Sache mangels Unterlagen keine konkreten Angaben machen zu können. Auch bei Umfrage war es mir nicht möglich, entsprechende Hinweise zu erhalten.

Sonst stets gern zu Ihren Diensten, begrüsse ich Sie

mit ausgezeichneter Hochachtung

Loewenstein

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ED 106 - 79 - 273

LÜSCHER, Erwin

273

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-274

Erwin Lüscher,
Rainallee 81,
Riehen . Basel
Schweiz.

den 15. März 1953.

Herrn Walter Hammer,
Schriftsteller,
Hamburg 39, Bilserstrasse 16 d.

Lieber Genosse Hammer!

Es gab mancherlei Gründe, die mich an der Beantwortung Ihres Briefes vom 19. Dezember hinderten. Nun wird es endlich Zeit, das Versäumte nachzuholen.

Wenn ich Ihnen wirklich mit gutem Material und Unterlagen hätte dienen können, wäre der Brief schon lange beantwortet. Ich glaube aber, dass das wenige, was ich Ihnen zur Sache selbst zu sagen habe, Ihnen kaum wesentlich dient.

In der Beilage übermittle ich Ihnen eine Copie eines Urteils des Freiburger Schwurgerichtes gegen einen Spitzel, in dem eine Reihe von Namen genannt sind, die vielleicht der weitern Nachforschung dienlich sein können. Sofern Sie das Buch von Stämpfli, der mir persönlich noch nicht begegnet ist, über seine Verurteilung in Deutschland noch nicht kennen, dann bitte teilen Sie mir das mit, damit ich Ihnen dasselbe sofort zustellen kann.

In der Geschichte des deutschen Widerstandes dürfte vor allem der Name des Lehrers Bührer, der in dem Urteil gegen Schönerberger genannt wird, nicht fehlen. Seine Frau und seine nähern Freunde könnten darüber zweifellos Auskunft geben. Näheres wäre darüber auch zu erfahren von meinem Freund, Generalstaatsanwalt Dr. Richard Schmid, Stuttgart-Sonnenberg, Danzigerstrasse 7, einem der tüchtigsten und orientiertesten Genossen, an den Sie sich vertrauensvoll wenden mögen. Von den im beiliegenden Urteil genannten Genossen sind mir persönlich bekannt: Reindl, Bührer, Locherer, Karl Otto Watzinger, Weckerlein, Hermann Günther und dessen Frau.

Karl Tanner ist mir in Ludwigsburg, im Jahre 1944 begegnet. Wo er sich z.Z., aufhält, weiss ich nicht. Wenn Sie seine Adresse wissen, könnte ich von hier aus persönlich oder brieflich in Verbindung treten. Ansonst wäre es vielleicht möglich, dass ich seine Adresse durch das politische Departement in Erfahrung bringen könnte.

Wegen des ellenlangen Schweizers aus der Gegend von Schaffhausen wende ich mich an die mir dort bekannten Genossen Stadtpräsident Bringolf von Schaffhausen und Gemeindepräsident Illi in Neuhausen bei Schaffhausen. Zudem habe ich demnächst dort zu tun und ich will mich dann persönlich weiter erkundigen.

Wegen Louis Messerli aus Baden fragte ich in Baden an. Hier in Basel wohnte ein gewisser Müller, ein Schweizer, der seinerzeit auch in Plötzensee war und vielleicht einige Auskünfte geben kann. Ich habe ihn noch nicht ausfindig machen können.

Wegen Marcel Bavaud wende ich mich an befreundete Genossen in Neuenburg, was nicht heissen will, dass seine Eltern dann irgendwelche Auskünfte geben werden. Die Genossen sind allerdings in Neuenburg sehr angesehen, sodass es eher möglich sein sollte.

Von den in Ihrem Schreiben "Wer weiss Rat" genannten Namen ist mir vor allem jener von Ruth Oesterreich in Erinnerung. Ich begegnete im Sommer 1944 im Untersuchungsgefängnis in der Riefstahlstrasse in Karlsruhe einem Gefangenen Schmid oder Schmidt, der mir vom Tod Ruth Oesterreichs erzählte und wenn ich mich richtig erinnere in der Sache mit ihr zusammenhing. Aus den Gefängnisakten müsste hervorgehen, was für ein politischer Gefangener mit diesem Namen in jener Zeit in Karlsruhe im Gefängnis war. Das könnte Dr. Richard Schmid, als Generalstaatsanwalt des Südweststaates ausfindig machen lassen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED106-79-275

Ob aus allen diesen Bemühungen etwas resultiert, kann ich nicht zum voraus sagen. Es sind doch bereits eine Reihe von Jahren über seither verflossen. Die Menschen haben Distanz gewonnen, Erinnerungen mögen verblasst sein.

Zum Schluss muss ich meiner Freude Ausdruck geben, mit Ihnen bekannt geworden zu sein. Es sind wir während meiner Haftjahre in Deutschland so wenig wirkliche Pazifisten begegnet, dass es mich freut, nun nachträglich einem zu begegnen. Ihre Hingabe an die Sache muss ich bewundern. Ich würde mich freuen, Ihnen einmal zu begegnen. Das liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, da wir in Hamburg gute Freundemöglichkeiten haben. Wir arbeiten intensiv in der Internationalen Union sozialistischer Lehrer mit, die im kommenden Sommer in Deutschland, voraussichtlich in Berlin, eine internationale Konferenz durchführt. Bei dieser Gelegenheit hoffen wir Hamburg aufsuchen zu können, das wir aus der Zeit vor dem Krieg gut kannten.

Ich hoffe, Ihnen bald mit weitern Angaben dienen zu können und begrüsse Sie bis dahin herzlich

Ihr

E. Lauscher

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV

ED 108-79-296

ca 8.1.53

Herrn
Sekundarlehrer Erwin Lüscher
R i e h e n b. Basel (Schweiz)
Rainallee 81

Lieber Genosse Lüscher!

Herzlichen Dank für die Freude, die Sie mir mit Ihrem ausführlichen Brief vom 15. März bereitet haben. Das aufschlußreiche Urteil füge ich diesen Zeilen schon wieder bei, nachdem ich mir daraus Notizen gemacht habe. Ihres Kollegen Führer werde ich in meinem Brandenburg auch gedenken können. Aber im übrigen werde ich mich in diesen Prozeß nicht so stark vertiefen können, daß eine Belästigung von Generalstaatsanwalt Dr. Richard Schmidt zu rechtfertigen wäre.
Aufgefallen ist mir aber der Name Locherer, denn ich vermute wohl zutreffend, daß es der gleiche Locherer ist, der, nachdem er schon beim Wiederaufbau der Strafanstalt Zwickau mitgearbeitet hatte, dazu berufen wurde, das Zuchthaus Brandenburg wieder in Betrieb zu nehmen. Bald nach meiner Flucht aus Brandenburg soll Ministerialrat Locherer in die Wüste geschickt worden sein, weil er gar zu ernstlich bestrebt war, den Erziehungsgedanken im Strafvollzug zu praktizieren. Wenn es Ihnen unschwer möglich wäre, die Identität festzustellen, wäre ich Ihnen für gelegentlichen Bescheid dankbar.
Mit Karl Tanner stimmt offenbar etwas nicht, denn er ist nicht erreichbar. Paul Stämpfli, der gleich ihm als Todeskandidat in Brandenburg saß, aber ausgetauscht wurde, gab mir auf sechs bis acht Briefe überhaupt keine Antwort. Dabei muß jedem begreiflich sein, daß ich ohne Unterstützung meine schwierige Aufgabe nicht meistern kann.
Sehr nett von Ihnen, daß Sie sich nach dem langen Wolf erkundigt haben, auf den es übrigens nicht so sehr ankommt. Ich fürchte, daß er etwas aufgeschnitten hat und daß sein Vater etwas weniger als Bahnhofsvorsteher ist.

Louis Messerli - ein böses Kapitel: Er war bei uns in Brandenburg als begnadigter Todeskandidat. Er war als Denunziant ein Meister. Nebenher aber soll er sich als Wettgeher international einen Namen gemacht haben. Er hat sich wohl noch beizeiten in Sicherheit bringen können, sonst hätte ihm hier in Deutschland wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit etwas geblüht. Es hätte nicht viel daran gefehlt, dann hätte er mein Leben auf dem Gewissen gehabt. Aber ich bin nicht rachsüchtig. Heute bin ich nur als Chronist an ihm interessiert.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Dem Neu-Oberteller Marcell Bavand möchte ich doch gerne gerechtwerden. Freislers Blutgericht hatte ihn wegen "Volksverrat" zum Tode verurteilt. Aber worin mag dieser Volksverrat gesehen worden sein? Die Eltern haben sich ganz ablehnend verhalten, doch hoffe ich immer noch, daß wir dieser Sache auf den Grund kommen und daß es mir vielleicht sogar vergönnt sein wird, ein Bild des Hingemeuchelten mitzuveröffentlichen. Wenn Sie diesen Dingen noch weiter nachgehen wollten, wäre ich Ihnen aufrichtig dankbar.

Von der in Plötzensee hingerichteten Ruth Österreich lebte damals eine Tochter des gleichen Vornamens in Karlsruhe. Diese Tochter habe ich leider immer noch vergebens in der Hoffnung zu erreichen versucht, von ihr ein Porträt der Mutter zu erlangen. Mir ist bekannt, daß die Hingerichtete mit Erich Mühsam und seiner Frau befreundet war. Unser Genosse Dr. Schmid wird in seinem mühseligen Amt dermaßen überlastet sein, daß ich es denn doch wohl nicht riskieren darf, ihn im Sinne Ihres Vorschlages zu belästigen.

In einigen Wochen komme ich mit einer kleinen illustrierten Schrift über Sachsenhausen heraus, die ich auch Ihnen schicken werde. Ich glaube, daß diese Veröffentlichung auch Ihnen einiges zu geben hat.

Unser Freund Fritz Baumann will unser Buch "Der lautlose Aufstand" in der Fach- und Tagespresse besprechen. Ich bin natürlich auf sein Urteil sehr gespannt.

Sollten Sie einmal nach Hamburg kommen, dann geben Sie mir doch bitte recht beizeiten Nachricht, damit ich dann auch für ein paar Stunden zu Ihrer Verfügung stehen kann.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen
und Festtagswünschen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Aus ein Schmidt (geb Basel) Dat

ED 1106 - 79 - 277

12. April 1953

Lieber Genosse Lüscher!

Sie werden inzwischen meinen ausführlichen Brief erhalten haben. Nun machte ich kürzlich eine Entdeckung, die ich Ihnen nicht verschweigen will. Es hat nämlich den Eindruck, als habe es der eidgenössischen Diplomatie immer wieder glücken wollen, die im Hitlerreich unter fadenscheinigen Vorwänden zum Tod verurteilten Schweizer durch-Austausch zu retten. Um so schmerzlicher ist der Fall Marcel Bavaud, den wir hoffentlich mit vereinten Kräften noch aufklären können und dessen Bild ich dann für das Plötzensee-Werk vielleicht auch noch bekommen werde.

Wegen "Landesverrat" verurteilt, sass der in Basel geborene Kaufmann Rudolf Müller in Plötzensee. Mit einem grossen Transport von Todeskandidaten kam auch er am 24. 9.43 nach Brandenburg. Nachdem die Diplomatie noch ein halbes Jahr ihre Künste hat spielen lassen, wurde Ihr Landsmann am 7.3.44 von Brandenburg nach Ludwigsburg geschickt, auf welchem Wege auch die übrigen schon genannten Schweizer ausgetauscht worden sind. Vielleicht ist der Gerettete in Basel noch erreichbar? Dann wird er sich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hoffentlich nicht so ärgerlich abkapseln wie Paul Staempfli (Güterstr. 124 in Basel), der bekanntlich ein halbes Dutzend Briefe von mir ohne jede Antwort gelassen hat. In ähnlichen Fällen füge ich meinen Brandbriefen jetzt kleine Zettel bei, die ich auch Ihnen beilege, Ihnen jedoch keineswegs mit einem Vorwurf. Ich bin Ihnen für Ihre Unterstützung aufrichtig dankbar, das wissen Sie ja.

Sind Ihnen inzwischen schon Besprechungen vom "Lautlosen Aufstand" begegnet? Namentlich auf das Urteil unseres Freundes Fritz Baumann bin ich sehr gespannt.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Ihr

/

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-29-278

13. Mai 1953

Lieber Genosse Lüscher!

Sie sind mir doch nicht untreu geworden? Aber wahrscheinlich begegnen auch Sie den gleichen Schwierigkeiten, über die ich mich schon bei Ihnen beklagt habe. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie auf meine Briefe von Anfang April noch einmal zurückgreifen wollten.

Mittlerweile habe ich noch etwas recht Wichtiges entdeckt. Am 30. Januar 42 sind zwei Männer in Plötzensee hingerichtet worden, die ein Attentat auf Hitler im Schilde geführt haben sollen. Einer davon ist sogar in Basel geboren. Und zwar am 10. 10. 06. Ludwig Schmidt hieß er und war von Beruf Kellner. Katholisch. Aus Paris nach Berlin geholt, wo er in der Galerie Colbert wohnte. Sein "Tatgenosse" war ein Landwirt aus Mühlhausen im Elsaß, Leonhard Georg Rust, geboren 23. 12. 85 in Heinsbrunn. Sollte es Ihnen möglich sein, dieser Sache dort in Basel auf den Grund zu gehen? Versuchen Sie es doch bitte einmal. Bin natürlich sehr gespannt, ob Sie auch im übrigen noch einiges erreichen werden. Erfreuen Sie mich bitte mit recht baldiger neuer Post. - Sie braucht nicht gerade am 1. Pfingsttag bei mir einzutreffen!

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 79 - 279

4.Oktober 1953

Herrn Sekundarlehrer
Erwin Lüscher
Riehen bei Basel
Rainallee 61

Lieber Genosse Lüscher!

Aus unerträglich gewordener Raumnot nun endlich befreit, so dass ich jetzt meine Arbeit fortsetzen kann, ist es mir doch ein Bedürfnis, mich auch bei Ihnen wieder in Erinnerung zu bringen. Ob Sie mittlerweile zur Lektüre von Weisenborns Buch gekommen sind? Ich bin auf Ihr Urteil sehr gespannt.

Haben Sie vielleicht etwas über den in Basel geborenen Rudolf Müller feststellen können, der am 24. September 43 in Plötzensee hingerichtet worden ist?

Schade, dass man nicht 20 Jahre jünger ist, denn es gibt noch so viel zu tun, zumal unsere Reihen sich immer mehr lichten und üble Legenden immer üppiger wuchern.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-79-280

Schweizerische Arbeiterbildungs-Zentrale
CENTRALE SUISSE D'ÉDUCATION OUVRIÈRE
Bern, Monbijoustrasse 61 · Postcheckkonto III 7600 · Tel. (031) 55669

á VIII.5
N/S

Bern, 5. Dezember 1952.

Herrn Walter H a m m e r , Schriftsteller
Bilserstrasse 16d

H a m b u r g 39

Lieber Genosse Hammer,

Soeben bekomme ich Ihren Brief vom 2. Dezember und damit endlich wieder ein Lebenszeichen. Ich habe mich oft gefragt, ob Sie wohl verschollen seien und was mit all Ihren Verlagsplänen geworden sei. Nun haben Sie sich offenbar an dem einen Plan des Gedächtniswerkes festgebissen und damit die letzten Jahre aufgezehrt. Es ist verdienstvoll, dass Sie mit Ihrem Werk den Kämpfern und Märtyrern ein würdiges Denkmal setzen. Ich hoffe aber, dass Sie darüber hinaus doch wieder nach vorn blicken und eine Tätigkeit entfalten, die die alte grosse Tradition des Fackelreiter-Verlages aufnimmt und die Fackel weiter hinausträgt, künftigen Zielen entgegen.

Und nun Ihre Bitte. Ich habe mich soeben mit dem Genossen Dr. Hans Oprecht besprochen, den Sie offenbar auch aufgeboten haben und der bereits vor mir Erkundigungen bei der Bundesanwaltschaft eingezogen hat. Der eine der von Ihnen genannten Fälle konnte aufgeklärt werden. Genosse Oprecht wird Ihnen die Unterlagen, sobald er sie von der Bundesanwaltschaft bekommen hat, zusenden. Ein anderer Fall konnte aber offenbar nicht erruiert werden.

Ich hege einige Zweifel an Ihrer Annahme, dass keine Schweizer in Deutschland hingerichtet worden seien. Ich vermute, dass es nicht bei diesem einen Fall geblieben ist, den Sie erwähnen. Aber darüber könnte Ihnen wohl das Politische Departement, eventuell die Bundesanwaltschaft, nähere Aufschlüsse erteilen. Sie werden diese sicher bekommen, wenn Sie auf Ihr umfassendes Werk hinweisen und sich dabei auf einige schweizerische Referenzen berufen, wie z.B. Dr. Hans Oprecht, Oberrichter Baumann, Dr. Arthur Schmid oder auch mich.

Richtig scheint mir Ihre Annahme, dass in Deutschland zahlreiche Schweizer verhaftet wurden, die sich nicht gegen das Dritte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Reich vergangen hatten, einfach um in der Schweiz verhaftete deutsche Spione und Saboteure mit gefangen gehaltenen Schweizer Bürgern austauschen zu können.

Darf ich Sie in diesem Zusammenhang noch hinweisen auf unseren Genossen Erwin Lüscher, Sekundarlehrer, Rainallee 81, Riehen b/Basel der während langer Zeit in Deutschland durch die Nazis gefangen gehalten wurde und der Ihnen für Ratschläge sicher gerne zur Verfügung steht.

Darf ich Sie bitten, uns das in Aussicht gestellte Rezensionsexemplar Ihres Werkes durch den Verlag Rowohlt zuschicken zu lassen. Wir werden es dann in der "Bildungsarbeit" rezensieren und gegebenenfalls durch unseren Pressedienst noch etwas in die Parteizeitungen setzen lassen. Vielleicht haben Sie aber selber schon etwas vorgekehrt, damit eine Aufklärung, vielleicht begleitet von Auszügen, an die sozialdemokratische Presse der Schweiz geht.

Mit kameradschaftlichen Grüssen

Schweizerische Arbeitsbildungszentrale

i.V. A. Neumann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 - 99 - 281

13. Januar 1954

Lieber Genosse Hans Mayer!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich mit meinen Neujahrswünschen etwas verspätet komme; sie sind herzlich gemeint und werden auch jetzt noch willkommen sein.

Es geht mir gesundheitlich miserabel, das können Sie wohl als Entschuldigung für die Verzögerung gelten lassen. Mehrere Wochen saß ich über der Neufassung von "Lautlosen Aufstand". Unglücklich macht den Verleger eine zweite Auflage für erforderlich, die nun auch im Februar schon erscheinen soll. Ich halte von solcher Überstürzung nicht viel. Immerhin aber habe ich mancherlei wichtige Ergänzungen und Änderungen durchsetzen können. Eben kamen schon die ersten Korrekturbogen.

Leider hat Genosse Lüscher auf verschiedene Briefe keine Antwort mehr gegeben. Wenn er sich von der ersten Auflage noch kein hinreichendes Bild hat machen können, würde es sich vielleicht empfehlen, die neue Fassung des Buches abzuwarten. In diesem Falle bitte ich um kurzen Bescheid, den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ich dann an den Verleger weiterleiten würde.
Bei meinen Quellenstudien stieß ich kürzlich auf die kuriose Behauptung, ein Schweizer habe dem sogenannten Führer nach dem Leben getrachtet. Drei Monate lang habe dieser [illegible] Kerl den Obersalzberg unsicher gemacht, habe dort sogar Schießübungen veranstaltet. Wissen Sie etwas davon? Es wäre doch höchste Zeit, daß man diesem braven Eidgenossen ein Denkmal setzte! Doch, Scherz beiseite, ist an dieser Wichtigtuerei überhaupt etwas Wahres? Sollte etwa unser Marcell Bavaud den Tell haben spielen wollen? Schade, daß man in Bern so zurückhaltend ist. Ich wäre zu mancherlei guten Dingen auszulegen!

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüßen
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv